Jl. Afr. 1890 (2

<36625977800018

<36625977800018

Bayer. Staatsbibliothek

SCHACKENBORG
LIT A No 78 B
BIBLIOTHEK.

Neue systematische Erdbeschreibung von Aegypten.

Herausgegeben von

D. Paul Jakob Bruns,
Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, Professor und Bibliothekar in Helmstadt.

Zweiter Theil.

Mit einer Karte von Abyssinien.

Nürnberg,
in der Kais. privil. Kunst- und Buchhandlung bei Adam Gottlieb Schneider und Weigel.
1799.

W6170/415

Vorrede.

Die in dem ersten Theil dieser Erdbeschreibung von mir beobachtete Methode, die Gewährsmänner jedes angeführten Umstandes zu citiren, hat bey den Kennern so vielen Beyfall gefunden, daß ich Mangel der Achtung gegen ihr Urtheil zeigen würde, wenn ich jetzt davon abgienge. Die Nothwendigkeit auf die Zeugen, deren Aussagen angeführt werden, nachzuweisen, ist mir bey Ausarbeitung dieses Theils noch einleuchtender geworden; und sie scheint mir den Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, und die nur der, welcher selbst den Versuch gemacht hat, recht erkennen kann, nicht weichen zu müssen.

Ich bin auch bey diesem Theile wie bey dem vorigen, so glücklich gewesen, ein meinen Vorgängern unbekanntes, und S. 65. u. f. beschriebenes Hülfsmittel benutzt zu haben.

Die

Die Rubriken folgen, so viel als es hat angehen können, um im Ganzen Gleichförmigkeit zu erhalten, in derselben Ordnung, in welcher sie in dem ersten Theile abgehandelt sind. Daß ich sie in dem zweyten Capitel mit einer neuen, nämlich Geschichte, vermehrte, wird man für keine Abschweifung von meinem Plane halten, weil ohne sie manche in den vorhergehenden Rubriken bemerkte Umstände mir dunkel zu bleiben schienen.

In dem nächsten Theile werde ich das Uebrige der Ostküste, und die Südküste von Afrika beschreiben, es sey dann, daß das Urtheil competenter Richter über meinen Beruf zu Arbeiten dieser Art sich ändern sollte.

Helmstädt im April 1793.

Inhalt

des zweyten Theils.

Erstes Capitel.

I. Nubien und das Königreich Sennar.

§. 1. Land- und Reisebeschreibungen S. 3

§. 2. Nubien nach den Arabern . 5

§. 3. Nubien nach neuern Reisen, und zwar solchen, a) davon wir mittelbare Nachricht haben . . . 9

§. 4. b) davon wir unmittelbare Nachricht haben 12

§. 5.

§. 5. Nubien nach Bruce . . S. 15

§. 6. Nubien nach Poncet und Bruce 23

§. 7. Sennar . . . 28

§. 8. Einwohner und Regierungsverfassung in Sennar . . . 38

§. 9. Nubien nach Norden . 42

Zweytes Capitel.

III. Habesh oder Abyssinien.

Erste Abtheilung nach den Arabern . 49

Zweyte Abtheilung nach Reisen der Europäer

§. 1. Verzeichniß der Reisen und Landbeschreibungen . . . 58

§. 2. Namen des Landes . . 69

§. 3. Lage, Gränzen und Grösse . 71

§. 4. Klima, Luft, Regen, Winde und Krankheiten . . . 72

§. 5. Berge . . 77

Inhalt.

§. 6. Flüsse . . S. 79

§. 7. Naturprodukte Thiere . . 89

§. 8. . Pflanzenreich . . 109

§. 9. . Mineralien . 116

§. 10. Einwohner. Körperliche Bildung. Bevölkerung. Sprachen . . 119

§. 11. Betriebsamkeit. Landwirthschaft . 124

§. 12. Viehzucht . . . 129

§. 13. Kunstfleiß . . . 131

§. 14. Wohnung . . . 133

§. 15. Kleidung . . . 135

§. 16. Lebensnahrung . . 136

§. 17. Handlung . . . 141

§. 18. Staats- und Regierungsverfassung 146

§. 19. Justiz . . . 154

§. 20. Staatseinkünfte . . 157

§. 21. Kriegsmacht . . . 158

§. 22. Religion . . . 163

§. 23

Inhalt.

§. 23. Gelehrsamkeit . . . 179
§. 24. Charakter der Einwohner und Gebräuche 183
§. 25. Topographie . . 189
§. 26. Die in und um Habesh wohnenden heidnischen Nationen . . . 219
§. 27. Geschichte . . 232

II.

Nubien
und das
Königreich Sennaar.

Zweyter Theil.

Erstes Capitel.

Nubien und das Königreich Sennaar.

§. 1.

Land- und Reisebeschreibungen.

Bey der Beschreibung der grossen Wüste, welche zwischen Egypten und Habesh liegt, glaubte ich am besten zu verfahren, wenn ich die von den Arabern gegebenen Nachrichten zuerst zusammenstellte, und mit dem sogenannten Leo Africanus verglich, der seine Beschreibung von Afrika, theils aus eigenen Beobachtungen, die er auf seinen vielen Reisen in diesem Lande gemacht, theils aus Nachrichten, die er von zuverlässigen Augenzeugen eingezogen hatte, 1526 zu Rom vollendete a). Da dieser Schriftsteller für die Geographie Afrikas einer der wichtigsten ist, so will ich, was Ramusio b) von seinem Leben aus dem Munde solcher, die mit ihm Umgang gehabt haben, meldet, hier anführen. Er war ein Maure oder Mohammedaner, zu Granada in

a) Ioannis Leonis Africani Africae descriptio IX lib. absoluta Lugd. Batav. 1632. 16.

b) delle navigationi et viaggi raccolte. Venetia 1613. T. I. Vorr.

in Spanien gebohren, der, als Ferdinand Catholikus sich dieses Reichs bemächtigte, mit seiner ganzen Familie nach der Barbarey flüchtete. In Fez legte er sich mit vielem Fleisse auf die Arabische Literatur, und schrieb in dieser Sprache ausser vielen historischen Büchern auch eine arabische Grammatik, die zu Ramusios Zeit noch bekannt waren. Auf seinen Reisen durch die Barbarey, Nigritien, Arabien, Syrien, schrieb er alles nieder, was er sah und hörte. Unter der Regierung des Papsts Leo X wurde er oberhalb der Insel Zerbi von Corsaren gefangen genommen, nach Rom gebracht, und dem Papst geschenkt. Als der Papst erfuhr, daß dieser Mensch einen Geschmack an der Geographie hätte, und ein Buch darüber geschrieben, welches er bey sich führte, so nahm er sich seiner sehr gnädig an, und gab ihm eine Pension, daß er da blieb. Er ermunterte ihn, ein Christ zu werden, und gab ihm die von seinem eigenen Namen entlehnten Namen Johann und Leo. Leo brachte die übrige Zeit seines Lebens in Rom zu, wo er Italiänisch lesen und schreiben lernte, und so gut als er konnte sein Buch aus dem Arabischen übersetzte. Diese Uebersetzung fiel in Ramusios Hände, der damit seine schätzbare Sammlung angefangen hat. Obgleich Ramusio ausdrücklich versichert, daß er sein Leben zu Rom beschlossen hat, so erzählt doch Widmannstad in der Vorrede zum Syrischen N. T. 1555. daß Leo, den er Eliberitanus nennet, nachdem er sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten und unter andern den Egidius von Viterbo unterrichtet, zur mohammedanischen Religion übergetreten und nach Tunis gewandert sey. Widmannstad wollte 1554 dahin reisen, um sich von ihm im Arabischen unterrichten zu lassen. Fast sollte man vermuthen, Widmannstad, so ungern man es auch von einem so gelehrten Manne behauptet, habe sich in

der

der Person des Leo geirret, und der Verfasser der Beschreibung von Afrika sey nicht der Leo, zu dem er habe reisen wollen. Denn dieser, der schon im J. 1491 nicht als ein Kind aus seinem Vaterlande vertrieben wurde, und wohl 20 Jahre alt seyn mogte, war 1554 entweder nicht am Leben oder nicht in einem solchen Zustande, daß ihn Schüler aus entfernten Gegenden in Afrika aufsuchen sollten. Widmannstads Behauptung scheint mir unrichtig zu seyn. Vossius c) und Fabricius d) haben offenbar aus Widmannstad geschöpft, und können nicht als Zeugen angeführt werden. Sein arabischer Name lautet الحسن بن محمد الوزان الفاسي e).

Nachdem ich die Nachrichten aus den arabischen Geographen gesammlet, welches vor Erscheinung der Abhandlung des H. Hartmann de Geographia Africae Edrisiana geschehen ist, habe ich ausser andern die Reisen der Herren Norden f), Poncet g) und Bruce excerpirt. Norden ist nicht viel über das türkische Gebiet hinausgekommen. Poncets Zuverlässigkeit ist von Bruce h) bestätiget. Von beiden Reisenden mehr im 2 Capitel.

§. 2.

Nubien nach den Arabern.

Nubien النوبة ein sehr weitläuftiges und grosses Land, erstrecket sich gegen Süden von Egypten an bei-

A 3

c) de histor. latinis.

d) Biblioth. lat. med. aetatis.

e) Allg. Literat. Zeit. 1792. I. 297.

f) Voyag. d'Egypte & Nubie. Copenh. 1751.

g) Lettres edifiantes et curieuses 4 Recueil. Deutsch. in G. F. Cas. Schad Reisen nach Afrika und Ostindien. Nürnberg 1789, im Auszuge, in Zur Kunde fremder Länder und Völker. 1 Band.

h) Reisen zur Entdeckung des Nils. Deutsch von Volkmann II. 463.

beiden Seiten des Nils längs der Ostseite des Nils i) von Syene an, der letzten Egyptischen Stadt auf 30 Tage oder vielleicht Nachtreisen, weil man in einem so heissen Lande des Nachts zu reisen pfleget k). Edrisi l) schätzt die Länge längs dem Ufer des Nils 2 Monate und darüber. H. Hartmann m) glaubt zwar, daß diese Länge für das eigentliche Nubien viel zu groß sey. Allein was wir bald aus Bruce anführen werden, bestätiget sie.

Das Land wird zwar von der Hitze verbrannt, bringet aber doch Weitzen, Gerste, Korn oder eine Art Hirsen, Pappeln und Weinstöcke hervor. Es giebt viele Tiger, mit deren Fellen sich die Einwohner bedecken, Giraffen, eine Art kleiner Kameele, die man Ibl nennet n), auch Elephanten, daher man von hier viel Elfenbein erhält o). Von dem Zucker, der in Menge wächst, wissen die Einwohner keinen Gebrauch zu machen. Man findet auch ein sehr wirksames Gift, das um 100 Goldstücke die Unze an Ausländer und unter der Bedingung, daß sie im Lande keinen Gebrauch davon

i) Bakui in Notices et Extr. des Mss. de la Biblioth. du Roi II. 396.

k) Abulfedae Africa edid. Eichhorn arab. p. 29 vergl. Schultens index geographic.

l) Klima I. 4.

m) comment. de geograph. Africae Edrisiana p. 50.

n) Bakui 399.

o) Barhebräus in der Syrischen Chronik S. 154 hat die Geschenke aufgeführt, welche der König von Nubien dem Chalifen Mostasem jährlich als Tribut zu entrichten pflegte, und die Nubische Produkte waren 1) 360 Sklaven Maurischer Herkunft. 2) Affen, welche abgerichtet waren, auf menschliche Handlungen Achtung zu geben (ܠܒܛܘܢ

von

von machen wollen, verkauft wird p). Die Gold- und Silbergruben rühmt auch Ibn al Vardi b. Herbelot. Der Nil theilt sich hier. Ein Theil läuft gegen Norden, ein anderer gegen Westen; dieser fällt in das Atlantische Meer, und an seinem Ufer sind die meisten Negernationen q). Der durch Nubien laufende Nil macht viele Krümmungen, welche sowohl als die in ihn fallenden Arme auf der Bruceschen Charte anders angegeben sind, als auf der Danvillischen. Den Fluß Tacaze oder den von Osten mit dem Nil unter 18°40′ N. B. sich vereinigenden Fluß kennet schon Edrisi. Er nennet ihn zwar einen Arm des Nils, indessen behauptet er sehr richtig, daß sich diejenigen gröblich irren, welche ihn für den Nil halten r). Am Vereinigungspunkte liegt die Stadt Jalak. Die von hier und von noch höheren Oertern den Nil heruntergehenden Schiffe können nicht weiter als bis an den Cataract oder Wasserfall bey dem Berge Gianadel جنادل kommen, wo sich der Nil mit grosser Gewalt über steile und spitzige Felsen herunterstürzt. Die Waaren müssen ausgeladen, und auf Kameelen durch die Wüste nach Syene gebracht werden s). Dieser ist der sogenannte zweite Wasserfall, den Norden, durch die Erpressungen der Einwohner abgehalten, nicht erreichen konnte. Der Nil zwischen beiden Wasserfällen ist übrigens schiffbar t).

Das Land Baza البجا zwischen dem See Kolzum und Nubien wird durch steile Berge, die sich längs der See-

von ܕܘ? nicht von ܛܠܐ? welches mit ܠ construirt wird). 3) Giraffen, 4) Elfenbein, 5) Tigerfelle. Vergl. Paulus Neues Repert. für bibl. und morgenländ. Literatur III.

p) Leo 661. q) Edrisi. r) Kl. I. 5.
s) Edrisi. t) Abulf. tab. Egypti p. 1.

Seeküste erstrecken, und Gold, Silber und Smaragden enthalten u), von den Nubiern getrennt v). Es liegt gegen Westen von Adab, woran es gränzet, wird von einer Art Ethiopier bewohnt. In den Bergen findet man grüne Smaragden w). Die Völkerschaft Bugiha ist sehr armselig und roh, lebt von Milch und dem Fleisch der Kameele und wilden Thieren, die in der Wüste gefangen werden x). Die Einwohner in Nubien sind sehr zahlreich, und Christen von der Sekte der Jakobiten. Sie kleiden sich in Felle, andere gehen nackt oder haben nur um die Mitte des Leibes eine Bedeckung. Sie stehen unter einem Könige, den sie Kabil nennen, und der ihrem Vorgeben nach von den alten Homeriten, einer berühmten arabischen Familie, abstammen y). Sie führen eine harte Lebensart z).

Dankala, Donkolah, Dangela, Dongola, دنقلة, ܕܘܢܩܘܠܐ N. B. 15°30′ O. L. 43°40′ die Hauptstadt und Residenz des Königes, am Nil, hat einen Umfang von 8 Meilen, milles a), ist sehr volkreich, enthält gegen 10000 Familien. Die Häuser sind von Kreideerde und Stroh aufgeführt, mit einem strohernen Dache. Die Einwohner sind sehr reich, kultivirt, und haben vielen Verkehr mit den Kaufleuten in Kahira und Egypten. Man findet hier auch viel Zibeth, Elfenbein und Sandelholz b). Nur der König hat einen Pallast, die übrigen Einwohner wohnen in Hütten und Höhlen, und ernähren sich von Hirsenbrod und Palmdatteln. Ausser Hirsen bauen sie kein anderes Getreide. Hier sind auch kleine Palmbäume c).

Auf-

u) Edrisi. v) Abulf. tab. XXVII. w) Bakui.
x) Leo 662. y) Bakui. z) Schult. a) Bakui.
b) Leo Afr. 661. c) Barhebräus syr. Chronik 371.

Ausser dieser Stadt giebt es nur Dörfer und Flekken am Nil d). Edrisi zählet noch Cusaha, Ghalva, Jalok, Sula und Nuabia, wovon das Land den Namen hat.

Suachin, Suakem, Suaken, Suaquen, am Meere e) 19°20′ N. B. auf einer Insel, die mit verschiedenen andern in einer Bucht liegt, wohin ein ziemlich langer aber doch enger Canal führt. Eine reiche und mit Gebäuden wohl versehene Stadt, denen sich die Fahrzeuge, um Waaren einzuladen und auszupacken, nähern können. Sie gehört dem Großherrn f).

Die Karawanen, die jetzt von Nigritien oder Sudan durch Nubien über Suakem nach Mecca gehen g), scheinen sonst ihren Weg nördlicher über Aidab genommen zu haben. Denn in diesem Hafen, worin sowohl von Seiten Egyptens als Bogas Officiere waren, die sich die Zolleinnahmen theilten h), pflegten die nach Yemen handelnden Kaufleute sich nach Gidda, Dschidda einzuschiffen i).

§. 3.

Nubien nach neuern Reisen und zwar solchen, a) davon wir mittelbare Nachricht haben.

Der Habesshinische Freund Ludolfs, Gregor, theilet das ganze Land zwischen Egypten und Habessh ein, 1) in das steile und felsigte Land Abrim, 2) das Königreich Nubien, 3) das Land Dengula und 4) das Königreich Sennar; Sennar und Nubien seyen an der Westseite des Nils, so daß der Fluß ihnen gewissermassen zu einer Vormauer diene. Die von Habessh nach Egypten

d) Ders. e) Leo. f) D'Anville Mem. sur l'Egypte 271 vergl. Poncet p. 39. 40. g) Bruce's Charte.
h) Edrisi I. 5. i) Abulf. descript. Egypti p. 28.

pten Reisenden, wenn sie über Nubien hinaus sind, lassen den Nil rechter Hand liegen, und durchwandern 15 Tage lang eine Wüste, worin weder Bäume noch Wasser, sondern blos Sand ist. Sie kriegen auch den Nil nicht wieder zu sehen, bis sie nach Rif, das ist Oberegypten k), kommen l). Denselben Weg, den Gregor beschreibt, hat Poncet genommen, und er scheint der gewöhnliche zu seyn, von welchem Bruce Reise abweicht.

Alvarez hörte während seines Aufenthalts in Habesh, daß gegen Norden an dieses Land ein Volk, Belloes genannt, und nördlich wieder an dieses Nubii gränzten. Vor Alters waren sie Christen, aber durch die schlechte Aufführung ihrer Priester zum Abfall bewogen und Mohammedaner geworden m). Eigentlich kann man nicht sagen, zu welcher Religionsparthey sie zu rechnen sind. Als Alvarez in Habesh war bezeugten sie ein Verlangen Christen zu seyn, und ersuchten den König von Habesh ihnen Priester zu schicken. Sie wohnen, dem Hafen Suachem am rothen Meere, gerade gegenüber an beiden Seiten des Nils n). Der Winter oder die Regenzeit hat um das Fest der Erscheinung Christi ein Ende, um welche Zeit die Pilgern nach Jerusalem ihren Weg über Kahira antreten o). In Nubia wird viel Gold gefunden, und die Gränzen des Landes sind von 4 bis 500 geschickten Reutern bewacht. Das Land, wo es von dem Nil durchströmt wird, ist fruchtbar an allerhand Gewächsen und Bäumen, hat auch eine treffliche Viehzucht p).

Aus

k) Mit demselben Namen belegt es auch Alvarez c. 128. Es wird also nicht bloß von Niederegypten gebraucht. vergl. Michaelis 40ste Note zu Abulf. Aegypt.

l) Ludolf. histor. I, 8.

m) Alvar. C. 30.

n) Alvarez C. 137.

o) Alvar. C. 128.

p) Alvar. C. 30.

Aus dem Munde eines gebohrnen Abyssiniers hat Thevenot q) folgendes berichtet. Dongola ist die Hauptstadt von Nubien. Der König von Dongola beherrschet die Barberinen r), eine schwarze Nation, von der mohammedanischen Religion, die schaarenweise nach Kahira kommen, um sich als Knechte anzubieten. Sie sind ziemlich unwissend, aber getreu, und dienen um weniges Geld. Sie tragen ein blaues Hembt; flechten ihr Haar, und schmieren es mit einem gewissen Oele ein, um den Kopf gegen Würmer zu bewahren. Ihre Streitigkeiten werden vor einem Schech ihrer Nation entschieden, der sie mit einander vergleichet, oder die Schuldigen, wenn er es für gut findet, mit einer Geldstrafe belegt, die gemeinschaftlich verzehrt wird. Sie sind grosse Liebhaber vom Krokodilenfleisch, das sie sich von den Franken, wenn sie einen Krokodil geschunden haben, ausbitten. Sie bereiten es mit einer schlechten Sauce, halten es aber doch für eine grosse Delikatesse. Wenn sie 10 oder 12 Piastern verdient haben, so kehren sie nach ihrem Vaterlande als reiche Leute zurück, werden aber oft von den Arabern um das ihrige gebracht. Sie gehen daher in Gesellschaft zurück, so wie sie ankommen. Der König von Dongola bezahlt seinen Tribut an den König von Habesh oder Ethiopien in Leinwand. Diesen letzten Umstand berichten nicht die neuesten Reisenden.

Aus einer ungedruckten Reisebeschreibung Wanslebens führt Michaelis in der 54 Note zu Abulf. Egypt. den Karawanenzug nach Sennar folgendermassen an: "Die

q) Voyage P. I. L. 2. C. 69 pag. 763 edit. de Paris 1689.

r) Poncet nennet sie Barauras, die Danvill. Karte Barabra, eben so die Brucesche, die sie an die Westseite des Nils um den Wendezirkel setzet.

"Die Karawanen setzen entweder von Montfallot oder „Sijut oder Girge aus, und halten ihr Rendevous zu „Wach, so 3 Tagereisen über Sijut ist. Von dar auf „Mecks 2 Tage, auf Schebb 3 Tage, auf Sellim 3 „Tage, auf Moschu 5 Tage, Dongala 5 Tage, in „allem von Girge etwa 18 Tage —— Das nächste „Land nach Dongala ist Sennaar —— Auf der gan„zen Reise von Wach nach Sennaar bringen sie 3 Mo„nate zu." Poncet, dessen Reise wir gleich beschreiben werden, der auch an der Westseite des Nils reiste, brachte 4 Monate zu, Bruce, der von Sennar nach Syene gieng, nicht völlig zwey. Der Weg ist nicht so weit. Bey Moschu, wo sich die Wüste an der Westseite endiget, zählet Wansleben 16 Tage, Poncet eben so viele, und der Habesfhiner, den wir vorher citirt haben, hat nur einen Tag weniger als diese Europäer.

§. 4.

Nubien nach neuern Reisen, davon wir b) unmittelbare Nachricht haben.

Poncet reiste 1698 von Sijut an der Westseite des Nils nach Helaue, einem grossen Flecken, welcher der letzte in dem Gebiete des Großherrn ist. Von hier ging die Reise durch eine wasserlose Wüste, deren Sand so heiß ist, daß man nicht baarfuß gehen kann, ohne geschwollene Füsse zu bekommen. In 2 Tagen kam er in Chabbe, Shab an, wo viel Alaun ist, und das Königreich Dongola anhebt, (denn so ist ohnstreitig anstatt des falsch gedruckten Gondalah s) zu lesen) 3 Tage nachher in Selim, wo er aus einer herrlichen Quelle mitten in der Wüste Wasser schöpfte. Ueber diesen Ort geht eine Karawane aus Sudan, die 40 Tage auf dem We-

s) lettr. edif. p. 8.

Wege durch die Wüste zubringt, nach Kahira t). Machu, Mosho, ein grosser Flecken an dem Westlichen Ufer des Nils, dem Argo gegenüber, der erste bewohnte Ort, den Poncet nach Helaue antraf, liegt in der Provinz Fungi, macht den Anfang des Landes der Barauras, gewöhnlich Barberinen genannt, und gehört dem Könige von Sennar. Dafür ist aber nach dem, was vorher aus Thevenot angeführt ist, und was bald darauf von Poncet selbst gesagt wird, daß sich der Sohn des Königes zu Dongola aufhält, Dongola zu lesen. In 10 Tagen kam Poncet zu Dongola an. Der Weg war auf eine Meile breit sehr angenehm. Was darüber war, ist eine fürchterliche Wildniß. Wegen des hohen Ufers an beiden Seiten des Nils, welcher die Ebene durchfließt, wird das Land vermittelst Schöpfräder, die durch Ochsen getrieben werden, bewässert. Waaren werden eingetauscht, nicht für Geld gekauft, was man hier nicht kennet. Für Pfeffer, Anis, Hanf, Nelken, blaugefärbten Cattun, französischen Lavendel, egyptischen Mahaleb u. d. g. werden die Lebensmittel von den Reisenden erhandelt. Dorabrod und Kürbisflasche stillen den Hunger und Durst. Bey dieser schlechten Kost sind die Menschen doch stärker und gesünder als die Europäer. Die Pferde sind schön, und können leicht beritten werden. Die Vornehmen gehen mit blossem Kopf, und haben geflochtenes Haar. Ihre Kleidung besteht in einem ziemlich unreinlichen Unterrock, und an den Füssen tragen sie Sohlen, die mit Riemen zugebunden sind. Die Kinder sind fast nackt. Die Leute sind sehr roh, ohne Schaam, Höflichkeit und Religion. Sie bekennen sich äusserlich zur mohammedanischen Religion. Dongola, am östlichen Ufer des Nils, am Abhang eines dürren sandigen Hügels. Die Häuser sind schlecht

t) Dieses saget auch Bruce IV. 600 vergl. s. Karte.

schlecht gebaut, und durch grosse Sandhaufen getrennt. Mitten in der Stadt ist ein schlecht befestigtes Castel, wodurch die Araber auf dem platten Lande, die an den König für Huth und Trift einen Tribut bezahlen müssen, in Zaum gehalten werden. Der König ist dem Könige von Sennar zinsbar, und weil dieser vom Könige von Habesh abhängig ist oder vielmehr gewesen ist, so sagte vorher Thevenot, daß er an den König von Habesh einen Tribut entrichtete. Es kann auch seyn, daß sich wirklich die Macht des Königes von Habesh, die ehemals weit ausgebreiteter war, als sie jetzt ist, sich bis hieher erstreckt habe. Die königliche Würde ist erblich. Nach 4 Tagereisen von Dongola erreichte Poncet das Gebiet des Königes von Sennar. Der Weg geht oberhalb Korti, einem grossen Flecken am Nil, durch die grosse Wüste Bihuda, Behiuda, Bahiouda, gegen Westen vom Nil, die man unter 5 Tagen nicht durchwandern kann u). Doch findet man in derselben bisweilen Kräuter und Bäume. Bey Derreira, in einer fruchtbaren Gegend, näherte sich Poncet wieder dem Ufer des Nils, und er erreichte an der entgegengesetzten Ostseite Gherry. Die Passagiere aus Egypten müssen hier gewöhnlich eine Art von Quarantaine halten, damit die Blatterepidemie nicht von ihnen weiter nach Süden verbreitet werde v). Bey der Fähre müssen alle Güter, die von und nach Egypten, Dongola und Chendi hin und her gehen, einen Zoll an die Shukoren oder andere

u) Hiermit kömmt Bruce IV. überein, der noch hinzusetzt, daß man am 6ten Tage die Reise endiget, und täglich 15 Meilen zurücklegt. Ihm zufolge ist der Weg jetzt nicht zu passiren, indem 3 Arabische Stämme, die aus Westen nahe bey Kordofan hieher kamen, sich aller Brunnen bemächtiget haben, und von den Reisenden nicht vermieden werden können.

v) Poncet.

dere Araber, die vom Februar bis zum Julius sich hier aufhalten, entrichten, welcher nach Willkühr eingefordert wird w).

§. 5.

Nubien nach Bruce.

Von Gherri an südwärts kömmt Poncets Reiseroute mit der Bruceschen überein, nur daß jener von Norden nach Süden, dieser von Süden nach Norden reiste. Ehe wir die Reise fortsetzen, wollen wir vorher die Tour die H. Bruce von Gherri nach Oberegypten auf einem andern Wege, nämlich an der Ostseite des Nils, da Poncet an der Westseite reiste, genommen hat, aber in umgekehrter Ordnung, d. i. von Norden nach Süden, beschreiben.

Ohne Kameele würde man nicht im Stande seyn die Wüste zu durchreisen; und selbst diese, so sehr sie auch von der Natur zur Ausdaurung grosser Beschwerden in der Wüste ausgerüstet sind, unterliegen unter den Beschwerlichkeiten der Reise; welches H. Bruce zu seinem grossen Nachtheile erfahren hat. Er reiste am 1 Octob. von Gherri, und kam am 28sten Nov. zu Assuan an, nachdem er 40 Engl. Meilen von diesem Orte südwärts seine Kameele eingebüßt hatte. Den Anblick der krepirten Kameelengerippe rechnet Poncet unter die fürchterlichsten, und der Wanderer mag hiebey die Empfindungen haben, die der Seefahrer hat, wenn er im Sturme die Trümmer der zerscheiterten Schiffe erblickt. Die Afrikanischen Kamele sind nach Leo x) weit abgehärteter als die Asiatischen. Was man Poncet und Bruce y) erzählt hat, daß sie einen Vorrath Wasser auf 40 bis 50 Ta-

w) Bruce IV. 524. x) S. 746. y) S. 600.

Tage einschlucken können, kömmt mit Leo z) überein, der versichert, daß man Exempel habe, daß Kameele, ohne Futter zu bekommen, eine Reise von 50 Tagen zurückgelegt haben. Bruce hält die Nachricht für übertrieben, und behauptet nur, daß ein Kameel 14 bis 16 Tage ohne Wasser leben könne. Nach Leo thut ihnen dieses gar keinen Schaden. Ihm zufolge werden sie nur alle 5, 9 oder 10 Tage auf Reisen getränkt, und das Tränken nach Verlauf von 3 Tagen soll ihnen schädlich seyn. Die Kameele auf Poncets Reisen hielten 6 bis 7 Tage ohne Essen und Trinken aus. Wenn sie abgeladen sind, giebt man ihnen kein Futter, sondern sie suchen Gras, Kräuter und Sträuche auf dem Platze, wo man stille hält. Fallen sie in der Wüste um, so speiset man von ihrem Fleische, und zapft aus dem Magen das darin aufbewahrte Wasser, wenn man zu seiner Erhaltung das eine oder das andere nöthig hat. Die letzte Operation wußte der Bisharin Araber, in Bruce's Gesellschaft mit vieler Geschicklichkeit zu verrichten. Auf den Kameelen wird das Gepäcke und Lebensmittel geladen. Das Wasser wird in Schläuchen aufbewahrt, die, um sie wasserdicht zu machen, auswendig mit Theer und Fett beschmiert werden. Das Brod, was man mitnimmt, wird von Dora gemacht, mehr getrocknet als das am Feuer geröstete, darauf zu Pulver gerieben, damit es in Ziegenfelle gepackt werde, die nachher mit einem ledernen Riemen zugebunden werden. Das Brod schmeckt säuerlich, wenn es unter das Wasser gemischt wird, und quillt wohl sechsmal so viel auf, als wenn es trocken ist. Eine durchgesägte Gurkenschaale voll, oder ungefähr zweymal so viel als eine Theeschaale, war das Maaß, was ein jeder in Bruce's Gesellschaft an Brod Morgens und Abends bekam, dazu noch eine solche halbe

z) S. 746.

halbe Schaale voll Wasser, welche 2 Stunden vor und eine Stunde nach Mittag gegeben wurde. Die Passagiere giengen zu Fusse, um die Kameele zu schonen. Die Schuhe des H. Bruce wurden bald abgenutzt, und die Füsse durch die Hitze angeschwollen, entzündet und von der Haut entblößt. Ein Bischarin machte ihm von seinem zerlumpten Gürtel ein paar Socken, dergleichen seine Landsleute zu tragen pflegen. Allein wenn gleich dadurch die Füsse des Tages geschützt wurden, so empfand er doch in den kalten Nächten, in denen doch bisweilen das Fahrenheitische Thermometer auf mehr als 50 Grade stand, unerträgliche Schmerzen.

Die grosse Nubische Wüste fängt bey Syene an, und hört bey Gooz auf, welcher Ort 17° 57′ 22′ N. B. und 34° 20′ 30″ O. L. von Greenwich liegt. Sie ist unerträglich heiß, unangebaut, keiner Kultur fähig, ohne lebendige Kreaturen, an vielen Stellen ohne alles Gesträuch und Bäume. Der Boden ist kiesigt und felsigt, und man findet allenthalben Stücke von Granit, Achat, Jaspis und weissem auch isabellenfarbigem Marmor, mit dem feinsten Sande bedeckt. Hin und wieder sind Blöcke und grosse Lagen von Salz auf der Oberfläche der Erde. Die ganze Wüste ist nicht eine einzige weite Ebene, sondern längs der Küste des Sees Kolzom, ist eine an einander hängende Kette von Bergen, die die Brucesche Charte Granit, Porphyr, Marmor, Alabaster, Basaltgebürge nennet. Selbst der Weg, den Bruce unter Anführung eines Hybeer oder Wegweisers vom Stamme der Barbarinen zurücklegte, gieng bisweilen über Berge und scharfe spitzige Felsen, bisweilen im Thale. Denn auch gegen das Ufer des Nils hin giebt es Gebirge. Accacienbäume, aber keine hochstämmige, zum Bau tüchtige, sondern Zwergaccacia, die

nur die Höhe von Büschen erreichen, und von den Kameelen gefressen werden, stehen an einigen Plätzen ziemlich dicht bey einander, und bilden einen Wald. Das wenige Grün, was man sieht, ist von Binsen, Coloquinten, und Sennes, eckelhaften und bittern Pflanzen, die weder von Menschen noch von Thieren zur Nahrung gebraucht werden können. Die Brunen enthalten nicht immer hinlängliches oder gutes Wasser, sondern oft unreines, mit Insekten und Würmern angefülltes oder salziges Wasser. Sie gehören theils den Ababde, theils den Bischarin Arabern. Sie sind so sparsam, so schwer zu finden, so oft im Besitz herumstreifender Mörder, die an dem Brunnen dem Wanderer auflauren, daß keine Gefahr grösser ist in der Wüste, als vor Durst umzukommen. Andere Gefahren drohen dem Pilger der Flugsand, und die giftigen Winde. Der Flugsand durch die Winde in die Höhe gehoben, und bey ungleichen Massen in beständige Bewegung gesetzt, scheint dem zum Wunderbaren geneigten Reisenden, eine Reihe von Sandsäulen zu seyn, die bald geschwinde bald langsam fortrücken, bald die obere Spitze einbüssen, bald in der Mitte abgebrochen werden a). Wenn der Reisende dieser Gefahr von Norden her entgangen ist, so kann ein Südostwind oder Samum durch seine giftigen Dünste, wenn sie von ihm eingeschluckt werden, seinem Leben das

a) Es verdient Oedmanns, Verm. Sammml. a. d. Naturkunde IV. S. 101. Beschreibung des Flugsandes im peträischen Arabien, hiemit verglichen zu werden: „Die starken Winde treiben Berge und Hügel von diesem Flugsande zusammen. Bisweilen reiset man im Sandrauche, der dem schrecklichsten Schneegestöber des Nordens gleichet. Die Berge und Hügel verändern ihre Lage, so daß da, wo man den einen Tag flaches Feld trifft, den andern Tag ein Sandberg getroffen wird.„

das Ende machen. Sieht er diesen, gleich dem Purpur des Regenbogens gefärbten, Nebel ankommen, so muß er eilends mit dem Gesichte gegen Norden niederfallen, und warten, bis der Wind über ihm vorübergegangen ist. Die Wüste ist nicht weniger ungesellig, als sie unfruchtbar ist. Von der nördlichen Gränze bis zur südlichen ist kein bewohnter Ort. Die auf der Charte bemerkten Namen zeigen nur die Plätze an, wo Bruce mit seiner Reisegesellschaft Halte machte. Und aus der Ursache scheint mir die Aufzählung derselben an dieser Stelle unnöthig zu seyn. Doch muß ich nicht unerinnert lassen, daß das westliche Ufer des Nils von Takaki an mit Dörfern besetzt ist.

Jedoch muß man sich die Wüste nicht ganz menschenleer gedenken. Nur sind die Menschen hier nicht das den Reisenden, was sie ihnen in kultivirten Ländern zu seyn pflegen, ihr Trost und ihre Stütze, auf welcher sie sich, wenn sie müde sind, lehnen, oder der Stab, durch den sie ihre Wanderschaft fortsetzen können. Stämme von Arabern, 2 bis 3000 Mann stark, schlagen hin und wieder in der Wüste ihr Lager auf, wo sie Wasser genug für ihre zahlreichen Heerden finden. Sie durchziehen die weiten Strecken zwischen den Küsten des Meeres Kolzum und den Ufern des Nils. Dieses thun die Jahaleen, جهلين Araber, oder die Nachkommen der von Mohammed bekehrten Heiden, eifrige Fanatiker, die bey der Entstehung der mohammedanischen Religion so viel Blut vergossen haben, und durch die Länge der Zeit nicht gesitteter, sondern vielmehr durch das Gräßliche der Wüste noch roher, blutdürstiger und grausamer geworden sind. Andere Völker sind die Chaigie von der südlichen Gränze des sogenannten Königreichs Dongola, auf beiden Seiten des Nils, und

daran gränzen die Takaki. Die Araber Adelaia werden zu den Jahaleen gerechnet, und sollen den Karawanen kein Leid zufügen. Die Ababde wohnen an der Egyptischen Gränze, und sind Feinde der Bischarin, die mehr in dem südlichen Theile der Wüste wohnen, und sowohl von den Küsten des rothen Meers nach den Ufern des Nils ihr Vieh treiben, auf welchem Wege sie sich bey Chigre zu lagern pflegen, als auch von Süden nach Norden ziehen, um die Ababde Araber anzugreifen. Unter den Bischarin konnten einige Wegweiser so niederträchtig handeln, daß sie Reisende, die unter ihrem Geleite durch die Wüste giengen, an den Schech ihres Stammes, der ein Räuber und Mörder war, verriethen und ermordeten. Bruce traf einen Mann und 2 Weiber dieser Nation an, in einem zerlumpten schmutzigen Zelte, das mit Stricken von Gras befestiget war; sie waren völlig nackend, fürchterliche hagere Figuren, die kaum ein menschliches Ansehen hatten. Ein Säugling lag auf zerrissenen alten Kleidern, und die Mutter schien sich bey der Annäherung des Europäers verbergen zu wollen. Sie zeigte viele Liebe zu ihrem Kinde, und warf ihrem Mann vor, daß sie ihn von einem Morde, weswegen er jetzt Gefahr lief, umgebracht zu werden, hätte zurückhalten wollen. Der Mann, sobald er in Furcht gesetzt wurde, war aufrichtig und offenherzig in dem Geständnisse, welches man von ihm verlangte, und betrug sich auf der Reise, wohin man ihn nahm, dem Befehl seines Gebieters gemäß. Er hielt aber selbst Härte und Ankettung für nothwendig, um nicht von der Versuchung zu entlaufen, unwiderstehlich übermannt zu werden. Die Barbarins, deren Hauptsitz in Barbar am Zusammenflusse des Atbara und Nils ist, brachten den H. Bruce glücklich durch die Wüste, und waren Freunde der Ababde. Sie, wie überhaupt alle Mau-

ren und Türken aus den niedrigen Volksklassen, tragen an den Armen und Gelenken um die Hand Amulete d. i. Zaubersprüche oder Lieblingszeilen aus dem Koran, die in Papier gewickelt und sauber mit Leder bedeckt sind. Sie sammlen Senesblätter für die Regierung in Kahira. Die Bischarin geben sich auch damit ab, und bringen die Blätter nach Assuan. Von den Tucorory gesellten sich einige zur Bruceschen Karawane, der sie aber zur Last fielen. Die Sungar Araber wohnen an der Westseite des Nils gegen Egypten hin. Alle diese Völker sind Mohammedaner, und bedienen sich der Arabischen Sprache.

Guz, Goos, am Ende dieser Wüste, die ich bisher nach Bruce b) beschrieben habe, 15 M. vom Zusammenfluß des Nils, und Tacazze war ehemals ein bedeutender Ort, als die Karawanen von Sudan über Suakem nach Mecca regelmässig durchpassirten, und hier ihren ersten Markt hielten, jetzt ein kleines Dorf, obgleich der Hauptort von Barbar, von 30 elenden Hütten aus Rohr und Schlamm erbaut. Die Einwohner werden von einer Augenkrankheit geplagt, die sich oft in Blindheit endiget, und von dem Samum und feinen Sande der in der Wüste herumgejagt wird, herzurühren scheint. N. B. 17° 57′ 22″ O. L. von Greenwich 34° 20′ 30″. Das Fahr. Thermometer stand d. 28 Oct. um Mittag 111°. Von hier bis an den Tacazze ist ein Accacienwald, der im Octob. weisse Blüthen hatte.

Die Fähre über den Fluß ist ¼ M. oberhalb seiner Vereinigung mit dem Nil. Die Boote waren kleiner und die Schiffer roher, als bey dem nächsten noch weiter südwärts in den Nil fliessenden Strome. Sie sind aber

b) 8 B. 11 und 12 Cap.

aber stark und handfest, und ersetzen durch Stärke, was ihnen an Geschicklichkeit abgeht. Jenseits des Tacazze kömmt man in die Provinz Atbara, von den Jahelin Arabern bewohnt. Hierin sind verschiedene Dörfer, als Dooba-beah, Dema, Dow Dowa, wo die Macabrab, ein Räubergesindel, wohnen. In dem Nil ist eine grosse Insel, Curgos, voller Dörfer, Bäume und Getreide. Gegenüber der Berg Gibbainy, wo Ruinen, die denen zu Axum ähnlich, zu sehen sind, nämlich Stücke von zerbrochenen Postementen, auch etliche Stücke von einem Obelisk mit beynahe gänzlich verloschenen Figuren. Bruce hielt sie für Ueberbleibsel der alten Stadt Meron, deren Breite 16° 26′ angegeben wird. Chendi, oder Chandi, unter N. B. 16° 38′ 35″ O. L. 33° 24′ 45″ ein grosses Dorf von 250 Häusern, die von Lehm und Rohr erbaut, und wovon nur 2 bis 3 erträglich sind. Der Hauptort eines Distrikts, welcher zu Bruce's Zeit von einer Frau beherrscht wurde. Da er als Arzt zu ihr gerufen wurde, so hatte er Gelegenheit, sie genau zu beobachten, und er giebt folgende Beschreibung von ihr. Sie hatte ein rundes plumpes Gesicht, einen ziemlich grossen Mund, sehr rothe Lippen, vortreffliche Zähne und Augen. Sie war prächtig gekleidet, mit einer Art von runden Mütze, oben auf dem Kopf von massivem dünngeschlagenem Golde, daran ringsherum Zechinen hiengen. Um den Hals hatte sie verschiedene Ketten und Binden von eben dem Metall. Ihr Haar hieng, in 10 bis 12 Zöpfen abgetheilt, den Leib herunter. Sie trug ein gemeines baumwollenes Kleid. Um den Rücken hieng ein purpurseidener Mantel oder Schärpe, die auch um den Leib gieng, ohne die Schultern oder Arme zu bedecken. Um die Hände hatte sie ein paar Braceletten, wie Manschetten, etwa ½ Zoll dick, und 2 goldene Fesseln um die Füsse, 1 Zoll stark im Durch-

Durchschnitt. Sie klagte, daß ihr die Haare auf dem Kopfe ausfielen. Sie bewies viele Herablassung und Güte gegen H. Bruce, und beschenkte seinen Wegweiser, damit er sich seiner desto mehr annähme. Der höchste Stand von Fahrenheits Thermometer im Schatten, war d. 10 Oct. 119° bey Nordwinde 1 Uhr Nachmittags, der niedrigste d. 11 um Mitternacht 87° bey Westwinde, nach einem kleinen Regenschauer.

Zu Wed oder Welled Baal a Nagga, einem ansehnlichen Dorfe, mit den Ueberbleibseln eines berühmten Heiligen dieses Namens, ist eine Fähre für die, welche von oder nach Dongola durch die Wüste Bahiuda reisen. Die Gegend des Nils ist zu beiden Seiten angenehm und malerisch, alles ist grün und mit Häusern besetzt. Doch dergleichen Stellen sind nur selten, und blos am Ufer des Nils zu finden. Denn übrigens ist das Land wüste, ohne Einwohner und von der Sonne verbrannt. Es giebt keine ordentliche Regen, nach denen der Ackerbau einzurichten wäre. Wenn die Sonne im Zenith ist, und vom Wendekreis des Krebses südwärts gegen den Löwen geht, so fallen heftige Schauern, die das Gras sehr geil in die Höhe schiessen machen. Wo diese fehlen, ist alles dürre.

§. 6.

Nubien nach Poncet und Bruce.

Von Gherri reiste Poncet über Alfaa, Alfan, Catran, Camin, und Harbagy nach Sennar. Man findet diese Oerter nebst mehrern in der Reiseroute des H. Bruce. Bey Hajar el Assad, einem elenden Dorfe, mit einer Wassermaschine, wodurch die schmalen Streifen von Dora, die wie Gartenbeete angelegt sind, gewässert werden können, ist die Gränze zwischen dem

Wed Ageeb und dem Mek von Chendi. Man säet im September, und erndtet im November. Die Saatzeit hängt von der Höhe des Nils ab. Gherri ist auf einer Anhöhe gebaut, unter 16° 15′ N. B. wo die tropischen Regen aufhören, besteht aus 140 Häusern, wovon keines über ein Stockwerk hoch ist, und die reinlich und wohlgebaut aussehen, ¼ M. vom Nil. Dicht am Nil ist ein kleiner Fleck, der wegen des doppelten Vortheils, daß er vom Nil überschwemmt und vom Regen benetzt wird, ganz angebaut wird. Die Datteln von Gherri werden nicht reif, sind nicht so feucht und weich wie die in der Barbarey. Die Haut ist glatt und goldfarbig. Hinter den Bergen von Gherri sind Wälder, worin eine Menge Vögel von verschiedenen Farben sind, denen aber bis nach Sennar die Natur das Talent des Gesanges versagt hat. Poncet macht diese Bemerkung nicht, ob er gleich der vielen Vögel in den Accaciawäldern vor Sennar gedenket, und sie gehört ohnstreitig zu den vielen unrichtigen und sonderbaren Nachrichten des Ritters Bruce.

Halfaia, Alfaa, ein grosses Dorf, von Quadersteinen gebaut, dessen Bewohner grosse hübsche Leute sind c), N. B. 15° 45′ 54″ O. L. 32° 49″ 15″ ungefähr ½ M. vom Fluß, ein grösser schöner von Lehm gebauter Ort, in einer angenehmen Lage, besteht aus 300 Häusern. Die Einwohner essen Katzen, Flußpferde und Krokodilen, die beide in grossem Ueberfluß vorhanden sind, und verfertigen sehr grobe baumwollene Zeuge, Dimur genannt, die statt des kleinen Geldes in dem untern Theil von Atbara genommen werden. Halfaia liegt auf einer grossen Halbinsel am Nil, der sie von Südwest bis Nordwest umfließt. Die Halbinsel besteht aus lauter Saatfeldern, wird aber nie vom Nil überströmt,

c) Ponc.

strömt, sondern erhält sein Wasser aus dem Nil durch Schöpfräder, die von Ochsen gedrehet werden. Von hier nach Halifun d) ist ein angenehmer Weg durch Acacienwälder, die mit grossen Strecken von Binsengras abwechseln. Zu Umdum auf diesem Wege hatten die Battahin, ein diebisches räuberisches Volk, ihre Zelte aufgeschlagen. Fünf M. von Halifun ist eine Ueberfahrt über den Nil, welcher hier noch Bahar El Azergue بحر الأزرق d. i. der blaue Fluß (ein Name, den er in Sennaar bekommen) heißt e), und bey dem Dorfe Wed Hojila mit dem Abiad, der den Nil an Grösse übertrifft, sich vereiniget. Die Kameele werden auf die Weise über den Strom gebracht. Es werden ihnen Stricke unter dem Leibe durch die Hinterbeine gezogen, und eine Halfter am Kopf gebunden. Zwey Männer halten die Stricke, und ein dritter die Halfter, und die Kameele führen schwimmend das Boot an das andere Ufer. Sie leiden sehr durch diese harte Behandlung, und büssen dabey bisweilen ihr Leben ein, das auch oft aus Bosheit von den Schiffern verkürzt wird, damit sie Kameelfleisch zu essen kriegen. Poncet beschreibt die Ueberfahrt auf die nämliche Weise.

Das

d) Alfon nach Ponc.

e) Der Fluß wird auch von Sicard in Nouv. Memoir. de la Compagn. de Jesus dans le Levant. II. 186 erwähnt. Auf seiner Reise in Oberegypten traf er auf dem Schiffe einen Neger aus Carne, der Hauptstadt des Königreichs Bornu, an, der ihm erzählte, daß der Negerfluß in seinem Lande Bahr el Gazal heisse, und daß er durch einen Kanal mit Bahr el Azurag oder blauen Flusse, der vom Niger in den Nil geht, vornämlich zur Zeit der Ueberschwemmung verbunden werde.

Das Land um Gidid, wo die Häuser von Lehm mit platten Dächern erbaut sind, ist vornemlich westwärts kahl und unfruchtbar, und bringt fast nichts als Gras und Binsen hervor, wovon die armen Einwohner den Saamen zum Brodte nehmen. Zu Eltie wird gleichfalls kein Getreide gesäet. Die Einwohner säen Grassaamen, um eine elende Art Brodt davon zu backen; Rindvieh, Schaafe und Ziegen weiden in dem Grase, daher hier auch Milch im Ueberfluß ist, welche die Einwohner gegen Toback gern eintauschen. Zu Bishaggara ist viel Buschholz. Um Kamily (vermuthlich Camin bey Ponc.) ist das Land offen, der Boden leicht, das Gras kurz und dünne. Wegen der guten Viehweide giebt es hier eine grosse Menge Ziegen und schwarzes Rindvieh. Bruce traf hier eine Karawane aus Egypten an, die zunächst von Chendi kam. Ostwärts von dem Dorf Abuascar ist eine ziemlich weit über dem Wasser hervorragende grosse Insel im Nil, worauf Buschwerk und Gras im Ueberfluß wächst. Eben dieser Insel gedenket auch Poncet, der sie eine grosse Insel nennet, die wir auf unsern Karten nicht haben. Die Uebereinkunft Poncets mit Bruce, der bey seiner Beschreibung jenen wohl nicht verglichen hat, kommt der Glaubwürdigkeit Bruce's sehr zu statten.

Harbagi, eine Stadt, wo ein Ueberfluß an Lebensmitteln ist f), unter N. B. 14° 30′ ein grosses, angenehmes, schlecht bewohntes Dorf, in einem trockenen kiesigten Boden, ist der Sitz des Wed d. i. Sohns Ageeb des erblichen Fürsten der Araber, der unter der Regierung zu Sennar steht, und ihr Statthalter ist. Er empfängt den Tribut von allen Arabern, die in den entfernten Gegenden des Königreichs bis an das rothe Meer

f) Ponc.

Meer wohnen, und nicht zur Jahrszeit der Fliege durch Sennar nach den Sandgegenden ziehen dürfen, und bezahlt ihn an den Mek oder Fürsten von Sennar. Diese Einkünfte sind sehr beträchtlich, und werden für Kameelinnen, die am höchsten angesetzt sind, Kameelen, und Jungen vom 3ten Jahre an bezahlt. Der Wed Ageeb wohnte in einem guten Hause, das aber nicht den Namen eines Pallastes verdiente. Er war von sanften Sitten, hatte einen starken schwarzen Bart, einen Schnurbart, grosse schwarze Augen, ein hageres langes Gesicht, und schwache Leibesconstitution. Er war dem Trunke sehr ergeben gewesen, hatte ihn aber abschaffen wollen, und daher Opium zu sich genommen. Ueber die weisse Farbe des H. Bruce verwunderte er sich nicht wenig, da er nie zuvor einen Europäer gesehen hatte. Er schickte dem H. Bruce einen reichen Vorrath an Lebensmitteln, 2 Schaafe und 2 Ziegen.

Von hier kam Poncet durch Accaciawälder, deren hohe stachlichte Bäume mit gelben und blauen Blüthen bedeckt waren, welche leztere einen angenehmen Geruch verbreiteten, und aus diesen in sehr fruchtbare angebaute Gegenden, bis er Sennar erreichte. In den Wäldern sah er Schaaren von kleinen grünen Papageien, von einer Art Haselhüner, und vielen andern Gattungen von Vögeln, die man in Europa nicht kennt. Bruce führt 10 bewohnte Dörfer auf diesem Wege namentlich an, und reiste bald durch dicke Waldungen, bald über grosse Ebenen. Die Ebenen waren besäet mit Dora und Bammia, einer Pflanze, welche die vornehmste Nahrung der Einwohner des südlichen Theils vom Königreich ausmacht, und die vom Prosper Alpinus beschrieben ist. Die Bäume, die hier schöner sind als zu Sennar, waren Accacien, Ebenholzbäume, und eine

Art

Art von Dornen, die Zwergaccacien zu seyn scheinen, mit sehr kleinen Blättern und langen Schoten, die einen starken zuckerartigen Geschmack haben. Sie heissen Lauts oder Lots. Das Gras ist fein, und kann kaum von den vielen Heerden Vieh verzehrt werden. Die Gehölze waren voll von Antelopen, und ansehnliche Schwärme von Störchen, Kranichen und vielen andern Vögeln, schwärmten in der Ebene umher. Nicht weit von Sennar wurden die Reisenden von den Fliegen sehr geplagt, deren Gesumse die Kameele in solche Furcht setzt, daß sie in das dickste Gebüsch laufen, um ihre Last abzustreifen. Weiter gegen Norden hören sie auf. Im Sept. weideten hier die Refaa Araber ihre Heerden, die jetzt aus den Sandgegenden wieder zu ihren Triften nach Süden zurückwanderten. Das letzte Dorf, 3 bis 4 M. von Sennar, heißt Soliman.

§. 7.

Sennar.

Sennar, Sennaar, die Hauptstadt eines Königreichs, liegt unter dem 13° 4′ N. B. Von dieser Angabe Poncets weicht Bruce um einen halben Grad ab, der sie auf 13° 34′ 6″ setzet, und sie aus 50 Observationen bestimmt zu haben vorgiebt. Wenn also in der neuen Ausgabe der lettres edifiantes Poncets Angabe für irrig gehalten, und in 15° 4′ verändert wird g), so scheint die letztere Zahl aus Danville's Karte genommen zu seyn. Die östliche Länge vom Meridian zu Greenwich beträgt 33° 30′ 30″ h). Die Stadt liegt am westlichen Ufer des Nils, auf einer Anhöhe i), die so hoch ist, daß sie das Eindringen des Nils zur Zeit der Ueber-

g) Z. Kunde für Völker B. I. S. 285.
h) Bruce IV. 473. i) Ponc. und Br.

berschwemmung verhindern kann k). Sie hat fast anderthalb Meilen im Umfang, und ungefähr 100000 Einwohner l). Die Häuser haben nur ein Stockwerk m). Die vornehmen Staatsbedienten wohnen in Häusern von 2 Stockwerken n). Sie sind schlecht gebaut; und die in den Vorstädten sind armselige Rohrhütten o). Sie sind von Lehm, mit etwas Stroh vermischt, und haben platte Dächer; das in Ländern wo die tropischen Regen herrschen, ungewöhnlich ist, weil man sich da der konischen Dächer bedient p). Die Terrassen, die zu Dächern dienen, sind sehr bequem q). Die Hitze ist so unerträglich, daß man kaum Athem schöpfen kann. Sie herrscht vom Jan. bis Ende Aprils. Alsdann folgen Regen, die die Luft faul machen, und ein grosses Sterben unter Menschen und Vieh anrichten r). Der Thermometer steigt im Schatten bis auf 119°, und die Hitze ist hier weit grösser als zu Gondar, obgleich letzterer Ort um einen Grad weiter nach Süden liegt. Im May ist noch alles kahl, wüste und unfruchtbar. Gegen Ende des Julius und zu Anfang des Augusts regnet es bisweilen hinter einander. Die schönste Jahrszeit ist zu Ende des Aug. und Anfangs Sept. Alsdann ist das Getreide aufgegangen, und die ganze Ebene gleicht einer grünen Fläche, die durch Dörfer, die wegen der kegelförmigen Spitze der Häuser die Gestalt von Lägern haben, und durch zahlreiche Heerden des vortrefflichsten Viehes unterbrochen werden. Gleich darauf, wenn nach Ende der Regenzeit die Sonne ihre stärkste Macht hat, fängt die Dora an zu reifen, die Blätter werden gelb und verdorren, die Teiche werden faul und stinkend, und ein Heer von fürchterlichen Krankheiten stellet sich ein s).

Die

k) Br. l) Ponc. m) Ponc. n) Br. o) Ponc.
p) Br. q) Ponc. r) Ponc. s) Bruce IV. 478.

Die Lebensmittel sind sehr wohlfeil. Kameele, Ochsen, Schaafe, Hühner u. s. kosten hier weit weniger als in Frankreich. Weitzenbrodt wird nur für Fremde gebacken. Den Einheimischen schmeckt Dorabrodt weit besser t). Die ärmere Klasse ernähret sich hauptsächlich von Hirse, woraus Brodt und Mehl verfertiget wird. Wohlhabende machen einen Pudding davon, und essen überdem viel Rindfleisch, theils gebraten, theils roh u). Das gewöhnliche Getränk ist eine Art von Bier, wie das zu Dongola. Es heißt Busa v), und wird von Dorakörnern zubereitet, die am Feuer geröstet, und nach aufgeschüttetem kalten Wasser in 24 Stunden zum Gebrauch fertig sind. Es wird auch viel Kaffee getrunken. Brannteweín, Wein und Most wird heimlich genossen. Alle Tage ist auf einem grossen Platze mitten in der Stadt Markt, wo alle Arten von Lebensmitteln und Waaren, als Elephantenzähne, Tamarinden, Bisam, Toback, Goldstaub u. s. verkauft werden w). Das gewöhnliche auf dem Markt feil gebotene Fleisch ist von Kameelen, deren Leber und eingesalzene Ribben im ganzen Lande roh gegessen werden. Obgleich Schweinefleisch nicht auf dem Markte verkauft wird, so ist es doch eine gewöhnliche Speise, nur daß die vornehmen Mohammedaner es insgeheim geniessen x). Auf einem andern Marktplatz vor dem königlichen Pallast werden Sklaven verkauft. Für 10 Ecus kann man einen schönen starken Kerl kaufen y). Der Preis eines Sklaven ist im Durchschnitt 1 Wakea. Sklavinnen gelten bisweilen 13 oder 14 Wakeas z).

Der

t) Ponc. u) Bruce.
v) Vergl. dies. Erdbeschr. 1 Th. S. 196.
w) Ponc. x) Bruce.
y) Ponc. z) Bruce.

Der königliche Pallast ist mit hohen Mauern von Backsteinen, die an der Sonne gedörret sind, erbaut, nach keinem regelmässigen Plane a), nimmt einen erstaunlichen Raum ein, besteht aus einem Stockwerk von Lehm. Von den Zimmern sind viele nicht meublirt; andere ziemlich kostbar mit persischen Fußdecken, und die Wände mit solchen Tapeten oder Vorhängen von Zitz behangen b).

Männer und Weiber haben ausser einem langen Hembde von blauem Suratischen Zeuge, Marowti genannt, das vom Halse bis auf die Füsse geht, keine andere Kleidung. Bey den Weibern ist der ganze Hals bedeckt. Die Männer tragen bisweilen einen Gürtel c). Vornehme Weiber tragen ein solches Hembd oder Weste mit langem Ermel, von Seide oder feinem Kattun. Die Haare sind geflochten, und voller Ringe von Silber, Kupfer, Messing, Elfenbein oder gefärbtem Glas. Die Ringe sind an den Locken in Gestalt von Kränzen befestigt. Arme, Füsse, Ohren, ja selbst die Nasenlöcher sind mit Ringen behangen d), die durch ihre unförmliche Grösse lästig werden e). Gemeine Weiber sind nur vom Gürtel bis an die Kniee bedeckt f). An den Füssen tragen die Einwohner Sohlen, die mit Schnüren zugebunden werden g), oder auch bey schlechtem Wetter eine Art hölzerner Oberschuhe, die sehr artig mit Muscheln verziert sind h). Statt eines Bades lassen sie Mittags bey der größten Hitze einen Eimer Wasser über sich giessen. Männer und Weiber salben sich täglich mit Kameelfett, worunter Zibeth gemischt ist, welches ihrer Meinung nach die Haut glatt macht, und gegen Hautkrankheiten bewahret. Sie wechseln alle Tage ihre Hemb-

a) Ponc. b) Ponc. Br. c) Br. d) Ponc. Br.
e) Br. f) Ponc. g) Ponc. Br. h) Br.

Hembder, und ziehen des Nachts ein anderes an, das in Fett getunken, und die einzige Bedeckung ist. Sie liegen auf einer gegerbten Ochsenhaut, die von dem vielen Schmiere fett und kühl wird, aber auch einen übeln Geruch von sich giebt i).

Die Importen sind Gewürz, Papier, Messing, Eisen, Messing- und Eisendrath, Mennig, Sublimat, weisser und gelber Arsenik, kurze Waare, französischer Lavendel, egyptischer Mahaleb, Schwärze, Kohol, die sehr geschätzt wird, womit die Augen und Augenbraunen gefärbt werden k), blauer baumwollener Zeug aus Surate l). Manufakturen sind keine vorhanden. Als die Wege noch nicht so unsicher waren, und die Karawanen reisen konnten, wurden viele Ostindische Waaren von Gidda nach Sennar gebracht, und alsdann durch die Negerländer vertrieben. Die Retourwaaren oder Exporten waren Goldstaub, Zibeth, Rhinoceroshörner, Elfenbein, das von den Daveina Arabern, die grosse Elephantenjäger sind, nach der Stadt gebracht wird, Straußfedern, vornemlich Sklaven m). Zu Poncets Zeiten war dieser Handel stark, und die Waaren wurden in dem Hafen Suakem am rothen Meer eingeschifft. Ueber diesen Ort geht auch jetzt noch eine Karawane von Sennaar nach Gidda, und mit ihr kehren die Verschnittenen zum Dienste der Moschee in Mecca bestimmten Neger zurück, die Erlaubniß bekommen haben, ihr Vaterland, woraus sie verkauft sind, z. E. Bornu, Tocrur, Tombucto, zu besuchen. n). Die übrigen Karawanen von Sudan, Abyssinien, Kahira, waren, wie H. Bruce versichert, eingegangen. Dies gilt aber nur von den unruhigen Zeiten, die währen-

i) Br. k) Ponc. l) Br. m) Br. n) Br.

rend H. Bruce's Anwesenheit Statt fanden. Denn neuere Nachrichten ergeben, daß die Karawanen von Kahira nach Sennar jedes Jahr regelmässig abgehen, daß sie sehr reich sind, daß der König von Sennar bey dem Handel interessirt ist, einen eigenen Agenten zu Kahira hat, der 1788 sich anheischig machte, H. Ledyard, der auf Kosten der Engländer eine Entdeckungsreise in das Innere von Afrika machen sollte, nach Sennar zu schaffen, daß die daher gebrachten Waaren, Elephantenzähne, das sogenannte Gummi Sennar, Kameele, Straußfedern und Sklaven sind, und daß Spielzeug, ingleichen Seife, Spießglas, rothe Leinwand, Barbiermesser, Scheeren, Spiegel und Glaskorallen dahin geführt werden. Von Kahira bis Sennar rechnet man 600 Engl. Meilen o).

Das Gold von Sennar wird für das beste in Afrika gehalten, und zu Mocha aufgekauft, um nach Ostindien gebracht zu werden p).

Der Boden in und um die Stadt ist der Fruchtbarkeit sehr nachtheilig. Die Mortalität unter den Kindern ist so groß, daß die Stadt aussterben würde, wenn nicht aus den südlichen Gegenden ein neuer Anwachs von Sklaven herein käme. Niemals hat ein Weibchen von Lastthieren, Pferden, Mauleseln, Eseln u. s. in, oder etliche Meilen rund um die Stadt gebohren. Vielleicht rührt

o) Nach unsern Karten, nach denen die Entfernung 13 oder 15 Grade ist, liegen Kahira und Sennar um 400 Engl. M. weiter von einander. Meynt der Verf. 600 Seemeilen, Leagues so ist die Entfernung zu groß. S. Proceedings of the Associat. for promoting the discovery of the inter. parts of Africa 1790. 4. S. 34-40.

p) Br.

rührt dieses von einer schädlichen Beschaffenheit des fetten Bodens, um die Stadt, her. Für das Gewächsreich ist der Boden desto günstiger, der überflüssige Nahrungsmittel für Menschen und Vieh liefert. Die meisten Felder sind mit Dora oder Hirsen besäet. Man bauet auch Weitzen und Reis. Salz wird aus der Erde gezogen, zumal um Halfaia. Das Getreide wird in wohlfeilen Jahren in grosse Gruben geschüttet, die inwendig mit Lehm gefuttert sind, und oben damit zugedeckt werden. Solcher Gruben, die Matamoren q) heissen, giebt es sehr viele auf den Ebenen vor Sennar. Weil die Araber mehr Krieg gegen die Saatfelder als gegen die Menschen führen, so ist ein solches Kornmagazin, wenn die Felder verwüstet sind, zur Erwehrung des Hungers von grossem Nutzen. Denn sobald das Getreide anfängt theuer zu werden, wird es aus diesen Gruben herausgenommen, und in der Stadt und auf dem Lande um einen wohlfeilen Preis verkauft.

Die südliche Gegend von Sennar, die einen platten fruchtbaren Boden hat, ist nicht allein der Aufenthalt grosser Thiere, des Elephanten, Nashorns, Löwen, Tigers, sondern auch eines kleinen Insekts, der Fliege Tsaltsalya, die in ganzen Schaaren die Kameele und anderes Vieh so gewaltsam sticht, daß sich ihre Führer genöthiget sehen, kurz vor der Regenzeit durch Sennar nordwärts zu ziehen. Während der Regenzeit bleiben sie in den Sandgegenden, und kehren, sobald der Regen aufgehört hat, nach Süden zurück. Auf ihrem Durch-

q) مَطْمُورَة, fovea subterranea, in qua frumentum reconditur. Lempriere fand sie in Marocko, und Zimmermann in Livorno. S. des erstern Reise nach Marocko deutsch v. Zimm. S. 52.

Durchzuge bezahlen sie einen ansehnlichen Tribut an die Regierung. Die Fliege martert nicht weniger den Elephant und das Rhinoceros, doch können diese Thiere sich in keine nördlichere Gegenden begeben. Das Summsen dieses Insekts höret man fast durch die ganze Reisebeschreibung des H. Bruce; und doch ist seine Nachricht und Zeichnung so unvollständig und unzuverlässig, daß Naturkenner, wie Blumenbach und Gmelin r), sich nicht getrauen, dem Insekt seine Stelle unter den bekannten Gattungen anzuweisen.

Das Reich wird in 3 Statthalterschaften oder Provinzen getheilt:

1. El Aice wird von dem Fluß Abiad durchströmt. Die Hauptstadt El Aice ist eigentlich eine Sammlung von Dörfern, deren jedes eine kleine Insel ist. Die Einwohner sind Fischer, und segeln mit ihren Böten, die wie Kanots sind, die Katarakten auf und ab.

2. Kardofan gegen Westen vom Fl. Abiad, macht die Gränze gegen Darfowr. Die Einkünfte bestehen in Sklaven, die aus Dyre und Tegla geholt werden.

3. Fazuclo begränzt gegen Westen der Fl. El-Aice, gegen Osten der Nil, gegen Süden die Berge von Fazuclo, in welchen die grossen Katarakten des Nils sind. Gold und Sklaven sind die Einkünfte dieses Landes.

Poncet auf seiner Reise von Sennar nach Gondar, war 39 Tage unterweges, bis er die Gränze von Habesh oder Ethiopien erreichte, lag aber 21 Tage von diesen 39 stille, so daß er in etwas mehr als 14 Tagen hätte ankommen können. Der Weg gieng durch viele volkreiche Dörfer. Auf dem halben Wege lag Gisim,

r) in Anmerk. zu Bruce.

sim, ein grosser Flecken am Ufer des Nils, unter 10° N. B. nach Brevedents Beobachtung, wie sie in der ersten Ausg. der Lettr. edif. p. 48 bemerkt ist. Da sie aber verschrieben oder verdruckt seyn muß, so hat man in der neuen Ausgabe dafür 14° gesetzt. Die Lage muß sich nach der von Sennar richten. Der Ort lag mitten in einem Walde, dessen Bäume von den bisher gesehenen sehr verschieden waren. Sie übertreffen unsre größten Eichen an Höhe, und sind so dick, daß 9 Männer sie nicht umspannen können. Die Blätter sind denen von der Melone ähnlich, und die Frucht, die sehr bitter ist, dem Kürbis. Andere Bäume hiessen Ginleng, Deleb, eine Art Palmbaum mit runden traubenmässigen Früchten, die zwischen der Schaale und dem Kern ein Honig ähnliches Wesen hatte, das balsamisch roch, und überaus lieblich und süß schmeckte. Domi, gleichsam das Männchen von Deleb, Engles; deren ausführlichere Beschreibung bey Poncet nachzulesen ist. Zu Gisim verkaufen die Reisenden, die nach Habesh wollen, ihre Kameele, weil sie auf den Bergen, die nur von Pferden und Mauleseln erstiegen werden können, unnütz sind, und an den Kräutern sich leicht vergiften können. Bey dem Verkauf wird ausgemacht, daß man sie noch bis zu Giranna brauchen wolle, wo sie die Käufer in Empfang nehmen. Fünf Tagereisen hinter Gisim ist das Dorf Deleb, von den großen Alleen der Bäume dieses Namens so genannt. Weiter hin trifft man grosse Wälder von immergrünen Tamarinden an. Sie sind so dicht, daß die Sonnenstrahlen sie nicht durchdringen können. Drey Tagereisen nachher ist Serke, eine artige Stadt von 6 bis 700 Häusern, umgeben von Bergen in einem schönen Thale. Vor der Stadt ist ein kleiner Bach, der Habesh von Sennar scheidet. So weit Poncet.

Bru=

Bruce beschreibt einen andern Weg nach Habeshy, der sich von Busbach, Basboch, der ersten Station des Poncet, 2 Meilen von Sennar, anfänglich nordwestwärts, und dann südwärts drehet. Auf diesem Wege sind 2 Flüsse, die sich in den Nil ergiessen, zu passiren, Dender und Rahad. In dem Vereinigungspunkte wohnen die Kohala, eine Horde, welche beständig an einem Platze bleibt, und dem Mek d. i. König oder Fürsten von Sennar zinsbar ist. Auf der grossen Ebene zwischen dem Nil und dem Dender, wohnen in vielen Dörfern die Dahera, heidnische Nubier, Soldaten des Mek von Sennar, von denen ungefähr 12000 in der Nähe von Sennar sich aufhalten, um die unruhigen Araber im Zaum zu halten. Sie werden gekauft oder mit Gewalt aus Fazuclo und den südlichen Provinzen Dyre und Tegla weggenommen. Sie haben kleine Gesichtszüge, wolligtes Haar und platte Nasen, wie andere Neger, und reden eine wohlklingende, aber von allen übrigen verschiedene Sprache. In jedem Dorfe sind einige heidnische Priester, die den Soldaten gleich besoldet werden, und die Religionsgebräuche verrichten. Sie haben auf das Volk einen grossen Einfluß, das sich vor ihnen fürchtet. Sie sind grosse Beschwörer und Zauberer. Sie beten den Mond an; wenn sie aus ihren finstern Hütten hervorkommen, und ihn scheinen sehen, so sagen sie einige Worte her, und bey der Erscheinung des Neumondes bezeugen sie ihre Freude durch Bewegung der Hände und Füsse. Die Sonne verehren sie nicht. Sie beten einen Baum und einen Stein an, die in ihrem Vaterlande anzutreffen sind. Sie sind grosse Liebhaber vom Schweinefleisch, und haben daher grosse Heerden von Schweinen. Von den Halmen der Dora und Kameeldünger machen sie Oefen unter der Erde, darin die Schweine ganz gebraten werden. Sie kennen weder

Stahl noch Feuersteine, um Feuer anzumachen, sondern erhalten es durch Reiben zweier Hölzer an einander. Sie sind nicht beschnitten, werden selten Mohammedaner, obgleich ihre Kinder gemeiniglich zu ihnen übertreten. Sie haben den Ruhm, daß sie friedfertig leben, und keine Räubereyen noch Meutereyen anfangen.

Beyla, N. B. 13° 42′ 4″, ein Gränzort von Sennar, an der Westseite des Rahad, der die Gränze zwischen Nubien und Habesh macht.

Shaddly ist eine Sammlung mehrerer Dörfer, 12 Meilen von Sennar gegen Nordwesten. Hier und in Wed Abud, 24 Meilen nordwärts von Shaddly giebt es viele Matamoren.

Zwey bergigte Gegenden, Dschibbel Moia und Dschibbel Segud erheben sich in der weiten Ebene, und dienen den Dahira oder Pachtungen von Shaddly und Wed Abud gleichsam zur Vormauer.

§. 8.

Einwohner und Regierungsverfassung in Sennar.

Das Land ist im Besitz einer Negernation, die vorher an dem westlichen Ufer von Abiad wohnte, und in ihrem Lande Shilluk hieß, im J. 1504 in Kanots und Booten über den Fluß setzte, und den Arabischen Fürsten Wed Ageeb zu Gherri zu einem Vergleich zwang, vermöge dessen er den Siegern die Hälfte des Viehbestandes, und in der Folge die Hälfte des Zuwachses überlassen mußte. In demselben Jahre wurde Sennar erbaut, die von der Zeit an die Hauptstadt gewesen ist. Als die Monarchie errichtet wurde, war der König und die ganze Nation heidnisch. Um den Handel mit Kahira besser treiben zu können, wandten sie sich zu der moham-

hammedanischen Religion, und gaben sich den Namen Funge, Ueberwinder s).

Der König wird mit der sonderbaren Bedingung auf den Thron gesetzt, daß er gesetzmässig von seinen Unterthanen, wenn seine Minister entschieden haben, daß es das Wohl des Staats erfordere, hingerichtet werden kann. Dieser Gewohnheit gedenket Poncet nicht, wohl aber einer andern nicht weniger barbarischen, die auch von Bruce angeführt wird, daß nach dem Tode des Königs der Staatsrath sich versammle, und alle Brüder und Seitenverwandten des neuen Königs umbringen lasse. Nach den Gesetzen besteigt der älteste Sohn des verstorbenen Königs den erledigten Thron. Die Prinzessinnen sind von der Regierung ausgeschlossen. Der König hält jeden Tag in der Woche, Mittewochs und Sonnabends ausgenommen, wenn er sich auf seinem Landgute, 1 Meile von der Stadt, mit Scheibenschiessen ergötzet, des Abends aber wieder nach der Stadt kömmt, früh und Abends geheimen Rath, und bemüht sich seinen Unterthanen Recht zu verschaffen. Verbrechen werden scharf bestraft. Die Beschuldigten werden vor den Richter gebracht, und wenn dieser ihn nach geschehener Untersuchung für schuldig erkennet, und zum Tode verurtheilt, so wird die Strafe gleich vollzogen. Der Verbrecher wird rücklings auf den Boden geworfen, und mit Stöcken auf die Brust geschlagen, bis er seinen Geist aufgiebt t).

Die

s) فنج vicit superavit.

t) Was von der Justizpflege angeführt wird, ist aus Poncet genommen.

Die königliche Familie besteht insgemein aus Schwarzen, und wenn die Mütter Schwarze sind, so wird das Charakteristische der Schwarzen auf die Nachkommen gebracht. Der König heirathet aber oft eine Araberin, und alsdann verliert sich die schwarze Farbe des Vaters, und die Kinder bekommen die weisse der Mutter. Aus einer solchen Heirath scheint der zu Poncets Zeit regierende König entsprungen zu seyn. Denn Poncet versichert, daß er wohl gebildet, und von majestätischem Wuchs gewesen sey, und keine so aufgeworfene Lippen, auch keine so plattgedrückte Nase gehabt habe, wie seine Unterthanen.

Der König, dem Poncet seine Aufwartung machte, war in einer langen seidenen Weste, mit Gold gestickt, gekleidet, und mit einer Art von sehr feinem Kattun umgürtet. Auf dem Kopf trug er einen weissen Turban. Die Minister, die um ihn standen, waren fast eben so gekleidet. Unter denen führte der erste, der am Eingang des Saals stand, das Wort, und antwortete den Missionairs im Namen des Königs, die, ehe sie zur Audienz gelassen wurden, die Schuhe hatten ausziehen müssen; ein Ceremoniel, das auch die Einheimischen beobachten. Mit nicht so vielem königlichen Anstande erscheint der Regent, den Bruce zu wiederholtenmalen gesprochen hat. Er saß nackend, nur daß er verschiedene Tücher um seine Kniee liegen hatte. Ein Bedienter rieb ihn über den ganzen Leib mit Elephantenfett, das ihn stark machen und die Haut glatt erhalten sollte. Er ließ sich in einem andern Zimmer mit kaltem Wasser begiessen, und wurde, als er zurückkam, mit einer süssen Salbe, worin viel Zibeth war, gesalbt.

Der König ist verbunden, einmal während seiner Regierung ein Stück Feldes zu pflügen und zu besäen.

Wenn der König nach seinem Landhause reiset, so reiten vor dem Zuge 3 bis 400 Reuter auf schönen Pferden voran. Alsdann erscheint der König, umgeben von vielen Bedienten zu Fuß, und von Soldaten, die mit lauter Stimme Loblieder auf ihn singen, und dabey auf einer kleinen Trommel spielen. Unter die Soldaten mischen sich Frauenzimmer, die Körbe, von Stroh zierlich geflochten, auf dem Kopfe tragen. In diesen Körben sind kupferne verzinnte Schüsseln mit Obst, und schön zugerichteten Fleischspeisen angefüllt. Die Schüsseln werden dem König aufgetragen, und nachher unter sein Gefolge vertheilt. Diesen Aufzug beschreibt blos Poncet. Dafür giebt Bruce Nachricht von dem königlichen Harem, in welches er als Arzt geführt wurde. Darin sah er 50 bis 60 Weiber, insgesammt schwarze, stark und groß gebildet, mit blauen baumwollenen Hemden bekleidet, die sie in Gegenwart des Arztes bisweilen ganz an die Seite legten. Als sie seine weisse Haut an den entblößten Schultern und Brüsten sahen, fiengen sie an zu schreien, und gaben durch ihr Misfallen zu erkennen, daß sie sie für eine Krankheit hielten. Die Favoritin war 6 Fuß lang und von einer ungeheuren Dicke. Ihre Gesichtszüge glichen denen einer Negerin. Ein goldener Ring durch die Unterlippe, zog diese so sehr herunter, daß sie das Kinn wie ein Lappen bebedeckte, und ihre kleinen, aber schönen Zähne zeigte. Die grossen Ohren wurden durch die darin hängenden Ringe bis an die Schulter gezogen. An dem goldenen Halsband, von verschiedenen Reihen, hiengen Zechinen, die durchstochen waren. Um die Füsse waren goldene Ketten von beträchtlicher Grösse, gelegt. Die andern Frauenzimmer waren fast auf dieselbe Art gekleidet.

Die unmittelbar um die Hauptstadt liegende Kriegsmacht besteht aus 14000 Nubiern, die nackend fechten,

und blos mit einem kurzen Spieß und runden Schild bewaffnet sind. Diese scheinen schlechte Truppen zu seyn. Wichtiger ist die Cavallerie von 1800 Negersklaven, auf schwarzen Pferden, mit Panzer und einem breiten Säbel. Solche schwere Pferde und starke Reuter wird man sonst nirgends in der Welt antreffen.

Die vielen Araber, welche dicht bey der Stadt wohnen, bezahlen einen Tribut an den König und die vornehmsten Glieder der Regierung; wofür sie geschützt werden, aber hinwieder zur Beschützung des Staats dienen. Sie bringen Lebensmittel nach der Stadt, und geniessen die Vortheile, welche der Handel gewähret.

§. 9.

Nubien nach Norden.

Nordens Reise u) nach Nubien erwähne ich zuletzt, weil sie die kürzeste von allen ist, und kaum bis an die Gränze des türkischen Gebiets von Nubien reicht. Nubien nimmt seinen Anfang, wenn man den Nil herauffährt, bey Teffa und Kalabsche, wie schon im 1 Th. dieser Erdbeschr. S. 293 erinnert ist. Norden verfolgte seine Tour bis zu diesen Oertern.

Westseite des Nils.	Ostseite.
Garbe Abohuer	Scherck Abohuer.

Die Steine mit Hieroglyphen angefüllt, die Norden anführt, scheinen die vielen Grabsteine mit Inschriften, im Cufischen Charakter nach Bruce I. 209, zu seyn. Die Berge sind nicht über 100 Schritte vom Ufer.

Gar-

u) S. 399 der deutschen Uebers.

Garbe Merruvau	Scherck Merruvau.

Hier herum mögen wohl die Dörfer, Termissi und Marada seyn, die nach Bruce 6 Engl. Meilen vom südlichen Thore der Stadt Syene liegen.

Garbe Merie. Ruinen von alten Gebäuden.	Scherck Merie.
Garbe Dendour. Alter Tempel.	Scherck Dendour. Halber Weg zwischen dem ersten Wasserfall und Derri.
	Barashur.
Garbe Girsche. Ruinen, welche auch auf den benachbarten Bergen zu sehen sind.	Girsche.

Wegen der Felsen, die unter dem Wasser stehen, das an den Seiten der Felsen sehr tief ist, ist die Fahrt auf dem Nil die gefährlichste. In den Zwischenräumen sind Wind- und Wasserwirbel.

Sabagura	Gesch Stobne.
Hokuer	
Deckke. Ruinen eines alten Tempels, der El Guraen heißt, woran keine Hieroglyphen sind. Er ist aber doch im alten Geschmack der egyptischen Baukunst.	Kubae.
Gurta	Alagi.
Schemedereschud. Der Nil wird breiter. Die Felsen der Berge bestehen aus einem sandigen, mit Kieseln vermischten Steine.	Moharraka, Umheredi } Bezirke von 2 Dörfern.

Bu-

Bube baeed, Naghalhadje muse, Gabt el Abiid, 3 Bezirke, von denen nicht genau angegeben ist, an welcher Seite des Flusses sie liegen.

Sabua. Berge und Felsen von Sandsteinen. Die Berge gehen allmählig in die Höhe, und sind bis oben fruchtbar, und werden von dem Nilwasser überschwemmt.

Guad el Arrab, ein Strich Landes an beiden Seiten.

Schiaturma.

Angora. — Moleki.

Arega. — Singari.

Arnada, ein alter Egyptischer Tempel. — Koroskoff.

Hier den zweiten Krokodill gesehen, diſſeits des ersten Wasserfalls.

Hassaja. — Abuhundel.

Kadjuhed. Am Ufer wachsen Lupinen und Reddige, woraus Oel gepreßt wird. — Abadu.

Karavaschie. — Divan.

Tomas. — Siu Siugua.

Deir Derri, wo der Nil sich nach Westen drehet.

Hier regiert ein Cachef, der von dem zu Girge abhängig seyn sollte, sich aber nicht nach seinen Befehlen richtet, die Ankommenden plündert, oder doch auf mancherley Art quälet und chicanirt.

Hie-

Hieselbst und in einem andern noch etwas mehr südwärts gelegenen Castel, an derselben Westseite des Nils, Ibrim ist eine Türkische Besatzung von Janitscharen, unter dem Befehl des Janitscharen Aga zu Syene v). Bey Ibrahim hat die Herrschaft des Sultans ein Ende w).

An den beiden Ufern des Nils wohnen bis über den zweiten Wasserfall die Kennouß, oder wie sie D'Anville auf seiner Karte nennet, Kennim, ein armseliges Volk, das sich von den Fischen nährt, die es mit Angelschnüren aus dem Nil fängt. Sie sind mehr dunkelbraun als schwarz, klein, aber behende, elende magere Gerippen. Sie sind so furchtsam, daß, als Bruce allein und ohne Gewehr sich ihnen näherte, um eine Unterredung mit ihnen zu halten, sie davon liefen, und sich zwischen den Felsen versteckten.

Sicard x) macht Ebrim zur Hauptstadt Nubiens, versteht sich des Türkischen Nubiens, und sagt, daß 3 Tagereisen davon gegen Südost ein Berg sey, wo man Alaun findet; welcher daher auf der Danvillischen Karte gezeichnet ist. Das Schiff, das aus dem innern Nubien kam, war geladen mit Alaun, Sene, deren es 2 Arten in Nubien giebt, Datteln, Doms, (dies ist ohnstreitig derselbe Baum, den Poncet p. 47 Domi nennt, eine Art Palmbaum, von dessen Blättern Körbe, Matten und Segeln für die Schiffe auf dem rothen Meere gemacht werden, und der eine 1 Fuß lange Frucht trägt,

v) Bruce I. 210.

w) Pococke Reisebeschr. deutsch I. 177.

x) Nouv. Mem. de la Comp. de Jesus II. 186.

trägt, die mit 5 oder 6 Blättern bedeckt ist, und eine weisse, milchsüsse und sehr nährende Substanz enthält.) Accacienkörnern, die auf arabisch Quarad, und deren Baum Santh heißt y), Arabischem Gummi, Brennholz und Kohlen.

y) Arabisch sind sie zu schreiben قرظ und سنط. Abdollatiph in compend. memorabilium Aegypti arab. S. 28 u. f. deutsch nach H. Günther Wahl Uebersetzung S. 94 f. handelt weitläuftig von ihnen, wo H. Wahl sehr richtig bemerkt hat, daß die Blätter und Früchte des Accacienbaums von den Arabern قرظ genannt werden, der Baum nur in Absicht auf jene Karad, sonst Sent heisse.

Ha-

III.

H a b e s h

oder

Abyssinien.

Zweytes Capitel.
Habesh oder Abyssinien.
Erste Abtheilung.
Nach den Arabern.

Bey der Beschreibung dieses Landes will ich erst die Nachrichten, die aus Arabischen Erdbeschreibern, Edrisi a), Abulfeda b), Macrizi c), Bakui d), genommen sind, ordnen, mit einigen der ältesten Reisenden vergleichen, und alsdann zur Darstellung dieses Landes, so weit oder so unvollkommen es aus reisenden Europäern vom 15ten Jahrhundert an bekannt ist, fortschreiten. Das Land حبشة ist ein grosses Land, Hedgiaz und Jemen gegenüber, wovon es durch das Meer getrennt ist, erstrecket sich von Nubien gegen Osten, bis an die südliche Gränze e), liegt unter dem 8ten und 9ten Grad der Breite, hat gegen Norden den Meerbusen al Barbari, gegen Süden das Land Tibr oder Goldland, gegen Osten das Land der Zinge. Die Hitze ist sehr groß. Die Einwohner sind schwarz und von der Sonne verbrannt. Sie kleiden sich in Fellen, sind zahlreich, und grossentheils Christen, nebst einigen Mohammedanern f). Das Land liegt in seiner Ausdehnung von Osten gegen Norden längst dem Indischen Meere, das von

a) Geograph. Nubiens.

b) Africa, arab. edit. Eichhorn latein. von Reiske in Büsching Magaz. f. Histor. und Geogr. 5 Th.

c) histor. regum Islamitic. in Abyssinia ed. Rinck Lugd. 1790.

d) in Notices et Extraits des Mss. de la biblioth. du Roi II.

e) Abulfeda. f) Bakui.

von Babel Mandeb sich bis an das Land Jemen erstreckt. Der westliche Theil geht bis an das Land Tachrur, der daran gränzende südliche fängt von einer Wüste an, durch welche man nach der Hauptstadt des Königreichs kömmt. In ganz Habesh regnet es zweymahl. Wenn heftige Regen fallen, entstehen fürchterliche Gewitter g).

Berge. Der Berg Mandeb ist eigentlich ein Vorgebirge, das mit Wasser umgeben ist. Er erstrecket sich von Süden, wo er am höchsten ist, nach Norden, und wendet sich etwas nach Westen. An der Küste, längst welcher er läuft, sind so viele Sandbänke und Inseln, daß niemand daselbst segeln kann. Die See ist bey dem Vorgebirge so enge, daß von hieraus Personen an der entgegengesetzten Küste leicht gesehen werden können. Edrisi beschreibt so die Meerenge, die den Namen Bab-el Mandeb führet.

Das Mondgebirge جبل القمر, σεληνης ορος nach Ptolem. hat den Namen von seiner Krümmung, und liegt jenseit dem 16 Grade Süderbreite. Daß diese Lage unrichtig von Edrisi angegeben sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Zu seiner Zeit war noch keiner bis auf den 12 Grad jenseit des Aequators gekommen, viel weniger waren Beobachtungen unter dem 16ten angestellt. Griechen und Araber behaupten, daß auf diesem Berge der Nil seinen Ursprung habe. Von diesem Berge, der als der Vater vieler anderer angesehen werden kann, erstrecken sich hauptsächlich drey von Westen nach Osten, der Berg des gemahlten Tempels von einem berühmten Kloster, der Goldberg, von dem darin gefundenen Golde, und der Schlangenberg, weil daselbst und um ihn herum fürchterlich grosse Schlangen

seyn

g) Macrizi.

seyn sollen, genannt h). Zehn Quellen des Nils strömen je fünf vom Berge, und bilden zwey Seen, die um 6 Stationen von einander entfernt sind. Alsdann ergiessen sich aus jedem dieser Seen 3 Flüsse, die in einem grossen See wieder zusammen kommen. Der See ist jenseit des Aequators, aber berührt ihn noch. Er ist mit Fischen und Seeungeheuern angefüllt. Am Ufer ist die Stadt Tumi erbaut. Edrisi gedenket ausser dem angeführten noch eines andern Flusses, der gleichfals jenseit des Aequators gegen Mittag entspringt, Habesh von einander theilt, gegen Nordwesten seinen Lauf nimmt, und an der Nubischen Gränze in den Arm des Nils fällt, der die Stadt Jalak umgiebt. Dieser Fluß scheint derselbe zu seyn, den die Neuern Jalak nennen.

Produkte. Gold, Gerste, Dora, verschiedene Hülsenfrüchte, Reis, Fische, grosse Schlangen, fürchterliche Skorpionen, Milch i), als eine Folge der grossen Viehzucht. Palmenbäume giebt es nicht k), und die Einwohner von Nagiaga haben einen Mangel an Holz l). Das Land bringt hervor, kleine Palmbäume m), raism (Reis?) und Granatäpfel; man findet daselbst Elephanten, Giraffen, Ochsen, deren man sich statt der Kameele zum Ziehen bedient, imgleichen wilde Ochsen und Hyenen n). Die folgende Beschreibung, die dieser Schriftsteller von der Giraffe giebt, kann mit der

h) Edrisi. i) Edrisi. k) Abulfeda. l) Edr.

m) Im Französischen steht mouza. Dies entspricht dem Arabischen موز Musa paradisiaca die Forskal zu Rosette zuerst ansichtig wurde, (Histor. natur. Aegypti p. LXXVII.) und Hasselquist (Reisen deutsch S. 532) botanisch beschrieben hat.

n) Bakui.

der von H. Vaillant gelieferten Zeichnung o) verglichen werden. Die Giraffe wird von einer wilden Kameelin geworfen. In Ansehung des Kopfes ähnelt sie einem Kameele, der Hörner einem Hirsche, der Haut einem Tiger, der Beine einem Kameel, der Klauen einem Ochsen, des Schwanzes einem Rehbock; sie hat eine lange Mähne, die vorderen Füsse sind lang, und die hintern kurz. So unvollständig diese Beschreibung auch seyn mag, so ist sie doch von einem, der das Thier gesehen hat, verfertiget. Nach Macrizi wachsen hier viele Bäume, Ebenholz, und andere sehr schattige, ein doppeltes Rohr, dichtes und holes, und Pflanzen, die von denen in Egypten, Syrien und Irak sehr verschieden sind. Die Schlangen sind überaus groß, und halten sich auf den Gipfeln der Berge auf. Schwarze Hühner laufen in den Wäldern wild herum. Im Bezirke Hadiah, der zur Provinz Zaila gehört, sind Wasserhühner, die wie Enten sich im Wasser aufhalten. Man gräbt in Habesh Eisen und Gold, und an einigen Stellen Silber. Marco Polo, der berühmte Venetianische Reisende aus dem 13ten Jahrhundert, hat von den Produkten in Abascia ein vollständigeres Verzeichniß geliefert, als die bisher angeführten Araber p). Nämlich Elephanten, Giraffen, Löwen und andere Thierarten, imgleichen Vögel, mancherley Arten von Hühnern, und eine unendliche Menge anderer Thiere, als Affen, Meerkatzen (gatti mamoni) die Menschen zu seyn scheinen. Das Land ist überaus reich an Gold, und die Kaufleute landen hier sehr gern mit ihren Waaren, und handeln mit grossem Gewinn. Die Einwohner ernähren sich von Getreide, Reis, Fleisch und Milch; bedienen

o) S. dess. Reise in das Innere von Afrika. 2 Th. Frankf. a. M. 1790.

p) Ramusio secondo volume delle navigationi e viaggi. p. 59.

nen sich eines Oels, der aus Sesam gemacht ist, und haben Ueberfluß an allen Lebensmitteln. So weit Marco Polo.

Landbau wird von den Einwohnern in Magiaga getrieben, die Gerste und Dora säen q). Der Bestellung des Ackers gedenket auch Macrizi. Es giebt aber doch viele Wüsteneyen und wenig Wasser r). Die Einwohner verfertigen baumwollene Zeuge, und treiben in den Städten grossen Handel s). Daß sie sich zu den Zeiten des Edrisi auf die Schiffahrt gelegt haben, ist aus mehr als einer Stelle dieses Auctors wahrscheinlich. Sie werden auch als kriegerisch von Marco Polo beschrieben. Sie wohnen in Häusern, die von Stroh gemacht, und mit Ochsenkoth beschmiert sind. Sie gehen nackend einher, und wissen fast gar nichts von genäheten Kleidern; umgürten indessen um die Mitte des Leibes ein Tuch. Sie essen rohes Fleisch, und der Araber, den ich hier excerpire, Macrizi, führt einen Augenzeugen an, der einen Habeshiner einen ungahren Ochsenmagen, woraus der darin gesammlete Unrath längst dem Kinn herunterfloß, hat essen sehen. Ein andermal sah er, wie man ein noch schreyendes Huhn verzehrte. Alle Reisebeschreiber, wie wir in der Folge sehen werden, bestätigen diese Nachricht, von dem rohen oder halbgekochten (denn نيا dessen Macrizi sich bedient, bedeutet semicoctus, crudus) Fleischessen der Abyssinier.

Edrisi führt folgende Städte Abyssiniens an: Gianbita, die größte und volkreichste in einer Wüste, von andern Gebäuden entfernt, an einem Flusse, der in den Nil

q) Edrisi. r) Bakui.
s) Polo nach der lat. Ausgabe von Andr. Müller S. 161.

Nil fliesst. Nagiaga an demselben Flusse, woran die vorige Stadt liegt. Die Einwohner legen sich auf den Ackerbau; Marcata, entfernt von Jalak 30 Stationen, von Nagiaga 6 Tage, und von Gianbita 8 Stationen, eine kleine Stadt, wohin die Kaufleute aus Zaleg reisen.

Die Einwohner der Seestädte ernähren sich von Fischen, Milchspeisen und Vegetabilien, die aus den landeinwärts gelegenen Städten hergeschafft werden. Unter diesen Städten ist Zaleg, Zeyla, Zeila, die vornehmste am rothen Meer, in Ansehung des Umfangs eine kleine Stadt, die aber viele Einwohner hat. Die meisten Schiffe, welche das rothe Meer befahren, legen hier an, und bieten hier ihre Waaren feil, die sie nachher in Habesh verkaufen, und Gold und Knechte dagegen aus dem Lande ziehen. Abulfeda, Ibn Al Vardi, Macrizi und neuere Reisende gedenken gleichfals dieses Orts, der aber schon zu den Zeiten Macrizi, d. i. im 14 Jahrhundert, wie aus der von ihm anzuführenden Stelle erhellet, in Verfall gerathen war. Mankuna gegen Süden, 4 Tagereisen von Akent. Dieser Stadt gegenüber und in einer Entfernung von 12 Stationen liegt Kalgiun. In Akent, auch gegen Süden, landen nur kleine Schiffe, weil das Wasser der Schiffahrt ungünstig ist, und Sandbänke hat. Die Stadt ist klein, nicht volkreich, und grossentheils wüste. Von dieser Stadt ist Bakte und Batta 8 Tagereisen entfernt. Tumi, oder wie Ibn Al Vardi t) sie schreibt, Tarmi ist volkreich, an einem grossen See gelegen, hat Reisbau.

Macrizi giebt unter den Arabern die ausführlichste Nachricht von den Provinzen und Städten des Landes. Ihm zufolge war Sahrat sonst die erste Provinz des Lan-

t) in Hartmann geograph. Africae Edrisiana. p. 60.

Landes, und Sitz des Najaschi oder Königs. Sie heißt auch Ahscharam und Zarafratah. Amhara, welwelches auch Marada heißt, ist jetzt die vornehmste Provinz. Die übrigen heissen Shavah, Damout, Lamanan, Sanhau, Zeng, Adelelomra, Hamasa, Bareia, Terazeleslami oder Zaila. Ueber jede dieser 12 Provinzen ist ein König gesetzt, die insgesamt dem Hati oder Sultan unterworfen sind. Er gebietet über 99 Könige, und kann selbst als der hundertste angesehen werden. Ihre Länder sind aber den Arabern wenig bekannt. Zaila kannte Macrizi etwas genauer. Die Länge erstreckt sich zu Lande und zu Wasser auf beynahe 2 Monate, die Breite ist noch grösser. Das Land ist größtentheils unbewohnt. Es wird in 7 andere Provinzen abgetheilt, die von besondern Königen regiert werden, welche aber sämtlich unter dem Hati oder König von Amhara امحرا stehen, und ihm einen Tribut an Meublen oder Proviant entrichten müssen. Die Länder sind armselig und wenig fruchtbar. Es sind auch Moscheen u), und unter dem Volke eifrige Anhänger der mohammedanischen Religion. Ihre Häuser sind aus Lehm, Steinen und Holz erbaut. Handlungsplätze sind nicht vorhanden, und die Einwohner in keinem blühenden Zustande. Die gedachten 7 Provinzen sind folgende:

1) Aufat hat viele volkreiche Städte, und producirt wohlfeiles Getreide, Zuckerrohr und andere in Syrien und Egypten unbekannte Pflanzen. Die Einwohner bedienen sich der Abyssinischen Sprache, obgleich auch die arabische geredet wird. Sie sind von der Sekte der Scha-

u) In der Version nulla ibi sunt templa. Im Original ist aber gerade das Gegentheil gesagt.

Schafäer, doch sind auch einige Hanafiten. Aus Damout und Saham, den beiden Goldgruben von Habesh wird hieher Gold gebracht, dessen man sich auch als Münze bedient. Der König von Aufat befiehlt über ganz Zaila. Was Macrizi Aufat اوفات nennet, heißt beym Abulfeda وفات Wafat. Ihm liegt es weit vom Meere gegen Westen von Zaila. Es producirt Muza v) und Zuckerrohr, und die Einwohner sind Mohammedaner. Die Häuser stehen weit von einander. Die königliche Wohnung ist auf einem, und das Castel auf einem andern Hügel.

2) Davaru stößt an Aufat. Die Einwohner sind Hanfiten und haben eine gewisse Art eiserner Münzen.

3) Arababni gränzet an jene, und hat damit in Geld und andern Dingen viele Aehnlichkeit.

4) Hadiah kömmt mit den vorigen in der Geldsorte und andern Stücken überein. Obgleich der König von Amhara das Verschneiden der Sklaven verboten hat, so werden doch viele verstohlnerweise nach Vashlu gebracht, und von den gottlosen Einwohnern entmannt. Sie werden von hier nach der Stadt Hadiah gebracht, untergehen einer zweyten Operation, worin die Einwohner viele Geschicklichkeit besitzen, die aber doch für manche, weil sie sehr geschwächt ankommen, tödtlich ist. So weit Macrizi. Abulf. sagt, daß aus Hadijah nach Syrien die Verschnittenen gebracht werden, die in einem Dorfe, nicht weit von Hadijah diese Operation leiden. Der König dieser Provinz hält eine grosse Armee auf den Beinen.

5) Die Einwohner von Scherha sind Hanafiten.

6) Ba-

v) S. oben S. 51. die Note m).

6) Bali ist von allen die fruchtbarste Provinz. Die Einwohner sind Hanafiten, haben kein geprägtes Geld, sondern blossen Waarentausch, z. E. Schaafe gegen Ochsen, Ochsen gegen Kleider, u. s. f.

7) Darah ist unter allen die schlechteste. Die Einwohner, die der Sekte der Hanafiten zugethan sind, haben gleichfals kein Geld, sondern blossen Tauschhandel. Die Statthalter dieser Provinz werden unmittelbar von dem Hati eingesetzt, und sind seine Stellvertreter. An dieses Land gränzen Natsa, Suachen und Dahla, die von den Mohammedanern bewohnt werden.

Die angeführten Provinzen bedienen sich so mancherley Dialekten, daß man wohl 50 aufzählen könnte, die insgesammt mit denselben, d. i. Abyssinischen Buchstaben geschrieben werden. Sie schreiben von der rechten zu der linken. Buchstaben sind 16; weil aber jeder derselben 7 Figuren hat, so kann man 112 Figuren zählen, ausser 6 Buchstaben, die für sich stehen, und mit keinem der 16 Buchstaben etwas gemein haben. Die Vokalen sind mit den Consonanten verbunden, nicht davon getrennt. In dieser Beschreibung des Abyssinischen Alphabets ist wahres mit falschem vermischt. Indessen wird man doch nicht leicht bey einem andern Araber so viele Kenntniß des Abyssinischen antreffen.

Zweyte Abtheilung.
Nach Reisen der Europäer.

§. 1.

Verzeichniß der Reisen und Landbeschreibungen.

Die vielen Missionarien, die in Abyssinien im 16ten und 17ten Jahrhundert gewesen sind, würden sich nicht leicht aufzählen lassen. Diejenigen Reisenden, aus deren Nachrichten die Kenntnisse des Landes vorzüglich zu schöpfen ist, sind nur wenige. Wir führen sie hier nach den Jahren auf, die sie in Abyss. zugebracht haben.

1520 bis 1526 reiste Franz Alvares, Kaplan bey einer Portugiesischen Gesandschaft an den König von Habesh. Seine in Portugiesischer Sprache 1540 zu Lissabon herausgekommene Reisebeschreibung wurde bald in andere Europäische übersetzt. Ich habe gebraucht die deutsche Uebersetzung, Eisleben 1566 fol., die französische, unter dem Titel Historiale description de l'Ethiopie contenant vraye relation des terres et pays du grand roi et empereur Prete Jan etc. Anvers 1558. 12mo, die nicht so vollständig ist als die deutsche, aber einige richtigere Lesarten hat, die italiänische in Ramusio Sammlung delle navigationi et viaggi Vol. I. p. 189, der das gedruckte Original aus einer handschriftlichen Copey des Verfassers, die ihm aus Lissabon zugeschickt wurde, ergänzte. Diesem Portugiesen verdankt Europa die erste genaue Kenntniß des Landes, die von seinen Nachfolgern nicht in dem Maasse erweitert worden ist, daß man nicht auch jetzt noch sein Buch als die Hauptquelle ansehen müßte. Er hat zwar die Lage der Länder und

und Oerter nicht nach astronomischen Beobachtungen bestimmt; allein er hat die Produkte, Regierungsverfassung und Gebräuche des Landes sorgfältig verzeichnet.

Die Erzählung des Patriarchen Jean Bermudez, der 1520 nach Habesh kam, und sich daselbst gegen 30 Jahre aufhielt, ist zwar mehr historisch als geographisch. Sie ist mir indessen nicht ganz unbrauchbar gewesen. Sie nimmt den größten Theil ein von M. V. La Croze Beschreib. der christl. Relig. in Ethiopien und Armenien, deutsch Danzig 1740.

Der Jesuite Hieronymo Lobo war in Habesh 1625 bis 1634. Seine historia de Ethiopia. Coimbra 1659 fol. wird von Stuck Verzeichniß von ältern und neuern Reisebeschreib. S. 177 citirt, und einige wörtliche Excerpte daraus stehen, wenn ich nicht irre, im Ludolf. Seine Aufsätze kamen in Tellez Hände, von dem ich bald mehr sagen werde, und ein Stück davon wurde zu London 1673 englisch herausgegeben. Es führte den Titel: A ſhort relation of the river Nile of its ſource and current; of its overflowing the campagnia of Aegypt till it runs into the Mediterranean; and of other countries. Written by an Eyewitneſs who lived many years in the chief Kingdoms of the Abyſſine Empire. Ludolf comment. ad hiſtor. Aethiopic. p. 13 führt diese Schrift an, auf die er sich, aber selten, im Commentar beruft, legt sie Lobo bey, und sagt, daß sie 1673 gedruckt sey. Sie ist zu London 1791 auf 113 S. 8vo wieder abgedruckt; zufolge des Titels 1669 zuerst gedruckt, dem ein Befehl der königlichen Societät der Wissenschaften von 1688, sie zum Druck zu befördern, vorangeschickt ist. In diesen Jahrzahlen ist eine Verwirrung, die indessen vielleicht keine weitere Untersuchung verdient. Hyde in Abraham Peritſol itinera mundi,

Oxo-

Oxonii 1691, hat die Abhandlung auch citirt S. 153, und sie einem Römischen Priester, der lange in Habesh gelebt hat, zugeschrieben. Des Pater Lobo Manuscript kam zu Anfang dieses Jahrhunderts in die Hände des H. Le Grand, der 5 Jahre Secretair bey dem französischen Gesandten D'Estrees in Lissabon war, und sie französisch herausgab. Voyage historique d'Abissinie du R. P. Jerome Lobo de la compagnie de Jesus. Traduit de Portugais, continué et augmenté de plusieurs dissertations lettres et memoires par M. Le Grand, Prieur de Neuville-les-Dames et de Previssin. 2 Tomes à Amsterdam 1728. 8vo. Diese Reise kann man als die zweyte Hauptreise, und das Buch als eine Hauptquelle ansehen.

Histoire de ce qui s'est passé au royaume d'Ethiopie es années 1624. 1625. 1626. tirées des lettres ecrites et addressées au R. P. Mutio Vitelleschi General de la Compagnie de Jesus traduite de l'Italien en François par un pere de la même compagnie. à Paris 1629 und histoire de ce qui s'est passé es royaumes d'Ethiopie en l'année 1626 jusqu'au mois de Mars 1627. et de la Chine etc. à Paris 1629. werden von Stuck nicht angeführt, kommen vielleicht beym Ludolf comment. p. 13 vor, werden von Meusel biblioth. histor. Vol. III. P. I. p. 118, der sie aber nicht selbst gesehen hat, citirt. Die Berichte sind von Gaspard Paes (der von Peter Paes, auf dessen Aussage Athn. Kircher in Oedipus und Musurgia den Ursprung des Nils beschrieben hat, zu unterscheiden ist), Alphons, Patriarchen von Ethiopien, Emanuel Almeida, den Tellez einen gelehrten und wahrhaften Mann nennet w), und Emanuel Diaz. Sie enthalten zwar nach Art der Missionsberichte hauptsächlich

w) Ludolf. comm. p. 95.

lich die Geschichte der Bemühungen, den Katholicismus in diesem Lande zu gründen, sind aber doch für die Erdbeschreibungen nicht unbrauchbar.

Von dem Italiäner Jakob Baratti, der 1655 von Kahira mit dem Abuna von Habesh, nach diesem Lande reisete, scheint Ludolf x) zu hart zu urtheilen, wenn er ihn ganz verwirft, und die geschehene Reise fast bezweifelt. Es würde zu weitläuftig seyn, die von ihm zum Beweis der vielen Unrichtigkeiten angeführten Exempel zu prüfen y). Vieles mag dieser Reisende, der ein Soldat gewesen zu seyn scheint, falsch gehört oder unrichtig verstanden haben, und doch in dem was er selbst beobachtet und gesehen hat, zuverlässig seyn. Ich lese ihn deutsch in Asiatische und Afrikanische Denkwürdigkeiten dieser Zeit f. Nürnberg 1676.

Jakob Carl Poncet, ein Wundarzt aus Franchecomte reisete von Kahira durch die Nubische Wüste nach Habesh, 1699. Der Factor des Königes von Habesh hatte einen Arzt zur Heilung der Krankheit seines Herrn gesucht, und auf den Vorschlag des französischen Consuls zu Kahira wurde Poncet hiezu ausgesucht. Er reiste in der Gesellschaft des Vaters Brevedent, der unterwegens starb. Im December 1700 war er schon wieder zu Gidda. Eine zweyte Reise kam nicht zu Stan-

x) comment. p. 9.

y) Einige Erinnerungen Ludolfs können leicht abgewiesen werden. Wenn Baratti erzählt, daß um das Schloß auf dem Berge Amhara ein Fluß, mit Namen Borohr, fliesse, so ruft Ludolf aus, proh in fingendis etiam nominibus propriis audaciam, als wenn nicht der Name eines Flusses, den man bey andern vergeblich sucht, bey ihm vorkommen, oder Borohr nach einer falschen Aussprache für das arabische Baher, Meer, Fluß, gesetzt seyn könnte.

Stande, weil Poncet untreu wurde, anstatt, seiner Verbindlichkeit gemäß, an den königlichen Hof in Habesh zu gehen, nach Jemen gieng, die auf königliche Kosten angeschafften Arzeneyen mitnahm, sich von Jemen nach Surat begab, und endlich in Ispahan sein herumschweifendes Leben beschloß. Der eine Brief, den er auf der ersten Reise geschrieben hat, ist in die Lettres edifiantes et curieuses z) eingerückt, und zu kurz, als daß er unsre Wißbegierde befriedigen könnte.

Ueber die Reisen des Schotten, James Bruce, zur Entdeckung der Quellen des Nils, in den Jahren 1768 bis 1773, ist so viel in und noch mehr ausser England geschrieben, daß eine neue und ausführliche Kritik derselben überflüssig scheinen möchte. Das Original Travels to discover the source of the Nile in the years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 and 1773 in five volumes by James Bruce of Kinnaird Esq. F. R. S. Edinbourgh and London 1790 4. wurde zuerst und am weitläuftigsten in Zimmermanns Annalen der Geographie und Statistik 1 Band S. 253 recensirt. Eine vollständige Uebersetzung gab Volkmann heraus in 5 Bänden 8vo. Leipzig 1790. 1791. Sie hat eine lesenswürdige Vorrede von Blumenbach, und vortreffliche Anmerkungen von ihm und Tychsen, am Ende des 5 Bandes. Ich citire diese Ausgabe in meinem Buche. Zwar würde mir mein Gönner, der H. Geheimer Rath Ferronce von Rotencreuz in Braunschweig, den Gebrauch des Originals aus seiner Bibliothek, wenn ich ihn darum ersucht hätte, gern verstattet haben. Allein ich hielt es für Pedanterey, statt einer guten Uebersetzung, die jeder leicht haben kann, das Original zu citiren, das wenigen in Deutschland zu Gesicht kommen wird. Eine andere Uebersetzung

y) S. oben 1 Cap. §. 1. Note g.

zung verfertigte H. Cuhn, der vieles im Original abkürzte. Sie kam heraus zu Rinteln und Leipzig 1791. Sie hat einen Anhang, worin naturhistorische Anmerkungen von Gmelin, philologische von anonymischen Verfassern, meiner Vermuthung nach von Günther Wahl und Lorsbach, sind. Sie verdienen in jeder Rücksicht denen in der andern Uebersetzung an die Seite gestellt zu werden. Daß wir durch H. Bruce in der Kenntniß Abyssiniens nicht viel weiter fortgerückt sind, ist ein Satz, zu welchem die folgende Beschreibung die erforderlichen Belege enthält. Allein er kann doch nicht aus der Liste der Quellen ausgelassen werden. Manches Factum beruhet allein auf seiner Aussage, und es muß denen, die Muth genug haben, in seine Fußstapfen zu treten, überlassen werden, darüber ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Der Verfasser würde weit mehr geleistet haben, wenn er weniger gelehrt hätte seyn wollen, den Reisen seiner Vorgänger, insbesondere Lobo, nicht allen Werth abgesprochen, und seine Geschichtserzählung von der Beschreibung getrennt hätte. Wo er sich vorgenommen hat, von seinen Reisen zu sprechen, da glaubt er, durch übertriebene, auffallende, mit Hohnsprechung anderer, und mit grossem Geräusch vorgetragene Nachrichten den Leser unterhalten zu müssen. Wann er nur beyläufig eines Umstandes erwähnt, ist er deutlicher und zuverlässiger. Ich habe daher im 2 Bande, der eigentlich historisch ist, verhältnißmässig mehrere brauchbare Nachrichten für die Geographie angetroffen, als in den übrigen. Wenn dem Bruceschen Werke ein gutes Register angehängt wäre, so würde es mir leichter geworden seyn, als es jetzt war, die vielen durch 5 Bände zerstreueten Nachrichten an den gehörigen Ort einzurücken.

An-

Andere Reisende, vornämlich die, welche zu Jerusalem in den vorigen Jahrhunderten, das damals von Habeshinern fleissig besucht wurde, gewesen sind, haben, was sie aus dieser Pilgrimme Munde gehört, niedergeschrieben. Ich habe daher die Nachrichten, die Rauwolf, De la Valle, Sandys, Bernier, Thevenot, der ein sehr wichtiges Capitel über Abyssinien hat, Niebuhr, Sir William Jones beyläufig mitgetheilt haben, benutzt. Ihre Werke werden an dem gehörigen Orte citirt.

Bisher habe ich von Reisen gehandelt. Die wichtigsten Bücher über Habesh sind von Gelehrten geschrieben, welche nie in dem Lande gewesen sind, aber theils gedruckte, theils schriftliche Nachrichten solcher, welche es bereiset, gebraucht haben. Nicol. Godignus, ein Jesuite, versuchte ein Buch von dieser Art unter dem Titel: de Abassinorum rebus deque Aethiopiae patriarchis Joanne Nonio Barreto et Andrea Oviedo libri III. Lugduni 1615. s. Ludolf comm. p. 8. Weit wichtiger war das Werk des Portugiesen, Balthasar Tellez, das 1660 in portugiesischer Sprache herauskam, und das wichtigste und zuverlässigste aus den Missionsberichten über Habesh enthielt. Dieses Werk wurde von dem gelehrten, in vielen Sprachen und Wissenschaften bewanderten Hiob Ludolf bey seinen 3 lateinischen Schriften über Habesh a) hauptsächlich gebraucht, und damit das merkwürdigste aus den übrigen damals bekannten Büchern verbunden. Einen besondern Werth erhalten Ludolfs Schriften durch seine Stärke in der Landessprache, und

a) Historia Aethiopica. Francofurti ad M. 1681. fol.
Ad histor. Aethiopic. Commentarius. ib. 1691.
Appendix ad hist. Aethiop. 1693.

und die vielen Nachrichten, die ihm mündlich und schriftlich ein Eingebohrner aus Habesh, mit dem er in Rom bekannt geworden war, und der sich nachher eine Zeitlang bey ihm in Gotha aufgehalten, Gregorius mit Namen, mitgetheilt hat. Ich habe ihn daher zu meinem vornehmsten Führer gewählt; und was in meiner Beschreibung ohne Anführung einer Autorität vorkömmt, ist aus ihm genommen. Zu verwundern ist es, daß die Untersuchungen Ludolfs, die in ganz Europa bekannt und geschätzt worden sind, und seine Aufforderungen, Habesh näher kennen zu lernen, von keinen bedeutenden Folgen zur Erweiterung der Erdkunde gewesen sind. Wenn man Le Grand Auszüge aus Lobos weit früheren Berichten, und Bruces Reisen ausnimmt, so ist in diesem Jahrhundert nichts beträchtliches für die Geographie von Habesh geleistet. Das vorige oder 17te hat sich weit verdienter darum gemacht.

Von den von mir nachgeschlagenen Erdbeschreibungen will ich nur Marmol und Dapper nennen, weil deren Werth schon lange allgemein anerkannt ist. Dapper, der 1668 schrieb, nahm seine Nachrichten aus Nic. Godignus, Franz Alvarez, Jarrik, Damian Goez und dem Jesuiten Balthasar Tellez. Jarrik wird nicht von Ludolf citirt. Das Buch, was Dapper im Sinne hat, wird von Stuck im Verzeichniß der Land- und Reisebeschreibungen n° 714 angeführt.

Da ich in Björnstahl Reisen 5 B. S. 391 eine Anzeige von einer ungedruckten Beschreibung Abyssiniens, die den Sieur de la Croix b), vermuthlich François

b) Diesen Namen liest man auf der Rückseite des Bandes. Aus dem Buche erhellet, daß der Verfasser in Kahira gewesen ist,

çois Petit de la Croix, der zu Paris 1713 gestorben ist, zum Verfasser haben soll, und in der Meermannischen Bibliothek ehemals im Haag, jetzt zu Leyden aufbewahrt wird, gelesen hatte, so ersuchte ich den gelehrten Besitzer dieser Bibliothek, Herrn Baron von Meermann, mir dieses Manuscript nach Helmstädt zu schicken. Er hatte die Gefälligkeit, mir meine Bitte zu gewähren, wofür ich ihm öffentlich meinen verbindlichsten Dank bezeuge. Der Titel der Schrift ist: Relation nouvelle de la haute Ethiopie ou Abissinie, vulgairement et faussement le pais du Prete-Jan. Au très reverend Pere de la Chaise Conseiller Confesseur du Roi. Ad multos annos futuros et faustum finem decurrentis 1700. Dem Titelblatt gegenüber ist eine Karte von dem Ursprung des Nils, enthaltend 8 bis 16° Nord. Breite, und 53 bis 58° Länge von der Grösse des Texts des Buchs, das ist groß Oktav. Sie hat die Aufschrift mit goldenen Buchstaben, auf blauem Grunde: Carte particuliere du Nil en Ethiopie faite par les R. R. P. P. Jesuites Miss. qui ont trouvé la source inconnue. Die Karte, deren Björnstahl gar nicht erwähnt, ist minder ausführlich als die Ludolfsche, und widerspricht ihr nirgends. Die erste Untersuchung, die ich bey dieser ungebrauchten Beschreibung anstellte, die aber meinem Vorgänger nicht eingefallen zu seyn scheint, war: aus was für Quellen oder Hülfsmitteln der Verfasser sie genommen habe. Ich fand die Antwort auf der 2ten Seite, nämlich 1) Nachrichten aus dem Munde geschickter und aufrich-

ist, und eine relation d'Egypte, die er S. 30 des Mscpt. citirt, geschrieben hat. Von dem angeführten de la Croix weiß man, daß er im Orient gewesen ist, und viele bisher ungedruckte Abhandlungen hinterlassen hat. S. Adelung Supplem. z. Jöcherschen Gel. Lex.

richtiger Habeßiner, die er zu Kahira in Egypten angetroffen hat.

2) Nachrichten, die er von den Jesuiten erhalten hat.
3) Die lateinischen und portugiesischen Geschichten von Ludolf und Tellez. An andern Stellen citirt er Barros, Girard, Marchand, Jansson und Genebrard Pined.

Weil die Beschreibung zum Theil auf ungedruckten Nachrichten beruhet, so habe ich aus ihr die meinige, die schon fertig war, als ich das Mscpt. erhielt, ergänzt. Die häufigen Citationen Croix oder de la Croix nebst der Capitelzahl, zeigen, was für einen Gebrauch ich davon gemacht habe. Der Leser kann nun selbst über den Werth der daraus gehobenen Nachrichten urtheilen. Er wird sie schätzbar finden, wenn er auch der Meynung seyn sollte, daß sie dem, der die besten gedruckten Nachrichten gelesen und geordnet hatte, nicht viele Umstände von der ersten Wichtigkeit dargeboten haben.

Die Titel der Capitel will ich hersetzen, damit man sich von dem Inhalt einen richtigen Begriff mache. 1) des noms situation et grandeur de l'Abissinie. 2) des diferens climats et des montagnes d'Ethiopie. 3) des fleuves d'Ethiopie. 4) du Lac de Dambea. 5) de la mer rouge. 6) de la fertibilité de l'Abiss. 7) des animaux domestiques et autres. 8) des mines. 9) des diferens peuples et de leurs langages. 10) des couleurs et inclinations des Abissins. 11) des habillemens et des lits. 12) de la maniere de vivre. 13) des habitations et mariages. 14) de la religion et croyance. 15) de la chute des Abiss. dans l'herisie, de leur retour à la veritable croiance et de leur derniere apostasie. 16) des erreurs des Abiss. 17) de l'Abuna ou Metropolite d'Ethiopie et de son Clergé. 18) des eglises des Abiss. 19) de la liturgie. 20) de l'introduction de la vie mo-

nastique en Abiss. 21) du gouvernement politique 22) de la milice et du camp. 23) de la coutume des rois d'enfermer leurs freres et leurs enfans. 26) de l'origine des rois d'Ethiopie, 27) et dernier; genealogie des rois d'Ethiopie.

Von den Landkarten will ich nur der Specialkarten gedenken. In Alvarez Reisen ist eine in Holz geschnitten. Sie ist nicht eine Folioseite groß, geht vom 32° N. B. bis an den 25° S. B. und vom 42° O. L. bis an den 80° O. L. Der Nil hat 2 Quellen, fast unter dem 10° S. B. läuft beständig in gerader Linie, einige kleine Krümmungen abgerechnet, gegen Norden, und nimmt von Westen verschiedene Flüsse. Von Osten her ergießt sich keiner in ihn. In der Dapperschen werden die Gränzen von Habesh viel zu weit gegen Süden und Westen ausgedehnt. Es erstreckt sich bis an den 40° O. L. gränzt an Longo oder Niederäthiopien, und bis an den 15° S. B. Der Lauf des Nils, und die vielen mit ihm in Verbindung stehenden Seen und Flüsse sind sehr unrichtig vorgestellt.

Ludolfs Karte ist nach Tellez gezeichnet, mit Verbesserung der von diesem unrichtig geschriebenen Namen, und Einrückung vieler anderer, aus der Erzählung seines Habeshinischen Freundes Gregor. Sie geht vom 16° 15′ N. B. bis fast an den 7° N. B. und von dem 61° 40′ bis über den 74° O. L. Die Quellen des Nils sind bey dem 12° N. B. Auf der Bruceschen Karte von Egypten, Nubien und Habesh mit den angränzenden Ländern, fängt dieses Land mit dem 15° N. B. und erstreckt sich bis beynahe an den 7° N. B. Seine weiteste Länge oder Ausdehnung von Westen nach Osten ist vom 34° bis an den 44°, von dem Meridian zu Greenwich an gerechnet. Von der Quelle des Nils

und

und seinem Durchgang durch den See Tzana hat Bruce eine besondere Karte geliefert. Die erste richtige Karte von dem Ursprung des Nils, hat wohl Bernier Voyages Tome 2. Amsterd. 1709. p. 342 gegeben, nach mündlichen Nachrichten, die er von Habeshinern in Ostindien eingezogen hat, jedoch ohne Bestimmung der Breite und Länge.

Blumenbach in Anmerk. zu Bruce c) citirt noch eine von dem Jesuiten Franz Eschinard gefertigte grosse Karte von Habesh.

§. 2.

Namen des Landes.

Der Arabische Name Habesh, woraus Abassia, Abessinien, Abyssinien herkömmt, wird von den Eingebornen als schimpflich verworfen, die ihr Land das Königreich Ethiopien, und sich selbst Ethiopier nennen. Noch genauer nennen sie es Geez oder das Land Agazi oder Agazjan. In dem 16ten Jahrhundert, da die Erdkunde von Afrika noch sehr unvollkommen in Europa war, nannte man es bisweilen Indien, und die Einwohner Indier. Das that z. E. Damianus von Goes, ein Portugiesischer Edelmann, in Legatio magni Indorum imperatoris Presbyteri Johannis ad Emanuelem Lusitaniae regem 1513. Antverp. 1532, der aber doch in dem Buche auch den Namen Ebessiner gebraucht, und in seinen nachherigen Schriften sich des Namens Indien enthalten hat. Die unbestimmten Begriffe, die man von den Seen und Ländern hatte, welche gegen Ende des 15ten Jahrhunderts jenseit des Vorgebirges der guten Hoffnung entdeckt wurden, waren Ursache, daß der Na-

c) V. 270.

Name Indien in einer so ungeheuer weiten Ausdehnung, und mit einer jetzt jedem Anfänger in der Geographie vermeidlichen Verwirrung gebraucht wurden. Eben diese veranlaßten auch die Benennung Priesters Johannis Land. Marco Polo hatte in seinen Reisen durch Mittelasien d), der Provinz Tenduc, die einem Nachkommen des prete Gianni, presbyteri Johannis, der König und Priester, und ein Christ wäre und christliche Unterthanen hätte, unterworfen wäre, erwähnt. Die Portugiesen suchten im 15ten Jahrh. die Länder zu entdecken, die dieser Venezianer 200 Jahre vorher durchwandert oder beschrieben hatte. Johannes II. König von Portugal, schickte 2 der Arabischen Sprache kundige Männer, aus Portugal gebürtig, Peter Covillian und Alphons Payva, auf Entdeckungsreisen. Sie hatten den besondern Auftrag, den gedachten christlichen König aufzusuchen, und er schmeichelte sich, mit ihm leicht ein Bündniß schliessen zu können. Sie reisten beyde über Egypten nach Indien, auf verschiedenen Wegen. Peter, der in Indien sich vergebens nach diesem christlichen Könige erkundiget hatte, hörte auf seiner Rückreise in den Häfen des rothen Meers viel von einem mächtigen christlichen Könige in Habesh, der über christliche Unterthanen regierte. Von hier schrieb er, daß es ihm gelungen wäre, den Priester Johannes aufzufinden, und er begab sich selbst an seinen Hof. Die Portugiesen glaubten seiner Nachricht, und nun wurde in ganz Europa ausgesprengt, daß man das Land des Priesters Johannes entdeckt hätte. Man wurde bald den Irrthum gewahr. Indessen hatte doch Habesh und der König in diesem Lande einen Namen erhalten, der ihm lange verblieben ist, und noch heut zu Tage bisweilen gebraucht wird.

Ueber

d) L. I. C. 52.

Ueber die Ableitung des Namens haben die Europäer viele Muthmassungen geäussert. Die treffen es am ungeschicktesten, und werden durch die Geschichte widerlegt, die ihn aus dem Habesshinischen Jan coy d. i. mein König, ableiten, womit die Unterthanen ihre Bitschrift an den König abzugeben pflegen, und dabey muthmassen, daß die Franzosen, die auf ihren Reisen nach dem Orient mit Abyssiniern in Bekanntschaft gekommen sind, von dem Könige gehört haben werden, den diese Jan nannten, und um ihm mehrere Achtung zu erwerben, für einen Priester ausgaben; daraus sey bey den Franzosen prestre Jan entstanden, welches andere Nationen sacerdos oder presbyter Johannes übersetzt haben. Lobo hat diese Ableitung e), die Bruce der Ehre würdig gehalten hat, sie von ihm zu entlehnen f). Der Name war lange vorher in Europa bekannt, ehe einer aus diesem Welttheile nach Habessh gekommen war. Man hatte ihn nämlich aus Vam-khan oder Ongkahn, einem tatarischen Prinzen, der ein nestorianischer Christ war, gemacht g).

§. 3.

Lage, Gränzen und Grösse.

Habessh liegt in der heissen Zone, und zwar in der nördlichen Hälfte derselben, zwischen dem 7 und 15, oder wie Ludolf sagt, 8 und 9 Grad der Breite. Ist diese Bestimmung Zweifeln unterworfen, so ist die Weite von Osten nach Westen noch viel ungewisser. Da, wo es am weitesten ist, d. i. vom rothen Meer bis an die Gränzen von Dembea, geben ihm die Portugiesen 140 Mei-

e) Short relat. p. 48.
f) V. 300.
g) De Guignes Geschichte d. Hunnen III. 16. deutsch.

Meilen, d. i. weil 18 Portugiesische Meilen auf einen Aequatorsgrad gehen, $7\frac{7}{9}$ Grad. Gegen Westen von Dembea sind auf der Bruceschen Karte noch Provinzen, die dieses Land um einen, wenn nicht gar 2 Grade weiter gegen Westen ausdehnen. Der Flächeninhalt nach Abzug des Raums, der dem vollkommenen Quadrate fehlt, beträgt 15,300 □Meilen. Ein Reich, welches die meisten in Europa an Grösse übertrifft. Gegen Norden gränzt es an Sennar, gegen Westen an die Arme des Nils, gegen Süden an Gingiro und andere heidnische Reiche, gegen Westen und Nordwesten an die Küste des rothen Meers, die in den Händen der Türken ist.

§. 4.

Klima, Luft, Regen, Winde und Krankheiten.

Da Habesh ganz in dem heissen Erdgürtel liegt, so unterscheidet es sich von den Ländern im gemässigten Erdgürtel, durch die an jenem bemerkten Eigenheiten. Das Land ist sehr heiß. An der flachen Küste ist die Hitze unausstehlich; sobald man die Berge erstiegen hat, fängt sie an erträglicher zu werden. Wegen der hohen Lage und der grossen Waldungen ist die Hitze in vielen Gegenden kaum so groß als in Portugal. Nach den Wetterbeobachtungen des H. Bruce h) stand das Fahrenheitische Thermometer am niedrigsten auf dem 54°, und war gemeiniglich zwischen dem 60 und 80°, sehr selten 80° und darüber; und nur einmal im April war es 91°. Die Hitze ist also nicht so groß als in Senegambien, wo sie selten tiefer als 64° fällt, und die mittlere Hitze 80° ist, noch viel weniger so groß als in Senegal, wo die Luft im Schatten fast immer auf 94° erhitzt ist i). Von

h) IV. Anhang.

i) Kirwan Angabe der Temperatur, übers. v. Crell. Berl. 1788. S. 118. 119.

Von diesen Angaben im Bruceschen Anhange weichen die im Buche selbst bisweilen ab, denen zufolge Ras el Feel das heisseste Land ist, wo der Thermometer im Schatten auf 114° stieg k). Es liegt der Karte nach fast unter dem 13° N. B. Die Gegend scheint auch wenig gebirgig und waldig zu seyn. Die Empfindung, welche die Hitze hier und anderer Orten an dem Körper der Reisenden verursachte, war der Höhe des Thermometers nicht allemal angemessen; die Luft war vielmehr kühl. Eine Beobachtung, die mit andern Erfahrungen übereinkömmt l). In den recht hohen gebirgigen Gegenden, z. E. in der Provinz Samen ist die Kälte den Einwohnern beschwerlicher als die Hitze. Doch sind nirgends die Berge mit Schnee bedeckt. Schnee hat man nirgends gesehen als auf dem Berge Samen, im Königreiche Tigre m), und auf dem Berge Namera, im Königreich Gojam. Wann es aber hier schneiet, so ist es so wenig, daß kaum der Fuß des Berges davon benetzt wird n). Poncet hörte auf seiner Reise durch die Provinz Ogara o), wo wegen der hohen Berge die Hitze nicht so heftig war, daß es daselbst zu einer gewissen Zeit

k) IV. 329.

l) Blumenbach zu Bruce V. 274.

m) In der Hist. de ce qui s'est passé etc. p. 131 wird gesagt, daß der Gipfel dieses Berges beständig mit Schnee bedeckt ist, die Ebenen aber um ihn eine heitere Luft haben.

n) Lobo I. 141.

o) Die Provinz Ogara scheint Wagara auf der Ludolfschen Karte zu seyn, und weil der gegen Osten, wohin Poncet reiste, Samen liegt, wo selbst nach Bruce eine Bergkette rauher Felsen ist, und wo der höchste Habeshinische Berg anzutreffen ist, so scheint, wenn irgendwo Eis angetroffen wird, hier die schicklichste Stelle zu seyn. Thevenot wurde auch von einem Habeshiner erzählt, daß in den Gebürgen Samen und Sanet beständig viel Schnee liege.

Zeit im Jahre Eis gäbe; er will aber nicht die Erzählung verbürgen.

Die periodischen Regen, welche hier wie allenthalben unter diesem Himmelstriche fallen, sind schon von dem ersten Reisenden Alvarez bemerkt. Die Regenzeit wird der Winter, und die trockene Jahrszeit der Sommer genannt, weil man alsdann zu erndten pflegt. Der eigentliche starke Winter fängt mit der Mitte des Junius an, und dauert bis zu Anfang des Septembers. Denn von der Zeit an regnet es alle Tage mehr oder weniger. Des Morgens scheint die Sonne und es ist ziemlich schönes Wetter. Bald nach Mittag aber wird der Himmel überzogen, und alle Dünste der Nacht und des Vormittags ziehen sich zusammen. Gegen 2 Uhr entsteht ein fürchterliches Gewitter mit Donner und Blitzen, und der Regen fällt 3 oder 4 Stunden lang in heftigen Strömen herunter. Während dieser Zeit kann keiner auf dem Felde bleiben. Die Bauern spannen ihre Ochsen aus, und begeben sich nach Hause. Die Reisenden flüchten in die benachbarten Dörfer, oder setzen sich unter ihre Zelten. Alle militärische Operationen haben alsdann ein Ende. Der Soldat, der Landmann, vornemlich die Weiber, bringen die Zeit mit Lustbarkeiten zu. Die Thäler zwischen den Bergen werden durch grosse reissende Ströme getheilt. Jeder hohler Fußsteig wird ein Strom, und die Thäler zwischen den Hügeln werden so morastig, daß kein Pferd darin fortkommen kann. Da das Wasser tief und heftig ist, und seinen Lauf oft verändert, so kann man nicht zu Fuß passiren. In dieser und auch nur in dieser Jahrszeit kann ein jeder sicher in seinem Hause schlafen. Die Regen sind bisweilen mit Hagel begleitet. Die Gewitter sind fürchterlich, anhaltend, und tödten viele Menschen. Wenn das Gewit-

witter vorüber ist, so erscheint die Sonne so glänzend wie zuvor; und wenn die Wasser nicht so heftig dahin stürzten, so würde man kaum glauben, daß es geregnet hätte. So ist der Winter in Habesh, nach Lobo p) und Bruce q) Beschreibung beschaffen. Der Regen beginnt schon zu Anfang des May r), oder noch genauer schon im April, so daß die Regenszeit ein halbes Jahr dauert. Die ersten 3 Monate sind die Tage schön und heiter; sobald die Sonne untergegangen ist, regnet es bis wieder zu ihrem Aufgang mit Donner und Bliß s). In dem J. 1770 begann der Regen zu Gondar d. 1 März, und fiel in Schauern, die nur wenige Minuten anhielten, bis an den letzten April. Von dem 15 Sept. t), 24 Sept. u) regnet es nicht mehr, bis gegen Anfang des Novemb. und alsdann nur auf einige Tage v). Die Quantität des Regens, welcher in einem Jahre fällt, ist nicht immer dieselbe. Ja es findet sogar in Ansehung der Monate ein Unterschied statt. Im J. 1770 waren im August die stärksten Regengüsse, 1771 im Julius. Die Regen hören den 8 Sept. auf. Gegen Ende des Oktob. stellen sich andre ein, welche ohngefähr 3 Wochen mässig anhalten, und den 8 Novemb. aufhören. Daher Bruce bald den Oktober, bald den November, und eben so bald den April, bald den May zu terminis a quo und ad quem des Sommers macht w). Im December und Januar ist der Himmel, der vorher mit Wolken bedeckt war, wieder heiter x).

Die Berge, welche nicht weit von dem rothen Meere von Norden nach Süden laufen, und auf der Bruceschen Karte Mountains dividing the seasons heissen, trennen

p) I. 101. q) II. 17. r) Lobo. s) Poncet. t) Alvar. u) Bruce. v) Br. w) Br. III. 66. 4. x) Br. II. 192.

nen die Jahrszeiten, und verursachen an der einen Seite den Sommer, wenn an der andern Regen und Kälte herrschen y). Wenn also der Regen jenseit der Berge in dem eigentlichen Habesh fällt, so ist Sommer oder trockene Witterung an der Küste des rothen Meers, und wenn in Habesh die trockene Jahrszeit oder Sommer ist, so regiert an der Küste und auf dem Ocean der Winter oder die regnigte Jahrszeit z). An der Ostseite oder nach dem Meere zu dauert die Regenzeit vom Oktober bis April, und auf der abyssinischen oder Westseite vom May bis Oktob. a). Die tropischen Regen haben nordwärts unter dem 16 Grade der Breite ein Ende, welches durch eine gezogene Linie auf der Bruceschen Karte angezeigt ist b). Alvarez c) bemerkte daher, daß, als er von Osten gegen Westen reiste, er in Dobba plötzlich aus dem Winter in den Sommer versetzt wurde. Nacht und Tag sind fast von gleicher Länge. Abend- und Morgendämmerung giebt es nicht. Gleich nach Sonnenuntergang ist Nacht, und die Sterne erscheinen, wenn kein Mond da ist. Die Winde in dem innern Lande sind heftig, hauptsächlich zur Regenszeit. Sogenannte Wasserhosen sind nicht ungewöhnlich, und heissen Sendo, welches in Amharischer Sprache Schlange bedeutet.

Durch die Regen wird die Luft sehr ungesund, und erzeuget viele Krankheiten. Sie herrschen während dieser ganzen Jahrszeit, vorzüglich gegen Ende des Sept. und im Oktober. Die Wasser, die in den Schlünden stehen bleiben, verderben die Luft d). Die Krankheiten stellen sich nach Ende des Regens, hauptsächlich unter den

y) Bruce II. 346. III. 76. V. 157. z) Br. IV. 7.
a) Br. III. 66. b) Br. III. 664. c) c. 47.
d) Lobo I. 101.

den Einwohnern auf dem platten Lande, ein. Mit dem Anfang des Novembers hören alle epidemische Krankheiten auf e). Die auf den Regen unmittelbar folgende Tageshitze, welche mit sehr kalten Nächten abwechselt, die dünne Bekleidung der Einwohner bey Tage sowohl als bey Nacht, der beständige Gebrauch von stehendem faulen Wasser, und das viele Salz, womit der Boden geschwängert ist, verursacht nicht minder eine Menge Krankheiten f). Unter diesen sind bösartige Fieber g), Dysenterie, Anlaufen der Glandeln am Halse und unter den Armen, Beulen über den ganzen Leib, Farenteit oder Pharos Wurm, Elephantiasis h), welche letztere Krankheit in den höhern und kältern Gegenden Habeshs ihren Sitz hat i). Alvarez k) fand in dem Lande viele Blinde, Lahme, und solche che hanno il mal di san Lazaro, welches Uebel der französische Uebersetzer meselleríe, der deutsch die Franzosen nennet. Zu Anfang des Oktobers, also nicht gar lange nach der Regenszeit traf er in einer ebenen Gegend viele Kranke an, die das Fieber hatten l).

§. 5.

Berge.

Habesh ist ein sehr hohes und gebirgiges Land. Darin kommen alle Reisende mit einander überein. Sobald man 2 Tagereisen von dem rothen Meer entfernt ist, sind schon die Berge von Tigre zu ersteigen. Die Berge erstrecken sich von hier aus gegen Süden und Westen bis an den Nil. Alle Provinzen sind damit angefüllt, nur Dembea ausgenommen, das ein flaches ebe-

e) Bruce III. 704. f) Br. III. 44. g) Br. VI. 22.
h) Br. III. 35. vergl. Blumenb. i) Br. V. 198.
k) c. 41. l) c. 67.

ebenes Land ist. Die Berge sind überaus steil, rauh, und an ihren Seiten sind jähe und unabsehbare Abgründe. Schon in der Ferne erregen sie in dem Wanderer ein Schrecken. Nicht ohne Furcht und Zittern erklimmt er sie. Die Alpen und Pyrenäen und portugiesischen Gebirge kommen ihnen an Höhe nicht gleich. Die jähen Felsen, die sich bisweilen plötzlich auf einer Ebene erheben, haben eine auffallende Gestalt; und scheinen in der Ferne spitze Thürme oder Pyramiden, oder viereckte Schlösser zu seyn. Will man zu ihnen hinauf, so muß man Leitern an dem Felsen anlegen, oder sich von denen, die oben sind, mit Stricken in die Höhe ziehen lassen, oder auf allen vieren kriechen. Andere sind oben so breit als unten, und man sollte sie für eine Mauer oder Erdmassen, die von Menschenhänden in diese Form gehauen wären, ansehen. Einige davon sind mit Bäumen bewachsen, andere kahl. Was ich bisher von den Gebirgen angeführt habe, ist aus Ludolf, Alvarez und Poncet genommen. Bruce m) läugnet die grosse Höhe derselben, und glaubt, daß der Lamalmon und Taranta, die für die höchsten in Tigre mit gehalten werden, in der Hinsicht von einigen Bergen unter den Pyrenäen und Alpen übertroffen werden. Er verwundert sich mehr über die Menge und sonderbare Gestalten, indem sie wie Pyramiden, Obelisken, Prismen, ja wie umgekehrte Pyramiden mit der Spitze auf der Erde, ihm in die Augen fielen. Der Lamalmon in dem nordwestlichen Theil des Gebirges Samen, worüber eine Heerstrasse nach der jetzigen Residenz Gondar geht, wird für den höchsten Berg in Habesh gehalten, ist aber nach Bruces Meynung n) nicht so hoch als die in Südosten, namentlich als der spitz zulaufende Amba Gideon, der auch der Judenfels genannt wird.

Wer

m) III. 125. n) III. 187.

Wer die Beschreibung des Lamalmon, die Ludolf aus Tellez anführt o), mit der Bruceschen vergleicht, wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß Bruce diesen Berg passirt ist. Beyde sagen, daß der Weg spiralförmig gehe, daß fürchterliche Abgründe den Kopf schwindeln machen können, daß man auf einer Ebene Halte mache (Tellez sagt, hier sey ein Berg zu Ende, den man als das Fundament von Lamalmon ansehen könne, und nennet diesen Berg Enca), daß man den folgenden Tag den übrigen Theil des Berges ersteige, der Bruce nicht so beschwerlich wurde als der erstere Theil. Auf dem höchsten Gipfel fand Bruce eine Ebene, die zur Viehweide und zum Getreidebau gebraucht wird, von der Tellez nichts erwähnt.

§. 6.

Flüsse.

Habesh ist mehrmalen die Schweitz des heissen Erdgürtels genannt worden. Sie verdient diesen Namen wegen der vielen und hohen Berge, der Fruchtbarkeit des Landes, der reinen Luft; auch weil sie, wie die Schweitz, der Behälter vieler Flüsse ist, die hier entspringen. Die Quellen des Nils sind in Habesh. P. Pays 1617 p), Hier. Lobo 1629 und J. Bruce 1770 haben sie gesehen. Des Indiers und Armeners nicht zu gedenken, aus deren Munde Bernier q) die Entstehung und den Lauf des Nils ziemlich genau beschrieben hat r). Was P. Pays dem P. Athan. Kircher davon

o) comm. p. 104.

p) Bruces Einwürfe gegen diesen Mann sind sehr gründlich entkräftet, im Anhang z. Rintelsch. Uebers. S. 136.

q) Voyages edit. d'Amsterd. 1709. T. 1. p. 187. T. 2. p. 344.

r) La Croix C. 3. sagt, daß Dom Alphons Mendez und seine Reisegefährten den Ursprung des Nils entdeckt haben.

von berichtet hat, hat Ludolf in histor. Aethiop. L. 1. c. 8. angeführt. Almeyda 1627 in relat. de ce qui s'est passées royaum. d'Ethiopie p. 30 beschreibt den Ursprung des Nils auf folgende Art: Das Königreich Gojama liegt um den 12 Grad der Breite. Der Nil entspringt hieselbst. Seine Quelle findet man zu Sacala, einem Ort im Gebiet der Agais (Agows). Er beginnt seinen Lauf gegen Norden, wendet sich darauf gegen Osten s), geht alsdann durch den grossen See von Dembea, den der Strom zertheilet, tritt an der Westseite heraus, drehet sich gegen Süden und Südwesten, läuft längs der westlichen Seite des Königreichs Gojama, kömmt der Quelle, woraus er entspringt, ziemlich nahe, macht durch die Krümmungen auf seinem Gange Gojama zu einer Halbinsel, und setzt seinen Lauf gegen Norden nach Egypten fort. Was Lobo davon, sagt, wähle ich lieber aus der §. 1. dieses Capitels angeführten Short relation, als aus seiner von Le Grand bekannt gemachten Reise, weil diese schon oft, auch in der systemat. Erdbeschr. B. I. S. 36 gebraucht, jene aber unbemerkt geblieben ist. In dem Gebiet Toncua des Landes, welches den Agows gehört, entspringt der Nil; und zwar in einer überaus angenehmen Gegend. Er hat eigentlich 2 Quellen, die man Augen nennet, jede so groß als ein Kutschenrad, und 20 Schritte von einander. Die heidnischen Einwohner verehren die größte Quelle als einen Götzen. Die beyden Quellen entspringen auf einem kleinen Felde, das mit grünem und dickem Gebüsche bedeckt ist. Reisende, vorzüglich Reuter, können sich durch den hohlen Schall des Bodens leicht überzeugen, daß er im Wasser stehe. Das Wasser aus der größten Quelle läuft etwas mehr als 100 Schritte unter dem Boden: wo es wieder zum Vorschein kömmt,

bis

s) Richtiger: gegen Westen.

bildet es einen kleinen Bach, der aber bald durch andere Quellen, die hierin ihr Wasser ausschütten, grösser wird. Drey Tagereisen von dem Ursprung ist der Fluß tief genug für Fahrzeuge, und so breit, daß kaum ein Stein darüber geworfen werden kann. Etwas mehr als 100 Schritte von diesem Platze drängt sich der Fluß zwischen Felsen, daß man darüber gehen kann, ohne den Fuß naß zu machen. Man muß nämlich von einem Felsen zum andern springen. Reisende, die aus Dambea nach Gojama gehen, wählen diese Passage, weil die Ueberfahrt in Booten, die von grossen dicken Matten gemacht sind, gefährlich ist. Von hier an krümmt sich der Nil, und macht beynahe einen halben Cirkel. Zwey Tagereisen hievon fällt er bey einer Landspitze in einen See frischen Wassers, den die Eingebornen Dambeha nennen. Der Strom geht so reissend durch den See, daß er das Wasser und den Schlamm trennet, bis er an der andern Seite seinen Ausweg findet. Der Nil wird ungefähr ¼ Meile (league) lang in diesem See aufgehalten. Wenn er diesen verläßt, so nimmt er einen weiten cirkelförmigen Lauf, worin das Königreich Gojama, so groß wie Portugal, und ein grosser Theil von Damote eingeschlossen wird. Durch diesen Umlauf kömmt der Nil bis auf weniger als 2 Tagereisen wieder zu seiner Urquelle, gehet alsdann Südost, und fließt durch viele Königreiche und Provinzen nach Egypten. Auf dem Wege sind an verschiedenen Stellen Katarakte, wo das Wasser mit seiner ganzen Gewalt herunterfällt, und bey dem Fall ein grosses Geräusch macht. Bey der 1sten oder 2ten Katarakte stürzt das Wasser von einem hohen und rauhen Felsen, mit seiner ganzen Masse in einen weiten und tiefen Abgrund. Den Lärm davon hört man in einer Entfernung von 3 Meilen (leagues), und der Schaum des

Wassers wird eben so weit gesehen. Das Wasser fällt mit grosser Gewalt in einem Bogen herunter, und läßt einen weiten Weg, über den man, ohne naß zu werden, gehen kann. In dem Felsen sind Sitze ausgehauen, wo man sich niedersetzen, und den schönsten Regenbogen, den die in dem Wasser gebrochenen Sonnenstrahlen bilden, erblicken kann. Vor der Ankunft der Jesuiten war in ganz Habesh keine Brücke. Die erste wurde in der Provinz Amara gemacht, wo zwischen zwey hohen Felsen eine enge und gefährliche Passage war. Der Nil hatte hier einen tiefen und heftigen Lauf. Die darüber setzten, liefen grosse Gefahr, und viele kamen darin um. Dem König wurde erzählt, daß eine Brücke diesem Uebel abhelfen könnte. Weil aber die Einwohner keinen Begriff von einer Brücke und keine Leute hatten, die sie fertigen konnten, so wurde einer von den beyden Steinhauern, die die Jesuiten aus Indien hatten kommen lassen, um Kirchen in Habesh zu bauen, zu diesem Werke empfohlen; und er brachte diese erste Brücke, von einer schönen Bauart und grosser Bequemlichkeit für die Passagiere, zu Stande.

Die von dem Habeshiner Gregor dem gelehrten Ludolf mitgetheilte Beschreibung des Laufs des Nils, am a. O. ist noch ausführlicher als die vorigen, und die Richtigkeit der Beschreibung und ihrer Uebersetzung ist durch einen Habeshiner in Calcutta bestätiget t). Bruce hat uns in Ansehung des Ursprungs des Nils, seines Laufes und der Ströme, welche sich in ihn ergiessen, wenig neues gesagt, so sehr er auch seine Leser vom Gegentheil überreden will. Allein er bedachte nicht, daß Bestätigung alter Nachrichten schon Gewinn für die Geographie ist. Ich will jetzt seine Karte, in Absicht auf

t) Bruce Vorr. XVI.

auf die Flüsse, mit der von Ludolf gegebenen vergleichen, und die Uebereinkunft beyder zeigen. Bruces neue Karte von Habesh ist wenigstens 3mal in Deutschland in kurzer Zeit nachgestochen, in der Leipziger, in der Rinteler und Cuhnischen Uebersetzung. An eine Wiederholung der Ludolfischen, durch einen sauberern und mehr gefälligen Stich hat niemand gedacht.

Bruce fand die beyden oder eigentlich 3 Quellen des Nils, in einer sumpfigen Gegend, am Fuß des Berges Geesh u), und die Breite der ersten Quelle 10° 59′ 25″, und ihre Länge ostwärts vom Meridian zu Greenwich 36° 55′ 30″. An allen 3 Quellen ist ein Hügel von festem Rasen, den Menschen, die hier dem Nil opferten, gemacht haben. Die erste Quelle hat ungefähr 3 Fuß im Durchmesser, und gegen 7 Fuß Tiefe, die zweyte, die 10 Fuß von der ersten etwas West gen Süden liegt, hat 11 Fuß im Durchmesser, und 8 Fuß 3 Zoll Tiefe, die dritte, ungefähr 20 Fuß von der ersten nach Südsüdwest, hat eine Oeffnung von 2 Fuß, und 5 Fuß 8 Zoll Tiefe. Das Wasser aus diesen Quellen ist sehr leicht und gut, und ganz ohne Geschmack. Da das Queckfilber in der Röhre auf 22 Engl. Zollen stand, so schloß H. Bruce hieraus, daß die Nilquellen über 2 Engl. Meilen höher als die Meeresfläche sind. Fahrenheits Thermometer stand 44° des Morgens, 96° des Mittags, 46° des Abends. Da die Jesuiten den Ursprung des Nils auf fast 12° gesetzt hatten, Bruce aber nur beynahe 11° hat, so ist zwischen ihnen und Bruce ein Grad, in Ansehung der Breite, Unterschied.

Nach

u) So schreibt Bruce, das Gisch auszusprechen ist. Andere Reisende schreiben ihn Guix, Guich. vergl. Anh. z. Rint. Uebers. S. 137.

Nach Ludolf krümmt sich der Nil östlich, ehe er in den See tritt; so auch bey Bruce. Bey jenem sind die Quellen und die Spitze der See unter einerley Breite. Bey diesem bleiben die Quellen südlicher. Auf dem Wege nach dem See fällt bey Ludolf der Jemma von Osten her in den Fluß. Bruce hat noch andere Flüsse. Jemma ist aber doch an dieser Seite der größte. Von der andern Seite fließt bey Ludolf herein der Kelti und Branti. Bruce hat hier noch mehrere, aber doch auch namentlich den Kelti. Lobo v) sagt, daß der Nil durch den Gemma, Keltu und Bransu und andere kleine Bäche vergrössert, sich in der Ebene Baad, die nur 3 Tagereisen von seinem Ursprung ist, so ausbreitet, daß eine Flintenkugel kaum von einem Ufer zum andern reichet. An dieser Seite des Sees hat Ludolf eine Katarakte, Bruce zwey, bemerkt. Beyde lassen ihn durch den untern Theil des Sees Dambeha fliessen. Von seinem Eingang bis Ausgang rechnet man 6 Lieues w). Bey seinem Ausgange fließt er bey Ludolf etwas westlich, ehe er sich südwärts drehet. Bey Bruce ist sein Lauf gleich anfänglich mehr südlich. Auf seinem kreisförmigen Laufe um das Königreich Goiam, wo er Begmeder gegen Osten liegen läßt, nimmt er nach Ludolf an der Westseite auf, die Flüsse Muga, Gamala, Abaja, Aswari, Temec, Gule, Zul, und einen Ungenannten. Bruce hat an dieser Seite 7 Flüsse, und 2 davon Gamala und Aswari genannt, den übrigen keinen Namen gegeben. Von Osten her fliessen bey Ludolf in den Fluß: Bashlo, Zohha, Kesem, Samba, Jema, Roma, Beto, und ein Ungenannter, nach Bruce, Bashilo, Soha, Gerhen, Gamba, Jema, Roma, und ein Ungenannter, der mit Ludolfs Beto einerley Lauf hat. Der Strom selbst wird auf der Bruceschen Karte, nachdem

v) I. 136. w) Lobo I. 136.

dem er über 3 Katarakten x), von denen bey Ludolf keine Spur ist, gestürzt ist, und gegen Norden läuft immer breiter; mit ihm vereiniget sich von Osten her, unter dem 14° 45′ Breite, ein Strom, welcher kurz vorher aus 2 andern, Dender und Rahak entstanden ist. Diesen Strom kennet Ludolf nicht. Der Hauptstrom heißt bey Ludolf Nil, auch Abawi, das in der Geez- und Amharischen Sprache einen Fluß, der plötzlich anläuft, bedeutet y). Bruce nennet ihn Bahar el Azergue, oder blauen Fluß, welchen Namen er nicht weit von Sennar führen soll z).

Dem bisher beschriebenen und von seiner Quelle an verfolgten Flusse läuft, wo er sich gegen Norden wendet, und weiter ausdehnet, auf beyden Karten ein fast gleich grosser Fluß an der Westseite, eine Zeitlang beynahe parallel. Er wird von 2 Flüssen gebildet, die nach Bruce fast unter dem 8ten und 10ten Grade, nach Ludolf, zwischen dem 9ten und 10ten Grade entspringen, und von diesem Maleg und Anquet genannt werden. Er fliesset beständig nordwärts, und vermischt sich mit jenem grossen Strom oder dem Abawi, nach Bruce unter 15° 45′ N. B., nach Ludolf 15° 10′. Dieser westliche Fluß wird von Ludolf Maleg, von Bruce Bahar el Abiad oder weisser Fluß genannt, entspringt,

x) Einer von diesen ist 280 Fuß hoch (Bruce III. 645.)

y) Bruce III. 653. V. 351.

z) Der Name, nur ein wenig anders geschrieben, Bahr el Azuraq kömmt in Nouv. Memoires des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant. II. 186 vor, wo P. Sicard erzählt, daß nach den Nachrichten eines Nubiers, dieser Fluß vom Niger in den Nil gehe. Er hat, wenn dieses wahr ist, einen ganz andern Lauf, als den ihm Bruce gegeben.

springt, wie Bruce sagt, in einem Lande, wo es beynahe unaufhörlich regnet, und ist so beträchtlich als der Nil selbst.

Der durch so viele kleine und grosse Flüsse anschwellende Nil fliesset nun ausser den Gränzen Habesh, und nimmt nach Bruce unter dem 17° 45′ N. B. den Tacaze auf, der jetzt Atbara, (der Alten Astaboras) heißt, und gleichfals in Habesh entspringt. Eine Menge von Bächen und kleinern Flüssen, die um den 13° entspringen, laufen, nach Bruce, ehe sie zum 15° kommen, und nach Ludolf, bald nachdem sie über den 15° hinweg sind, in einen Fluß zusammen, der bis an seine Ergiessung in den Nil Tacaze oder Atbara heißt. Er ist, wie Bruce a) behauptet, nach dem Nil der größte Fluß in Ober-Habesh, einer der angenehmsten Flüsse in der Welt, wird von schönen hohen Bäumen beschattet, und zu beyden Seiten stehen Gebüsche, die keinem Garten an lieblichem Geruch etwas nachgeben. Der Strom ist klar, das Wasser vortrefflich und voll guter Fische. Ludolf hält ihn auch für den vornehmsten Fluß nach dem Nil b). Poncet c) setzte über diesen Fluß in einem Boote, den er als reissend, und viermal breiter als die Seine beschreibt, und nennet ihn Tekesel. Er entspringt auf dem Berge Arguagua, der beym Anfang des Königreichs Dangot, nicht weit von Begameder gelegen ist, aus 3 grossen Quellen, die, nachdem sie sich eine kleine Zeit einzeln ergossen haben, sich in diesen Fluß vereinigen, der einige Tagereisen lang die Länder Daqhana und Hoage benetzet, durch das Königreich Tigre, die Provinz Holcait, die niedern Länder der Kafern geht, das Königreich Daqhim, nahe am rothen Meere, (dies scheint

a) III. 155. b) hist. L. I. c. 8. c) lettr. edif. 139.

scheint Ludolfs Dequin und Bruce's Derkin zu seyn) besucht, in einer beständigen Entfernung von 60 Lieues vom Nile bleibt, in Nubien eintritt, und nach einem langen Lauf sich im Nil verliert. Er ist fischreich; an den tiefsten Stellen trifft man Krokodile, Nilpferde und grosse und gefährliche Eidexen, die in ihrem Schwanze so viele Stärke haben, daß sie den Arm oder das Bein eines Menschen leicht zerbrechen können d).

Noch sind einige Steppenflüsse, d. i. solche, die sich im Sande verlieren, zu bemerken. Der eine in Süden, Hawash genannt, entspringt an den Gränzen von Shewa und Weda, läuft in das Königreich Adel, verliert sich aber, ehe er den Ocean erreicht, in den Sandfeldern. Er ist auf der Bruceschen Karte, aber, so viel mir erinnerlich, nicht in seinem Buche angeführt, und also vermuthlich aus der Ludolfschen Karte aufgenommen. La Croix nennet ihn Habax; seine Quelle ist zwischen 3 Königreichen, Xaoa gegen Norden, Ogge gegen Süden, und Fateggar gegen Osten. Er nimmt seinen Lauf gegen Nordosten, wird durch das Wasser des Flusses Machy, der aus dem See Quay entspringt, so sehr vermehrt, daß, wenn er in das von der Sonne verbrannte Königreich Adel kömmt, das, hauptsächlich in der Provinz Danccagurrele, Mangel an Regen leidet, die Einwohner ihn durch viele Kanäle auf ihre dürren Felder leiten können. Endlich verliert er sich im Sande e). Ein andrer Steppenfluß ist Zebee, den Ludolf und Bruce auf ihren Karten sehr südlich, Croix in seinem Buche als einen solchen anführt. In derselben Richtung mit Hawash, aber um 2 Grade weiter gegen Norden, ist auf der Bruceschen Karte Hanazo. Der dritte Mareb,

d) Croix S. 3. e) Croix S. 8.

reb, gegen Norden, entspringt in Tigre, nicht weit von Fremona, fließt um einen grossen Theil der Provinz, verbirgt sich darauf unter der Erde, 8 oder 10 Palmen tief, kömmt nachher wieder zum Vorschein, und erreicht sein Ende in den Feldern von Dequin. Nach Bruce verliert sich zwar ein solcher Fluß in dieser Richtung. In dem Sande aber, der sein Tod ist, entspringt nicht weit davon ein anderer, der sein Wasser bis an den Atbara bringt. Der Mareb hat verschiedene Arme, die in einen Fluß zusammen kommen. Einer von diesen ist Angueah, ein ansehnlicher Fluß f). Der Mareb scheidet die Provinzen Tigre und Baharnagash, ist breit, tief und sanft g). Er wird nebst dem Bowiha, Tacaze und Nil, zu den 4 Hauptflüssen des Landes gezählet, scheint aber doch, wie der Bowiha, diese Ehre nicht zu verdienen h). Die fast unzählbaren Flüsse in Habesh, die von dem 8ten Grad und weiter nördlich entspringen, haben sich insgesammt vor dem 18ten Grad gegen Norden, in Einen grossen, den majestätischen Nil, vereiniget. Keiner fällt in den Ocean, oder geht in seinem Laufe gegen Westen oder Süden ausser den Gränzen Habeshs, wenigstens nicht nach den Karten, die ich hier vor Augen habe.

Den inländischen See Tzana, oder See von Dambea, setzt Ludolf in den 13½ Grad N. Breite, Bruce ungefähr zwischen 11½ und 12½ N. B. Er ist 3 kleine Tagereisen von Gondar, 4 oder 5 von dem Ursprung des Nils i). Er hat viele Inseln, nach la Croix 21, die insgesammt von Mönchen bewohnt werden, Dek ausgenommen, wo ein Staatsgefängniß ist. In ihn fliessen viele Bäche und Flüsse von den benachbarten Bergen

f) Bruce III. 114. g) III. 115. h) 664.
i) Bernier l. c. p. 190.

gen und Feldern. Nach Bruce ist die Länge des Sees 49 Meilen von Norden nach Süden, seine Breite nimmt an vielen Stellen ab, und ist von 35 Meilen zu 10. In der trockenen Jahrszeit nimmt der See im Umfang sehr ab. Wann aber in der Regenzeit die ihn umgebenden Flüsse ihr Wasser in ihn ergossen haben, so tritt er aus, und nimmt eine grössere Oberfläche ein. Er hat zwar Fische von allen Gattungen in Menge, aber nicht so viele Krokodile als der Nil; Nilpferde sind so häufig, daß sie das Land verwüsten würden, wenn nicht die Einwohner Jagd auf sie machten, die das Fleisch essen, und die Haut zur Ueberziehung der Schilde, zu Satteln u. s. gebrauchen k). Die Habesshiner erzählten H. Bruce, auf dem See seyn 45 bewohnte Inseln. Er wollte ihnen nicht trauen, sondern er sagt: ich glaube, die Anzahl mag sich auf 11 belaufen. Die Zahl ist offenbar aus Ludolf genommen. Warum wollte er aber dieses nicht offenherzig gestehen? Nach Bruce dienten alle Inseln ehedessen zu Gefängnissen vornehmer Personen, oder zu einem Aufenthalt für die, welche sich der Welt entziehen wollten.

§. 7.

Naturprodukte. Thiere.

Das Thierreich ist überaus mannigfaltig. Die Thiere vermehren sich zu einer zahlreichen Menge, und erreichen eine bewundernswürdige Grösse. Das Rindvieh, das dem Habesshiner Gregor in Europa gezeigt wurde, schien ihm von mittler Grösse, gegen das in seinem Vaterlande, zu seyn. Die Hörner sind so dick und lang, daß sie ausgehöhlt Ein, oder, wie Alvar. c. 19 sagt,

k) Croix C. 4.

sagt, wohl 5 bis 6 Maaß (inghistare) Flüssigkeiten enthalten können. Viele Leute leben blos von der Hornviehzucht. Sie treiben ihr Vieh in der Regenzeit auf die Berge, und in der trockenen in die Ebenen.

Pferde sind von einer edlen und starken Race, so groß wie die Andalusischen, voll Feuer und Leben, und doch leicht zu regieren l). Man reitet sie nur in Treffen und Rennen. Zum Ziehen und Lasttragen werden sie nicht gebraucht. Die Berge hinauf werden sie von Führern, die zu Fuß oder auf Mauleseln sitzen, geführt. Ihre Hufen sind nicht mit Eisen beschlagen. Das Haar ist von mancherley Farben, wie bey uns. Schwarze Pferde sind die gewöhnlichsten. Die Maulthiere gehören zu den nützlichsten in Habesh. Sie treten auf dem steilen und felsigten Boden am sichersten, machen die weitesten Reisen, und tragen Menschen und andere Lasten. Der Kameele, weil diese recht steile Berge nicht hinaufkommen können m), bedient man sich nur in den flachen Gegenden.

Kein angebautes und wohl bevölkertes Land in der Welt hat so viele wilde Thiere als Habesh. Die Elephanten gehen in flachen und waldigen Gegenden heerdenweise herum. Man hat ihrer wohl 100 beysammen gesehen. Den Bäumen, Gesträuchen und allen Arten von Gewächsen fügen sie sehr grossen Schaden zu. Zum Glücke des Landes hat die Natur es mit einem Baum, von der Grösse und Höhe eines Kirschbaums, beschenkt, dessen Holz so zart und weich ist, daß sie es bis auf die Wurzel verzehren können n). Ausser Elephanten sah Alvarez Panther, Tiger, Löwen, Dachsen, Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Gemsen, Wölfe, Luchse, wilde

l) La Croix C. 7. m) Alvar. c. 8. n) La Croix C. 7.

de Schweine oft 50 bey einander, und viele andere, theils bekannte, theils unbekannte Thiere o), auch Affen, die in Haufen, von nicht weniger als 2 bis 300 zusammen waren p), und sich sonderlich in Höhlen aufhielten, die sie ganz durchgraben hatten. Einige davon waren so groß wie Ziegenböcke, und mit Haaren und Zoten nach Löwenart bewachsen q). Wenn die wilden Thiere nicht viele Affen zerrissen, so würden sich diese Feinde der Gärten auf eine unbeschreibliche Art vermehren. Sie marschiren wie ein Bataillon Infanterie. Einige Vorläufer müssen die Gegend recognosciren. Sie sind dabey so stille, daß, wenn die kleinern einiges Geräusch machen, sie von den ältern Ohrfeigen bekommen. Wenn sie einen Garten anfallen, so werden auf den Anhöhen Wachten ausgestellt, die durch ein Geschrey die Annäherung wilder Thiere oder anderer Feinde ankündigen r). Bären und Kaninchen versichert Alv. nicht gesehen zu haben s). Zu den Thieren des Landes rechnet Ludolf noch die Giraffe, die Zebra t), die aus den ausser Habesh

o) c. 7. 27. 31.

p) Wenn Ludolf von Affenheerden, die aus 1000 und mehr Stück bestehen, spricht, und sich dabey auf Alvar. C. 17 beruft, so scheint er mir, diesen nicht mit der Genauigkeit excerpirt zu haben, die ich mir zur Regel mache.

q) C. 17. 64. r) La Croix Cap. 7. s) C. 7.

t) S. Lobo voy. hist. I. 291. 292. Auf den Zebra passet die Beschreibung, die ich mit la Croix's (C. 7) eigenen Worten hersetzen will: Il y a un autre animal qu'ils nomment ane sauvage de la grandeur d'un mulet bien fait à la reserve qu'il a les oreilles pendantes dont le manteau est fort singulier d'un fond orangé et noir, raié avec tant d'egalité et de justesse, et de couleurs si vives, qu'un peintre auroit de la peine à mieux faire; il sort du haut de sa tête une raïe noir qui court le long du dos jusqu'à la queue et sert de separation à d'autres qui sont de travers entremelées de ces

besh liegenden Waldungen gebracht wird, und oft unter den von Habeshinischen Königen gemachten Geschenken vorkömmt.

Eins der grimmigsten und gefährlichsten Thiere ist die Hyäne, die Menschen und Vieh bey hellem Tage anfällt, und Mauern durchbricht. P. Lobo u) will, daß das Unicorn, Einhorn, das nur ein grosses gerades Horn hat, und das er von dem Abada oder Rhinoceros, welches 2 Hörner hat, unterscheidet, in der Provinz der Agows, in dem Königreich Damot einheimisch sey. Es ist so groß als ein schönes Pferd, von schwarzbrauner Farbe, mit einer schwarzen Mähne und Schwanze, mit einem schönen Horn am Vorderkopf, 5 Palmen lang, von weißlicher Farbe. Das Thier hält sich in dicken Wäldern und Gebüschen auf, waget sich bisweisen ins offene Feld, ist scheu, und wenige Europäer haben das Glück gehabt, es zu sehen. P. Lobo glaubt aber doch, daß er seinen Landsleuten, die ihm die angeführte Beschreibung mitgetheilt haben, trauen darf.

Bruce unterscheidet den Rhinoceros mit einem und zwey Hörnern, und behauptet, gegen die gemeine Meinung der Naturforscher, daß man in Afrika auch das einhörnichte antreffe, vornemlich auf der Ostseite, wo das Myrrhen= und Zimtland ist, gegen Cap Gardefan. Eingeborne haben ihn auch versichert, daß der Rhinoceros nur ein Horn im Königreich Adel hatte v). Hieron. Lobo, der dasselbe vor ihm gesagt, möchte daher in der Natur=

ces deux couleurs successivement, et se correspondent exactement sans aucune meprise, comme si elles etoient faites au pinceau. Cet animal n'est pas si commun que les autres et quoiqu'il soit farouche, il s'apprivoise aisement.

u) Short relat. p. 23. v) V. 92.

turgeschichte wohl nicht so ganz unsicher und romanhaft seyn, wie Bruce vorgiebt w). Ausser dem Rhinoceros beschreibt Bruce noch die Hyäne, wo die Anmerkung sehr gegründet zu seyn scheint, daß Alvarez, der so oft auf seiner Reise der Tiger gedenkt, sie mit den Hyänen verwechselt haben mag; sie sind die wahre Plage des Landes, in der Stadt und auf dem Felde, und zahlreicher als die Schaafe. Sie fressen Esel und Maulesel am liebsten, fallen aber auch sogar bey Tage Menschen an, sie mögen bewaffnet oder unbewaffnet seyn.

Ferner beschreibt er als ein Ethiopisches Thier den Ashkoko, den Blumenbach für den Klipdachs (cavia capensis) hält x), wobey doch Gmelin im Anhang zu Bruces Reisen, Rint. Uebers. S. 26 nachzulesen ist, der den gestiefelten Luchs, der das Ansehen einer gemeinen Katze hat, und sich in den Wäldern unter den Elephanten und Nashörnern aufhält, darin zu finden glaubt. Bruce hat also nur 4 Quadrupeden Habeshs etwas ausführlicher beschrieben, die uns entweder alle oder grossentheils schon bekannt waren. Was er von diesen Thiergattungen in Habesh summarisch anführt y), verbunden mit dem, was er auch an andern Stellen seines Werkes davon sagt, will ich hier in der Kürze erwähnen, damit man auch an diesem Exempel sehe, wie wenig er zu dem, was seine Vorgänger berichtet, hinzugethan habe. Rindvieh ist allenthalben überflüssig, und an der Grösse verschieden. Einige haben Hörner von ungleicher Grösse, andere gar keine. Es ist auch ein Unterschied in der Farbe und Länge der Haare. Die monströsen Hörner scheinen eine Krankheit zu seyn; denn so wie diese zunehmen, wird das Thier selbst dürrer und abgezehrter z). Die Schaafe sind groß und durchgängig

w) V. 156. x) V. 289. y) V. 88-92. z) Bruce IV. 108.

gig schwarz, wenigstens in der Provinz Tigre. Statt der Wolle haben sie Haare, wie alle Schaafe innerhalb den Wendecirkeln. Die Ziegen sind sehr groß, aber nicht sehr rauhhaarig, haben auch kein langes Haar a). Eine gewisse Gattung davon heißt Azagam b). Die Büffel sind hier nicht unter die zahmen, sondern unter die wildesten Thiere zu zählen. Sie liegen unter den schattigsten Bäumen, in der Nähe von grossen Wasserpfützen, und schlafen den Tag fest. Sie fallen Reisende und Jäger an c). Unter den wilden Thieren giebt es eine erstaunliche Menge aus dem Geschlecht der Gazellen oder Antelopen. Von Hunden und Füchsen sind wenige Abänderungen. Eine Gattung Füchse ist von glänzender goldgelber Farbe d). Zum Rothwild gehören die sogenannten Bohurs e). Das wilde Schwein ist kleiner und hat weichere Borsten, als das in Egypten, übrigens ist es davon nicht unterschieden. Ueber die von ihm angerichteten Verwüstungen werden Klagen geführt f). Der Elephant, Rhinoceros und Giraffe wohnen in den heissen niedrigen Gegenden; auf den hohen angebauten Gegenden findet man weder Löwen noch Leoparden, noch Panther. Um Tcherkin gegen Norden von Gondar giebt es eine grosse Menge von allerley Wildpret, Elephanten und Rhinocerosse. In den Wäldern sind Zibethkatzen g). Noch etwas nördlicher zu Sankaho bemerkte Bruce an der Giraffe, daß die Hörner hohl und an dem Knochen befestigt, also nicht abgeworfen werden, und daß sie gewunden sind wie die Hörner der Antelopen h). In Habesh, ja in ganz Afrika sind keine Tiger, die in Asien zu Hause gehören. Unzählige Heerden von Affen und Pavianen ver=

a) Bruce III. 84. b) Br. III. 103. c) Br. IV. 300.
d) Br. IV. 2. e) Br. IV. 10. f) III. 145.
g) Br. IV. 300. h) IV. 324.

verwüsten die Hirsenfelder. Insbesondere leiden die Getreidefelder um Deber, nicht weit von Gondar nördlich, von einem kleinen schönen grünen Affen, mit einem langen Schwanze, Tota genannt i). Eine andere Plage ist die Menge gemeiner Ratzen. Kaninchen sah er niemals. (Sollte man nicht beynahe glauben, Bruce hätte den Alvarez abgeschrieben? Denn sonst würde er statt so vieler wichtigen Bemerkungen, die ein Naturforscher in Habesh anstellen konnte, uns schwerlich eine Triviale, die wir aus dem ehrlichen Alvarez schon wußten, mitgetheilt haben.) Die Anzahl der Haasen ist sehr groß, und würden sich, weil sie nicht von den Einwohnern gegessen werden, noch stärker vermehren, wenn nicht Adler, Geyer und Raubthiere daran hinderlich wären. Gegen die Gränzen von Atbara sind viele Esel, aber keine Zebra, die sich nur in Fazuclo und Narea aufhalten. Nilpferde sind in allen Flüssen Habeshs. So oberflächig ist die Beschreibung der Säugthiere, die dieser Schriftsteller geliefert hat.

Nach Ludolf sind die meisten Europäischen Vögel in Habesh; doch giebt es daselbst keine zahme Gänse, noch Kukuk, noch Adler. Er erwähnt den Strauß, den Casuar, vielleicht beyde nicht aus Nachrichten der Reisenden, Vögel, die die Schlangen tödten, unter welchen ein kleiner, in der Landessprache Pipi genannt, durch sein Geschrey die Jäger an den Ort führt, wo sich solche giftige Schlangen aufhalten. Das Verzeichniß kann aus Alvarez vermehrt werden. Dieser sah Kraniche, wilde Gänse, Antvögel k), erstaunend viele Rebhühner, und allerley Geflügel von mancherley Farben, die die Erde und Bäume bedeckten l). Daß in Habesh verschiedene Arten, sowohl zahmer als wilder

Vö-

i) Bruce IV. 294. k) S. 66. l) S. 35.

Vögel, zu finden sind, bezeuget auch Lobo. Unter den letztern sind mehrere in Europa unbekannte. Ein sehr schöner, den man sonst nur in Peru antrifft, wird von den Einwohnern Abagun, der prächtige Abt genannt. Auf dem Kopfe hat er statt des Kamms ein kurzes, aber breites und rundes Horn, das an der Seite offen ist. Der Feitan Favez oder Teufelspferd, gleicht einem Menschen der mit Federn bewaffnet ist. Er geht majestätisch einher, und läuft sehr geschwinde. Wann er verfolgt wird, so bedient er sich seiner Flügel, und fliegt davon. Er ist so groß, wie ein Storch. Die sogenannten Kardinäle haben feine scharlachene Federn, den Bauch ausgenommen, der dem schönsten schwarzen Sammet gleich ist. Es giebt ganz weisse Nachtigäle, die einen weissen Schwanz 2 Palmen lang haben. Die Rebhühner sind so groß wie Kapaunen. Es giebt 3 Arten davon. Der Turteltauben und Tauben sind 3 Arten. Der Moroc oder Honigvogel hat einen besonderen Instinkt, den Bienenhonig zu entdecken. Wenn er ein Loch, mit Honig angefüllt, gefunden hat, fliegt er auf den Weg, schlägt mit seinen Flügeln, singt und giebt dem Menschen, den er antrifft, zu verstehen, daß er ihm folgen möge. Wo er zu fliegen aufhört, ist der Honig, den der Wanderer nimmt, und einen Theil davon zur Dankbarkeit dem Vogel überläßt. Dieser Vogel wäre ein vollkommenes Gegenstück zu dem aus Ludolf angeführten Pipi. Der Minga, wenn er nicht der Paradiesvogel ist, ähnelt ihm doch sehr. Er ist grün und gelb, hat die Grösse einer Taube, und so kurze Beine, daß man sie nicht einmal sehen kann. Er setzt sich auf den Bäumen nieder, deren Früchte er geniessen will. Wenn er fliegen will, fällt er herunter, und im Fallen breitet er seine Flügel aus, und durchschneidet die Luft. Würde er auf die Erde kommen, so würde

er

er sich nicht in die Höhe heben können. Wenn er trinken will, so fliegt er über die Fläche des Wassers, und hält sich gar nicht auf. Der Curvanez hat Flügel, die von dem schönsten Schwarz sind, und einen Bauch, der verwundernswürdig weiß ist. Sein Hals ist lang, und über dem Kopf ist ein grosser ganz schwarzer Quast, von welchem ein weisser Federbusch eine Palme hoch in die Höhe geht. Seine Federn sind sich alle gleich, die er, wie die Pfauen und Indianischen Hühner ihre Schwänze, ausbreitet. Die Caffern und Habeshiner ziehen diesen Vogel allen übrigen vor, und nennen ihn den König der Vögel. Diesen aus Lobo gesammleten Nachrichten wird zwar von dem kühnen Schotten m) alle Wahrheit abgesprochen. Er ersetzt diesen Verlust auf folgende Art. Zuförderst bemerkt er, daß in Habesh noch weit mehr Vögel als andere Thierarten anzutreffen sind. Vielerley Arten von Adlern, Habichten und noch mehr von Geiern füllen das Land an. Die Art von Weihen, Haddaya genannt, kömmt aus Egypten nach dem tropischen Regen nach Habesh. Alle diese Raubthiere finden ihre Nahrung an den Schaalthieren, an den Aesern der Nashörner, Elephanten, Giraffen, des Wildes und der wilden Eseln, die von den Jägern erlegt werden, wovon sie aber nur einen Theil wegnehmen, an der ungeheuren Menge von Feldratzen und Mäusen, die nach der Erndte erscheinen, und in den Rissen des Erdbodens herumlaufen, an Insekten, vorzüglich der unten zu erwähnenden Fliege, an dem vielen Rindvieh das auf dem Marsch der Armeen geschlachtet wird, an den umgefallenen Lastthieren, den getödteten oder gestorbenen Menschen, die von den Einwohnern unbegraben werden. Sie pflegen daher auch einer Armee schaarenweise nachzufolgen.

Die

m) V. 156.

Die Körner fressenden Vögel sind in diesem Lande nicht minder zahlreich oder kärglicher versorgt, als die eben gedachten Raubvögel. Da alle Bäume und Sträucher, Blüten, also auch Saamen, Beeren oder andere Früchte tragen, so kann es auch den Vögeln nie an Futter fehlen; und wenn in der einen Hälfte des Landes Mangel daran seyn sollte, so finden die Vögel es an der andern Seite des Bergrückens, der das Land von Norden nach Süden theilet. Viele Tauben mit der gelben Brust, Waalias genannt, und Perlhühner sind in grosser Menge im Getreide um Deber gegen Norden von Gondar anzutreffen n). Gegen Süden, von dieser Art sind viele Perlhühner von der gemeinen grauen Art, wie man sie in Europa hat o). Schwimmvögel, die von den Europäischen verschieden wären, sind nicht in Habesh. H. Gmelin hat die Richtigkeit dieser Bemerkung aus guten Gründen in Zweifel gezogen p). Wir bedauren, daß wir durch Bruces Reisen in diesem Punkte nicht weiter gekommen sind, als man zu Ludolfs Zeiten war, der in dem 12ten Cap. de avibus sagt; de *aquaticis* nihil scriptu dignum accepi.

Bruce fährt fort, von den Vögeln folgendes zu berichten: Eine Menge verschiedener Arten von Störchen bedecken die Erde, wenn die Regen anhaltend werden. In allen tiefen, grasigten Sümpfen sind Schnepfen oder Beccassinen, aber keine Waldschnepfen. Unter den Schwalben sind viele in Europa unbekannte Arten. Die gewöhnlichen Europäischen zeigen sich hier, wenn sie sich aus Europa entfernen. Eulen sind zwar wenige, aber von desto vorzüglicher Schönheit und ausserordentlicher Grösse. Die Krähen sind schwarz und weiß, fast

n) Bruce IV. 294. o) Br. III. 383.
p) Anh. zu Bruce's Reisen, Rint. Uebers. S. 28.

fast in gleichem Verhältniß gezeichnet. Von Raben ist nur eine Gattung. Die Tauben sind zahlreich und von verschiedener Art. Alle Tauben sind Strichvögel, bis auf eine Art, die sich in den Dachrinnen der Häuser oder in den Mauerlöchern aufhält. Wachteln sind auch nicht einheimisch. Sperlinge, Elstern, Fledermäuse hat Bruce nicht gesehen. Gänse sind auch nicht da, weder zahme noch wilde, ausser der sogenannten Goldgans, der Nilgans oder Kapgans, die im ganzen südlichen Afrika gemein ist. Den kleinen langgeschwänzten grünen Papagey sah Bruce in Tigre q).

Beschrieben und abgebildet sind von diesem Reisenden folgende Vögel, 1) Nisserwerk oder Goldadler, nach Blumenbach ein Geyer vultur barbatus r), welche Vermuthung durch den Anhang zur Rintelschen Uebers. S. 161 bestätiget wird, hat auf seinem Körper einen ausserordentlichen Vorrath von Staub, der beym Streichen mit der Hand wie Puder aus einem Quaste herumfliegt. Dieser Staub ist den grossen inländischen Vögeln eigen, und scheint ihnen zum Schutz gegen die Nässe in den Regenmonaten gegeben zu seyn. 2) Nissertokoon der schwarze Adler. 3) Erkoom oder Abba Gumba. Den ersten Namen führt er an der Westseite des Tacazze, den zweyten an der Ostseite, d. i. in Tigre. Blumenbach s) und Gmelin t) halten diesen Vogel für den Buceros abyssinicus, dessen Grösse, Gestalt und Lebensart H. Bruce zuerst richtig aufgezeichnet hat. Den ganzen Vogel schenkte er in das königl. Naturalienkabinet zu Paris. 4) Abuhannes wird von Bruce für den Ibis der Alten gehalten. Sein Schnabel ähnelt dem eines Krumschnabels (scolopax arquata). Blumen-

q) III. 117. r) V. 290. s) Anh. 291. t) Anh. 29.

menbach nennet ihn tantalus ibis, und billiget also Bruces Muthmassung. Dieses geschiehet auch in dem Anhang z. Rintel. Uebers. S. 161, obgleich S. 29 bemerkt wird, daß die äussere Beschreibung des Ibis von der, welche andere Naturforscher ertheilen, in einigen Stücken abweicht. 5) Moroc oder Maroc ist in Gestalt und Grösse dem Kukuk ähnlich, in andern Rücksichten aber von ihm unterschieden. Die Bienen werden von ihm theils zum Zeitvertreib, theils aus Feindschaft, theils um der Nahrung willen verfolgt. Der Instinkt, daß er den Menschen den Weg zu den Honigkörben zeige, der vorher aus Lobo angeführt ist, wird von Bruce geläugnet. Blumenbach weiß nicht was er aus der Bruceschen Beschreibung machen soll. Gmelin glaubt u), daß er eher zum Grasmaul als Kukuk gehöret. 6) Schegrig gehört zu den Mandelkrähen. Er hält sich in dem Niederlande von Habesh und an den Gränzen von Sennar auf, wo es Wiesen oder langes Gras mit hohen schattigen Bäumen giebt. Er fängt Fliegen und Bienen. Nach Blumenbach coracias abyssinica, nach Gmelin der gemeine Bienenfresser. 7) Waalia eine Taubenart in den niedrigen Gegenden von Habesh. Sie fliegen in Schaaren sehr hoch, und setzen sich auf einer Art von Buchen nieder, von deren Eckern sie vermuthlich ihre meiste Nahrung haben. Gmelin v) hält diese Taube für eine neue Art, und hat sie nach der Linneischen Sprache so charakterisirt: Columba viridis subtus flava, alarum tectricibus purpureis remigibus nigris apice albidis, cauda sordide caerulescente subtus fusco alboque varia.

Amphibien. Krokodile sind im Tacazze w) und andern Armen des Nils so häufig, daß man beym Schwim-

u) S. 30. v) 30. w) Ludolf hist. Aeth. I. 11.

Schwimmen Gefahr läuft, von ihnen zerfressen oder zerstümmelt zu werden. Denn in dem Wasser ist der Krokodil sehr kühn. Was man von seinem Weinen erzählt, ist eine Fabel x). Er ist in allen Flüssen des Landes y).

Die Eidexen sind sehr groß. Eine Art davon Angueg genannt, ist sehr häßlich, und hat so viele Gewalt in ihrem Schwanze, daß sie damit ein Bein abschlagen kann. z). Bruce hat eine El Adda genannt, die er in Atbara angetroffen, abgebildet und beschrieben, welche Gmelin für eine blosse Spielart der gemeinen zu halten geneigt ist. Die Schlangen sind nach Gregors Erzählung, in Habesh so häufig, daß sich die Fußgänger mit einem krummen Stab gegen sie versehen. Bruce verwirft diese Erzählung geradezu als ein Mährchen a), und versichert in Oberhabesh gar keine grosse Schlangen von irgend einer Art, und in Niederhabesh keine merkwürdige Arten, die grosse Schlange Boa ausgenommen, die Gmelin b) für die Königsschlange, Boa constrictor hält, angetroffen zu haben. Er läugnet aber doch nicht, daß Gregors Nachricht aus Lobo eine Bestätigung erhalten könne. Da es nicht wahrscheinist, daß der Herausgeber der Reisen von Lobo etwas aus Ludolf, den er oft zu widerlegen sucht, genommen habe, was nicht in Lobo gelesen wurde, so scheint uns die Uebereinstimmung beyder, in Ansehung der Schlangen merkwürdig zu seyn. Ludolf erzählt auf Gregors Ansehen, daß eine Schlangenart durch ihren Hauch ein so schädliches Gift verbreite, daß ein Thier, wenn nicht eilends Hülfe geschafft werde, sterben müsse; Das Mittel

x) Lobo voyag. histor. I. 138. y) Bruce V. 91.
z) Ludolf Aeth. l. 11. a) V. 201. b) S. 33.

tel aber bestehe in Menschenkoth, das man mit Wasser einnehmen müsse. Lobo kurirte sich von den übeln Folgen des verpestenden Hauches durch Bezoar, als er aber bald darauf von einer Schlange würklich gestochen war, so war er genöthigt, wie er sich ausdrückt c), ein ausserordentliches Mittel zu gebrauchen, das er mit dem größten Widerwillen zu sich nahm. Er beschreibt es nicht näher; es ist aber wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er das von Gregor erwähnte gemeint hat.

Fische. Die Zitterroche torpedo wurde schon dem P. Almeida zu Anfang des 17ten Jahrhunderts gezeigt, und es ist gewiß, daß er den elektrischen Schlag dieses Fisches fühlte d). Gregor erzählte seinem Freunde, daß das drey- und viertägige Fieber durch das Legen des Fisches auf die Glieder, wodurch zwar ein grosser Schmerz verursacht, aber das Fieber gänzlich vertrieben würde, curirt würde. Die Habeshiner, dies barbarische Volk, haben also noch viel früher als die Europäer, Krankheiten durch elektrische Schläge geheilt. Der Fisch ist in dem Nil, an den Gränzen des Königreichs Gojam sehr häufig e).

Insekten. So selten in der Hist. de ce qui s'est passé en Ethiopie von Naturgegenständen die Rede ist, so werden doch die Heuschrecken zweymal erwähnt. Das einemal behaupten die Missionäre die Wolken von Heuschrecken, wie sie sie nennen, durch geweihetes Wasser vertrieben zu haben f). Das anderemal wird auch über die Heuschrecken geklagt, die so zahlreich waren, daß an einigen Stellen der Himmel mit Wolken überzogen zu seyn schien g). Die Heuschrecken kommen aus der

c) I. 147. d) Ludolf I. 11. e) Lud. comm. 160.
f) I. 243. g) II. 60.

der Wüste in einer so ungeheuren Menge, daß, wenn sie fliegen, sie die Sonne verbergen, und verhindern, daß man sie nicht siehet. Wenn diese Plage erscheint, so werden alle von einem fürchterlichen Entsetzen ergriffen, und schreyen um Barmherzigkeit. Die Heuschrecken bedecken das ganze Land, verzehren alles bis auf die Wurzel, und lassen keine Hoffnung zur Erndte zurück. Sie sind bis an den Monat November zu befürchten, wann sich ein Wind erhebt, der sie insgesammt in das rothe Meer verjaget, wo sie umkommen h).

Alvarez hält sich lange bey der Beschreibung der Heuschreckenplage auf, und ich will das 32 und 33ste Capitel, die er ihr gewidmet hat, hier einrücken: In dem ganzen Lande sind die unzähligen Heuschrecken eine fürchterliche und grosse Plage. Sie verzehren alle Kräuter und Bäume. Ihre Menge ist unglaublich, bedeckt den Erdboden, und erfüllet die Luft, daß man die Sonne nicht sehen kann. Wenn der Schaden, den sie anrichten, sich über das ganze Land erstreckte, so würden die Einwohner vor Hunger sterben, und das Land unbewohnt seyn. Aber in dem einen Jahre verheeren sie diese, in dem nächsten jene Provinz. Bisweilen trifft das Unglück 2 oder 3 Provinzen auf einmal. Wohin sie kommen, wird das Land mehr von ihnen verwüstet, als wenn eine Feuersbrunst daselbst gewesen wäre. Die Heuschrecken sind so groß, wie grosse Cikaden i), und haben gelbe Flügel. Wenn sie in das Land kommen, so weiß man es einen Tag vorher, nicht, daß man sie sie-

h) Lobo voy. hist. I. 102.

i) Ludolf, der einige Stellen aus dem Portugiesischen Original excerpirt hat, in comm. p. 173, übersetzt Locustae istae similes sunt magnis achetis.

siehet, sondern weil die Sonne einen gelben Schein von sich wirft, welches ein Zeichen ist, daß sie sich dem Lande nähern. Die Erde wird auch gelb von dem Widerschein der Flügel der Heuschrecken. Das Volk wird bestürzt, als wenn es todt wäre, und ruft: wir sind verlohren; denn die Ambati d. i. die Heuschrecken kommen. Ich habe sie dreymal gesehen, zum erstenmal in Barva, wo wir oft gehört haben, daß diese oder jene Provinz von den Heuschrecken zu Grunde gerichtet ist. Ich sah hier das Zeichen an der Sonne, und den gelben Schatten auf der Erde, und das vor Schrecken halbtodte Volk. Den andern Tag war die Zahl der angekommenen Insekten so groß, daß sie nach unserm Ermessen, welches auch nachher bestätiget wurde, 24 Meilen k) des Landes bedeckten. Auf das Ersuchen der Priester ihnen ein Mittel gegen diese Plage anzugeben, antwortete ich anfänglich, daß ich kein anderes wüßte als Gebet. Wir Portugiesen hielten aber nachher mit Einwilligung unsers Abgesandten eine Procession, sangen die Litaney, worin die Habeshiner einstimmten, zogen auf ein Weitzenfeld, und verbanneten die Heuschrecken. Als wir wieder nach Hause giengen, waren sie in solchen Haufen hinter uns, daß es schien als wollten sie uns die Köpfe und Schultern zerstossen; sie stiessen mit solcher Gewalt auf uns, als wenn Steine oder Stöcke auf uns geworfen würden. Der Heuschrek-

ken-

k) Im Original, wie ich aus Ludolf ersehen, stehet oito leguas, die der Italiänische Uebersetzer, zu 3 miglia auf 1 legua berechnet hat, wie auch aus einer folgenden Stelle, wo das Original tres legoas, und die Uebers. 9 miglie hat, erhellet. Da die deutsche Uebers. die Zahl der Meilen mit dem Italiäner übereinstimmig ausdrückt, so ist jene bloß aus der Italiänischen, nicht wie der Titel sagt, aus der Portugallischen und Italiänisch. Sprache genommen.

kenzug gieng nach dem Meere. Mitlerweile zeigte sich eine Gewitterwolke gegen das Meer, die ihnen ins Gesicht kam, und 3 Stunden lang mit entsetzlichem Regen und Donnerwetter anhielt, wovon alle Flüsse angefüllt wurden. Als das Wasser abgelaufen war, war es schrecklich, die todten Heuschrecken zu sehen, die 2 Ellen hoch und darüber über die Ufer der Flüsse lagen. In einigen Flüssen waren sie wie hohe Berge aufgethürmt, so daß man den folgenden Morgen keine lebendige Heuschrecken gewahr wurde. An einem Orte, der von hier eine Tagereise gegen das Meer zu entfernt war, verrichteten die Portugiesen ein ähnliches Wunder.

S. 33. Eine ähnliche Verwüstung, die die Heuschrecken verursacht hatten, sahen sie in Aguoan, einem auf einem Berge gelegenen Orte, in der Provinz Abuguna, die von Barva 30 Tagereisen entlegen war. Die Hirse Zaburro genannt, war zerknickt und zertreten, als wenn daselbst ein Gewitter gewesen wäre. Alles Korn, Gerste und Teff waren so sehr verzehrt, daß man hätte glauben mögen, es wäre daselbst gar nichts gesäet. Die Bäume waren ohne Blätter, die Baumrinden ganz abgefressen, und es war kein Kraut vorhanden, weil alles von ihnen verzehrt war; und wenn wir keine Maulesel mit Lebensmitteln beladen mitgenommen hätten, so würden wir vor Hunger umgekommen seyn. Das ganze Land war mit unbeflügelten Heuschrecken bedeckt, und man erzählte uns, daß diese die Brut von denen wären die alles abgefressen hätten, und daß, wenn sie Flügel bekommen hätten, sie den andern nachfliegen würden. Die Anzahl war so groß, daß ich aus Furcht, sie werde nicht für glaubwürdig gehalten werden, sie nicht anführen mag. Ich kann aber mit Wahrheit sagen, daß ich Männer, Weiber und Kinder wie sinnlos habe un-

ter den Heuschrecken sitzen sehen. Als ich sie fragte, warum sie wie todt da sässen, und die Thiere nicht umbrächten, und den Schaden rächten, den die Heuschrekken, aus welchen diese entsprossen wären, zugefügt hätten, und ihnen zu Gemüthe führte, daß wenigstens, die, welche sie tödteten, ihnen weiter keinen Schaden zufügen könnten, antworteten sie, daß sie nicht Muth genug hätten, sich der Plage, welche Gott ihnen wegen ihrer Sünden zugeschickt, zu widersetzen. Alles Volk begab sich aus dem Lande hinweg. Die Strassen waren voll von Männern, und Weibern mit Kindern in den Armen und auf dem Kopfe, die in Gegenden giengen, wo sie Lebensmittel anzutreffen hofften. Ein andermal, als wir uns zu Aquate, einem Orte in der gedachten Provinz Abugnug, aufhielten, kam eine unbeschreibliche Menge von Heuschrecken, von 3 Uhr an bis in die Nacht, und lagerten sich wie sie angekommen waren. Den andern Morgen fiengen sie an abzuziehen, so daß um 9 Uhr keine mehr zu sehen war. Die Bäume wurden von ihnen entblättert. An demselben Tag und Stunde kam ein anderer Heuschreckenzug, und diese liessen keinen Zweig noch Stamm unversehrt. Dies geschah 5 Tage hinter einander. Man behauptete, es seyn Jungen, die ihre Väter suchten, und dasselbe verübten. Wir sahen hier Heuschrecken, die noch keine Flügel hatten. Die Breite die diese Heuschrecken einnahmen, betrug 9 Meilen, in welchen Raum kein Blatt noch Rinde an den Bäumen zu sehen war. Es schien, als wenn die Erde nicht abgebrannt, sondern beschneiet wäre. Dies kam von der Weisse der Bäume her, die abgeschelt da standen, so daß die Erde ganz weiß war. So weit das Excerpt aus Alvarez.

Bruce l) versichert, daß die Heuschreckenplage nicht so häufig sey, als die Jesuiten erzählen, und hat nur dieses einzigemal und dies beyläufig der Existenz der Heuschrecken erwähnt.

Von einem diesem Lande schädlichen Insekt kommen wir auf ein demselben sehr ersprießliches, das in ungeheurer Menge sich daselbst befindet, die Bienen. Sie sind klein, schwarz, haben keinen Stachel, verbergen sich in Winkeln, bauen den Honig unter der Erde. Sie machen die Eingänge dazu sehr klein, und wenn sie einen Menschen kommen sehen, verstopfen 5 oder 6 von ihnen sie mit den Köpfen so geschickt, daß sie nicht erkannt werden können m). Lobo n) unterscheidet eine zwiefache Art von Bienen. Die einen sind wie zahme anzusehen, und machen ihren Honig in Körben; die andern in den Höhlungen der Bäume, und noch andere in Löchern unter der Erde, die sie sorgfältig reinigen und verschliessen, daß man sie nicht ohne viele Mühe erkennen kann, ob sie gleich auf den Landstrassen sind. Der Honig, den die Bienen unter der Erde machen, ist so gut, als der in Bienenkörben bereitete. Der ganze Unterschied ist, daß er etwas schwärzer ist. Was Lobo von den Bienen unter der Erde gesagt hat, wird von Bruce o) zugegeben. Hätte er aber doch noch etwas mehr zu sagen gewußt, als daß Lobo Recht habe!

Nach Bruce giebt es Bienen für die man Körbe hält, welche an den Bäumen angehangen werden, andere, die sich selbst an den Aesten anhängen, andere die sich in dem weichen Holz der Bäume, vornemlich des Bohabab, dessen grosse und wohlriechende Blüten einen stark

l) II. 645. m) Ludolf hist. Aeth. I. 13.
n) I. 89. o) V. 156.

stark darnach riechenden Honig liefern, einnisten, andere von der erwähnten Art, die unter der Erde bauen. Zu Diram wurde ihm blutrother Honig aufgetischt. Der Ethiopische Honig, Wachs und Wein, der aus Honig zubereitet wird, wird von allen Reisenden gerühmt, die dadurch die Existenz und Zucht der Bienen bezeugen.

Was in Ludolf hist. Aeth. von den Ameisen gesagt ist, scheint auf dem Zeugniß Gregors zu beruhen, wie man aus den Habeshinischen Namen der angeführten Arten schliessen kann. Die eine Gundan genannt, marschieren in gleich grossen Haufen, gleichsam in Schlachtordnung, sie verzehren die Früchte auf dem Wege, und der Biß den sie den Menschen zufügen, ist sehr schmerzhaft. Bruce traf diese Ameise in der Provinz Sire an, wie aus dem Namen Gundan, den er ihr giebt, klar ist, und sagt sie sey schwarz, beynahe einen Zoll lang, der Biß verursache eine grosse Entzündung, und mehr Schmerzen, als der Biß eines Skorpions p). Die zweyte Art heißt Knechte Gundan, als wenn sie jenen unterwürfig wären, sie bewegen sich so ordnungsmässig wie jene, tragen die Körner zusammen und scharren sie ein. Die dritte ist die kleinste und auch in Deutschland gewöhnliche.

Eine erstaunliche Menge kleiner schwarzer Skorpionen die aber selten in den Häusern, sondern meistens unter Steinen versteckt liegen, sah Bruce zu Tcherkin. Ihr Stich war unschädlich q). Die erstaunende Menge von Schlangen aller Arten, nebst den wilden Thieren, würden das Land von Einwohnern entblössen, wenn sie nicht die Füsse des Rindviehs mit Assazoe, einem Kraut, wovon im folgenden Paragraph gehandelt werden wird, be-

p) III. 167. q) IV. 315.

beschmierten, und die Schlangeneier und Brut von ihnen zertreten liessen r).

§. 8.

Pflanzenreich.

Habesh ist ein sehr fruchtbares Land, auf dessen Boden eine grosse Menge vegetabilischer Produkte hervorkommen. Die in Europa bekannten Getreidearten Weitzen, Gerste, Hirse, in der Landessprache Zaburro, wachsen hier. Ausser dem hat sie eine ganz eigene Art, Tef, kleiner und feiner als Senf s), woraus Brodt gemacht wird, das Gregor in Ansehung des Geruchs mit Roggenbrodt verglich. Alvarez t) nennet es Tafo de Guza, vergleicht es mit Heiden- oder Branuskorn, Bromsken, und rühmt, daß es für ein gutes wohlschmeckendes Korn gehalten und sehr geschätzt wird, und daß es von den Würmern und Raupen, die andern Saamen und Gemüse abfressen, keinen Schaden leidet, und sich lange Zeit hält. Andere Produkte, die dieser Reisende im üppigen Wuchse sah, sind Cicern, Erbsen, Bohnen, Linsen, Knoblauch, Zwiebeln, Kohl und allerley Küchengewächs, das bey uns unbekannt, aber in Habesh für eine köstliche Speise gehalten wird, Limonen, Pommeranzen, Citronen, Pfirschen, vortrefliche Weintrauben, mancherley Arten von Feigen, Indianische Feigen (Pisangs), viele hohe Cypressen, und andere lustige Bäume, die zum Theil Frucht, zum Theil keine tragen u), Coriander wird gesäet, wie bey uns das Getreide. Nugo in der Landessprache, das den Blumen, die in dem Korn wachsen, und Gröten heissen, ähnlich sieht, ist ein Oelgewächs v).

Un-

r) Croix S. 7. s) de la Croix S. 6. t) S. 19.
u) S. 44. v) S. 48.

Unter den vielen in der Medicin nützlichen Kräutern, ist Assazoe eins der vornehmsten, das als ein vortreffliches Mittel gegen den Schlangenbiß berühmt ist. Die die Wurzel davon gegessen haben, können ohne die mindeste Gefahr die giftigsten Schlangen in die Hand nehmen, um den Hals winden, und nach Belieben tödten. Von Safran, Ethiop. Denguelat wird Oel gemacht. Zucker ist im Ueberfluß. Der Pisang (Musa paridisiaca) wächst in Habesh. Die 70 und 80 Fuß hohen Fichten und Tannen bewunderte Gregor, hauptsächlich als man ihn von der Benuzung derselben in der Schiffahrt und andern Gewerben unterrichtete. Habesh ist indessen mit Waldungen bedeckt, die bisweilen bis an die Gipfel der Berge reichen. Poncet sah Buchene Bäume von ungeheurer Dicke, Granaten- Jesmin- Orangen- Citronen- und andere Bäume mit sehr schönen Blüten, die einen herrlichen Geruch von sich verbreiten. Eine Art davon trägt Rosen, die viel stärker als die Europäischen riechen. Aloe, Myrrhe, Cassia, Thamarinde, Caffe, auf den nicht viel gehalten wird, könnten nach Poncets Meinung aus diesem Lande mit Vortheil geholt werden. Unter den einländischen Bäumen ist der Ensete, dem Pisang nicht unähnlich, 2 Ellen dick, der von Ludolf angeführt, und von Lobo w) so beschrieben wird: Er hat so grosse Blätter, daß zwey davon hinreichen, einen Menschen vorne und hinten zu bedecken. Man zieht vielfältigen Nutzen davon, vorzüglich zur Speise. Wenn man ihn eine Handbreit von der Erde abschneidet, und verschiedene Einschnitte darin macht, so kommen vier oder fünf Sprößlinge hervor, die, wenn sie verpflanzt werden, beträchtliche Bäume werden. Diesen Baum sah Lobo nur in der Provinz Damot, wo seiner Aussage nach eine unendliche Menge von

w) Voy. hist. I. 143.

von Bäumen sind, unter denen die Cedern ihm die beträchtlichsten zu seyn schienen.

Die Blumenflur steht mit der übrigen Pracht des Pflanzenreichs in gleichem Verhältniß. Auf Wiesen und Feldern blühen Tulpen, Ranunkeln, Nelken, Lilien, weisse und rothe Rosen, und viele andere Arten von Bäumen und Kräutern, die wir nicht kennen, und die Luft mit starken und balsamischen Düften anfüllen x). An den Ufern der Flüsse wachsen beständig Lilien, Jonquillen, Tulpen und unendlich viele Blumen, die in Europa nicht bekannt sind y).

H. Bruce hat, ob er gleich selbst so bescheiden ist, sich für keinen Botaniker auszugeben, mehr Habesshinische Pflanzen als Thiere abgebildet und beschrieben. Zwey davon haben wir schon aus andern Reisebeschreibungen angeführt, den Teff und Ensete. Teff eine Grasart, wird über ganz Habesh gesäet, und scheint auf allen Boden zu gedeihen. Das davon gemachte Brodt wird von Vornehmen und Geringen gegessen z). Blumenbach glaubt mit Gewißheit, daß diese Grasart die poa abyssinica sey, irret sich aber meiner Meinung nach darin, daß Poncet sie mit der Dora verwechselt haben sollte. Der Dora gedenket Poncet nirgends, soviel ich weiß in Habesh, sondern auf seiner Reise durch die Nubische Wüste, wo kein Teff wächset. Gmelin ist unschlüssig, wohin er Teff im Natursystem bringen soll, ob es eine Art Schwaden (Panicum) oder Honiggras (holcus) eine eigene oder kafrische sey? Ensete, eine krautartige Pflanze, wurde von vielen, denen H. Bruce seine Zeichnung zeigte, für eine Gattung aus dem Musegeschlecht angesehen. H. Bruce glaubt, sie hätten Un-

x) Poncet. y) Ponc. z) Bruce V, 84.

Unrecht; allein Blumenbach und Gmelin sind sehr geneigt, diesen gegen H. Bruce beyzutreten. Man möchte also wohl dem Ritter rathen, nicht länger zu widersprechen. Die Pflanze wächset in allen heissen und feuchten Gegenden des Landes. Der lange Stiel, der die Feigen des Ensete trägt, kömmt aus der Mitte der Pflanze, oder ist der Körper der Pflanze selbst. Da wo er sich zu biegen anfängt, sind lose Blätter, alsdann wächst die Feige ohne Stiel am Körper der Pflanze. Die Blätter des Ensete sind ein Gewebe von der Länge nach laufenden dichten Fiebern. Sie wachsen aus dem Körper der Pflanze ohne Stiel. Von der Pflanze wird, nachdem man das Grüne davon abgezogen hat, das Weisse gegessen. Wenn es weich und wie eine Rübe gekocht ist, so ist es ein gesundes, nahrhaftes und leicht zu verdauendes Nahrungsmittel.

Die übrigen von Bruce erläuterten und in Kupfer gestochenen Pflanzen sind folgende. Die Troglodyten Myrrhe wird zwischen dem 12ten und 13° N. B. und den Meridianen, die durch die Insel Massova und Cap Guardfoy gezogen werden, gewonnen. Der Baum, obgleich sein Harz, Blätter und Rinde genutzt werden, wird von den Einwohnern als gemeines Holz gehauen, und weil keiner nachgepflanzt wird, vielleicht in einigen Jahren verschwinden a). Der Baum, Sassa genannt, liefert ein glattes festkörniges Gummi von dunkelbrauner Farbe, scheint das Opocalpasum des Galens zu seyn, und ist aus dem Myrrhenlande nach Emfras, einem Dorfe an der Ostseite des Sees Tzana, verpflanzt worden, wo sein Gummi von den Mohammedanern zum Steifen der blauen Suratischen Zeuge, die sie beschädiget

a) Philos. Transact. LXV. 409.

get von Mocca erhalten, um sie an die Gallas und Habeßhiner zu verhandeln, gebraucht wird. Zwey Arten von Mimosen, die Ergett y Dimmo und Ergett el Krone, d. i. die blutige und gehörnte Ergett heissen, wachsen am Ufer des Flusses Arno, zwischen Emfras und dem See Tzana. Sie scheinen dem H. Gmelin eigene Arten zu seyn, der sie auch nach der Linneischen Sprache bestimmt hat b). Den Kolquall, einen Baum, den Bruce auf dem Berge Taranta antraf, halten Blumenbach und Gmelin für die Euphorbia, letzterer höchstens für eine neue Art.

Rack, ein grosser Baum, der den warmen Himmelsstrichen eigen zu seyn scheint, ist im glücklichen Arabien, in dem niedrigen Theil von Habeßh und in Nubien sehr häufig. Wenn er gleich beym ersten Anschein der Esche ähnlich sieht, so ist er doch in der Bildung der Theile sehr davon verschieden. Nach Blumenbach kömmt er Forskals cissus arborea, nach Gmelin desselben Gelehrten Sceara am nächsten. Wenn so grosse Naturkündiger, wie Blumenbach und Gmelin, der Beschreibung und Abbildung ungeachtet doch nicht wissen, in welche Gattung sie die Pflanze aufnehmen sollen, so muß man dieses als einen deutlichen Beweis der Unvollständigkeit der Beschreibung und Abbildung ansehen.

Die Grasart Girgir oder Geshe el Aube ist nach H. Bruce eine Entdeckung und Bereicherung, die er in der Botanik gemacht hat. Blumenbach und Gmelin kannten sie indessen schon vorher, und behaupten, sie sey das längst bekannte Andropogon, und wie Gmelin hinzusetzt, distachium, oder das zweyjährige Bartgras. Die

b) Anh. zu Br. Rint. Uebers. 56.

Die Kantuffa, ein Dornstrauch, wächst buschartig mit einer Menge kleiner Zweige, die gleich aus der Erde hervorsprossen, und erreicht gemeiniglich eine Höhe von 7 bis 8 Fuß. Von Frucht und Saamen hat H. Bruce nichts gesehen, und der Staubwegen erwähnt er nicht. Gmelin c) urtheilt, sie könnte eine Art des Burzeldorns (tribulus) oder eine Kiggelaria seyn. Gaguedi ist in Lamalmon einheimisch, und nach Blumenbachs und Gmelins Meinung eine Art der Linneischen Protea. Wanzey ist ein in ganz Habesh sehr gemeiner Baum, den aber H. Bruce so unvollkommen beschrieben hat, daß Blumenbach gar nicht, und Gmelin mit Schüchternheit ihm eine Stelle im System anweiset, und vermuthet, es könnte eine Art Lisianthus seyn. Fareck oder Brauhinia acuminata, von der man schon wußte, daß sie in Indien und den Amerikanischen Inseln wächset, ist auch in Habesh zu finden. Der Baum Kuara wächset im südlichen und südwestlichen Theil von Habesh, und hat eine rothe Bohne zur Frucht, und wird von Blumenbach für eine Gattung des Erythrina Geschlechts gehalten, die den beyden bekannten Gattungen desselben coraliodendron und picta am nächsten kömmt. Gmelin trägt kein Bedenken, sie für die Erythrina picta zu erklären. Der Baum Walkuffa wächst in dem heissesten Theil von Habesh, und scheint Gmelin eine ganz neue Gattung aus der Klasse der Monadelphien zu seyn. Von dem Wooginoos, einem Strauche, der in dem größten Theil von Habesh wohnt, brachte H. Bruce Saamen nach Europa, die in allen Gärten aufgegangen sind, und nicht blos Blüten, sondern nunmehr auch wirklich Früchte d) getragen haben. Die Wurzel ent-

c) 66.

d) S. Helmstädt. liter. Zeit. 1791. Beil. 3. Decemb. S. 182.

enthält ein herrliches Gegengift gegen Dysenterien, die in diesem Lande häufig und heftig sind. H. Joseph Banks hat sie dem Entdecker zu Ehren Brucea antidysenterica genannt, und Blumenbach und Gmelin und andere Gelehrten haben diese Benennung angenommen.

Der Cussobaum wächst in dem Hochlande von Habesh, einer der schönsten und nützlichsten Bäume. Zwey Kannen Buza oder von Teff gemachtes Bier auf eine Handvoll Blüten gegossen, giebt ein Getränk, wovon die Würmer aus dem menschlichen Körper getrieben werden, und dessen sich die Habeshiner monatlich zu bedienen pflegen. Um den H. Banks für seine Höflichkeit zu belohnen, hat Bruce diesen Baum Bankesia Abyssinica genannt. Er glaubt dazu als Entdecker berechtiget zu seyn. Der Baum ist aber von Godignus aus den schriftlichen Nachrichten des Pater Anton Fernandez schon angeführt, obgleich nicht namentlich: Unus (arboris) fructus est impense vitae utilis. Cum ex carnibus quas Aethiopes isti crudas edere consuerunt vermes ipsis in alvo gignantur, ab iis intestina corrosi haud dubie intereunt, nisi mensibus singulis fructu isto purgent sese; in eo quippe praestitum iis a natura remedium: sumtus quippe, ubi ad stomachum pervenit, lumbricos illico occidit et ventrem exonerat. In dem Anhange zu Bruce Rintelsch. Uebers. S. VIII. ist diese Stelle, die nach dem Ludolfischen Auszuge angeführt ist, auf die Brucea antidysenter. angewandt. Es ist aber klar, daß sie von der Bankes. abyss. handelt; und um dieses deutlich zu zeigen, habe ich sie aus dem Godignus selbst abgeschrieben.

Dies lange Verzeichniß von Pflanzen kann aus La Croix e) mit einer vermehrt werden, nämlich Amad

H 2 mag-

e) C. 6.

magdo, die gegen Brüche und Verrenkungen gebraucht wird, und die Eigenschaft hat, daß sie Splitter oder was sich sonst im Fleische verstecken kann, herausziehet.

§. 9.
Mineralien.

Ein so gebirgiges und felsigtes Land, als Habesh, kann von Metallen und andern Mineralien nicht entblößt seyn. Die Flüsse führen Gold bey sich, das mit leichter Mühe gesammlet wird, vornemlich in Enarea und Damote f). In Enarea oder Naria sind Goldminen, aus denen man das Gold, das nach Sofala und Guinea kömmt, erhält. Sie sind nicht tief, wie in andern Ländern g), und werden daher mit unsern Steinbrüchen verglichen h). Wenn in Damote die Regen erwartet werden, wird die Erde umgearbeitet und klein gemacht, damit das Wasser sie desto besser abwaschen, und das Gold zum Vorschein kommen könne. Man pfleget es auch hier und in Tigre bey Mondschein, wenn es durch seinen Schimmer sich leichter zu erkennen giebt, zu suchen, und man behauptet auch, daß das meiste zur Nachtzeit gefunden wird i). Man verfährt auch auf diese Weise um Axuma. Wann die Gewitter mit starken Regengüssen sich einstellen, so laufen Männer und Weiber, Jungen und Mädchen aufs Feld, um das Gold, das durch den Regen abgewaschen und entblößt worden ist, zu sammlen. Wo das Wasser läuft, wenden sie es mit Stöcken um, damit sie das Gold finden. Alvarez machte sich eine Waschbank, wie sie in Portugal zum Goldwaschen gebraucht wird; allein seine Versuche, Goldkörner zu erhalten, wollten ihm doch nicht

f) Ludolf L. 1. c. 7.
g) Thevenot II. 69. p. 760.
h) Baratti S. 472.
i) Alvar. C. 133.

nicht gelingen k). Das Gold, das die Ströme wegschwemmen, ist viel reiner als das aus den Gruben gebrachte. Es wird von den Landleuten sorgfältig aufgesammlet l). Das feinste Gold, welches die heftigen Regen von den Bergen herabwaschen, und das in Löchern und Baum- oder Graswurzeln stecken bleibt, und von den Eingebornen gesammlet wird, wird am Fusse der grossen Gebirgskette Dyre und Tegla, und also ausser den Gränzen von Habesh, gegen Westen gewonnen m). Es wird auch unterhalb den Shangallas gegen Süden und sonst nirgends in dem eigentlichen Habesh angetroffen n).

Eisen wird nicht mehr zu Tage gefördert, als was die Einwohner auf der Oberfläche, ohne darnach zu graben, finden können. Mehr würde von diesem und andern Metallen ohnstreitig gefunden werden, wenn nicht die Einwohner theils zu träge wären, theils durch die Verbesserung ihres Zustandes die Habsucht der Türken und anderer Nachbaren zu reitzen sich fürchteten o).

In wie weit Baratti Recht hat, daß auch Silberminen, wenn gleich nicht so viele noch ergiebige, wie Goldminen zu finden seyn, wage ich nicht zu entscheiden. Ludolf hat es dem Lande abgeläugnet, und Bruce spricht fast gar nicht von Metallen. Auf dem Wege von Gondar nach Tcherkin vermuthete er, daß die rothe Erde mineralisch, und das Wasser davon geschwängert sey p). Auf was für einem Grunde de la Croix q) Zeugniß beruhe, daß die Eisen- Kupfer- Bley- und Schwefelgruben sehr gewöhnlich sind, kann ich nicht sagen.

Stein-

k) C. 39. l) Ponc. m) Bruce II. 555. n) Br. II. 447.
o) Godign. L. I. c. 11. p) IV. 293. q) C. 8.

Steinsalz ist im Ueberfluß vorhanden, und wird in den Bergen an der Gränze von Tigre und Angote gefunden. Daselbst ist eine Ebene, 4 Tagereisen lang, und eine breit, wo Salz gegraben wird. Die Stücke sind eine Spanne lang und eine Palme hoch, hart, weiß und rein r). Die viereckten Stücke Salz, die in den Bergen gebrochen werden, sind jedes eine Spanne lang, 4 Finger breit, und 3 Finger dick. Sie werden mit Roß und Wagen, wie klein Holz weggeführt. Wo das Salz gebrochen wird, kann man 100 bis 120 Stück für eine Drachme Goldes kaufen, welches ungefähr $\frac{3}{4}$ eines Dukaten macht. Eine Tagereise weiter werden schon 5 Stücke weniger für eine Drachme gegeben, und so an. Die Ebene auf dem Wege von Dancali, an der Küste des rothen Meers nach Habesh, aus der das Land mit Salz versorgt wird, ist an allen Seiten von Bergen eingeschlossen. Die Spitzen der Berge sind mit dicken Wolken bedeckt, die in der Ferne einem grossen Meere gleichen; dies kömmt von den vielen Seen her, die sich daselbst befinden, und aus denen das Wasser herunter kömmt, das die Ebene bedeckt und von der Hitze der Sonne in Salz verwandelt wird. In den Bergen sind verschiedene Gänge und Arten von Aqueducten, die mit dem Spaden und von Menschenhänden gemacht zu seyn scheinen. Hier kommen unaufhörlich Karawanen an, die Salz laden wollen, um es über ganz Habesh zu verbreiten, und wornach man desto begieriger ist, weil es theuer verkauft, und statt der Münze im Lande gebraucht wird s). Hinter Azab fangen die Salzgruben an, daraus Stücke von einem Fuß ins Gevierte gehauen werden, die Thevenot mit Stücken abgeschnittener Seife vergleicht, und statt des Silbergel-

r) Ludolf. s) Lobo I. 70. 72. 76.

geldes in Habesh dienen t). Das Steinsalz wird aus dem Berge Lasta genommen, und in die kaiserlichen Magazine geschafft, wo man Täfelchen daraus macht, die Amuly, oder halbe, die Kurman heissen. Jedes Täfelchen ist ein Fuß lang und 3 Zoll breit und dick u).

§. 10.

Einwohner.

Körperl. Bildung. Bevölkerung. Sprachen.

Die Habeshiner sind von einem schlanken Wuchse, mittlerer Grösse, haben keine eingebogene Affennase noch aufgeworfene Lefzen, und sind, die weisse Farbe ausgenommen, von den Europäern nicht sehr verschieden v). Die Farbe ist schwarz oder vielmehr dunkelbraun. Einige sind röthlich oder kupferfarbig. Wenige sind weiß, oder vielmehr blaß; welches für eine Krankheit gehalten wird; daher auch andere ihren Umgang meiden w). Die natürliche Farbe der Einwohner ist nicht schwarz, sondern dunkel, die ins gelbe fällt x), braun und olivenfarbig, und kann der weissesten Dinte verglichen werden y). Sie haben einen schlanken ansehnlichen Wuchs, schöne wohlgespaltete Augen, gutgeformte kleine plattgedrückte Nasen z), weisse Zähne a), nicht wolliges, sondern langes Haar, wenige Haare am Kinn b), oder gar keine. Sie sind also von ihren Nachbarn, den Nubiern, sehr verschieden. Von allen Einwohnern sind die Nareaner, die in Südwesten an der Gränze wohnen, am hellsten von Farbe, und sind, wie die, welche auf den

t) Bruce III. 248. II. 80. 82. u) Poncet. 99.
v) Croix E. 10. w) Ludolf L. I. c. 14. x) Bruce III. 83.
y) II. 702. z) Br. III. 162. a) Poncet 99.
b) Bruce II. 81. III. 9. 41. 732.

den hohen Bergen von Caffa wohnen, nicht einmal so dunkel von Farbe, als die Neapolitaner und Sicilianer. Hingegen die, welche unten am Rande der Sümpfe leben, sind völlig schwarz, und haben die Gesichtszüge und das wollige Haar der Neger c). Die Shiho am rothen Meer sind unter allen an dieser Küste wohnenden Völkerschaften am schwärzesten, aber ihre Nachbaren, die Hazorta, kupferfarbig d). Abba Gregor, und ein Habeshinischer General, die Ludolf hat in Kupfer stechen lassen e), sind negerartig, insbesondere der erste, auch in Ansehung des Haars. Ras Michael, dessen Profil uns H. Bruce gegeben hat, hatte, wie Bruce selbst sagt f), in der Bildung eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Grafen von Buffon. H. Blumenbach hat schon dieses Profil für entbehrlich erklärt, und bedauret, daß die von einigen gepriesenen (von andern in Zweifeln gezogenen) Zeichnertalente des H. Bruce nicht zur Vervollkommung der Völkerkunde besser und richtiger angewandt sind.

Die Habeshiner haben viele Leibeskräfte, werden durch die gemässigte Luft in Stand gesetzt, Arbeiten zu ertragen, erklettern ihre Felsen mit Behendigkeit, und erreichen ein langes Leben. Die Weiber beym Kindergebären fallen auf die Knie, und gebrauchen keine Hebammen g).

Von der Anzahl der Einwohner hat kein Reisender etwas bestimmtes gesagt. Nur Bruce h) hat einmal beyläufig sie auf 30 bis 40000 Seelen angegeben, an der

c) Bruce II. 309. d) Br. III. 69.
e) Vor dem comment. ad hist. Aethiop. u. append. ad comment.
f) III. 225. g) Ludolf L. I. c. 14. h) II. 58.

der Stelle, wo er das Vorurtheil, daß die Habeshiner Nomaden wären, aus dem Grunde widerlegt, weil in einem wie Habesh geeigneten Lande es unmöglich wäre, daß 30 bis 40000 Menschen von einem Orte zum andern ziehen, und, ohne einen festen Wohnplatz zu haben, leben könnten. Poncet glaubt nicht, daß ein Land volkreicher und fruchtbarer sey als Ethiopien. Einige Provinzen werden wenigstens von allen als sehr volkreich beschrieben. Die Missionare versichern bisweilen 40000, zu einer andern Zeit 100000 konfirmirt, und 1205 auf einmal getauft zu haben. Sollte auch, wie Ludolf will, das Land im Ganzen keine grosse Anzahl von Einwohnern haben, so leben doch nirgends in der Welt so viele und mancherley Thiere und Menschen bey einander, als in Habesh. Schon in der Hinsicht verdient es die Aufmerksamkeit der Europäer.

Die Christen machen den größten Haufen aus, folgen der Religion des Landesherrn, und gebieten den Uebrigen, die an der Regierung keinen Antheil nehmen, und keine öffentliche Aemter bekleiden i). Ausser diesen leben zum Theil mitten unter den Christen, Mauren oder Mohammedaner, die den Handel in Händen haben, und das für Habesh zu seyn scheinen, was die Juden in Polen sind. Sie sind den Habeshinern zinsbar, werden von ihnen angefeindet und bisweilen gedrückt k). Weil sie mit den Türken dieselbe Religion haben, und in der Hinsicht bey ihnen wohl gelitten sind, so sind sie die Factoren und Commissaire der Habeshiner l). Die Juden waren sonst Herren von vielen und grossen Provinzen. Jetzt leben sie zerstreut im Lande. Viele davon hal-

i) Croix C. 9. k) Alvarez C. 44. 47. 48. 62.
l) Croix C. 9.

halten sich in Dembea auf, die sich als Weber und Schmiede ernähren. Andere haben sich ausser den Gränzen des Landes gegen Westen unter den Cafern niedergelassen, und werden Falasjan d. i. Exulanten genannt m). Mehr davon wird §. 22. gesagt werden. Um Habesh herum und in dem Lande selbst wohnen barbarische Nationen, die in Ansehung der Bildung von den Negern nicht viel verschieden sind, nackend einhergehen, in den Holzungen und Höhlen sich aufhalten, und auf eine kümmerliche Art, von allem was ihnen vorkömmt, sich ernähren. Die Portugiesen nannten solche heidnische Völker mit einem von den Mohammedanern erborgten Namen Cafern كافرون Ungläubige. Besondere Horden bezeichnen die Namen Agaws, Fungi, Gongá, Gafates, und vornemlich die fürchterlichsten Feinde der Habeshiner, die Gallani oder Gallas, oder Galles, die sämmtlich schon von den Missionaren angeführt sind. Von leztern giebt auch der Habeshinische Gesandte, aus dessen Munde Thevenot zu Kahira Nachrichten, dieses Land betreffend, aufzeichnete n), folgenden Bericht: Die Galla heissen auf Ethiopisch Chava. Sie sind ein herumstreifendes Volk in Habesh, wie die Araber in den Wüsten von Arabien. Sie sind reich an Vieh, und mit den Eingebornen in beständigem Kriege. Sie haben keine Armbüchsen, noch anderes Feuergewehr, sondern nur Lanzen und Tartschen. Im §. 26. wird weitläuftiger von ihnen gehandelt.

Daß so viele dem Ursprung, der Religion, der Bildung und der Lebensart nach, verschiedene Nationen sich

m) Ludolf l. c.

n) Voyage au Levant. à Paris 1689. P. I. L. 2. Ch. 69. p. 767.

sich auch in Ansehung der Sprachen unterscheiden, ist an sich so natürlich, als durch die Erfahrung gewiß.

Die Sprache, worin die Bücher geschrieben sind, und auch jetzt noch geschrieben werden, heißt in Europa gemeiniglich die Ethiopische, wird aber in Habesh die Gheezsprache genannt. Unter den Europäern hat keiner diese Sprache besser verstanden, als der gelehrte Ludolf, dessen Einsichten darin ein geborner Habeshiner zu Calcutta in Bengal noch neulich bestätiget hat o). Ich halte mich nicht dabey auf, die Eigenschaften dieser Sprache, die darin abgefaßten Bücher, die vorhandenen Lexiken und Grammatiken anzuführen; und verweise den, der etwas mehr im Allgemeinen davon wissen will, auf Günth. Wahl Allgem. Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur S. 501. Die Gheezsprache hörte auf, eine lebende zu seyn, als der Sitz der Regierung von Axuma in das Herz des Landes verlegt wurde. Denn von dieser Zeit an wurde die Amharische Sprache die gewöhnliche. Ein König, aus Sewa gebürtig, wo Amharisch gesprochen wurde, bestieg den Thron, und die Sprache, deren er sich bediente, wurde bald die Sprache des Hofes, und darauf so sehr über das ganze Land verbreitet, daß ein Reisender, der ihrer kundig ist, allenthalben Leute antreffen wird, die ihn verstehen werden. Sie ist von der Ethiopischen verschieden, kann aber von dem, der diese versteht, leicht erlernt werden, weil viele Wörter in beyden Sprachen dieselben sind. Dem ungeachtet hat die ehemalige Hofsprache ihr altes Ansehen, in allen Büchern, Dokumenten, Urkunden; kurz öffentlichen Schriften, von welcher Art sie seyn mögen, und beym Gottesdienste behalten. Ausser diesen beyden giebt es noch viele andere Sprachen.

Der

o) Vorrede zu Bruce's Reisen.

Der schon erwähnte Gesandte sagte zu Thevenot, daß, wenn Gott 72 Sprachen erschaffen hätte, seiner Meinung nach alle 72 in Habesh geredet würden. Nicht bloß jede Provinz hat seine besondere Sprache, sondern in jeder Provinz jede Klasse von Einwohnern. In Gojama sind viele nicht weit von einander gelegene Dörfer, die sich ganz verschiedener Mundarten bedienen. Ludolf hat aus dem Munde des Abba Gregor einige Proben aus diesen Sprachen angeführt. Bruce gieng anders zu Werke, und ließ das Hohelied in 7 Sprachen, Geez, Amhara, Falasha, Damot, Agowz, Tcheratz, Agow, Gatat, Galla übersetzen, von welcher Polyglotte, die in dem Britischen Museum zu London niedergelegt ist, er die 6 ersten Verse hat abdrucken lassen p). Es wäre zu wünschen, daß diese Sprachproben, so seltsam sie auch gewählet sind, von Liebhabern des Sprachstudiums untersucht werden mögten.

§. 11.

Betriebsamkeit. Landwirthschaft.

Ein von der Natur mit einer so grossen Mannigfaltigkeit von Produkten bereichertes Land, könnte das Beyspiel des größten menschlichen Fleisses seyn, wenn die Einwohner sie zu bearbeiten und zu veredeln wüßten. Sie sind aber viel zu roh und zu unwissend, zu sehr der Faulheit und den Ausschweifungen ergeben, als daß sie die Materialien des Landes gehörig nutzten. Gesäet und geerndtet wird Hirse, Gersten, Weitzen, Teff q), Mais, Tocusso, Sesam und Nook, das letztere ein Oehl gebendes Gewächs r). Es werden auch Gartengewächse erzielt; und das Land ist hin und wieder sehr gut

p) I. 450. q) Alvar. c. 15.
r) Bruce III. 95. 98.

gut angebaut s). Wenn in Angote an dem einen Orte gesäet wird, so kömmt das Korn an einem andern schon hervor, am 3ten steht es in der Blüte, am 4ten hat es Aehren gewonnen, am 5ten ist es reif und wird abgeschnitten t).

Die Erndten sind zwar nicht sehr ergiebig, allein man hält sie zweymal im Jahre, wodurch der Verlust ersetzt wird. Die erste ist in der Regenzeit oder Winter, während der Monate Julius, August, September, die andere im Frühlinge. Wenn die Bäume nicht viele Früchte liefern, so ist die Trägheit der Einwohner Schuld daran u). Wo Wasser vorhanden ist, säet man zu allen Jahrszeiten, und die Gegenden, die von Flüssen gewässert oder überströmt werden, liefern 2 oder 3 Erndten des Jahrs v). Nicht bloß die Felder, sondern auch die Berge sind angebaut w). Dies bemerkte Bruce x) in der Nähe von Adowa an den steilen Abhängen der Berge, obgleich diese mit wenig tragbarer Erde versehen waren. Zu Adowa und in der Nachbarschaft thut man jährlich 3 Erndten. Weitzen, Tocusso, Teff und Gerste wird im Jul. und August mitten in der Regenzeit gesäet. Vom 20 November an wird erst Gerste, hernach Weitzen und zuletzt Teff eingeerndtet. Auf diese Aecker wird, ohne zu düngen, unmittelbar wieder Gerste gesäet, die im Februar abgebracht wird. Alsdann säet man noch Teff, gewöhnlich eine Art von Wicken oder Erbsen, Shimbra genannt, die vor dem ersten Regen im April abgemähet werden. In Tigre hält man das neunte Korn für eine gute Erndte, das zehnte oder von Erbsen, das dritte, wird fast nie gewonnen y); wo-

s) Alvar. c. 19. 44. t) C. 19. u) Lobo I. 137.
v) Bruce III. 117. Alvar. c. 52. w) Poncet 303.
x) l. c. y) Lobo I. 110.

wodurch die aus Lobo vorhin angeführte Nachricht, daß die Erndten nicht sehr ergiebig sind, bestätiget wird.

Die Ländereyen werden hier auf eine ganz andere Art verpachtet, als anderer Orten. Der Pächter läßt, wenn die Erndte bevorsteht, den Chumo holen, das ist den Mann, der den Ertrag der Länder jedes Jahr taxiren muß. Er bewirthet ihn so gut als er kann, macht ihm noch ein Geschenk, und führt ihn darauf in seine Kornländer. Ist der Chumo mit seiner Aufnahme wohl zufrieden, so wird er den Ertrag weit niedriger ansetzen, als er wirklich ist. Eigenthümer grosser Ländereyen können auf die Weise nur geringe Einnahmen haben. Anders berichtet die Art der Verpachtung Bruce z). Ihm zufolge wird es an die Meistbietenden verpachtet, und bekömmt von der Quantität des fallenden Regens a) und der Lage, je nachdem das Feld mehr oder weniger gewässert werden kann, den erhöheten Werth. Der Eigenthümer liefert den Saamen auf die Bedingung, daß er den halben Ertrag erhalte. Gemeiniglich pflegt er sich noch $\frac{1}{4}$ für die Gefahr, die er läuft, auszubedingen, so daß der Antheil, der dem Pächter und Ackersmann übrig bleibt, nur nothdürftig hinreicht, ihre Familien zu ernähren.

Das Korn wird von Kühen und Ochsen ausgetreten und gedroschen. Von Stroh wird kein Gebrauch gemacht, sondern es wird verbrannt oder verfault auf der Stelle b).

Das

z) III. 124.

a) Hieraus sollte man vermuthen, daß jährlich eine Taxation, von der Art, wie aus Lobo vorher gemeldet ist, vorgenommen würde.

b) Bruce III. 85. 115. Sonderbar, daß von der Art zu dreschen, nur der einzige Bruce etwas aufgezeichnet hat.

Das Mahlen wird auf eine beschwerliche Art verrichtet. Die Körner werden in einen Tiegel geworfen, der oberste Mühlstein mit der Hand in Bewegung gesetzt, bis die Körner zerrieben sind. Sie werden alsdann gesichtet, und Brodt daraus gebacken. Die Weiber und Mägde verrichten die Arbeit, so daß die Knechte nicht einmal dazu gezwungen werden können. Andere Mühlen, als Handmühlen, kennet man nicht c).

Man backet Brodt von Dora oder Hirse, Weitzen d), auch von Gerste, die gedörret, gemahlen und in einen Teig geknetet wird e). Das Weitzenbrodt wird vom ersten bis zum letzten Reisenden, von Alvarez f) bis zu Bruce g), gerühmt. Es ist so fein und weiß, als irgend eines in der Welt. Doch wird es nur von den Personen vom ersten Range gegessen. Teffbrodt ist die Speise vom Könige an bis zum gemeinsten Manne. In den Häusern der Vornehmen wird das von den Mühlen gebrachte Teffmehl noch einmahl gesichtet und gereiniget. Der Teig wird in einem grossen irdenen Gefässe angerührt, in eine töpferne Pfanne gelegt, und in einer Entfernung vom Feuer gesetzt, bis die Masse zu gähren oder säuerlich zu werden anfängt. Alsdann werden runde Kuchen daraus gebacken, die ungefähr 2 Fuß im Diameter haben. Sie sind von löcherichter weicher Beschaffenheit, und haben einen säuerlichen Geschmack.

Von Teff sowohl als von Gerste wird ein Getränk gemacht. Von letztem h) versichert Bruce i), daß es noch elender schmeckte als das Getränk von Teff. Man verfährt dabey folgendermassen. Wenn das Teffbrodt gut

c) Ludolf L. IV. c. 4. d) Bruce IV. 323. Alvar. e) Alvar. C. 19. 44. f) l. c. g) V. 84. h) Alvar. c. 91. i) V. 85.

gut geröstet ist, wird es in kleine Stücke gebrochen, in ein grosses Gefäß gethan, und Wasser darauf gegossen. Darauf wird es einige Tage in einem sorgfältig zugedecktem Gefässe ans Feuer gesetzt, und fleissig umgerührt. Wenn es 3 bis 4 Tage gestanden, und sich gesetzt hat, erhält es einen säuerlichen Geschmack. Dies ist das gewöhnliche Bier, Buza genannt k). Ein anderes Getränk wird aus Hirse verfertiget, das Cana heißt, und einen guten Geschmack hat l), ein anderes aus Tocusso, welche Pflanze zwar schlechtes Brodt giebt, aber zur Buza (denn dieses Wort wird von allerley Gattungen von Getränken gebraucht m)) sich besser zu schicken scheint n).

Wein wird von Weinstock gemacht o), und es ist ein Irrthum, wenn man sich einbildet, daß er gar nicht gemacht wird. Zu Drida, 30 Meilen südwestwärts von Gondar, macht man weit mehr als man zum Abendmal gebraucht. Die Einwohner lieben ihn nicht sehr, vermuthlich weil die Zubereitung und Erhaltung der Weine viele Mühe erfordert p). Das beliebteste Getränk ist Honigwein, das wir in Deutschland mit einem aus der polnischen Sprache entlehnten Namen Meth zu belegen pflegen. Wenn zu dem Meth Opium hinzugethan wird, so hat er einen angenehmen Geschmack, und ist, mässig genommen, der Gesundheit nicht nachtheilig q). Dieser nebst dem Biere ist ihr gewöhnliches Getränk r). Als Alvarez und seinen Reisegefährten zum erstenmahl Gerstenbrodt und Honigwein vorgesetzt wurde, mogte er es nicht geniessen, er lernte es aber bald

k) Bruce V. 85. l) Alvar. c. 44.
m) Lorsbach Archiv für d. morgenl. Literatur B. I. S. 22.
n) Bruce V. 87. o) Alvar. C. 91. p) Bruce III.
q) Godign. p. 70. r) Lobo I. 91. Alvar. C. 17.

bald schätzen s). Der Widerwille, den Bruce gegen den Meth hatte t), hat ihn vielleicht abgehalten, die Zubereitung zu beschreiben. Sie mag übrigens mit der, welche in Bambuk, unter derselben Breite mit Habesh, gewöhnlich ist u), viele Aehnlichkeit haben.

Nook wird statt des Oehls gebraucht v), und aus Telba, einem kleinen Korn, wird Oehl gemacht w).

§. 12.

Viehzucht.

Daß auf die Viehzucht sonderlicher Fleiß gewandt würde, kann man von einem trägen Volke, das mitten im Ueberfluß von Vieh lebet, nicht erwarten. Kühe und Ochsen laufen wild herum auf den grünen ebenen Wiesen, und thun den Einwohnern Schaden, die nicht wissen, wie sie sie schlachten oder benutzen sollen. Es werden aber doch Kühe, wenn es Nacht wird, eingeschlossen, welches eine gewisse Zucht und Bezähmung verräth x). Gewisse Leute ernähren sich auch von der Viehzucht y). Die Reichthümer des Landes bestehen hauptsächlich in Kühen. Jeder Eigenthümer von 1000 Kühen, ist verpflichtet, an einem Tage des Jahrs alle Milch von seinen Kühen zusammen zu bringen, und seinen Verwandten ein Bad zu geben, und sie trefflich zu bewirthen. Hat er 2000 Kühe, so giebt er 2 Bäder und 2 Gastmähle; kurz, für jedes tausend Kühe wird ein

s) Alvarez C. 19. t) III. 241.
u) Magaz. v. Reisebeschr. 6 Bd Berl. 1792. S. 386.
v) Bruce III. 98.
w) l. c. 116. Ich schreibe die Sätze so ab, wie ich sie bey meinem Autor finde.
x) Alvar. c. 19. y) Alv. c. 47.

ein Bad und ein Schmaus gegeben. Wenn man daher von jemand sagen will, daß er reich ist, und so oder so viele Kühe besitzt, so sagt man, er habe sich so oft gebadet.

Die Kühe werden wegen der Milch und der Kälber unterhalten z). Die Ochsen, die zur Arbeit und zum Lasttragen wie Maulesel gebraucht werden, haben entweder keine Hörner, oder so schwache und biegsame, daß sie ihnen wie gebrochene Arme herunterhängen. Die andern, die man nähret, um sie zu schlachten und zu essen, sind so groß wie zwey von unsern. Sie werden mit Milch fett gemacht. Die Hörner dieser Ochsen sind so groß, daß sie mehr als 20 Maaß (pintes) enthalten. Die Habeshiner bedienen sich ihrer statt Krüge und Bouteillen. Vier von diesen Hörnern, mit Wasser oder Wein angefüllt, machen die ganze Last eines Ochsen aus. Diese fetten und grossen Ochsen bekommen täglich die Milch von 3 bis 4 Kühen. Was ich bisher aus Lobo a) von der Grösse der Ochsenhörner angeführt habe, ist, wenn Bruce b) Recht hat, noch zu wenig gesagt. Er sah Ochsenhörner, die beynahe 6 Galloons (24 Engl. Kannen) enthalten. Zwey von diesen Hörnern mit Wein oder Brantewein angefüllt, kann eine Frau bequem auf dem Rücken oder Schultern tragen. Unter den Geschenken, welche dem Groß-Mogol Aurengzeb von dem König in Habesh um 1661 geschickt wurden, war ein mit Zibeth angefülltes Ochsenhorn, dessen Oeffnung mehr als ½ Fuß im Diameter war c).

Butter und Käse, die man in den heissen Erdstrichen nicht kennet, werden, wo die Hitze leidlich ist, verferti-

z) Lobo I. 87. 88. a) l. c. 88. b) IV. 108.
c) Bernier voyag. edit. d'Amst. 1710. T. I. p. 182.

fertiget. Weil aber den Einwohnern das dazu nöthige Hausgeräth fehlt, so schlagen sie die Milch in einem weiten Topfe so lange, bis sie gerinnet d). Man sollte vermuthen, es sey nicht Butter und Käse, sondern geronnene oder saure Milch, was auf die Weise erhalten wird, wenn nicht Bruce ausdrücklich versichert hätte, daß Butter aus dem Lande der Agows nach Gondar gebracht, und zur Verhütung, daß sie nicht in Fäulniß gerathe, mit der Wurzel der Pflanze Moc Moco, die gelb von Farbe und unsern Möhren nicht unähnlich ist, vermischt werde.

Von den Fischereyen finde ich nichts besonders angemerkt. Die Nilpferde werden von einer gewissen Raçe von Menschen, die sich derselben zur Speise bedienen, mit Lanzen und Pfeilen erlegt. Man sagt, daß das Fleisch wie Rindfleisch schmecke e).

§. 13.

Kunstfleiß.

Handwerke, Manufakturen und Fabriken sind theils in einem sehr unvollkommenen Zustande, theils gar nicht vorhanden. Die Menge des Viehes mußte die Einwohner leicht auf die Gedanken bringen, die Häute zu nutzen. Das Gerben der Häute ist in der Provinz Tigre auf einen gewissen Grad zur grossen Vollkommenheit gebracht. Das Haar wird durch den Saft des Kolquallbaums und einer andern Pflanze, die zum Solanum-Geschlecht gehört, weggebeizt f). Das beste Pergament von Ziegenfellen wird zu Axum gemacht g).

Baum-

d) Ludolf L. IV. c. 4.
e) Godign. p. 67.
f) Bruce III. 125. V. 54.
g) III. 132.

Baumwollene Zeuge werden verfertiget, wie Ludolf will h), fast bloß von den Juden, das man aber aus Bruces Nachrichten i) zu folgern, keinen Grund hat. Die Hörner der Büffel werden von den Drechslern auf mancherley Art und mit Geschicklichkeit verarbeitet. Den Zibethkatzen wissen nur die Mohammedaner den Zibeth zu entziehen k). Die Falasha oder Juden üben das Maurer- und Dachdeckerhandwerk aus l), und sind die einzigen Töpfer m). Sie sind auch die Schmiede, welches Handwerk am meisten verachtet wird n). Die Mohammedaner zu Emfras steifen die Surattischen Tücher, wenn solche beschädigt aus Monha ankommen, mit dem Gummi des Myrrhenbaums o). Durch die Kriege mit dem benachbarten Königreich Adel, und die Einfälle der Gallas sind die Künste, die, wie man aus den vorhandenen Ruinen alter Städte und Kirchen siehet, ehedessen geblühet haben, sehr in Verfall gerathen. Die Missionare von dem Orden der Jesuiten brachten sie wieder in Aufnahme, entdeckten Kalk, liessen Bauverständige aus Indien kommen, baueten eine steinerne Brücke über den Nil, errichteten Kirchen und Klöster, umfaßten sie mit Mauern, und bauten dem Könige einen Pallast, der vorzüglich aller Verwunderung an sich zog p). Seit ihrer Vertreibung findet man nur noch wenige Spuren davon q).

Die wenigen Künstler im Lande, Goldschmiede u. d. g. sind Auswärtige, vornehmlich Griechen oder Einländer, die von Fremden, welche im Lande seßhaft geworden, geboren sind r). Einsichtsvolle Habeshiner haben

h) L. IV. c. 5. i) III. 123. k) La Croix.
l) Bruce III. 123 und 194. m) III. 188. n) Croix c. 9.
o) Bruce V. 40. p) Ludolf l. c. q) Bruce III. 193.
r) II. 625.

haben den Mangel an geschickten Handwerkern erkannt, und ihm abzuhelfen gesucht. Der König David ersuchte den König von Portugal Johann III. 1524 um Buchdrucker, Waffenschmiede, Schmiede, Baukünstler, Tischler, Aerzte und Chirurgi, Goldschmiede. Za Denghel verlangte auch 1604 von dem Papst und dem Könige von Spanien allerley Handwerker, um seinen Unterthanen zu helfen s), und als Gregor von dem Herzoge von Gotha, Ernst, gefragt wurde, was für Sachen aus Europa der König von Habesh am meisten verlangen würde, so antwortete jener, Künste und Handwerker t).

§. 14.

Wohnung.

Da die meisten Handwerke den Genuß des Lebens erhöhen, und den Menschen bequeme Wohnung, Kleidung und Speisung zu verschaffen, die Absicht haben, so läßt sich aus dem elenden Zustande der Gewerbe, die geringe Bequemlichkeit und Verfeinerung, die bey ihnen in Absicht der angeführten Bedürfnisse Statt findet, vermuthen. Man hat sich einen unrichtigen Begriff von den Habeshinern gemacht, wenn man sie sich als ein nomadisches Volk, das unter Zelten lebt, vorgestellt hat. Der unstäten Lebensart eines herumziehenden Volks, würden die vielen steilen Berge, noch mehr aber, die sechsmonatliche Regenzeit, welche alles Wandern unmöglich macht, unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. In Habesh sind Dörfer, Flecken und Städte, die oben auf spitzig zulaufenden Hügeln und Felsen, oder längs den Bergen, die ihnen statt der Festungen dienen, erbaut sind u). Mauern haben sie nicht, und auch in ältern

s) II. 243. t) Ludolf l. c. u) Bruce II. 59.

ältern Zeiten scheinen die Städte, Axum ausgenommen, keine Mauern gehabt zu haben v). Die Materialien ihrer Wohnungen sind, Holz, Lehm, Stroh und Rohr w). Kalk wird blos in Gondar gebraucht x). Die Dächer werden mit Stroh gedeckt y), und sind kegelförmig z), welche Form sie nicht bloß durch ganz Habesh, sondern allenthalben, wo die tropischen Regen herrschen, zu haben pflegen. Die Falasha, welche die Dachdecker sind, fangen ihre Arbeit unten an, und hören oben auf.

Die Häuser der Vornehmen haben einen Hof, der mit Jasminen und andern Blumen besetzt ist. Die Zimmer sind geräumig und reinlich. Die Fußboden sind mit persischen Tapeten und Kissen bedeckt, und zum Niedersetzen dienen seidene Sopha a). Die meisten Häuser sind klein, ohne Balkenwerk, ohne Eleganz und Kunst aufgeführt, gemeiniglich rund, und mit Erde und Stroh bedeckt b). Die grössern für den König, heissen Bethnegus, d. i. königliche Häuser c), und die für die Vornehmen, Sacala d). Sie sind nur ein Stockwerk hoch, rund oder ins Gevierte gebaut, in einer grossen Einfassung von Backsteinen, 7 bis 8 Fuß hoch, und mit Bäumen umgeben, die Sonnenhitze abzuhalten. Das Volk wohnt in elenden Hütten, in denen man kaum aufrecht stehen kann, und die so schwach sind, daß die Thüren von den wilden Thieren eingestossen werden. Die Einwohner an der Küste des Meers von Tigre bis Debaroa (Dobarwa) bedecken wegen dieser Thiere ihre Wohnungen mit Erde, nicht mit Stroh.

§. 15.

v) Croix C. 13. w) Bruce II. 298. 614. x) III. 123.
y) III. 152. z) III. 123. 142. a) III. 120.
b) Godign. p. 79. c) Lobo I. 84. L. IV. c. 4.
d) Croix C. 13. Ludolf l. c.

§. 15.

Kleidung.

Die gemeinen Leute bedecken sich mit einer Thierhaut, die an Händen und Füssen befestiget ist e). Die Schaamtheile werden sowohl bey Männern als Frauenzimmern mit einer Schürze von gegerbtem Leder bedeckt, doch sind diese Schurzfelle bey dem unverheiratheten Frauenzimmer etwas länger als bey dem verheiratheten f). Bey diesen und ähnlichen Nachrichten ist es ungewiß, ob die in und um Habesh wohnenden heidnischen Völker von dem Christenvolke oder den eigentlichen Habeshinern hinlänglich unterschieden sind. Nach Lobo und Bruce gehen diese nicht nackend einher. Die Armen, sagt jener g), kleiden sich ohne viele Unkosten, Sie tragen nur Beinkleider, und ein grosses baumwollenes Tuch ist hinreichend, den Rest des Körpers zu bedecken. Die Baumwolle, sagt dieser h), kleidet ganz Ethiopien; und zwar scheint die weisse Baumwolle bey den Vornehmern den Vorzug zu haben; um den Leib trägt man eine Scherpe, und Sandalen an den Füssen. Das Oberkleid geht bis auf die Fußknöchel hinab i). Die Weiber sind bey öffentlichen und Privatgelegenheiten, wenn Unterredung der Zweck der Zusammenkunft ist, bis an das Kinn bedeckt. Sie halten es für eine Schande, wenn Fremde ihre Füsse sehen, und ihre Arme und Hände sind bis auf die Nägel bedeckt k). Die sich durch Stand oder Reichthümer auszeichnen können, tragen über ein feines Hemd eine kurze Weste von Cambay-Zeug, oder bunten Kattun, oder Seidenstoffen, die bis an das Knie reicht, vorn bis an den Gürtel offen

e) Godign. p. 78. f) Alvarez c. 36. g) I. 91.
h) Bruce II. 491. i) III. 119. k) III. 308.

offen ist, mit kleinen Knöpfen und engen Ermeln, nach türkischer Manier. Ueber diese tragen sie noch eine andere weitere, von Seide oder Wolle, nach Beschaffenheit der Jahrzeit, und seidene Hosen, die von dem Knie bis an die Knöchel am Fusse sich an die Lende anschmiegen. Männer und Weiber bringen viele Zeit mit dem Putzen ihrer Haare zu. Sie schmieren sie alle Abend mit Butter ein, um sie wachsen zu machen, und des Tages kräuseln und frisiren sie sie, allein das Fett läuft längs den Wangen herunter, und macht sie stinkend und unangenehm. Die Kinder fangen erst vom 15ten Jahre an, sich zu kleiden l).

§. 16.

Lebensnahrung.

Die Mahlzeiten erfordern selbst in den Häusern grosser Herrn und des Königs keinen grossen Aufwand. Das Tischgeschirr ist von schwarzer Erde. Je älter und durchscheinender es ist, desto mehr wird es geschätzt. Das Fleisch wird von ihnen so zubereitet, daß ein Europäischer Magen sich nicht leicht daran gewöhnen kann. Alles was sie essen, hat einen ausserordentlichen hohen Gout, und schwimmet in Butter. Das Brod wird alle Tage gebacken. Es ist flach, wie Brodtkuchen, und wird um die ganze Tafel gelegt. Sie haben weder Servietten noch Teller. Ihre Tafeln sind rund, und so groß, daß 15 Personen bequem daran sitzen können. Vor der Mahlzeit wäschet man sich die Hände. Personen vom Stande berühren nie, was sie essen. Sie haben Pagen, die das Fleisch zerschneiden, und in den Mund stecken. Die Höflichkeit und der vornehme Stand erfordert, daß man grosse Stücken ißt, und beym

l) Croix C. 11.

beym Kauen viel Geräusch macht, weil, wie sie sagen, nur Bettler von einer Seite, und nur Diebe, ohne Geräusch zu machen, essen. Ihr größter Leckerbissen ist ein Stück rohes Rindfleisch, das noch ganz warm ist. Wenn sie ein Gastmahl geben, so wird ein Ochse geschlachtet, und ein Viertel davon sogleich auf die Tafel gebracht mit vielem Pfeffer und Salz; die Ochsengalle dient statt Essigs und Oehls. Einige fügen noch einen Senf hinzu, den sie Manta nennen. Er wird aus den Excrementen der Eingeweide des Ochsen gemacht, und mit Butter, Salz, Pfeffer und Zwiebeln ans Feuer gesetzt. Die Habesshiner halten ihr rohes und so appretirtes Rindfleisch für so schmackhaft und angenehm, als ein Franzose nur immer seine Rebhühnerpasteten halten kann. Diese Nachricht von den Mahlzeiten der Habesshiner, welche aus Lobo genommen ist m), kömmt mit der Bruceschen in der Hauptsache überein, nur daß letztere in einigen Nebenumständen noch mehr ausgeschmückt ist. Bey Bruce wird einer Kuh von einer Reisegesellschaft unterwegens ein Stück aus den Lenden ausgeschnitten, die Haut wieder festgenehet, und die Kuh weiter fortgezogen, um ein andermal wieder einen Bissen herzugeben n). Eben dieser Reisende beschreibt ein Banquet, wo während der Mahlzeit im Vorsaale dem lebendigen Rinde Stücken abgeschnitten wurden, die die Gäste, Männer und Weiber, gierig verschluckten o). H. Montague hat auch von solchen blutigen Mahlzeiten auf seinen Reisen gehört, er behauptet aber, daß sie selten sind, und nur bey besondern Gelegenheiten, z. E. einem Gastgebot, einem ausgesuchten Thiere einige Stücke aus dem fleischigten Theile ausgeschnitten werden, von denen jeder einige Bissen isset p).

Was

m) I. 90. n) III. 142. o) III. 302.
p) Archenholz Minerva Okt. 1792. S. 72.

Was Bruce von dem Mangel der Teller, dem Gebrauch des Pfeffers und Steinsalzes, dem Geräusch bey dem Kauen, sagt, wußte man schon aus Lobo. Ja noch frühere Reisende haben den blutigen Mahlzeiten in Habesh nicht ohne Entsetzen beygewohnt, und sie in ihren Tagebüchern beschrieben. Alvarez q) wurde auf die Weise von dem Statthalter in dem Königreich Angote tractirt. Man setzte sich auf geflochtenen Decken oder Matten nieder. Vor dem Wirthe waren viele schwarze Hammelfelle ausgebreitet, und auf denselben 2 grosse Schüsseln, aus weissem Holz gemacht, mit einem Rande in die Höhe und unten versehen. Darauf wurde Wasser aufgetragen, die Hände zu waschen, allein keine Tischlaken, um die Hände zu reinigen, oder das Brodt aufzulegen. Dieses wurde auf die erwähnten Schüsseln gelegt. Es war aber aus mancherley Getreide gebacken, als aus Weitzen, Gerste, Hirse, Erbsen und Teff. Ehe die Gäste anfiengen zu essen, ließ sich der Wirth ein Stück von dem gröbsten Brodt bringen, worauf er mit eigener Hand ein Stück rohes Rindfleisch legte, das er den armen Leuten, die vor der Thür standen, und Allmosen begehrten, zuschickte. Darauf wurden die Suppen und andere zugerichtete Speisen aufgetragen, die zu beschreiben Alvarez einen Abscheu hat, ob sie gleich in dem Lande gewöhnliche und tägliche Kost sind, nämlich 3 Brühen oder Salzen, darin rohes Fleisch mit frischem Blut vermengt lag, das für eine köstliche Speise gehalten, und nur grossen Herren vorgesetzt wird. Diese Brühen wurden in kleinen Schüsseln aufgetischt, die aus schwarzer Erde sehr artig gemacht waren. Zu diesen wurden etliche Stücke geröstеten Brodtes mit Butter hinzugethan. Ausser andern Gerichten wurde auch eine Brust von rohem Rinde aufgetra-

q) c. 56.

tragen, die sich der Wirth, als wenn es Marcepan oder Confect gewesen wäre, schmecken ließ. Die Europäer hatten an dieser Speise keinen Gefallen, und liessen sich nach ihrer Art zubereitete geben, die hinwieder von den Habesſhinern nicht geachtet wurde.

Man hat zwar behauptet, daß Alvarez sich hierin geirrt, und Fleisch, das mit einem rothen Pulver bestreut wäre, für rohes Fleisch gehalten habe r). Allein die Sache wird von zu vielen Zeugen bestätiget, als daß sie falsch seyn könnte. Der Gesandte zu Kahira erzählte an Thevenot, daß alle Einwohner rohes Fleisch äßen, den König ausgenommen, für den es gekocht würde. Caspar Paez s) versichert, daß rohes Kuhfleisch für eine der größten Delicatessen gehalten, und als ein Leckerbissen mit der Galle selbst verzehrt wird; und der von H. Jones zu Calcutta befragte Habesſhiner Abram erzählte, daß das Landvolk und die Soldaten in Habesſh keinen Anstand nähmen, das Blut und das rohe Fleisch eines Ochsen zu geniessen, und daß sie das letztere eben sowohl aus einem noch lebendigen als todten Thiere ausschneiden, daß aber diese wilde Art, den Hunger zu stillen, bey weitem nicht allgemein sey t). Ein Frühstück, das dem H. Bruce u) in hölzernen Schüsseln aufgesetzt wurde, bestand in Vögeln, die theils geschmort, theils mit gekochtem Weitzen zugerichtet, und scharf gepfeffert, in Rebhühnern, die scharf gebraten waren, und vorzüglich Brind, d. i. Schnitten oder Scheiben von rohem Rindfleisch. Sonst essen die Habesſhiner v) kein Wildpret oder Wassergeflügel, auch nicht

r) Godign. p. 75.
s) hist. de ce qui s'est passé au roy. d'Ethiopie p. 250.
t) Vorrede zu Bruces Reisen, Volkm. Uebers. XV.
u) III. 391. v) III. 292.

nicht einmal Gänse. So sehr auch H. Bruce die Habeshiner als gierige Fresser des rohen Fleisches beschrieben hat, so mag er wohl am meisten Recht haben, wenn er, aber nicht an einer Stelle, wo er durch Erzählung des von ihm Gesehenen imponiren wollte w), versichert, daß Honig die Hauptspeise bey allen Ständen sey x).

Wein wird wegen seiner Seltenheit ordentlich nicht vorgesetzt. Nur der König und der Abuna, das ist der Patriarch, haben die Erlaubniß ihn zu trinken, und im Grunde ist er nichts anders als Weinessig. Das gewöhnliche Getränk ist ein säuerliches Bier und Meth. Der Meth, Hydromel, wird mit einem wohlriechenden Holze versetzt, welches ihn sehr angenehm macht y). Sie trinken davon bis zum Uebermaß, wenn sie sich einander besuchen. Wer seine Gäste nicht betrunken nach Hause schickt, wird nicht für einen ehrlichen Mann gehalten. Man setzt sich auf die Erde vor der Hütte. Ein Bedienter bringt sogleich einen Krug Bier, schenket es in einen Topf, trinkt davon, und reicht ihn darauf dem angesehensten in der Gesellschaft, und so den übrigen. Die Visite und die Unterredung dauret so lange als es was zu trinken giebt z). Man trinkt nach geendigter Mahlzeit aus einem Horne, das oben beschrieben ist. Die Weiber thun darin den Männern Bescheid, ein Zeugniß, das Alvarez a) und Bruce b) ihnen ertheilen; und gegen dessen Wahrheit wohl nichts einzuwenden seyn wird.

Die

w) V. 155.

x) Leider verliert dieses Zeugniß dadurch viel von seinem Gewicht, daß er an einer andern Stelle (III. 734.) behauptet, Butter sey das hauptsächlichste Nahrungsmittel der Habeshiner, von allen Ständen. Der Ausspruch, den er für Honig thut, verdient indessen den meisten Glauben.

y) Croix C. 12. z) Lobo I. 91. a) C. 56. b) III. 303.

Die königliche Tafel ist nicht besser besetzt, als die eines grossen Herrn. Köchinnen, mit groben Schürzen, machen das Essen zurecht, bringen es auf irdenen Schüsseln in den Speisesaal. Die Schüsseln sind auf grossen hölzernen runden Brettern, die auf dem Kopf getragen werden, in Ordnung gesetzt. Die Schüsseln haben strohterne Deckel, von verschiedener Farbe. Die Pagen reissen grosse Stücke Brodt oder Fleisch ab, die sie lange zwischen ihren Fingern kneten, bis sie sie dem Könige oder den vornehmen Herren in den Mund stecken. Weder der König noch die Magnaten speisen öffentlich. Wenn der König an einem Ceremonientage öffentliche Tafel hält, so ist die, woran er speiset, von den übrigen im Saale durch einen Vorhang abgesondert c).

§. 17.

Handlung.

Ein so wenig betriebsames Volk, dessen Bedürfnisse an sich geringe sind, und so leicht befriediget werden können, kann keine grosse Handlung führen. Es besitzt dazu keinen einzigen Hafen am rothen Meere, und wenn es ihn auch hätte, so würde, weil kein Fluß dahin seinen Ausweg nimmt, ihm derselbe von keinem sonderlichen Nutzen seyn. Die ungebahnten Wege über steile Berge, und die Gefahr, welcher Lastthiere und ihre Treiber von wilden Thieren ausgesetzt sind, müssen, wenn auch Lust zur Handlung vorhanden wäre, sie in dem Volke ersticken. Umgeben an allen Seiten von mohammedanischen und heidnischen Völkern, sucht es sich aus Furcht und Haß in sich selbst zu verschliessen, ist mit einer elenden Existenz zufrieden, und wenig darauf bedacht, sich durch Verkehr mit den Auswärtigen einen ge-

c) Croix C. 12.

gewissen Wohlstand zu verschaffen. Eine alte Gewohnheit hat unter den Einwohnern, die ihnen natürliche und dem Verkehr schädliche Trägheit vermehrt. Männer kaufen und verkaufen nicht in Habesh; es wird für einen Mann schimpflich und seiner Ehre nachtheilig gehalten, auf den Markt zu gehen, um etwas zu kaufen d). In dem Lande selbst werden hauptsächlich baumwollene Zeuge, Lebensmittel, Kühe, Schaafe, Ziegen, Hühner, Gold, das man nach dem Gewichte verkauft, und hauptsächlich Salz, umgesetzt, das man eigentlich die Münze des Landes nennen kann. Man schätzt es so sehr, daß ein jeder ein Stück in einem Beutel, der am Gürtel hängt, mit sich herumträgt. Wenn zwey Freunde sich begegnen, so reichen sie sich einander ihr Stückchen Salz zum Lecken, und stecken es darauf wieder in den Beutel e). Die Produkte, die aus dem Lande ausgeführt werden, sind Korn und andere Lebensmittel, die nach der Arabischen Küste in einer so grossen Menge gebracht werden, daß, wenn diese Zufuhr unterbliebe, ein grosser Mangel daselbst entstehen würde f); Sklaven, die aus Habesh gestohlen, von den Christen nach Dixan, nicht weit vom rothen Meere, und von da durch die Mauren nach Masuah gebracht werden, von welchem Orte sie nach Indien und Arabien verkauft werden g). Diese Sklaven werden wegen ihrer Treue, stillen Gemüthsart und Gelehrigkeit sehr geschätzt, und wurden schon vor mehr als 100 Jahren in Mocha, Dschidda u. a. O. mit 20, 30 bis 100 Rthlr. nach Maaßgabe ihres Alters und Sitten, verkauft h).

Gold,

d) Bruce III. 291. e) Lobo I. 93. f) Alvarez C. 82.
g) Bruce III 89.
h) Ludolf comment. in Aeth. p. 195. Sollten wohl die 3 ansehnlichen Mannspersonen von einer schönen hellen Olivenfarbe,

Gold, Elfenbein, Elephantenzähne, Häute, Leder, Honig i), Myrrhen, Kaffee, und dergleichen mehr. Die beyden letzten Artikel sind aus Bruce k) angeführt. Daß Kaffee ein Ausfuhrartikel nach Arabien sey, wird ein jeder sehr zweifelhaft finden; und man kann es dreiste läugnen, da Poncet l) behauptet, daß, obgleich der Kaffee, wie ihm erzählt worden, aus Habesh nach Jemen versetzt sey, er doch gegenwärtig aus Jemen nach Habesh gebracht würde.

Eingeführt werden von der arabischen Seite über Masuah, blaue Baumwolle, suratische Tücher, Kermis genannt, feine rothe scharlachene Tücher von verschiedenen ostindischen Märkten, Seidenzeug aus Indien, grobe baumwollene Zeuge aus Jemen, ungesponnene Baumwolle eben daher, in Ballen, venezianische Glaskorallen, Crystall, Trinkgläser, rothes Spiesglas, welche 3 letzten Artikel aus Kahira kommen, erst in den Kaffeeschiffen nach Dschidda, und hernach in kleinen Barken nach Masuah hinüber gebracht werden, ferner altes Kupfer m), auch gläserne Bouteillen, die sehr leicht, von der Grösse, Gestalt und Dicke der Florentiner Weinbouteillen sind. Sie werden zu Trieste am adriatischen Meere gemacht, (richtiger, eingeschifft; denn sie werden ohne Zweifel in den böhmischen Glashütten gemacht) und einige 1000 Ballen davon über Arabien nach Gondar geschickt, wo man sie zu allerley Flüssigkei-

farbe, und von lebhafter, geistreicher Physiognomie, aber mit ungewöhnlich gebildeten Köpfen, die Ledyard auf dem Sklavenmarkt zu Kahira sah, aus Habesh gewesen seyn? S. Magazin v. Reisebeschreibungen V. B. Berlin 1791. S. 159.

i) Ludolf IV. 7. Bruce III. 249. 250. k) II. 9.
l) S. 168. m) Bruce III. 55.

keiten gebraucht, die leicht sind, und das Glas nicht springen machen n). Aus Trieste kommen auch die breiten slavonischen Schwerdte, deren man sich auf der Elephantenjagd bedienet o). Weil die Einwohner ihre Speise stark mit Pfeffer würzen, so ist Pfeffer eine der geschätztesten Kaufmannswaaren p). Bruce nennet ihn Cayenne-Pfeffer q), aber sollte er nicht aus dem Pfefferlande, aus Malabar, dahin gebracht werden r)? Die Feuergewehre, die bey den vielen innern Kriegen den Einwohnern sehr wichtig geworden sind, indem sie seit vielen Jahren den Sieg entschieden haben, kommen sämmtlich aus Arabien s).

Der Handel mit dem Auslande gehet über die Häfen Suakem und Masuah t). Die dahin abgehenden Karawanen von Pilgern nach Mecca und Kaufleuten bestehen sämmtlich aus Mohammedanern, wovon einige um der Religion, andere um des Handels willen, über Mocha nach Indien reisen u), denn die Mohammedaner sind in Afrika handeltreibende, unternehmende Vagabunden v). Die Karawanen von Arkiko nach Gondar, d. i. von dem Hafen nach der Hauptstadt des Landes, waren zu Berniers Zeit 40 Tage unterwegens, (Bruce brachte darauf weit längere Zeit zu, vom Novemb. bis Febr., mußte aber wegen der Unruhen einen Umweg nehmen). Sie gehen über den Berg Lamalmon, wo ein Verzeichniß von allen einkommenden Waaren aufgenommen wird, welches durch einen besondern Begleiter der Karawanen, dem Oberzolleinnehmer zu Gon-

n) II. 670. o) IV. 302. p) Alvar. C. 70. 71.
q) III. 302.
r) Man vergl. Bergius über die Leckereyen I. 10. 11.
s) III. 250. t) Alvarez c. 82. u) Bruce II. 591. 298.
v) Ledyard in Magaz. v. Reisebeschr. Berlin b. Voß. V. 256.

Gondar überreicht werden muß. Ausser dem Zolle muß noch ein Geschenk an den Grundbesitzer gegeben werden, welches mit grosser Strenge, und oft auf eine ungerechte Art eingetrieben wird w). Die Karawanen, welche von Sennar nach Kahira gehen x), nehmen Waaren aus Habesh mit, und bringen von da andere zurück. So erzählt Alvarez y), daß köstliche Cattune, Albernusse genannt, nebst andern Kaufmannswaaren, von Tunis über Kahira nach Habesh gebracht würden. Die Ausländer scheinen oft in Handlungsaffairen von dem königlichen Hofe gebraucht zu werden. Ein Mohammedaner und ein christlicher Armener wurden 1661 mit Waaren und Aufträgen an Aurung Zeb nach Indostan geschickt z).

In diesem Lande ist keine geprägte Münze a). Das Gold, das im Handel gebraucht wird, hat kein Gepräge b), sondern ist in Stangen, die man zerschneidet, von einer Unze bis zur ½ Drachme, die 30 französische Sous gilt; damit es nicht verfälscht werde, so sind überall Goldschmiede, die es nach der Probe untersuchen. Zur Scheidemünze braucht man Bergsalz c). Zehn Täfelchen gelten 3 franz. Livres d), nämlich zu Gondar, denn der Preis der Täfelchen richtet sich nach der Entfernung von den Salzgruben. Nahe bey ihnen kann man 100 Stück für 3 Livr. haben, etwas weiter davon 80 Stück, 60 Stück und ferner. Am Hofe hat

w) Bruce III. 183. x) S. oben S. 33. y) c. 62.
z) Voyag. edit. d'Amst. 1710. T. I. p. 181.
a) Alv. c. 71. Lobo I. 92. Bernier p. 186.
b) Poncet 78. Bruce II. 9.
c) Lobo I. 93. vergl. oben S. 118. 119.
d) Poncet 79.

hat man nur 10 Stück für 3 Livres e), und in gewissen sehr entfernten Provinzen hat man nur drey für ein Goldstück, welches man derime nennet f). Nach Lobo ist Salz, das eigentliche Geld des Landes, und die Waare, womit alles erhandelt werden kann, und Bruce g) fand auch, daß zwischen Addergey und Arradara, das Salz statt des Goldes, bey einem grössern Handel, als Schaafe und Rindvieh, hingegen bey Kleinigkeiten, z. E. Mehl, Butter, Federvieh u. s. Spiesglas und Pfeffer gebraucht werde. Im Grunde ist der ganze Handel im Innern des Landes ein wahrer Tauschhandel. Bruce war noch gar nicht tief ins Land gekommen, als man sich weigerte, Geld für Lebensmittel anzunehmen h). Glaskorallen und Spiesglas, an einem andern Orte rohes Antimonium (Kohol), grosse Nadeln, Ziegenhäute, schlechte Scheeren, Rasirmesser, Feuerstähle i), bisweilen auch Weihrauch k), waren die Artikel, die zum Tausche verlangt wurden. Grobes baumwollenes Tuch, das im Lande verfertiget ist, ist durch ganz Habesh als Silbergeld im Umlauf l).

§. 18.

Staats- und Regierungsverfassung.

Habesh ist eine uneingeschränkte Monarchie, die von einem Könige beherrscht wird. Er heißt in der Landessprache Negus, und weil ihm verschiedene Statthalter und Vicekönige, die auch den Titel Negus, König oder Nagash, Statthalter, führen, unterworfen sind, so wird

e) Lobo a. O. Diese Uebereinstimmung Poncets mit Lobo, in einem an sich kleinen Umstande, ist für die Glaubwürdigkeit beyder Schriftsteller von Wichtigkeit.

f) Lobo a. O. g) Bruce III. 191. h) III. 107.

i) III. 112. k) III. 152. 162. l) III. 123. 152.

wird er in Rücksicht auf diese Neguca Nagast Zaitiopija, König der Könige Ethiopiens, genannt. Er wird angeredet auf Amharisch, Hatzege oder größter Fürst. Daher man auch das Wort Hatze oder Hati vor dem persönlichen Namen des Königes bey Arabern und Reisebeschreibern findet. Beym Antritt der Regierung wird dem Taufnamen noch ein anderer, ominöser vorgesetzt. Das königliche Wappen, womit auch die Briefe versiegelt werden, ist ein Löwe, der das Kreuz hält, mit der Umschrift: Gewonnen hat der Löwe von Juda. Der König heirathet ohne viele Ceremonie jedes Frauenzimmer, das ihm gefällt. Eine von diesen Damen wird zur Iteghe oder Königin auf eine feyerliche Art erklärt m). Wenn er eine Vasallin heirathet, so muß sie von dem vornehmsten Adel, sehr tugendhaft, und eine Zeitlang bey einer ihrer nächsten Verwandten, in einer Art von Novicität, Beweise ihrer guten Sitten gegeben haben, worauf die Heirath beschlossen wird. Die künftige Königin begleitet den König nach der Messe, woselbst sie communiciren, kehrt mit ihm nach dem Pallast zurück, wo der Abuna in dem Zimmer des Königs dem Ehepaar den Segen ertheilt. Die Königin wird darauf in ihr Zimmer geführt, und den Damen daselbst ein grosses Gastmahl gegeben, während daß der König allen Hofleuten im grossen Saale ein Festin giebt, wo ein Theil der Nacht in Fröhlichkeit mit Wein- und Methtrinken auf die Gesundheit der Majestäten zugebracht wird.

Sie kann, nach vollzogener Hochzeit, sich nicht eher den Titel einer Königin anmassen, bis der König sie in feyerlichem Kleide neben sich auf dem Throne sitzen läßt,

und

m) Ludolf.

und von einer der ersten Hofdamen, die sich auf einen Hügel stellt, und im Namen des Königs ausruft: Anagasna, Dangue cera chem, d. i. wir haben unsre Sklavin zur Königin gemacht, hat proclamiren lassen. Wenn alsdann noch eine Witwe am Leben ist, es sey dann, daß sie die Mutter des Königs sey, so wird sie nicht eher Iteghe, Majestät genannt, bis jene todt ist, denn der König sucht die Witwe über den Verlust ihres Mannes so viel möglich zu trösten, bezeuget ihr viele Ehre, und nennet sie seine Mutter, auch wenn sie es nicht ist n).

Die Prinzen werden, um allen Meutereyen, die sie, vornämlich weil wegen der Vielweiberey, worin der König lebt, gemeiniglich ihrer sehr viele zu seyn pflegen, gegen den König anfangen könnten, vorzubeugen, in einem Schlosse auf einem Berge (der Name wird unten vorkommen) gefangen gehalten. Sie bekommen Unterricht, bloß im Lesen und Schreiben. Sie werden hart gehalten, und laufen in unruhigen Zeiten Gefahr, hingerichtet zu werden o). Wenn der König gestorben ist, so setzt sich der älteste, falls durch einen Zufall die Prinzen nicht auf dem Bergschlosse eingesperrt sind, auf den Thron. Sind aber, wie gewöhnlich, die Prinzen in dem Staatsgefängnisse, so hängt es von der Willkühr des Ministers ab, welchen er aus den Prinzen wählen will. Die Wahl pflegt auf den jüngsten zu fallen, damit er während der Minderjährigkeit des Prinzen, die Regierungsgeschäfte in Händen behalte p).

Sobald der König ernannt ist, begiebt er sich nach Axum zur Krönung. Die Ceremonie wird auf einem geräumigen Platze, 2 Musketenschuß vor der Hauptkirche,

n) Croix C. 24. o) Bruce III. 302. p) Bruce III. 260.

Kirche, vollzogen, wo ein grosser Obelisk mit Hieroglyphen stehet. Der Ort wird mit einer seidenen Schnur eingeschlossen, und der Boden mit reichen Tapeten bedeckt, um den König und seinen Hof aufzunehmen. Er steigt ab an dieser Gränzlinie, und verlangt im Gefolge seiner vornehmsten Hofbedienten von den daselbst stehenden Demoisellen dreymal eingelassen zu werden. Bey der dritten Aeusserung seines Willens zerschneidet er die Schnur unter Zurufen der Demoisellen, daß er wirklich König sey. Sie nehmen ihn auf, und stimmen ein Halleluja an, unterm Schall der Trompeten, Trommeln, Cymbalen und andrer Instrumente, und dem Getöse einer elenden Artillerie. Darauf gehet der Abuna nebst den Geistlichen vor ihm her, und singen Hymnen und Psalmen. Er führet ihn zu dem Eingang in die Kirche, setzt ihm eine blau sammetne Mütze auf, in Form eines Huts, die mit Gold- und Silbertressen verbrämt, und falschen Edelsteinen (denn ächte giebt es in dem Lande nicht) geschmückt. Nach geendigter Ceremonie hört er die Messe, genießt das H. Nachtmahl, setzt sich zu Pferde und reitet um das Lager, das in Schlachtordnung gestellt ist, und ihm Glück wünscht q). Bruce hat die königliche Krone in Kupfer stechen lassen r), vergleicht sie s) mit einer Bischofsmütze, und sagt, sie sey eine Art von Helm, der die Stirne, die Backen und den Nacken bedeckt, mit blauem Taft gefüttert, auswendig halb Gold und halb Silber, von der schönsten durchbrochenen Arbeit.

Die Prinzessinnen führen den Titel Ozoray (Ozoro), und haben nur gar zu viele Freyheit. Nach den Erzählungen, die man hat, ist ihre Aufführung der vorneh-

q) Croix S. 24. r) Band III. Pl. 2. s) III. 261.

nehmen Geburt und der Sittsamkeit ihres Geschlechts wenig angemessen. Sie verändern ihren Gemahl, so oft es ihnen beliebt, und bringen ihn bisweilen um. In Ersinnung feiner Intriguen, um ihre ehrgeizigen oder thörigten Absichten, zu befriedigen, geben sie den verschlagensten Prinzessinnen anderer Länder nichts nach t).

Zu dem Hofstaat des Königs gehören sechs Baalomal oder Kammerherren, die sich der König aus dem Adel wählt, und wovon 4 beständig um den König sind. Ihr Vorgesetzter, welcher der siebente ist, heißt Azeleffa el Camisha, Oberkammerherr. Er hat die Aufsicht über die Garderobe des Königs. Die Kammerherren, die schwarzen Sklaven, und einige andere machen seine Hausgenossenschaft aus, und leben auf einem vertraulichen Fuß mit ihm u). Niemand speiset mit dem Könige, nicht einmal seine Gemahlinn. Nur 2 oder 3 Pagen, die ihn bedienen, das heißt, das Essen in den Mund stecken; denn er selbst, nach einer Gewohnheit, die auch bey andern Mahlzeiten Statt findet v), rührt nichts an w): haben die Ehre ihn speisen zu sehen x).

Die Gewalt des Königs ist überaus groß. Er ist unumschränkter Herr des ganzen Vermögens seiner Unterthanen. Keiner, der gesäet hat, kann gewiß seyn, daß er die Früchte erndten werde. Der König kann sie schenken an wen er will y). Die Güter und Personen der Unterthanen sind sein Eigenthum. Jeder Einwohner ist sein geborner Sklave. Nur die königliche Gnade kann ihm einen höhern Rang verschaffen z). Wenn das

t) Lobo I. 322. u) Bruce III. 263. v) III.
w) Ludolf L. 2. c. 12. x) Lobo I. 322. Bruce III. 266.
y) l. c. z) Bruce III. 278.

das Haupt einer Familie stirbt, so zieht der König alle unbewegliche Güter ein, von welchen er den Kindern oder Erben zwey Drittheile läßt. Mit dem übrigen Drittheil belehnt er einen Vasallen, der dadurch verbunden wird, ihm im Kriege zu dienen, und nach Verhältniß der ihm überlassenen Güter, Soldaten ins Feld zu stellen. In allen Provinzen werden über die Güter, die an den König zurückfallen, und mit denen andere wieder belehnt werden, Registraturen gehalten. Dem neuen Vasallen wird eine Binde von Taffent, worauf der Name und Titel des Königs mit goldenen Buchstaben geschrieben steht, überschickt. Der Ueberbringer bindet sie dem Lehnsmann feyerlich um die Stirne, und setzt ihn unter dem Schall der Pauken, Trompeten und anderer Instrumente, in den Besitz der verliehenen Güter a).

Der erste Staatsminister, Chef des geheimen Raths und Generalissimus der Armeen, führt den arabischen Titel Ras, d. i. Chef. Auf ihn folgen und unter ihm stehen der Belletenot Gueta, d. i. Herr über die Bedienten, der über die vornehmsten Beamten, Vicekönige, Statthalter, und über die untern Richter zu befehlen hat, und sein Lieutenant, der Tecacase oder Dakak Ballatenot Gueta, der die Aufsicht über die zum königlichen Hoffstaat gehörigen Personen, über die Ställe, Stallmeister, Pagen, Reitknechte, und andere Unterbediente und Sklaven hat b). Bruce gedenket auch dieser Würde, und übersetzt sie Unterkammerherr c).

In

a) Poncet 89. Ludolf l. 2. c. 9.
b) Ludolf l. 2. c. 12. Croix C. 21.
c) Bruce III. 265.

In den Rathsversammlungen der Minister über politische Angelegenheiten sitzt der König in einer Loge, dem obern Ende der Tafel, woran die Minister sitzen, gegenüber. Der unterste oder jüngste sagt seine Meinung zuerst. Die Shalaka oder Obersten der Haustruppen fangen an, hernach kommen die Oberschenken, die die Aufsicht über das Getränk des Königs haben, der dritte ist der Badjerund oder Aufseher des Zimmers, welches das Löwenhaus heißt, dann der Aufseher des Speisehauses. Der nächste heißt Lika Magwaß, ein Officier, der vor dem Könige hergeht, das Gedränge des Volks abzuwehren. Auf diesen folgt der Palambaras oder Oberstallmeister, darauf der Fit Auraris, dann der Gera Kasmati und der Kanga Kasmati, die den Titel von ihrem Range oder Stande im Lager haben, alsdann der Dakakin Billetana Gueta oder der Unterkammerherr, dann der Sekretär der königlichen Befehle, Hatze Azaze, ferner die Generale, Azages, von der rechten und linken Seite, hernach der Rack Massery, hernach der Bassa, hernach der Kasmati von Damot, der von Samen, der von Amhara, und zuletzt der von Tigre, vor welchem ein goldner Becher auf einem Kissen steht, alsdann der Acab Saat oder Aufseher des Feuers, und der vornehmste geistliche Diener bey Hofe, alsdann der erste Befehlshaber der königlichen Haustruppen, alsdann der Betwudet oder Ras. Zuletzt sagt der König seine Meinung, die entscheidet, und durch den Sekretär, der sie von dem Könige auf der Loge einzieht, der Versammlung bekannt gemacht wird. Aus diesem langen Verzeichniß aller Mitglieder des Ministeriums d) erhellet, daß viele, wenn nicht gar alle Beamte des Hofstaats auch zugleich an den Staatsgeschäfften einen Antheil nehmen.

Ob

d) Bruce III. 264.

Ob zu diesen Stellen bloß Edelleute genommen werden, wird nicht gesagt. Daß übrigens ein Adel im Lande sey, erhellet aus mehreren Stellen im Bruce. Ein Edelmann heißt Ozoro, und bey seinem Tode, vermuthlich Begräbnisse, sind Feyerlichkeiten, die einem Europäer lächerlich zu seyn scheinen. Die Edelleute stammen insgesammt in gerader Linie aus königlichem Blute ab. Der Rangstreit unter ihnen wird von dem Chef der Versammlung, welche die an die Jäger zu vertheilenden Belohnungen bestimmt, unter dem Vorwande aber, über die Schicksale der angesehensten Männer spricht, entschieden. Der Chef kennt die Stammbäume, und die vornehmsten adelichen Familien sind die am nächsten mit dem Könige verwandten e).

Das Land wird in Provinzen eingetheilt, über welche von dem Könige Statthalter gesetzt werden, in deren Titulaturen nach Beschaffenheit der Provinzen eine Verschiedenheit ist. Sie werden von dem Könige nach Gefallen ein- und abgesetzt f). Sie kaufen die Statthalterschaften, und damit das Recht, die Unterthanen zu plündern g). Die Statthalterschaften in dem Königreich Tigre, dem Gebiete des Baharnagash, in Serace, Sire und Temben sind, wenn la Croix S. 21 Recht hat, bey gewissen Familien, die sie ehemals im Besitz gehabt, erblich; jedoch können die Statthalter, im Fall sie ihre Schuldigkeit nicht beobachten, abgesetzt, und ein anderer, aber aus derselben Familie, eingesetzt werden. Die Supplikanten, welche dem König ihr Anliegen vortragen wollen, finden sich des Morgens frühe, noch ehe der König aufgestanden ist, vor seinem Pallast ein,

e) Bruce III. 51. II. 483. 535. f) Ludolf.
g) Lobo I. 323.

ein, und erheben, ein jeder in seiner Sprache und in einem besondern Tone, ein lautes und klägliches Gewinsel. Die aus Amhara und Shewa gebürtig sind, oder sich desselben Dialekts bedienen, rufen sehr heftig und zu wiederholtenmalen aus, Jan hhoi, Jan hhoi, d. i. mein König, mein König h). Die Mauren rufen Asid, asid, d. i. Herr. Die Tigrenser: Adaric, Adaric, der Hofschranze und die mehr kultivirten Abeto, Abeto i). Unter den Fenstern des königlichen Pallastes sind wohl 4 bis 500 Menschen, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht heulen und schreyen, und über erlittenes wahres oder vorgebliches Unrecht klagen. Selbst in der Regenzeit unterbleibt diese Gewohnheit nicht, und wenn sich alsdann keine andere einfinden wollen, so wird allerhand schlechtes Gesindel gemiethet, das schreyen und heulen muß, weil man in dem albernen Wahne steht, daß es dem König zur Ehre gereiche, wenn er nicht einsam und nicht alles um seinen Pallast ruhig sey k).

§. 19.

Justiz.

In dem Gerichte sitzen 2 Klassen von Richtern, die Azages auf der obern, die Umbares auf der untern Bank. Darin besteht der ganze Unterschied; denn beyde erkennen in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen. Weil Advokaten und Prokuratoren nicht gebraucht werden, und viele Formalitäten, die den Gang der Processe in Europa verzögern, fehlen, so sind die Processe kurz, in denen jedoch ein grosser Mißbrauch mit falschen Zeugen, die sehr gewöhnlich sind, ob sie gleich, wenn

sie

h) Ludolf l. c. c. 18.

i) Short relation p. 52.

k) Bruce III. 270.

sie entdeckt werden, scharf bestraft werden, getrieben wird l).

Processe können vor einem Schiedsrichter, den sich die Partheyen gewählt haben, geführt werden. Der Statthalter ernennet auch, wenn es verlangt wird, einen Richter, von welchem an den Vicekönig und an den König selbst appellirt werden kann. Kläger und Beklagter tragen mündlich ihre Sachen vor; denn vor Gericht wird nichts schriftlich verhandelt. Sie haben die Erlaubniß 3 bis 4mal zu reden, und Gründe und Gegengründe anzugeben. Sie haben auch Freunde bey sich, die die Stelle von Prokuratoren vertreten. Der Richter entscheidet, und von seinem Urtheil findet in verschiedenen Fällen keine Appellation Statt m). Wird die Sache vor dem höchsten Gerichte, Cacalla, das ausser 12 Beysitzern einen Oberrichter hat, geführt, so sagen die Beysitzer, die rechts und links auf der Erde sitzen (denn die Gerichte werden auf dem Felde gehalten, und jeder kann ihnen beywohnen n)), ihre Meinung zuerst, und der Oberrichter entscheidet o).

Die Gefängnisse sind nach den Verbrechen, worauf die Gefangenen angeklagt sind, von verschiedener Art. Die Verbrecher werden nach Maaßgabe des Verbrechens mit ledernen Riemen geschlagen, oder es werden ihnen die Augen ausgestochen, (und zwar auf die plumpeste Art, mit einer eisernen Zange p)), Hände und Füsse abgehauen (welche letztere Strafe an solchen, die des Hochverraths schuldig sind, vollzogen wird q)). Kirchenräuber werden verbrannt r). Kreuzigung ist eine Stra-

l) Croix c. 21. m) Lobo I. 93. n) l. c.
o) Alvarez c. 121. p) Bruce III. 286.
q) Bruce II. 527. r) Alvar. c. 121. 147.

Strafe für die gröbsten Verbrechen. Die barbarische Gewohnheit, lebendig zu schinden, war im Jahr 1769 noch nicht abgekommen. Ausländer, die in Religionssachen die Landesgesetze verletzt haben, werden gesteiniget s). Köpfen, Henken, Confiscation der Güter nebst strengem Verbot, den Verbrechern beyzustehen, oder Lebensmittel zu reichen, gehören gleichfals unter die üblichen Landesstrafen t). Mordthaten werden von gewissen dazu ernannten Richtern untersucht. Wenn der Thäter überführt ist, so wird er den Verwandten des Getödteten überliefert, die mit ihm nach Belieben verfahren, und alsdann mag die von Ludolf u) und la Croix angeführte Steinigung in Ausübung gebracht werden. Kann man den Mörder nicht entdecken, so sind die, in deren Nachbarschaft der Mord geschehen ist, verbunden, sich mit einer grossen Geldsumme loszukaufen v). Der zum Tode Verurtheilte wird nicht in das Gefängniß wieder zurückgeführt, sondern das Urtheil auf der Stelle vollzogen w). Die Körper der wegen Verrätherey, Mord und Nothzucht Hingerichteten, bleiben gemeiniglich unbegraben liegen, und werden von den wilden Thieren und Hunden verzehrt, die zum grossen Eckel des H. Bruce manchmal Gerippe davon in die Residenzstadt und in sein Haus brachten x). Wenn man die mancherley fürchterlichen Strafen, deren Alvarez und Bruce erwähnen, bedenket, so sollte man glauben, daß Verbrechen aller Art im Schwange giengen. Dem ungeachtet versichert Poncet y), daß man von Todtschlägen und andern Verbrechen, die Schaudern erregen, fast gar nichts höre, Justiz und Polizey gut ver=

s) Bruce III. 284. t) Poncet S. 101. Bruce IV. 82.
u) l. 2. c. 19. v) Lobo I. 325. 94. w) Bruce III. 283.
x) III. 286. y) S. 102.

verwaltet, und dadurch die Reinigkeit und Unschuld guter Sitten erhalten würde.

§. 20.

Staatseinkünfte.

Die königlichen Einkünfte sind nicht sehr beträchtlich. Sie werden in Naturalien bezahlt. Alle Ackersleute, und die Land gegen Zins vom Könige gepachtet, bezahlen ein gewisses an Korn, das zum Unterhalt der Miliz und des armen Adels, und zu andern Bedürfnissen bestimmt ist z).

Einige Provinzen liefern Gold, andere Pferde, Ochsen, Korn, Thierhäute und dergleichen mehr. Jedes dritte Jahr wird ein Zehnde von den Kühen und andern Hausthieren entrichtet. Man nennet diesen Zehnden Queyma, Einbrennen, weil die Zehndthiere mit einem glühenden Eisen an den Lenden bezeichnet werden, und die Einnehmer die Abgabe mit vieler Härte beytreiben. Sie ist übrigens wegen der grossen Menge der Hausthiere sehr beträchtlich. Um Betrug vorzubeugen, und die Beytreibung zu erleichtern, sind alle Distrikte in 3 Theile eingetheilt, von deren einem jedes Jahr die Abgabe entrichtet wird a). Wo Webereyen sind, werden Kleidungen geliefert. Gojama bezahlt ungefähr 1100 Unzen Goldes, die nicht in den königl. Schatz kommen, sondern zu Pensionen angewandt werden, wie Croix erzählt, 3000 Pataken oder Thaler, und 200 baumwollene Teppiche. Aus Tigre werden 25000 Pataken, aus Dembea 5000 erhoben b). Lasta giebt 1000 Unzen Goldes c). Kleinere Provinzen bezahlen den

z) Croix C. 22. a) Croix C. 22.
b) Ludolf l. 2. c. 10. Lobo I. 323. 88. c) Bruce III. 271.

den Tribut in Honig oder in Honig und Gold. Die Agows geben an den König 1000 Dabra oder Gefässe, die 60 Pfund halten, Honig, 1500 Ochsen, 1000 Unzen Gold d). Nach La Croix giebt Narea 5000 Unzen, oder 15000 Ecus am Werthe, welches das meiste ist. Zölle und Wegegeld gehören auch zu den Quellen der königlichen Einkünfte. Die Zollabgaben, welche von allen Passagieren entrichtet werden, sind an verschiedenen Orten angelegt, und heissen Awides. Die Einnehmer der Abgabe pachten sie dem Oberherrn ab, und theilen den Gewinn unter sich. Der Zoll wird nach Gutdünken, nicht nach einem festgesetzten Tarif den Karawanen abgefordert, und hat mit dem Caphar in der Levante, nur daß dieser mehr regulirt ist, eine Aehnlichkeit e). Der König besitzt auch gewisse Domänen, die er ganz zu seinem Nutzen verwenden kann. Die Landleute von Dembea, Gojama und Bagemder liefern Früchte f). Es kommen auch jährlich 3000 Stück kattunenes Zeug ein. Das was die Statthalter an den König zahlen, ist von keiner Bedeutung g).

§. 21.

Kriegsmacht.

Der König ist fast beständig in Kriegen mit rebellischen Gouverneurs verwickelt. Nur die nasse Jahrszeit, wenn wegen des fürchterlichen Regens und Ungewitters, und der geschwollenen Flüsse, worüber die Einwohner weder in Booten noch in Schiffen setzen können, macht diesen Kriegen ein Ende oder einen Aufschub. Die Nation ist kriegerisch und bereitwillig die Waffen zu ergreifen. Sie sind fast durchgehends gute Reuter, stark, aus=

d) Bruce III. 737. e) Bruce III. 105. f) Ludolf l. c. g) Lobo l. c.

ausdaurend gegen üble Witterung, Hunger und Durst, sehr herzhaft, allein in der Kriegskunst sehr unerfahren h). Die Soldaten geniessen keinen Sold, und sind mit der Mundprovision und der ihnen zufallenden Portion Landes zufrieden. Mit dem Feuergewehr wissen sie nicht sonderlich umzugehen. Die wenigen, die es führen, schiessen dasselbe hinter einem Walle ab. Wenn es abgeschossen ist, und die Feinde den Angriff wagen, so laufen gemeiniglich die Musketiere davon, die in der Geschwindigkeit nicht wieder laden können. Es fehlt ihnen auch an Pulver i). Die Türken führten ihnen das erste Schießgewehr zu, um 1526, und wurden ermuntert, noch mehr zu importiren. Die Portugiesen brachten ein paar Haubitzen. Diese hatten sie auch kurz vorher mit Helmen bekannt gemacht k). Der König kann 40 bis 45000 Mann auf die Beine stellen. Davon sind 4 bis 5000 Kavallerie. Die Pferde besteigen sie nicht eher als bis die Schlacht angeht. Sie reiten auf Maulthieren, und führen die Pferde neben sich her.

Die meisten Soldaten haben Lanzen, Piken und Schilde. Wenn sie dem Feinde näher rücken, bedienen sie sich der Schwerdte. Einige Kavalleristen, denen die Schilde unbequem sind, tragen Panzerhemde. Die Infanteristen haben gemeiniglich 2 Lanzen, die eine werfen sie gegen den Feind, mit der andern wehren sie sich, vom Schilde bedeckt. Die Pauken, die von Pferden getragen werden, sind grösser als die in Europa gewöhnlichen. Die königlichen heissen Bär und Löwe. Die Armeen führen einen grossen Troß bey sich, und ziehen mit Frauen und Kindern ins Feld. Eine Armee von

h) Croix C. 22. i) Ludolf l. 2. c. 14. Lobo I. 324.
k) Alvarez c. 147.

von 10000 Mann besteht aus wohl 40000 Personen, die sich so gut ernähren, wie sie können. Glücklicherweise ertragen sie Hunger und Durst und Regen und anderes Ungemach mit Geduld. Die Disciplin ist schlecht. Wenn sie bey dem ersten Choc in die Flucht geschlagen sind, so suchen sie nicht sich wieder zu setzen, Glieder zu formiren, und gegen den Feind aufs neue los zu gehen. Wie die Schlachten durch das erste Anprellen der Feinde oft verlohren gehen, so wissen sie auch auf keine andere Art, als diese zu siegen. Die Könige sind gewöhnlich bey der Armee zugegen, und von dem Adel umringt, oder ernennen einen Befehlshaber, Ras. Die Kriegsmusik, die vor dem Könige auf dem Marsche voran geht, ist mehr geräuschvoll, als schön. Er selbst reitet ein Maulthier, und ist mitten unter den Hofleuten mit einem Parasol bedeckt. Wenn er Halte macht, so werden Fußdecken mit Kissen auf der Erde ausgebreitet, auf welchen er sich ausruhet. Bisweilen besteigt er ein Pferd, um an der Spitze der Armee seine Geschicklichkeit im Reiten zu zeigen l).

Herr Bruce hält m) die Nachrichten älterer Reisenden, von der Kriegsmacht der Könige von Habesh, für übertrieben, und glaubt, daß nie ein König von Habesh 40000 Mann ausser seinen Haustruppen gehabt habe. Allein an einer Stelle schäzt n) er die Armee 7000 Musketiers, die Flinten mit Luntenschlössern haben, 25000 Infanteristen mit Lanzen und Schildern, 7500 Kavallerie, zusammen 40000 Mann stark. Es haben uns also seine Vorgänger nicht die Unwahrheit, in Ansehung der Truppenzahl, berichtet. Die königlichen Haustruppen sollen aus 8000 Infanterie bestehen, wovon

l) Croix S. 22. m) III. 307. n) IV. 120.

von 2000 Flinten führen, anstatt der ehemaligen Bogenschützen. Die Bogen, die zu Alvarez Zeit die gewöhnliche Bewaffnung war, sind jetzt abgeschafft, und werden nur von den Waito Shangalla und einigen benachbarten unbeträchtlichen Nationen gebraucht. Musketiers und Lanzenträger stehen im Treffen gemischt. Die Musketiers feuern nicht aus der freyen Hand, sondern legen die Flinte im Treffen auf eine 4 Fuß hohe Stange, die in die Erde gestossen wird, und zielen nach ihrem Feinde, ehe sie schiessen. Wenn die Feinde das Getöse von dem Stossen der Stangen hören, so machen sie Halte, und empfangen das auf sie gerichtete Feuer, wodurch sie oft in Unordnung gerathen o). Die Haustruppen werden in 4 Kompagnien eingetheilt, wovon jede unter einem Schalaka, das ist Obersten, stehet. Die Infanterie und Kavallerie haben besondere Fahnen, deren Gebrauch sie von den Portugiesen gelernt haben sollen. Die Kavallerie hat einen Löwen in der Fahne. Die Negerkavallerie hat einen gelben Löwen, und darüber ist ein weisser Stern auf einer rothen Fahne p). Die Habesshinischen Reuter haben eine nachtheilige Stellung. Kopf und Leib ist bloß, Sattel klein, Steigriemen lang, und anstatt des Steigbügels ein eiserner Ring, den sie zwischen der grossen und zweyten Zähe halten. Die schwarzen Reuter, die in der Habesshinischen Armee dienen, sind gepanzert, auch die Pferde sind am Kopf und Backen mit kupfernen Platten bedeckt q).

In dem Lager herrscht die größte Ordnung. Es besteht aus 4 Theilen. Der über den vordern kommandirt,

o) Bruce IV. 205. p) Bruce III. 307.
q) Bruce IV. 119. Ludolf l. 2. c. 14.

dirt, heißt Fitaurari. Er muß, wenn das Lager aufbricht, voran marschiren, und einen schicklichen Lagerplatz, wo Holz und Weide und Wasser genug ist, aufsuchen. Wenn er diesen gefunden hat, so steckt er eine Lanze mit einer kleinen Fahne an den Ort, wo des Königs Zelt aufgeschlagen werden soll r). Das Lager, es mag an einem Orte aufgeschlagen werden, an welchem es wolle, behält beständig dieselbe Figur, wo ein jeder seinen vorigen Platz wieder einnimmt. Aus dieser Ursache hat man es eine Stadt genannt, und geläugnet, daß der König von Habesh eine fixirte Residenz hätte s). In der Mitte sind 5 königliche Zelte, wovon das mittelste für den König, 2 vorne zu Kirchen, und die beyden hintersten für die Officiere bestimmt sind t).

Den Erschlagenen werden die Schaamglieder abgeschnitten; ein Siegeszeichen, das am Gelenke der rechten Hand getragen, öffentlich dem Anführer dargebracht, ihm zu Füssen geworfen, und nachher von den Siegern aufbewahrt wird. Weitläuftig wird diese Ceremonie von Bruce beschrieben u), der zwar nur der Vorhaut ausdrücklich erwähnt, allein vorher sagt, daß er einen biblischen Ausdruck wähle, um nicht die Schaamhaftigkeit zu beleidigen. An einer andern Stelle v) sagt er deutlich, daß die in Tigre wohnenden Habeshiner ihren Feinden das Scrotum und alles wegschneiden, und es ihren Obern als ein Siegeszeichen darbringen. Was Bruce von Christen in Habesh behauptet, wird von Bermudes w) den Mauren oder Mohren, um Zeila, von der Galla-Nation beygelegt.

Die

r) Ludolf l. 2. c. 13. Bruce III. 398. s) Croix S. 13.
t) Croix S. 22. u) IV. 181. v) Bruce III. 346.
w) La Croze Beschr. des Zustandes d. christl. Relig. in Ethiop. S. 144.

Die vielen Weiber bey den Armeen tragen die Handmühlen, Töpfe, Backöfen, die von einem leichten Thon verfertigt sind, und die Form von 2 mit dem Boden auf einander befestigten Theeschälchen haben, und das schwere Gepäck x).

§. 22.

Religion.

Die Einwohner bekennen sich zu der christlichen Religion, und zwar zu derjenigen Sekte, die in Egypten Anhänger hat, d. i. der Monophysiten oder Jakobiten. Sie unterscheiden sich zwar in Meinungen und Gebräuchen von der christlichen Religion Egyptens; indessen wollen sie doch das Ansehen haben, als wenn sie mit den Kopten, das ist Egyptischen Christen, einer Religion zugethan wären. Im Grunde wissen sie selber nicht was sie sind, und sind in den Grundsätzen der Religion sehr übel unterrichtet.

Sie haben so vieles aus dem Judenthum angenommen, daß sie selbst entweder Nachkommen und Lehrlinge der zu den ersten Zeiten des Christenthums judaizirenden Sekten sind, oder Juden waren, als sie im 4ten Jahrhundert zur christlichen Religion übertraten, und bey diesem Schritte von einer Religion zur andern, vieles aus der alten in die neuere verpflanzten. Die Beschneidung wird von ihnen so wenig als von den Kopten für eine zum Christenthum nothwendige Handlung angesehen. Sie verrichten sie mit einem scharfen Messer oder Rasirmesser, ohne Hersagung einer Formel und ohne Ceremonie. Es wird aber nicht bloß die Vorhaut des

x) Bruce IV. 228.

des männlichen Gliedes an den Knaben, sondern auch die Vorhaut über der Clitoris an den Mädchen gemeiniglich im achten Jahre des Alters beschnitten y). Sie sagen, daß sie hiebey nicht auf die Mosaische Verordnung Rücksicht nehmen, und daß das Beyspiel des Apostels Paulus, der den Timotheus beschnitt, beweise, die Handlung sey an sich unschuldig und ohne Sünden. Sie haben aber doch einen grossen Widerwillen gegen alle Unbeschnittene, essen und trinken nicht mit ihnen, zerbrechen die Töpfe, deren sie sich bedient haben, und haben in ihrem Ritual gewisse Gebete, die Gefässe zu segnen und zu reinigen, woraus ein Unbeschnittener gegessen oder getrunken hat z). Die Operation geschieht privatim von einer Weibsperson, 8 Tage nach der Geburt des Knabens a). Vierzig Tage darauf wird das Kind, wenn es ein Knabe ist, getauft. Wenn es ein Mädchen ist, werden wohl 80 Tage verstreichen, ehe es getauft wird. Denn der von Le Grand citirte Canon b) verordnet, daß die Taufe aufgeschoben werden soll, bis die Mutter von dem Blute ihrer Niederkunft gereiniget ist. Und da dieser Zeitpunkt bey der Geburt eines Mädchens auf 80 Tage bestimmt ist c), so wird dieser nicht eher, bis sie so viele Tage gelebt habe, den Fall ausgenommen, daß Lebensgefahr die Handlung beschleunigen sollte, getauft werden. Die Jesuiten wollen, daß die Taufe mit mehr Würde und Feyerlichkeit vorgenommen wird, als sie nach Alvarez geschiehet, dem zufolge es keine Taufsteine giebt, sondern das Kind von dem Taufzeugen ein wenig gebückt gehalten wird, und der Priester mit Hersagung der

Tauf-

y) Bruce III. 340. z) Lobo voy. II. 9.

a) Dela Valle Reisebeschr. deutsch 1674. 1 Th. S. 134. Ludolf. Bruce III. 340. V. 267.

b) Lobo Voy. II. 52. c) Lobo Voy. II. 12.

Taufformel das Wasser aufgiesset d). Der ehrliche Habesshiner, den dela Valle in Cattia antraf, scheint auch nicht viel von Ceremonien gewußt zu haben, weil er versichert, daß die Kinder, wenn die Zeit da ist, an dem nächsten besten Wasser getauft werden.

Darin unterscheiden sich die Christen in Habessh von allen übrigen in der Welt, daß sie den Sabbath feyern, am welchem Tage sie sich aller groben Arbeiten enthalten, das H. Abendmahl austheilen, und Almosen geben. Doch feyern sie neben dem Sabbath auch den Sonntag, und geben diesem den Vorzug. Sie essen kein Schweinefleisch, noch irgend eine andere im Mosaischen Gesetz verbotene Speise; doch verachten und verabscheuen sie diejenigen nicht, welche solche Speise geniessen. Blut und Ersticktes rühren sie nicht an, und berufen sich deswegen auf Ap. Gesch. 15, 29. 16, 4. Die Leviratsehen werden vergönnet. Die Polygamie ist nach den bürgerlichen Gesetzen verboten, obgleich nach der Aussage Gregor die Kirchengesetze sie verbieten, und diejenigen, welche in der Polygamie leben, von dem Genuß des Abendmahls ausschliessen e). Ehescheidungen sind der Willkühr des Mannes überlassen, und sehr gewöhnlich. Die Männer gehen nach vollzogenem Beyschlafe nicht in die Kirche. Die Weiber, wenn sie ihre monatliche Unreinigkeit haben, sind auch davon ausgeschlossen. Die Habesshiner fasten 3 Tage im Monat Februar, zum Andenken der Busse der Niniviten. Diese und andere Gewohnheiten sind Jüdischen Ursprungs, und haben bey einigen manchmal den Zweifel erregt, ob die Habesshiner für Christen zu halten sind f).

Daß

d) Lobo voy. II. 53. e) Ludolf comm. p. 439.
f) Ludolf hist. l. 3. c. 1. Lobo voy. II. 12.

Daß sie indessen diesen Namen verdienen oder sich doch zueignen können, beweiset der von ihnen angenommene Religions-Codex, nämlich alle Bücher A. T. mit Inbegriff der Apokryphischen und des Neuen Testaments, die sie insgesammt in die Geez-Sprache übersetzt, besitzen g). Zu dem N. T. rechnen sie noch den Synodus oder das Synodalbuch, worin die sogenannten Apostolischen Constitutionen und Clementinischen Canones enthalten sind h). Sie nehmen auch die 3 allgemeinen Concilien, das Nicänische, Constantinopolitanische und Ephesinische an, nebst andern, bis auf das Chalcedonische, welches sie verwerfen. Schade daß der Ritter Bruce nicht, wornach sich Ludolf sehnte i), eine Abschrift von Haimanota Abau, dem symbolischen Buche der Habeshiner, nach Europa mitgebracht, und einer öffentlichen Bibliothek verehret hat, wie er es mit dem Buche Henoch und dem Hohenliede gemacht hat. Er citirt es zwar im 1 Th. S. 541. und nennet es ein dickes Buch, das vornemlich eine Sammlung von den Werken verschiedener Griechischer Kirchenväter enthalte. Es scheint aber nicht, daß er es nach Europa gebracht habe.

Die

g) Ludolf hist. l. 3. c. 4.

h) Den Habeshinischen Canon bereichert H. Bruce B. I. S. 543 noch mit dem Buche Henoch, und zwar soll es in ihrer heil. Schrift vor dem Buche Hiob stehen. Es mögte aber das Zeugniß Gregors und Ludolfs, die davon nichts wissen, weit zuverlässiger seyn. Wenn man das, was Bruce (I. 544.) und Woide (Michaelis Orient. und Exeget. Biblioth. IV. 228.) von dem Inhalt dieses Buchs sagen, mit dem was Ludolf aus einem fälschlich sogenannten Buch Henoch excerpirt hat (Comment. L. III. Nota XXXIV.), vergleicht, so mögte man fast vermuthen, es sey dieser Fund des Ritters kein Zuwachs für die Literatur.

i) Ludolf hist. l. 3. c. 5.

Die Habeßhinischen Christen sind Monophysiten. Die Ketzerey des Nestorius von zwey Personen in Christus, wird so sehr von ihnen verabscheuet, daß sie nicht zwey Naturen noch zwey Willen zugeben wollen, obgleich sie seine Göttlichkeit und Menschheit behaupten. Daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgehe, läugnen sie, geben aber doch seine Persönlichkeit zu. Eine gewisse Anzahl von Sakramenten ist nicht bestimmt. Die Taufe, das H. Abendmahl, die Beichte, führen diesen Namen. Von mehreren weiß man nichts k). Das H. Abendmahl wird unter beyder Gestalt ausgetheilt. Statt des Weins, der in Habeßh rar ist, bedient man sich des aus den Trauben, die zu dem Ende in den Sakristeyen aufbewahrt werden, gepreßten Safts l). Ob die Habeßhiner die Transsubstantiation verwerfen oder annehmen, mögen diejenigen, welche zwischen Gregor m) und den Jesuiten n) entscheiden wollen, ausmachen. Bruce o) hält sie für Transsubstantiarii. Ueber den Zustand der Seelen nach dem Tode hegen sie verschiedene Meinungen. Die gemeine Meinung ist, daß es keinen dritten Zustand giebt, und die Seelen der Frommen nach der Trennung vom Leibe die Seligkeit geniessen p). Den Gebeten für die Seelen der Verstorbenen wird indessen eine gewisse Kraft zugeschrieben, falls letztere sich derselben durch ihre Handlungen nicht unwürdig gemacht haben q).

Die Heiligen und Märtyrer stehen im Rufe, viele Wunder gethan zu haben, die denen in der Römischen Kir-

k) La Croze l. c. S. 278. l) Lobo voy. II. 67.
m) Ludolf hist. l. 3. c. 5. n) Lobo voy. II. 66.
o) III. 334. p) Bruce III. 338.
q) Lobo voy. II. 89. Bruce III. 338.

Kirche sanctionirten an Sonderbarkeit und Unglaublichkeit nichts nachgeben. Sie werden daher sehr geachtet, angerufen, und um Stellvertretung gebeten. Insbesondere wird die Jungfrau Maria so sehr verehrt, daß den Habesḩinern die katholischen Mönche und Missionaren, die sich unter ihnen aufgehalten haben, Verächter der Maria zu seyn schienen. Dieser Mutter Gottes, Königin des Himmels, und Vorsteherin aller Heiligen (denn mit diesen Titeln wird sie beehrt) sind jährlich 32 Festtage nebst dem 31sten Tage des Monats geheiliget. Die Engel werden auch angerufen, und in neun Ordnungen vertheilt r).

Der König Lalibala vor dem 13ten Jahrhundert ließ viele Kirchen von einer sonderbaren Structur bauen, die in Felsen ausgehauen waren. Von ihnen sind noch einige Ueberbleibsel vorhanden. Die jetzigen sind kleine dunkele Gebäude, mit Stroh oder Schilf gedeckt. In den Chor Heiqel היכל genannt, dürfen die Laien, denen am Eingang desselben das H. Abendmahl gereicht wird, nicht kommen. Um die Erlaubniß zu bekommen, in das Heiqel hineinzugehen, lassen sich viele von den Vornehmen zu Diaconi und Subdiaconi ernennen. Die Altäre sind von Holz in Gestalt einer Lade, zum Andenken der Bundeslade, davon sie eine Abbildung in der Metropolitankirche zu Axum aufbewahren, und die sie Sion nennen. Sie sind so eifersüchtig auf den Besitz dieser Lade, daß, als sie zur Zeit des Flors der katholischen Religion besorgten, sie mögte ihnen genommen werden, sie sie auf einem der höchsten Berge am rothen Meere versteckten. Die Altäre sind bloß mit einem Gemälde von Jesus, der Maria oder einem Heiligen, das

vor

r) Ludolf hist. L. 3. c. 5. Lobo II. 90. 91.

vor der Messe ohne einige Erleuchtung in die Mitte gestellt wird, geziert s). An der Ostseite der Kirche ist die Sacristey, worin Brodt und andere zum H. Abendmahl erforderliche Sachen zubereitet werden. In der Kirche sind keine Stühle, weil man sich während des Gottesdienstes nicht setzet noch knieet, sondern stehet. Doch sind Krücken vorhanden, auf denen sich die Alten und Schwachen lehnen, und die in der Kirche aufbewahrt werden. Gemälde, aber keine Statüen werden darin geduldet. Die Kirchen, so schlecht ihr Aeusseres und Inneres auch beschaffen ist, werden sehr hochgeschätzt. Die Reitenden steigen ab, wenn sie einer Kirche nahe kommen, und gehen einen ziemlichen Weg zu Fuß. Die Schuhe werden vor den Kirchthüren gelassen, und in den Kirchen enthält man sich des Ausspeyens. Der ganze Gottesdienst bestehet in Austheilung des Abendmahls, und Vorlesung einiger Stücke aus dem N. T. Von Predigten und Gesängen weiß man nichts. Die Taufe der Erwachsenen, wozu wegen des Uebertritts der vielen unter ihnen wohnenden Heiden oft Gelegenheit ist, wird mit Feyerlichkeit verrichtet. Nach geschehenem Gebete wird der Körper der zu Taufenden an verschiedenen Stellen mit Oehl bestrichen, und der Priester legt seine Hand auf ihren Kopf. Die Täuflinge leisten die Abschwörung des Teufels mit aufgehobener rechten Hand, und mit nach Westen gekehrtem Gesichte. Sie bekennen sich darauf zu dem von dem Priester hergesagten Glaubensbekenntniß. Die Salbung wird noch einmal vorgenommen, und einige Gebete hergesagt. Endlich wird das Oehl in das Taufwasser in Gestalt eines Kreuzes gegossen, worauf der Priester in ein zu der Absicht

s) Croix C. 18.

sicht vor der Kirchthüre ausgegrabenes Tauchbad tritt, und die von dem Diaconus ihm zugeführten Täuflinge dreymal über den ganzen Körper eintaucht, und im Namen Gottes, des Vaters, Sohnes und H. Geistes taufet. So gewaschen und aufs neue gesalbt werden sie gekleidet, und in die Kirche eingeführt.

Mit den Kindern gebraucht man nicht so viele Ceremonien. Sie werden nur mit Wasser besprengt und gewaschen; und zwar vor der Kirchthüre. Nach der Taufe wird ihnen das Abendmahl gereicht. Die Katholischen Missionairs hatten so schlechte Begriffe von der Habesshinischen Taufe, daß sie ihre Proselyten alle noch einmal tauften.

Am 11 Jan. t) oder nach unserm Kalender am 6 Jan., d. i. am Tage der H. 3 Könige, wird zum Andenken der Taufe Christi ein grosses Fest begangen. Der König und seine Minister, die gesammte Klerisey, Vornehme und Geringe, Alte und Junge steigen vor Sonnenaufgang nackend ins Wasser, es sey Fluß oder Seewasser, baden sich und machen sich einen lustigen Tag. Die Priester welche hiebey zugegen sind, sprechen über die, welche ihnen begegnen, und sie nach Gewohnheit darum ersuchen, den Segen aus. Dieses lustige Fest, das sich durch Narrenpossen und Ausschweifungen auszeichnet, haben die Jesuiten so sehr mißverstanden, daß sie behauptet haben, in Habessh würden in jedem Jahre die Erwachsenen getauft. H. Bruce u) hat die dabey beob-

t) Sandys Travailes p. 133 sagt am 12 Jan.

u) III. 322. In der sonst richtigen Uebersetzung des H. Volkmann ist S. 324. Z. 4. vom Ende, ein Fehler. Der Bach wäre nunmehr den Knaben und den schwarzen Garden überlassen, muß es heissen, dem Pöbel oder Johann Hagel; denn das bedeutet black guards.

beobachteten Ceremonien weitläuftig beschrieben, und Alvarez Erzählung kritisirt. Ich überlasse es dem Leser, beydes bey ihm nachzulesen.

Die Beichte geschieht mit dem allgemeinen Ausdruck, wir haben gesündiget; da die Römischen Priester ein specielles Sündenbekenntniß verlangten, so gestanden die Habeßhiner nur Mord, Ehebruch und Diebstahl ein. Das H. Abendmahl genießt keiner vor dem 25 Jahre. Die vor diesem Alter sterben, werden, weil sie keine Sünde haben begehen können, für selig gehalten v). Es wird unter beyderley Gestalt ausgetheilt. Das Brodt ist gesäuert w), den grünen Donnerstag ausgenommen, wenn zum Andenken der von Christo gehaltenen Mahlzeit ungesäuertes genommen wird. Das Brodt wird in der Sacristey hinter dem Altar, wo ein Backofen ist, zubereitet x), und mit einem doppelten Kreuze + gezeichnet. Beym Abendmahl werden den Armen Almosen gegeben. Die H. Handlung wird sowohl am Sonnabend als am Sonntag vorgenommen. Sie haben keine Glocken. Ihre musikalischen Kircheninstrumente sind Klapperhölzer, klingelnde Schellen, und eine Art von Trommeln und Pauken, mit denen sie einen unangenehmen Lärm machen. Zu dieser Musik tanzen sie mit heftiger Bewegung und Verzerrung ihres Körpers y).

Die Fasten werden sehr strenge mit gänzlicher Enthaltung von allen Speisen bis Sonnenuntergang beobachtet. Die Mönche fasten jede Woche, Mittewochens und Freitags. Die 40tägigen Fasten fangen die Habeßhiner 10 Tage früher an als die Lateiner. Kein Son=

v) Croix C. 17. w) Sandys: ungesäuert.
x) Croix C. 19. y) Sandys l. c.

Sonnabend und Sonntag ist ein Fasttag. Die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten wird gar nicht gefastet. Ausser dem Sabbath und Sonntag werden die vornehmsten Feste der katholischen Kirche gefeyert, als das Fest der Empfängniß Christi, seiner Geburt, Beschneidung, Taufe, Passion, Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des H. Geistes u. s. Sie haben auch einige eigene, z. E. des Erzengels Michael. In dem Kalender kommen viele Namen von in Europa unbekannten Heiligen und Märtyrern vor, die nicht nach vorhergegangener Canonization, sondern zur Aufbewahrung ihres Andenkens darin verzeichnet sind. Das Jahr wird vom 1 September angefangen. Von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt werden 5500 Jahre gezählt, also acht Jahre weniger als die Griechen, und die denen folgenden Nationen zählen. Das Jahr besteht aus 12 Monaten, und jeder Monat aus 30 Tagen. Zur Ergänzung des Sonnenjahrs werden in jedem Jahre zu den Tagen des letzten Monats oder Augusts noch fünf, und alle 4 Jahre sechs Tage hinzugefügt. Die Feste folgen daher nach der Ordnung des Julianischen Kalenders, die Tage werden aber doch anders gezählt. Obgleich wir mit ihnen Weihnachten an demselben Tage feyern, so zählen wir den 25sten, sie den 29sten December z). Die Tage werden von Sonnenuntergang gezählt, wenn die Sonne unter den Horizont geht, und die Sterne erscheinen. Sie nennen diesen Augenblick Meset und den Mittag Kater. Von Eintheilung in Stunden wissen sie nichts a).

Die Ehen, welche die Kirche für gesetzliche erkennet, (denn in Habesh werden Ehen kontrahirt, welche die Kir-

z) Ludolf hist. l. 3. c. 6. coll. comment.

a) Bruce III. 353.

Kirche für ungültig erklärt, z. E. mit mehreren Frauen zugleich, mit des Bruders Witwe, mit verschiedenen nahen Verwandten), werden unter priesterlicher Einsegnung, die entweder zu Hause oder vor der Kirchenthüre geschieht, vollzogen.

Die Todten werden gewaschen, geräuchert, und in Kleider eingewickelt. Vornehme werden mit einer Ochsenhaut bedeckt, auf eine Baare gelegt, und von Priestern in der größten Eile weggetragen (um sich des nach Jüdischen Begriffen Unreinen, so geschwinde, als möglich ist, zu entledigen). Bey dem Grabe wird ein Abschnitt aus dem Evangelium Johannis vorgelesen. Darauf wird der Leichnam geräuchert und mit Weihwasser besprengt, (denn Sandys hat schon bemerkt, daß die Habeshiner Räuchwerk und Weihwasser gebrauchen), in das Grab nicht herabgelassen, sondern hineingeworfen.

Das Haupt der Geistlichkeit ist der Abuna, d. i. unser Vater. Zu dieser Würde gelanget nach einer alten Gewohnheit allemal ein Kopte aus Egypten, den der koptische Patriarch in Kahira auf vorhergegangenes Verlangen des Königs in Habesh aus seiner Geistlichkeit ernennet. Man sollte denken, daß die Ungereimtheit, einen Ausländer, der mit der Verfassung, Sprache und den Sitten des Landes unbekannt ist, zum Oberhaupt der Geistlichkeit zu machen, selbst einem so unaufgeklärten Volke, als die Habeshiner sind, längst hätte auffallen, und eine Veränderung bewürken müssen. Allein vielleicht ist nicht bloß Unwissenheit oder Gleichgültigkeit gegen den geistlichen Stand, sondern auch die Furcht, daß die Türken, die durch die Ernennung eines Abuna aus einem ihnen unterwürfigen Lande, in Habesh ein gewisses Ansehen bekommen, eine Verände-

rung

rung nicht gern sehen würden, die Ursache warum diese Gewohnheit nicht abgeschafft wird. Der Abuna thut nichts, als daß er die Geistlichen ordinirt, von denen man nicht erwarten kann, daß sie das Oberhaupt an Gelehrsamkeit übertreffen sollten b). Den Geistlichen, sie mögen Seculares oder Mönche seyn, wird die Ordination sehr leicht gemacht. Sie werden, wie Bruce c) erzählt, vorher gar nicht geprüft. Kinder, vornämlich vornehmer Eltern, die noch an der Brust der Amme liegen, werden ordinirt oder zu Diaconis gemacht, damit sie das H. Abendmahl in der Sacristey geniessen dürfen, da gemeine Leute es an der Thür empfangen. Die Einkünfte des Abuna sind sehr mittelmässig, und entspringen aus den Gebühren, die die Ordinirten bezahlen, und aus gewissen Ländereyen, die in den Provinzen Tigre, Dambea und Gojam dem Patriarchat angewiesen sind, und die er anbauen läßt d). Der Abuna nebst der ganzen Geistlichkeit steht unter dem Könige, der alle gesetzwidrige Handlungen der Geistlichen aus eigener Macht bestraft, und darin zwischen ihnen und den Laien keinen Unterschied macht e). Die Kirchen haben ihre Vorgesetzten, Komosat, die die weltlichen Angelegenheiten der Kirchen besorgen, und die Streitigkeiten der Geistlichen, so weit als ihre eingeschränkte Jurisdiction erlaubt, entscheiden. Andere können mit unsern Dechanten, Domherren, Canonici u. s. verglichen werden. Alle Geistlichen haben, wenn sie ausgehen, ein Kreuz in der Hand, das sie den Vorbeygehenden zum Küssen darreichen, übrigens sind sie in der Kleidung nicht unterschieden.

Die

b) Ludolf l. 3. c. 8. c) III. 316.

d) Croix C. 17. e) Ludolf l. c. Bruce II. 58.

Die Geistlichen sind einzutheilen, in Weltgeistliche und Mönche. Jene haben die Erlaubniß zu heirathen, aber nur einmal f). Ihre Kinder bekommen die Pfründen der Väter, sie sind indessen gemeiniglich arm, und genöthiget, von ihrer Hände Arbeit zu leben, und um ihren Unterhalt zu bekommen, das Land anzubauen g). Diese oder die Mönche, mit Ausschliessung des Abts, der im Celibat leben muß, sind größtentheils verheirathet, und können wie regulirte Bauern angesehen werden h). Die Mönche führen zum Theil ein strenges ascetisches Leben, enthalten sich in der grossen Fastenzeit der Butter, Milch und alles was lebendig gewesen ist. Sie werden in 2 Orden eingetheilt, davon sich der eine von Tecla Haimanut, der andere von Eustathius, als ihren Stiftern herschreibet. Der General oder das Oberhaupt beyder Orden heißt Itchegue, und folgt unmittelbar auf den Abuna i), in unruhigen Zeiten ist er von mehrerem Gewicht als der Abuna k). Er hatte in alten Zeiten seine Residenz in Debra Libanos, Berg Libanon, im Königreich Shoa, mußte aber nebst den übrigen Geistlichen, als die Gallas ins Land fielen, nach Begamder flüchten l).

Habesh ist voll von Mönchen, die aber von einer ganz andern Art als die Europäischen sind. Sie leben nicht in Klöstern, sondern in Häusern, die um ihre Kirche stehen. Das Hersagen gewisser Gebete und Psalmen, das in grosser Geschwindigkeit verrichtet wird, ist alles, was sie zu thun haben. Ein jeder bauet seinen Acker, und ernährt sich und seine Familie von dem Ertrage desselben, gehet übrigens aus und kömmt zu Hause nach

f) Ludolf l. 3. 7. g) Croix C. 17. h) Croix C. 20.
i) Ludolf l. 3. c. 3. Lobo voy. II. 101.
k) Bruce III. 317. l) Croix C. 20.

nach Belieben m). Die Grundstücke verfallen nach dem Tode der Mönche an die Commune. Die Mönche, die sich etwas erspart haben, können darüber und über die Meublen, die gleichfals nicht verfallen, eine Verfügung treffen. Die jüngsten, die noch keine eigene Wohnung haben, wohnen in dem Hause des Superior, und speisen mit ihm an einem Tische, der von dem seinigen durch einen Vorhang getrennt ist. Die Mönche nehmen nicht viele Rücksicht auf das Gelübde des Gehorsams, und leben nach ihrem Gutdünken. Doch werden die, welche zum Orden Tecla gehören, von ihrem General oder seinem Delegirten visitirt, und wenn sie etwas verbrochen haben, mit einer Geldbusse bestraft. Die von dem Orden des H. Eustathius haben keinen General. Als der letzte, ohne seinen Nachfolger ernannt zu haben, gestorben war, haben sie keinen aus eigener Autorität wählen wollen, und jedes Haus erwählt durch die Mehrheit der Stimmen seinen Abt n). Ein vom Könige ernannter Verwalter, der ein Laie ist, wohnt unter ihnen, nimmt alle den Kirchen gehörige Renten, und giebt einem jeden Priester, der nicht wie die Mönche zur Arbeit verpflichtet ist, den ihm zukommenden Antheil o).

Von den Juden in Habesh, die sich vornemlich westlich unter den Caffern an dem Ufer des Nils niedergelassen, und Falasjan, d. i. Exulanten heissen, versichert Ludolf p), daß sie Synagogen und hebräische Bibeln haben, und sich eines verdorbenen Talmudischen Dialects bedienen. H. Bruce behauptet, daß sie eine eigene Sprache reden, wovon er auch eine Probe gegeben hat, daß sie die hebräische Sprache vergessen haben, daß das Alte Testament bey ihnen in der Geezsprache existiret,

m) Ludolf l. c. Bruce l. c. n) Croix C. 20.
o) Bruce l. c. p) Ludolf hist. l. c. 14.

ret, und daß ihre Abschriften davon von christlichen Schreibern verfertiget werden, weil sie keine Schreiber haben, daß das Buch Enoch ihrem Vorgeben nach das erste Buch von der heil. Schrift sey, welches sie je erhielten, daß sie Hiob gleich nach dem Henoch setzen, daß sie von Talmud, Targum und Kabbala nichts wissen, und daß sie nicht geneigt sind, von ihrer Religion zu reden q). Sie verrichten die Beschneidung mit dem Rande eines scharfen Steins, oder mit einem Messer, oder auch mit den Nägeln der Finger, deswegen sie auch die Nägel an ihrem kleinen Finger über die Maassen lang wachsen lassen. Während der Operation singt der Priester einige Verse, ungefähr des Inhalts: gesegnet seyst du, o Herr, der du die Beschneidung verordnet hast. Die Beschneidung geschieht bey ihnen am 8ten Tage, und ist als ein Religionsgebrauch anzusehen, der sich von den Zeiten Abrahams herschreibt r). Der Zauberey sind die Falaschas noch mehr ergeben, als die übrigen Nationen Habeshs. In Gondar glaubte man, daß die Hyänen, die zur Nachtzeit durch den Aasgeruch in die Stadt gelockt werden, Falaschas von den benachbarten Bergen sind, die durch Zauberey in diese Thiere verwandelt sind s). Dies Mährchen charakterisirt den Haß und die Verachtung, die man gegen die Falaschas hegt, allein auch zugleich den Schmutz und die Unreinlichkeit, worin diese Nation zu leben scheint.

Die Eingebornen, welche der mohammedanischen Religion zugethan sind, heissen Gibberti. Sie haben sich diesen Namen gegeben, weil sie den mohammedanischen

q) Bruce I. 528. r) Bruce III. 340. s) Bruce II. 19.

schen Glauben mitten unter den Christen standhaft vertheidigen t). Die Habeshinischen Christen haben gegen sie und die Europäer einen gleich starken Widerwillen. Sie essen nicht gerne mit den Gibberti, und mögen nicht einmal das Fleisch, was sie geschossen haben, kosten. Sie trinken nicht aus der Tasse, daraus sie gegetrunken, wenn nicht vorher ein Geistlicher darüber gebetet, und durch seinen Hauch sie gereiniget hat. Begegnet ein Christ einem Mohammedaner, so grüßt er ihn mit der linken Hand, zum Zeichen der Verachtung. Sie leben in den Städten von den Christen abgesondert. Nur zu Emfras ist es ihnen vergönnt, unter den Christen zu wohnen. Dies ist auch der einzige Ort, wo ihnen eine öffentliche Religionsübung verstattet ist u).

So wie es überhaupt schwer ist, die dunkeln Religionsbegriffe der Wilden zu entwickeln, so findet dieses insbesondere in Ansehung der heidnischen Nationen Habeshs Statt. Bruce hat mehr als seine Vorgänger, die fast alle Missionare waren, und nur die Christen im Lande zur katholischen Religion überreden wollten, uns mit ihnen bekannt gemacht. Allein dieser Reisende hat sich

t) Es scheint das arabische جَبَّارْ Magni, gigantes, potentes, superbi, contumaces zu seyn, welche Bedeutung Golius aus Epp. Afr. d. i. Epistolis Africanorum Arabum (die Abkürzung Afr. hat er selbst erklärt) genommen hat. Poncet S. 86. übersetzt es Sklaven, und leitet es von Gebra, einem Sklaven, ab. S. Anhang z. Rintelschen Uebers. des Bruce S. 173. Bruce II. 9. will, es bedeute Gibberti rechtgläubig, orthodox von dem arabischen Jabber, der Glaube, wahre Glaube; hat aber nicht angezeigt, mit was für arabischen Buchstaben es zu schreiben sey.

u) Poncet S. 87. 116.

sich durch theils ganz unrichtige, theils verfälschte Nachrichten sehr verdächtig gemacht, auch noch so vieles für andere Reisende zu erforschen übrig gelassen, daß wir nur wenig aus ihm zur Kenntniß der heidnischen Religionen lernen. Das Volk in den niedern Thälern gegen Nubien, die Agows bey den Quellen des Nils, und die ihnen gleichnamigen Einwohner, (obgleich sie eine andere Nation sind, und eine andere Sprache haben,) an den Quellen des Tacazze in Lasta sind Heiden, d. i. beten die Sterne, Planeten, Bäume und dergleichen an v). Die Agows an den Nilquellen verehren einen im Flusse wohnenden Geist, den sie den immer fortdaurenden Gott, das Licht der Welt, das Auge der Welt u. s. nennen. Sie opfern an der Quelle alle Jahr eine Kuh, verzehren das rohe Fleisch, den Kopf ausgenommen, und verbrennen die Knochen. Der Priester, den Bruce daselbst antraf, wollte auch den Geist von dem Flusse gesehen haben. Die Nation hat grosse Achtung für Schlangen, füttern einige davon in ihren Häusern, und schliessen aus ihrem Fressen oder nicht Fressen, ob etwas zu unternehmen sey oder nicht w). Die Schlangen scheinen hier der Fetisch oder die Gottheit zu seyn, und Schlangen werden überhaupt von allen Schwarzen am meisten als Gottheiten verehrt x).

§. 23.

Gelehrsamkeit.

Trägheit und Unwissenheit sind die Fehler, welche den Einwohnern von allen, die mit ihnen umgegangen sind, vorgeworfen werden. Sie können zwar schreiben, und

v) Bruce II. 68. w) Bruce III. 727.

x) Ueber den Dienst der Fetischen Götter. Berl. 1785. S. 17.

und besitzen Bücher; allein die Büchersprache ist nicht die, welche im gemeinen Leben geredet wird, und Bücher haben daher nur einen eingeschränkten Umlauf. Die Befehle des Königs an die Gouverneurs werden schriftlich ausgefertiget, auf Rollen von Pergament, durch die dazu bestellten Schreiber y). Sonst schreiben die Einwohner keine oder äusserst selten Briefe an einander z). Die Portugiesen hatten viele Mühe, sie die Briefe schreiben zu lehren, die nach Europa geschickt werden sollten a). In der Arithmetik sind sie gänzlich unwissend, haben gegen alles Lernen einen unbeschreiblichen Widerwillen, und zeichnen sich, vornämlich die Mönche unter ihnen, durch allerhand wunderbare Ideen und Einfälle aus. Weil sie nichts von Eintheilung der Tageszeit und Stunden wissen, so weisen sie im gemeinen Leben auf den Stand der Sonne am Himmel, wenn sie die Zeit, da sich etwas zugetragen hat, bestimmen wollen b), oder sie messen ihren Schatten. Wenn dieser 7 Schuh lang ist, so glauben sie, daß es Zeit zu essen ist c). Geschriebene Gesetze haben sie nicht, und über Rechte und Pflichten zu schreiben, ist noch keinem eingefallen d). Der beständigen Kriege ungeachtet, die mit Feuergewehr geführt werden, sind doch in den Armeen keine Wundärzte e). Die Arzeneykunst ist in dem beklagenswürdigsten Zustande. In den meisten Krankheiten hilft sich ein jeder selbst, so gut er kann. Sie haben durch die Erfahrung den Nutzen von gewissen Pflanzen gegen gewisse Krankheiten gelernt. Z. E. die Bandwürmer vertreibet man mit einem Decoct von Cusso. Gegen Dysenterien gebraucht man Woginoos f).

Haut-

y) Poncet S. 116.
z) Ludolf comm. p. 562.
a) Alvarez c. 104.
b) Bruce III. 353.
c) Lobo voy. I. 96.
d) Ludolf l. c.
e) Bruce IV. 148.
f) Bruce V. 81.

Hautkrankheiten sind allen innerhalb den Wendecirkeln wohnenden Nationen sehr empfindlich, und wenn sich ein Ausschlag oder Rauhigkeit an der Haut zeigt, so wird er mit glühenden Eisen weggebrannt g).

Wenn man den elenden Zustand der Wissenschaften betrachtet, so muß man billig die Nachrichten von den Bibliotheken, worin auf 10000 Bände seyn sollen, für Mährchen halten. Man lieset dergleichen nicht bloß bey Baratti, sondern auch bey Sandys, der es von einem Spanischen Mönche gehört hatte, aber doch ein Mißtrauen darein zu setzen scheint, und bey Thevenot h), dem der Habeßhinische Gesandte versicherte, daß er zu Duohhni (vermuthlich Bruce's Wechne) eine schöne Bibliothek gesehen hätte. Die theologischen Bücher sind Uebersetzungen der h. Schrift, Beschlüsse der Kirchenversammlungen vor der Chalcedonischen, Uebersetzungen des Kirchenvaters Chrysostomus und des Jüdischen Geschichtschreibers Josephus, und anderer Griechischen Auctoren, Liturgien, Homilien, Kirchenkalender, Glaubensbekenntnisse, Lobeserhebungen der Jungfrau Maria, Katechismen, Anweisungen für Mönche, Gebete, Leben und Elogien der Heiligen und Märtyrer i).

Ausser theologischen giebt es wenige andere. Ludolf, der größte und beynahe einzige Kenner der Ethiopischen Literatur, kannte nur die Titel von zwey Chroniken oder historischen Werken k). H. Bruce hat zwar mehrere Geschichtbücher, insbesondere ein sehr merkwürdiges Leben der Könige, welche in Shoa lebten l), in Händen ge-

g) Bruce III. 37. h) p. 765.
i) Ludolf comm. p. 298. Bruce I. 538.
k) hist. l. 4. c. 2. l) IV. 110.

gehabt, und behauptet, sie bey seiner Geschichte von Habesh gebraucht zu haben. Er ist aber nicht so vorsichtig gewesen, durch Mitbringung und Deponirung dieser Denkmähler, in einer Europäischen Bibliothek zu Sprach- und Geschichtforschern Mittel an die Hand zu geben, seine Glaubwürdigkeit zu beweisen, und die Richtigkeit der daraus gemachten Auszüge gegen alle etwanige Zweifler zu bestätigen. Die gelehrten Herausgeber der Uebersetzung seiner Reisen zu Rinteln m), und Herr Tychsen n), haben sein Verfahren bedauert. Sprachlehren und Wörterbücher existiren nicht, ein Vocabularium ausgenommen, worin nach der Ordnung der Sachen die Wörter in der Büchersprache auf Amharisch erklärt werden. So wenig es den Habeshinern eingefallen ist, über Gegenstände aus der Naturkunde zu schreiben, so findet man doch Spuren von speculativischen Untersuchungen. Die wenigen Gedichte, die sie haben, sind über geistliche Gegenstände, und die Prosodie scheint hauptsächlich in Beobachtung des Reims zu bestehen. Die Räthsel verrathen keinen Scharfsinn, und die Denksprüche ihren biblischen Ursprung o). Der vortreffliche Kenner des Schönen, Sir William Jones, erzeigte einer Probe Habeshinischer Poesie die Ehre, sie in lateinische Verse zu übertragen p).

In den schönen Künsten sind die Habeshiner höchst unerfahren. Sie sollen zwar jederzeit einen Hang zur Pracht und Aufwand gehabt haben, und die Zimmer, wenigstens in dem königlichen Schlosse zu Gondar, inwendig prächtig tapeziert und geziert seyn q). Allein nir-

m) Anhang S. 142. n) Bruce V. 338.
o) Ludolf hist. l. 4. c. 2.
p) comment. poes. Asiat. edit. Lips. p. 13.
q) Bruce II. 614.

nirgends findet man schöne und regelmässige Gebäude aus den neuern Zeiten. Die Gemälde der Jungfrau Maria und der Heiligen, die sich in ihren Kirchen und Büchern finden, sind die elendesten Sudeleyen. Die Kirchengemälde sind auf Pergament, und werden ohne Geschmack und Ordnung an den Wänden angenagelt. Bisweilen sind sie aus Kahira verschrieben, die nicht besser sind als die einheimischen Arbeiten, und oben an der Mauer wie ein Fries angebracht sind r). Mahler aus Europa haben sich daselbst mit ihrer Kunst grosse Reichthümer erworben. Weil aber nach der Politik des Landes keine Ausländer herausgelassen, sondern zu heirathen und sich darin niederzulassen gezwungen werden s), und es den wenigsten Künstlern gefallen mögte, die ganze Zeit ihres Lebens unter einem rohen Volke zuzubringen, so scheint daher das Habeßhinische Gold nicht viele geschickte Mahler aus Europa herbeyzulocken. Die Musik ist, wie sie bey einem wilden Volke zu seyn pflegt. Die Instrumente werden tüchtig geschlagen, und es wird auch aus voller Kehle dazu gesungen. Uebrigens wollte die Musik den Missionarien nicht sonderlich behagen t).

§. 24.

Charakter der Einwohner und Gebräuche.

Der sittliche Charakter der Nation kann aus den bisher angeführten Datis von jedem aufmerksamen Leser gezogen werden. Ich habe noch folgende Züge gesammlet. Daß die Einwohner auf einer so niedrigen Staffel der Aufklärung stehen, ist mehr dem Mangel an Erzie-

r) Bruce III. 314. s) Bernier voy. T. I. p. 7.
t) Ludolf l. c. coll. comm.

ziehung als an natürlichen Fähigkeiten zuzuschreiben. Habeshiner haben in Jemen, wenn sie in ihrer Jugend eine gute arabische Erziehung genossen haben, sich zu ansehnlichen Bedienungen emporgeschwungen u). Andere, die gleichfals als Sklaven dahin verkauft worden, machen grosse Handelsgeschäfte, und erwerben sich Macht und Reichthümer v). Die Gelehrigkeit und Gutmüthigkeit der Sklaven aus Habesh macht sie über den ganzen Orient so werth, daß sie nach dem Golde die geschätzteste Waare sind w). Denn von Natur sind die Habeshiner gutmüthig, zur Gerechtigkeit und Billigkeit geneigt, nicht blutgierig noch rachsüchtig x), ehrliche fromme tugendhafte Leute, die Gott in aller Einfalt dienen, und Wahrheit gern annehmen y). Sie besitzen Geist, Geschmack, Delicatesse, Fertigkeit, etwas zu begreifen und zu beurtheilen. Gegen Arme sind sie sehr mitleidig, und dieses Mitleiden macht, daß es so viele Bettler und Faullenzer giebt, die den Einwohnern durch ihre Unverschämtheit sehr zur Last fallen z). Sie sind überdem lustigen und aufgeweckten Gemüths, und lieben, was die Engländer Fun nennen a). Ein Beweis ihrer natürlichen Verschmitztheit ist die Stärke in der Kunst sich zu verstellen, worin sie alle andere Nationen übertreffen b). Ihr Gedächtniß ist nicht schwach, und Lobo c) rühmt einen Mönch, der

u) Niebuhr Reisebeschr. I. 295. Neues deutsch. Museum III. 966. Bruce III. 6.
v) Bruce I. 323.
w) Bruce II. 124. Baldwin (s. N. Beytr. z. Völk. und Länderkunde v. Sprengel und Forster VII. 266) versichert, daß die wegen ihrer Lenksamkeit beliebtesten Sklaven in Kahira aus Abyssinien kommen.
x) Ludolf histor. l. 1. c. 14.
y) La Croze S. 222.
z) Lobo I. 85. 96.
a) Bruce II. 341.
b) Bruce IV. 295.
c) I. 128.

der die ganze Bibel auswendig wußte, oft Sprüche citirte, allein sie gewöhnlich übel anwandte. Blindheit hatte ihn zum Auswendiglernen getrieben.

In körperlichen Uebungen scheinen sie es nicht weit gebracht zu haben, da sie vom Ringen und Baxen nichts verstehen d). In ihren Kriegen mit den Mauren ziehen sie oft den kürzern, weil sie in der Nacht sehr furchtsam sind, und ungern reisen und fechten, die Mauren aber zu allen Stunden zum Fechten bereit sind e). Da noch kein aufgeklärtes Volk unter der Sonne in allen seinen Ständen vom Aberglauben gereiniget ist, wie kann man erwarten, daß die Habeßhiner davon frey seyn sollten? Er zeigt sich nur hier auf eine andere Weise, und nicht alle Arten des Aberglaubens sind auf einen Haufen zusammen. Es kann daher gar wohl möglich seyn, daß, wenn der Mohammedaner steif an Amulete glaubt, und im Zutrauen auf den Schutz, den ihm ein Spruch aus dem Koran, der um den Hals oder die Arme gebunden ist, gewähret, sich in Gefahren begiebt f), der neben ihm wohnende Habeßhiner den Amuleten alle Kraft abspricht, und sie nicht an den Armen trägt g). Dem ungeachtet ist letzterer nicht weniger abergläubisch. Wenn ein Vogel dem Wanderer zur linken Hand singt, so glaubt er, daß ihm ein grosses Unglück bevorstehe h). Der Teufel kann Brunnen behexen, die Mönche, die dahin kommen, quälen, beschnitten werden, Mönchsgestalt annehmen, und was dergleichen Histörchen mehr sind i). Ein gewisses magisches Gebetbuch, das in der Landessprache geschrieben ist, soll im Lande selbst ver=

d) Bruce III. 233. e) Bruce II. 25. f) Bruce II. 26. g) Bruce II. 69. h) Lobo I. 159. i) Lobo I. 128.

verworfen seyn k). Die angeführten Zeugnisse beweisen hinlänglich, daß die von Bruce l) vermuthete Uebereinstimmung aller Schriftsteller über Habesh, in dem Lobe, daß die Einwohner an keine wirklich vorhandenen Zaubereyen glauben, ein Unding ist, wovon er sich leicht hätte überzeugen können. Vielleicht folgt Bruce hierin La Croze m), dem zufolge die Habeshiner keine Hexen noch Zaubereyen glauben, sondern besorgen, daß, wenn man dem Teufel so viele Macht zuschrieb, als die Portugiesen thun, man zwey Wesen, ein gutes und böses annehmen müßte. Im ganzen Lande wird kaum ein Geistlicher anzutreffen seyn, der nicht versichert, einige Mittel zum Bezaubern, und Gegenmittel gegen Zauberey zu besitzen n).

Die Heirathen werden frühe geschlossen; von Knaben im 10ten Jahre ihres Alters, und von Mädchen noch früher o). Etwas dem ähnliches wird von den Agows versichert. Die Weiber unter dieser Nation fangen vom 11ten Jahre an Kinder zu bekommen, und heirathen gemeiniglich in diesem Alter, sind aber schon 2 Jahre zuvor mannbar. Mit 30 Jahren hören sie auf Kinder zu gebähren p). Die Ehen scheinen sehr fruchtbar zu seyn q). Sie sind Contrakte, die auf eine gewisse Zeit geschlossen werden, und dauren so lange, als Mann und Frau mit einander zufrieden sind. Denn wenn der eine oder der andere Theil an den Contrakt nicht mehr gebunden seyn will, so wird er aufgehoben, und wieder erneuert, so oft es den Interessenten gut dünkt. Wenn ein Ehepaar sich scheidet, so nimmt ein jeder

k) Ludolf hist. l. 3. c. 5. l) II. 18. m) S. 264.
n) Bruce II. 19. o) Lobo I. 27. p) Bruce III. 737.
q) Bernier l. c. p. 192.

jeder Theil sein Eigenthum zurück, und die Kinder werden getheilt. Ausser der Einwilligung beyder Partheyen sind zur Schliessung der Ehen keine Formalien erforderlich r).

Die Art sich zu grüssen, ist sonderbar. Man nimmt sich bey der rechten Hand und führt sie wechselsweise zum Munde. Man nimmt auch die Scherpe desjenigen, den man grüsset, und wickelt sie sich um den Leib. Daher bleiben diejenigen, die keine Weste tragen, wenn man sie grüßt, halb nackend stehen s).

Wenn man Trauer hat, so werden die Haare am Kopfe abgeschoren. Stirbt der König, so geschieht dieses an Männern, Weibern und Kindern im ganzen Reiche. Es werden alsdann auch Feyerlichkeiten, die einer katholischen Seelenmesse ähnlich sind, in den Kirchen angestellt, und in den Pallästen der Gouverneurs Trauermusiken aufgeführt, wobey die Weiber mit Trommeln, die Männer ohne Trommeln, zu Ehren des Verstorbenen Lieder anstimmen. Andere zerkratzen sich das Gesicht zum Zeichen der Betrübniß, daß es von Blut triefet, oder sengen sich an den Schläfen mit Wachskerzen. Das gemeine Volk erhebt zu gleicher Zeit in den Höfen ein erbärmliches Geschrey, daß man nicht umhin kann, zur Wehmuth gerührt zu werden. Es ist überhaupt Landessitte, ein fürchterliches Geschrey bey einer jeden Leiche zu erheben. Die Nachbaren begeben sich in das Haus des Verstorbenen, und weinen mit den Verwandten oder Bekannten im Hause. Dies Schreyen und Weinen wird bey Trommelschall verdoppelt, wenn die Leiche mit besondern Ceremonien gewaschen, in eine neue kattunene Decke gewickelt, in einen Sarg gelegt, und

r) Lobo I. 95. Bruce III. 305. s) Poncet S. 100.

und in den Saal gebracht ist. Sie wird von den Mönchen abgeholt, die in der rechten Hand ein eisernes Kreuz, in der linken ein Gebetbuch halten. Sie tragen selbst den Leichnam, und singen Psalmen. Die Verwandten folgen, und setzen ihr Geschrey fort. Gehet der Zug einer Kirche vorbey, so wird stille gehalten, und ein Gebet verrichtet. An dem Begräbnißplatze wird geräuchert, das vorher schon im Leichenhause geschehen war. Nachdem einige Psalmen im melancholischen Ton gesungen sind, wird die Leiche eingesenkt. Vornehme werden in den Kirchen begraben, andere auf öffentlichen Plätzen. Die Leichenbegleiter gehen nicht allein an diesem Tage, sondern noch 3 Tage nachher ins Trauerhaus, und essen nirgends als da. Das ganze Jahr hindurch kommt man alle 8 Tage zusammen, um zwo Stunden zu weinen. Die Traurenden lassen es bey dem Weinen und Winseln nicht bewenden, sondern reissen sich die Haare aus, zerkratzen sich das Gesicht, oder versengen sich die Haut mit Wachskerzen t). Besonders pflegen sich die Frauenzimmer, so oft ein naher Verwandter stirbt, mit dem Nagel des kleinen Fingers, den sie zu dem Ende lang wachsen lassen, die beyden Schläfe, in der Grösse eines Sechsers, zu zerkratzen. Man sieht daher auch in dem Gesicht einer jeden Habeshinerin eine Wunde oder Narbe u).

Die Brandflecken, welche die älteren Reisenden in dem Gesicht der Habeshiner, zwischen den Augen, über die Nase und an den Schläfen bemerkt haben, z. E. Belon v), und welche sie zum Beweise der Feuertaufe der

t) Poncet S. 154. Ludolf hist. l. 3. c. 6.

u) Bruce III. 349.

v) S. Paulus in Samml. der merkw. Reisen in den Orient Th. 2. S. 263. vergl. Rauchwolf in Reysb. des Heil. Landes Th. 1. S. 636.

der Habeshiner anführen, ohne zu erklären, was sie darunter verstehen, mögen solche eingebrannte Mahle der Trauer gewesen seyn.

§. 25.

Topographie.

Habesh war zu Anfang des 16ten Jahrhunderts von einem grössern Umfang und in einem bessern Wohlstand als jetzt. Allein von der Zeit hat es in den Kriegen mit dem benachbarten Königreich Adel viel von seiner Macht und Grösse verlohren. Die Türken haben sich nachher an der Seeküste festgesetzt, und die Gallas gleichfals mehr als eine Provinz dem Reiche entzogen.

Habesh ist bald in 60, bald in 42 Provinzen von Reisebeschreibern eingetheilt worden. Gregor rechnete dreyssig mit Inbegriff der von den Gallas eroberten oder verwüsteten, und nach Abzug dieser, 9 Königreiche und 5 Provinzen, also weniger als die Hälfte der ehemals zu Habesh gehörigen Länder. Die Königreiche werden von Ludolf w) so angeführt, Amhar, Bagemdr, Cambat, Damot, Dembea, Enarea, Gojam, Samen, ein Theil von Sewa. Hierzu muß noch Tigre gesetzt werden, das selbst nach dem Geständniß Ludolfs eins der vornehmsten Königreiche ist. Die Provinzen sind nach ihm: Emfras, Mazaga, Zagada, Wagara, Walkajit. Der Habeshinische Gesandte gab Thevenot x) folgende Eintheilung an: Gojam, wo der König einen Vicekönig hält, Begamder, Dambea, Amhara, eine grosse Provinz, wo es viele Berge giebt, mit schönen Schlössern, Damot, Tigre, Baharnagaß. Ausser diesen giebt es noch ver-

w) hist. l. 1. c. 3. x) voy. S. 764.

verschiedene Provinzen, die von Fürsten regiert werden, welche Vasallen des Königs sind. Das Königreich enthält auch 24 Trommeln oder 24 Könige, das ist, wie aus Bruce zu erklären ist y), solche, die Erlaubniß haben, Sendik und Nagarit, Pauken und Fahne als Zeichen des höchsten Commando zu führen. Bruce z) macht folgendes Verzeichniß der zu Habesh gehörigen Provinzen: das Gebiet des Baharnagash, Tigre, Sire, Samen, Begemder, Amhara, Foggora, Drida, Karuta, Walaka, Ober-Shoa, Gojam, Damot, Maitsha, Dembea, Kuara, Nara, Ras el Fil, Tchelga. Nach de la Croix C. 21. bestand Habesh ehemals aus 35 Königreichen, Tigre, Dambea, Begameder, Gojam, Amahara, Narea, Xaoa, Angoth, Doaro, Ogge, Bali, Adea, Alamale, Oxelo, Gavs, Betezamora, Gurague, Buzana, Sufgamo, Bahargamo, Cambat, Boxa, Gumar, Couch, Damot, Doba, Mota, Aurra, Holeca, Oysat, Guedem, Ganh, Marabeth, Mauz, Bizamo, und folgende 10 Provinzen, Mazagoga, Salemt, Ogara, Abargale, Holcait, Salgade, Cemen, Salaca, Ozeca und Doba; von welchen Reichen und Provinzen die Türken, Mauren und Gallas mehr als drey Viertel weggenommen haben. Jetzt gehören ihm zufolge zu Habesh nur die Reiche, Tigre, Dambea, Begameder, Gojam, Amahara, Narea, die Hälfte von Xaoa (Shoa) nebst den angeführten 10 Provinzen.

In der nähern Beschreibung der vornehmsten Provinzen werde ich mit der Küste am arabischen Meerbusen oder rothen Meere den Anfang machen.

I. In-

y) Bruce III. 247. z) l. c.

I. Inseln an der Küste sind viele, die wegen der Klippen und seichten Anfuhrten dem Seefahrer gefährlich sind. Die größte, nicht allein unter diesen, sondern in dem ganzen Golf ist Dahalak, Dalaca, Dchalak, unter dem 16° N. B. nicht über 7 Meilen vom festen Lande, und 20 Meilen im Umfang, gegen das feste Land zu flach, an der entgegengesetzten Seite felsig a). Das nördliche Cap liegt 15° 54′ 30″ und das südliche 15° 27′ 30″. Die Länge der Insel beträgt 37, die größte Breite 18 (Engl.) Meilen b).

Der Zustand der Insel ist seit dem Alvarez, der 1520 sich hier einen Monat aufhielt, bis Bruce hier 1769 landete, sehr verändert. Jener rühmt die gesunde Luft, das süsse Wasser, woran die andern Inseln einen Mangel haben, sah viele Pflaumen und Stachelbeeren, doch keine andere Bäume, und ganze Heerden von Ziegen, Kameelen und Ochsen, die auf den guten Weiden grasen. Dieser fand Gras, das nach dem Regen in Menge empor schießt, Pflanzungen von Acacienbäumen und Cocosnüssen (doomtrees), von deren Blättern schöne und zierliche Körbe gefertiget werden, keine vierfüssige Thiere, ausser Ziegen von einer schönen Art, Esel, wenige halbverhungerte Kameele, und eine grosse Menge von Antelopen, die sich von Binsen nähren. Uebrigens schienen ihm die Einwohner gesund zu seyn, die ihn auch versicherten, daß wenige Krankheiten unter ihnen herrschen. Das Wasser ist Regenwasser, das vom Oktober bis März, vornämlich im December, Januar und Februar in heftigen Schauern fällt, und in 370 Cisternen, die in festen Steinen eingehauen sind, gesammlet wird. Weil keine von diesen Cisternen gereiniget

a) Alvarez c. 19. 20. b) Bruce III. 247.

niget wird, so ist der Geruch und Geschmack des Wassers sehr eckelhaft. Zu Alvarez Zeit konnte der König (denn so nennt er den Herrn der Insel) über 500 Mann auf die Beine bringen, die aber schlecht bewaffnet waren, und nur kleine Wurfspiesse, Tartschen, Schild und Bogen, nebst wenigen Säbeln, führten. Dem Schottischen Ritter schienen die Einwohner ein einfältiges, furchtsames und unschädliches Volk zu seyn. Keiner trug Waffen, weder Flinte noch grosses Messer, noch einen Säbel. Die Insel wird von einem Statthalter regiert, der von Masuah abhängig ist. Seine Einkünfte bestehen in einer Ziege, die ihm monatlich von den zwölf Dörfern auf der Insel geliefert wird, und den Gebühren, welche die nach und von Masuah segelnden Schiffe, erstere nämlich ein Pfund Kaffee, und leztere einen Thaler oder Pataka entrichten. Statt der Münze, die gänzlich fehlt, bedient man sich der Venetianischen Glasperlen. Zu Alvarez Zeit wurden um diese und die umliegenden Inseln viele Perlen gefangen, und den Gewinn davon hatte der König. Die Perlen waren gelb, hatten kein schönes Wasser, und wurden nicht sonderlich geachtet c). Jezt ist die Perlen- und Schildkrötenfischerey, die noch zu Poncets Zeit auf Rechnung des Großsultans, an dessen Pascha sie verpachtet war, getrieben wurde, gänzlich eingegangen. Die Gewaltthätigkeiten und die Habsucht der türkischen Paschas haben diesen Nahrungszweig zu Grunde gerichtet. Die Einwohner arbeiten zur Hälfte an der arabischen Küste, und versorgen von da, die zu Hause gebliebenen mit Mohrhirse (Dora), und andern Lebensmitteln (denn auf der Insel wird weder gepflügt noch gesäet, und das Nahrungsmittel ist Ziegenmilch). Sie werden, wenn die Zeit vorbey ist, von der andern Hälfte abgelöset.

Die

c) Lobo I. 51.

Die Armen nähren sich bloß von Schaalthieren und Fischen. Die Weiber sind beherzte und erfahrne Fischerinnen. Poncet d) berührte diese Insel auch, die er Dcheleq schreibt. Ihm zufolge pflegen die Schiffe, die aus Indien kommen, frisches Wasser und andern Vorrath einzunehmen, den man daselbst in Ueberfluß findet, Brodt ausgenommen, daran die Einwohner oft selbst Mangel leiden, die die meiste Zeit von Fleisch und Fischen leben.

Matzua, Macua, Masuah, Messue, Massava, Massova, Masouva, Mazua, klein, 2 Seemeilen von Arkiko, auf dem festen Lande, gerade über die See; an der Nordseite ist die See nur eine Viertelmeile breit e). Als Alvarez f) hier ankam, entflohen alle Einwohner, die Mauren waren, mit ihren Gütern nach dem festen Lande; und er ließ in der Moschee eine Messe lesen. Die Insel ist ein unfruchtbarer Felsen, ohne Quellwasser, das aus Arkiko geholt wird, mit einer unbedeutenden Festung g), ungesund, hat einen vortrefflichen Hafen, der für jede Art Schiffe bis dicht an das Ufer tief genug ist. Die Insel ist kaum ¾ Meile lang und ⅓ breit. Ein Drittel, und zwar an der Westseite, nehmen die Häuser ein, das andere an der Ostseite, die Cisternen, die aber schon zu Lobos Zeit zerstört waren, oder schlecht unterhalten wurden, zum Auffangen des Regenwassers, und das dritte in der Mitte der Insel, der Todtenacker. Die Häuser sind nach arabischer Art, von Stangen gebaut, und mit Binsen gedeckt. Nur 20 sind von Stein, und unter denen nur 6 bis 8 von zwey Stöckwerken. Die Lebensmittel sind alle theuer und schlecht, weil sie über

d) S. 171. e) Bruce III. 19. f) a. 3.
g) Poncet S. 171.

über eine Wüste aus Habesh oder über die See aus Arabien gebracht werden, und von dem Naybe mit schweren Imposten belegt sind. Sogar das Wasser muß bezahlt werden, und wird 2 Meilen (lieues) davon in 3 Booten, die dazu erhalten werden, geholt. Der Handel ist beträchtlich, obgleich die Insel an sich klein, und die Regierung drückend ist. Die Waaren, die aus Arabien hieher gebracht werden, sind schon oben §. 16. angeführt. Nach Arabien werden jährlich auf 500 Sklavenkinder verkauft, darunter 300 Heiden aus Gondar, die übrigen christlichen Eltern gestohlen sind. Für jedes Kind wird eine Flinte bezahlt. Der Statthalter von Tigre begünstigte den Handel, weil er dadurch Feuergewehr erhielt, das ihm bey seinen Kriegen von Wichtigkeit war. Der Naybe bekömmt für jedes Kind, das ausser Landes geschafft wird, 4 Patakas h). Die Münzsorten sind dieselben, die an der entgegengesetzten Küste in Arabien gewöhnlich sind. Alles wird nach Venetianischen Zechinen geschätzt. Von den Banianen, welche sonst die vornehmsten Kaufleute waren, sind hier noch sechs. Sie sind Goldschmiede und Goldprobierer, haben aber ein dürftiges Auskommen i).

Die Festung liegt an der Meerenge zwischen der Insel und dem festen Lande, ist von den Türken angelegt k), und hat eine Garnison von Janitscharen, die unter einem Sardar steht, der in der Festung wohnt l). Sie hat zwar etwas Artillerie, womit der Kanal bestrichen werden kann, um die Brunnen zu vertheidigen, die zur Sammlung des Wassers von den Bergen und von der See her, das, wenn es über den Sand fließt, seine Sal-

h) Bruce III. 92. 89. i) Poncet S. 173. Bruce I. 387.
k) Lobo I. 161. l) Bruce III. 323. 26. 28.

Salzigkeit verliert, gegraben sind m). Indessen will sie doch nicht viel sagen, und könnte von einem Kriegsschiff leicht in den Grund geschossen werden n). Nur ist sie schwerlich so verfallen, daß sie eine kleine lehmerne Hütte seyn, und nur eine Kanone führen sollte, die ohne Lavetten auf der Erde liegt o).

Die Breite von Masuah ist 15° 35′ 5′ nördlich, und die Länge ostwärts von Greenwich 39° 36′ 30″. Die Breite des rothen Meers von Masuah bis Loheia, ungefähr 92 Seemeilen. Die größte Hitze nach Fahrenheits Thermometer 93°, die geringste 82°. Der Empfindung nach ist es hier viel heisser als in irgend einem Theil von Jemen p).

Ein gegen Ende der Geschichte oder des 27ten §. anzuführender Eingeborner, Tobias, hat zwar dem Kardinal Borgia neulich berichtet *), daß Masuah jetzt unter der Botmässigkeit des Königs von Habesh stehe. Die Richtigkeit dieser Nachricht kann auch aus dem Grunde bezweifelt werden, weil in derselben Brochure kurz vorher S. 20 erzählt wird, daß ein Theil von dem Lande Habesh in die Hände der Türken gerathen sey. Welcher Theil ist aber in ihren Händen, wenn es nicht die Küste und die an der Küste liegenden Inseln sind?

II. Auf der Küste liegt der Insel Masuah gegenüber die Stadt Arkiko, Arkeeko, Ercoco, Arküva, Aregues, Arquico, wo der Naybe von Masuah residirt. Die-

m) Lobo I. 51. n) Poncet S. 171. o) Bruce III. 19.
p) Bruce III. 32.
*) S. lettera di S. Ignazio di Loyola etc. Roma 1790. S. 21. In dem gedachten §. kömmt der vollständige Titel vor.

Dieser ist die höchste Obrigkeit, welche durch einen Firman des türkischen Kaisers über die Inseln, die Stadt, und die Wüste Samhar, zwischen der Küste und den Gebirgen Habeshs gesetzt wird. Er stellt die Person des Großherrn vor, und giebt sich den Titel Aga. Die Würde ist gemeiniglich erblich in dem Hirtenstamme Belowee, der der mohammedanischen Religion zugethan ist. Das Wort bedeutet eigentlich einen Ober- oder Unterrichter, und entspricht dem Indischen Nabob, obgleich dieser mehr zu befehlen hat q). Der Naybe ist von dem türkischen Pascha zu Gidda abhängig, und er ist verbunden, einen Theil von den Zolleinnahmen, sowohl an den gedachten Pascha, als an den König von Habesh abzugeben. Wegen der nicht geringen Entfernung von Arabien, und der noch grössern von dem türkischen Hofe, ist die Gewalt des Großherrn sehr geringe, und der Naybe sucht oft den schuldigen Tribut vorzuenthalten, wird jedoch bald zum Gehorsam und zur Bezahlung gezwungen. In seinem Diwan oder Rathsversammlung sind ungefähr 60 Personen, Staatsbediente und Janitscharen zusammen. Weil auf diese Weise der Eingang zur See in das Königreich Habesh in den Händen des Großherrn ist, so kann es ihm nicht verarget werden, daß er sich in seinem Titel Herrn von Habesh nennet r), wenn er auch in dem eigentlichen Habesh nichts zu befehlen hat. Die Stadt besteht aus 400 Häusern, wovon die wenigsten von Thon, die übrigen von Gras, das so stark wie Rohr ist, gebaut sind. Dicht vor der Stadt ist Wasser genug für grosse Schiffe; weil aber die Bay gegen Nordosten offen ist, so ist der Ankerplatz bey stürmischem Wetter beschwerlich s). Poncet und Bru-

q) Anhang zu Bruce Rint. Uebers.
r) Büsching's Erdbeschr. Th. 2. Hamb. 1788. S. 642.
s) Bruce III. 64. und das 5te Buch 1te und 2 Cap.

Bruce, die hier zuletzt gewesen sind, gedenken weder einer Festung noch türkischen Besatzung, die beyde im 17ten Jahrhundert hier anzutreffen waren t). Doch war der Ort auch damals von keiner Erheblichkeit, und die Missionare halten es für leicht, ihn den Türken zu entreissen.

Der Naybe besaß 1769 den schmalen Strich des unfruchtbaren Landes Samhar, der von Hamazen in Norden bis an den Fuß des Taranta in Süden reicht, und von den Hazorta Shiho und Tora bewohnt wird, imgleichen die beyden Gränzstädte Dixan und Dobarwa u).

Die Nationen in der Ebene längst der Küste, pflegen während der Regenzeit in der Ebene, das ist vom November bis zum April, Vieh hier herum zu treiben, und wenn es in den übrigen Monaten auf den Habesshinischen Bergen regnet, alsdann mit ihrem Vieh dahin zu wandern, weil auf der Ebene die entgegengesetzte Jahrszeit eintritt. Sie halten sich alsdann in dem Gebiete von Baharnagash und Tigre auf. Unter diesen Stämmen sind die Shiho die schwärzesten. Sie sind sämmtlich gekleidet, leben aber weder in Zelten noch Hütten, sondern entweder in Berghöhlen unter den Bäumen oder in kegelförmigen Hütten, die von einem dicken Rohr wie Gras gemacht sind. Ihre Waffen sind eine Lanze und ein Messer im Gürtel v).

Ihre Nachbaren sind die Hazorta, die in beständiger Feindschaft mit dem Naybe leben. Sie sind kupferfar-

t) Ludolf comm. p. 249. u) Bruce III. 62. 249.

v) Bruce III. 4. 71.

farbig, kleiner von Statur als die Shiho, aber behende. Sie schlachten kein Vieh, ob sie es gleich in Menge besitzen, sondern nähren sich von der Milch. Sie leben theils in Höhlen, theils in Hütten, die nur 2 Menschen fassen können, und mit einer Ochsenhaut bedeckt sind. Die wohlhabenden Weiber tragen kupferne Armbänder, Glasperlen in den Haaren, und hängen eine gegerbte Haut um die Schultern w). Südwärts von Walkayt, Sire, Tigre und Baharnagash wohnt am Ufer des rothen Meers ein Stamm der Shangallas x).

Dancali ist ein kleines unfruchtbares und wenig bevölkertes Land, worin doch Ziegen und Honig für Geld zu bekommen sind y). Der Regent, der zu Lobo's Zeit von dem Könige von Habesh abhängig war, scheint noch jetzt in einem guten Vernehmen mit ihm zu stehen z). In Ansehung der Religion ist auch keine Veränderung vorgegangen. Er ist mit allen seinen Unterthanen noch ein Mohammedaner a). Bey diesem niedrigen sandigen Strich Landes am rothen Meere macht die Küste eine Biegung, und läuft bis an die Strasse von Bab el Mandeb, fast ganz gegen Osten. Dancali gränzt gegen Norden an die Gruben von Steinsalz und die See, gegen Süden an die Provinz Dawaro, gegen Osten bey Azab an das Königreich Adel, und an das Myrrhenland. Die Unterthanen heissen Taltal, sind alle schwarz, und nur wenige darunter wollhaarig. Die beyden kleinen Flüsse im Lande versiegen in der heissen Jahrszeit, und man muß nach Wasser graben. In der regnigten Jahrszeit schwellen sie durch das von den Bergen und dem Hochlande Habeshs herablaufende Was-

w) Bruce III. 72. x) Bruce II. 446.
y) Lobo I. 60. 65. z) Bruce II. 81. a) Br.

Wasser an, und nur denn laufen sie mit dem Strom in die See. Diese Flüsse sind aber dem H. Bruce so unbedeutend geschienen, daß er sie auf seiner Karte nicht gezeichnet hat, und was oben S. 88 von dem nicht nach dem Meere gerichteten Laufe der Flüsse gesagt ist, wird durch diese Instanzen nicht entkräftet. Das übrige Wasser ist salzig, und selten brauchbar. Wenn es ganz fehlt, so suchen die Einwohner an der entgegengesetzten Gränze von Habesh Wasser und Weide für sich und ihr Vieh. Ihr Handel besteht in dem Verführen des Steinsalzes, das in ihrem Lande gegraben wird, über die brennende Wüste nach dem nächsten Marktplatz in dem Hochlande von Habesh, wobey sie einen geringen Profit haben b).

Beiloul, Baylour, Bilur, der Hafen von Dancali c), war schon zu Berniers Zeit öde d), ist eine geräumige Bay, mit einem erträglichen Ankerplatze, unter der Breite von 13° 3′ e). Der Strich von Bilur bis Gardefan bringt Weihrauch, Myrrhen, eine Art Zimmet, nebst verschiedenen Arten von Gummi und Farben, hervor f). Der Hafen Bailur wird bloß von Arabern besucht, die einmal des Jahrs auf Schiffen, die Gelvä heissen, dahin kommen, und leinenes (baumwollenes) Zeug gegen Schaafe, Butter und andere wohlfeile Waaren umsetzen g).

III. Das Gebiet des Baharnagash unterscheidet Bruce von Tigre h). Poncet sagt i), daß Tigre zwey Gouverneurs habe, die beyde Bahrnagas, Meerkönige (denn

b) Bruce II. 80. 81. 82. c) Lobo I. 60.
d) voy. I. 182. e) Bruce. f) Bruce III. 242.
g) Ludolf comment. p. 265. h) Bruce III. 249.
i) S. 151.

(denn dies ist die Uebersetzung des Worts, das aus Bahr, Meer und Nagash, König zusammengesetzt ist) wegen der Nachbarschaft des rothen Meers heissen, weiß aber nicht, warum dieses Statt findet, und was für ein Departement ein jeder hat. Ludolf k) betrachtet die Statthalterschaft des Bahrnagash, als einen Theil von Tigre, der aus 3 Provinzen besteht. Alvarez l) macht auch einen Unterschied unter Bahrnagash und Trigremahon. Zu seiner Zeit, da die Türken weder Arkeko noch Masuah im Besitz hatten, ob sie gleich beyde bisweilen überfielen, in welchem Falle die Einwohner an das feste Land flüchteten m), war die Gewalt und die Einnahme des Bahrnagash viel grösser, als sie jetzt ist. Sein Gebiet ist zwar ziemlich lang, von Suakem in Norden bis Hadea in Süden, aber selten über 40 Engl. Meilen breit, und wird von der hohen Gebirgskette, die mit dem rothen Meere parallel läuft, begränzt. Als Bruce in Habesh war, hatte der Statthalter von Tigre einen Theil der Länder des Bahrnagash zu seiner Provinz geschlagen, einen andern an den Naybe verpachtet, und einen kleinen an den Bahrnagash verkauft. Dieser residirte in einem Dorfe Hadawi, 80 Häuser groß. Der Statthalter von Tigre gebrauchte ihn dazu, auf den Naybe ein wachsames Auge zu haben, und ihm, wenn er sich widersetzlich bewies, die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden n).

Dobarwa, Duvarna, Debarva, Debaroa, Barva, Barna, auf einem hohen Felsen, war sonst die Residenz des Bahrnagash, und bestand damals aus 300 Häusern, meistens von Weibern bewohnt, die gegen

k) histor. I. 1. c. 3. l) c. 24. m) Alvarez c. 1.
n) Bruce III. 66.

gen das Gefolge des Königs und des Bahrnagash, die sich oft hier aufhielten, sehr gefällig waren, und so lange sie jung waren, ein einträgliches Gewerbe trieben. Der Wochenmarkt wurde von 3 bis 400 Menschen besucht, und das Korn, Salz u. s. von den Weibern ausgemessen, die dafür bezahlt wurden, und die Kaufleute nebst ihren Waaren bey sich beherbergten. Die Gegend herum ist eben, ungemein fruchtbar, und mit vielen Ortschaften bedeckt. An Viehzucht, an Wild allerley Art, an Fischen, ist ein Ueberfluß. Die christlichen Karawanen, die nach Jerusalem giengen, pflegten sich hier zu versammlen, und unter einer Maurischen Begleitung nach Kahira zu reisen o).

Die Mauren wohnen hier in grösserer Anzahl, als in irgend einem andern Orte in Habesh, und die hiesigen Habeshiner taugen so wenig als die Mauren p). Der Fluß, der an der Stadt unten hinfließt, ist der Mareb. Die Stadt, welche die Hauptstadt von Tigre ist, wird in die obere und untere eingetheilt, welche leztere von den Mohammedanern bewohnt wird. Sie hat 2 Meilen im Umfang. Die Häuser sind von Quaderstükken gebaut, und haben Terrassen statt der Dächer. Sie ist die Niederlage aller Indischen Waaren, die über das rothe Meer nach Habesh gehen. Zu Poncets Zeit hielten sich der Gouverneur von Tigre und der Bahrnagash hier auf q). Jezt gehört der Ort dem Naybe, der ihn für eine geringe Summe von dem Statthalter von Tigre gepachtet hat r). Ein Bahrnagash, der mit seinem Könige Krieg führte, überließ 1561 den Ort nebst

o) Alvar. c. 18. 20. 23. 128. Ludolf l. c.
p) Lobo I. 148. q) S. 151.
r) Bruce III. 249. 92.

N 5

nebst dem Distrikt an den türkischen Pascha, der 1558 Besitz von Masuah genommen hatte. Die Türken wurden aber von Serza Denghel 1594 wieder daraus verjagt. Wenn der Naybe jetzt wieder Herr davon geworden ist, wie auf Bruces Autorität gemeldet ist, so wird, wenn die Türken es der Mühe werth halten sollten, oder wegen der auf dem rothen Meere handelnden Europäer wagen dürften, in Habesh einzudringen, ihnen durch diese vorläufige Besitznehmung eines ihrer Vasallen, die Eroberung des ganzen Landes erleichtert werden. Bruce hat diesen Ort, obgleich der beste Weg von Masuah nach Gondar dadurch gehet s), aus Furcht vor dem Naybe, nicht gesehen, beschreibt ihn indessen als eine ansehnliche Handelsstadt, die Ueberfluß an allerley Lebensmitteln hat, welche Masuah gebraucht, und den Schlüssel zu Tigre und dem Hochlande von Habesh t). Er gieng über den Berg Taranta, der über alle übrigen hervorragt, und dessen Spitze in Wolken gehüllt ist, und die entgegengesetzten Jahrszeiten scheidet u), nach

Dixan, der ersten Stadt in Habesh, die er antraf, unter 14° 57′ 55″ N. B. und 7° 30′ O. L. von Greenwich, auf einem Hügel, der wie ein Zuckerhut aussieht. Die Stadt wird in Ober- und Unterstadt eingetheilt, zwischen beyden ist ein beträchtlicher Raum. Sie wird von Christen und Mauren bewohnt, und ist gut bevölkert. Ihr einziges Gewerbe ist der Verkauf der Kinder. Die Christen bringen die in Habesh gestohlnen Kinder nach Dixan, wo sie von den Mauren gekauft, und nach Masuah geschickt werden, um von da nach Arabien und Indien gebracht zu werden. Die Priester in der benach-

bar-

s) Poncet S. 316. Bruce III. 66. t) II. 207.
u) III. 66.

barten Gegend haben an diesem schändlichen Handel Antheil v). Dieser Ort findet sich nicht in andern Reisen und Karten, die ich nachgeschlagen habe, es sey dann, daß man das Einecan des Alvarez w) dafür halten wollte, das nur 1½ Tagereisen von Dobarwa entlegen war, aber wie es scheint, gegen Norden, nicht wie Bruce, gegen Südwest.

IV. Die Provinz Tigre wird gegen Osten durch den Fluß Mareb von dem Gebiet des Bahrnagash getrennt x), und gränzet gegen Westen an den Tacazze y); sehr groß und weitläuftig, der verschiedene Herrschaften unterworfen sind z), durchaus gebürgig a). Weil alles, was aus Arabien nach Habesh geht, durch diese Provinz transportirt wird, so ist sie von vorzüglichem Werth, und der Statthalter derselben im Stande, bey entstandenem Kriege alle asiatischen und europäischen Waaren, vornämlich aber Feuergewehr, den übrigen Provinzen vorzuenthalten, und sie durch den Vorkauf an sich zu ziehen b). Das Land ist ungemein bevölkert c). Die Einwohner zeichnen sich durch böse Sitten vor andern aus, sind grausam, wie Tiger, boshaft, unbeständig, aufrührerisch, meineidig, unversöhnlich, im höchsten Grade rachgierig d).

Kella 14° 24′ 34″ N. B. der fünfte und letzte Ort, wo man auf dem Wege von Masuah nach Tigre Zoll oder Wegegeld entrichtet. Hier fangen die kegelförmigen Dächer an, wegen der tropischen Regen, die, je näher man nach Westen rücket, heftiger werden.

Ado-

v) Bruce III. 92. w) c. 128.
x) Alvar. c. 34. Bruce III. 249. y) Bruce III. 249.
z) Alvar. c. 34. Lobo I. 254. 324. a) Bruce III. 124.
b) Bruce III. 250. 92. c) Br. III. 307.
d) Croix S. 10.

Adowa 14° 7′ 57″, auf der Ludolfischen Karte Adawa, ist unter dem Statthalter Ras Michael 1769 die Hauptstadt geworden, besteht aus 300 Häusern, die von rohen Bruchsteinen erbaut, und statt des Mörtels mit Lehm gemauert sind. Die Dächer sind kegelförmig und mit einer Art von Rietgrase gedeckt, die etwas dicker als Weitzenstroh ist. Der Pallast hat mehr das Ansehen eines Gefängnisses. Es sind auch viele Gefangene darin, die seit geraumer Zeit in Eisen geschlossen, in schlechte Löcher gesteckt sind, und auf eine grausame Art behandelt werden. Hier wird grobes baumwollenes Tuch gemacht, das im ganzen Lande wie Silbergeld im Umlaufe ist. Die Berge um die Stadt haben eine so sonderbare Gestalt, daß sie darin mit keinen andern in der Welt zu vergleichen sind. In der Nachbarschaft der Stadt thut man jährlich 3 Erndten. Poncet macht Adua (denn so schreibt er diesen Ort) zur Hauptstadt der Provinz Adua, deren Statthalter einer von den 7 ersten Ministern des Reichs ist, und dem 24 kleine Provinzen untergeordnet sind.

Neun Engl. Meilen von der Stadt gegen Osten ist eins der berühmtesten Klöster, Bet Abba Garima e).

Axum, Axuma, Charumo, Cassumo, Chassumo, Cachumo, Auxo, Acachuma, Acsuma, die ehemalige Hauptstadt von Tigre und ganz Habesh. Die alten Geographen, Arrianus, Ptolemäus, Stephanus, Cosmas, gedenken ihrer, als der Hauptstadt von Ethiopien. Von ihr sind noch Ruinen vorhanden, die 43 Meilen (lieues) von der See entfernt sind f). Man sieht hier in Steine eingehauene Inschriften, Sitze oder Stüh-

e) Bruce III. 117.
f) d'Anville Mem. sur l'Egypte ancienne et moderne p. 265.

Stühle, imgleichen Figuren von Löwen, Wölfen, Hunden und Vögeln. Ein Obelisk steht aufrecht, 64 Fuß hoch, 6 Fuß tief und 3 Fuß breit, ausgehöhlt und durchlöchert von unten bis oben, als wenn gewölbte Fenster über einander stünden. Oben an der Spitze sieht er wie ein halber Mond aus; darin sind gegen Süden fünf Nägel oder Zapfen angebracht. Dieser Beschreibung des Alvarez g) entspricht der von Bruce h) gelieferte Kupferstich des Obelisk, in Ansehung der Dimension und des obern Theils. Der Obelisk hat keine Hieroglyphen, aber verschiedene Verzierungen aus der Einbildungskraft des Architekten i), zu denen, wie es scheint, in der Bruceschen Verzeichnung noch verschiedene aus der Einbildung des Zeichners gekommen sind. Lobo hält die Ruinen für Ueberbleibsel eines Tempels, welcher 220 Palmen lang und 100 breit seyn mogte. Er hatte an jeder Seite 2 Flügel und ein doppeltes Vestibul, wozu man auf 12 Stufen hinaufstieg. Hinter dem Tempel sind Obelisken von verschiedener Grösse, wovon einige niedergeworfen sind, andere noch aufrecht stehen. Unter den Inschriften findet man einige mit griechischen und lateinischen Buchstaben k). Alphonse Mendez glaubte hier Ruinen eines Pallastes anzutreffen, wie er aus den 16 oder 17 Pyramiden (Obelisken), von einer verwundernswürdigen Höhe aus einem Stücke gehauen, schloß, von denen der größte auf der Erde lag. Nicht weit davon war auf einem Steine eine fast ganz erloschene Inschrift mit griechischen und lateinischen Buchstaben, die anzeigt, daß die Gebäude zu den Zeiten des Justinus und anderer Orientalischen Kayser von Euro-

g) c. 38. h) III. 130.
i) Bruce II. 477.
k) Lobo voy. I. 255.

Europäischen Künstlern aufgeführt sind l). In dieser Nachricht herrscht eine seltsame Verwirrung. Zu den Zeiten des Kaisers Justinus im 6ten Jahrhundert, hat ein gewisser Cosmas in Topograph. Christiana eine zu seiner Zeit in Adule am Meere, 3 Meilen von Axum, noch vorhandene Griechische Inscription, die von dem Könige von Egypten, Ptolemäus Euergetes, 700 Jahre vorher eingegraben war, abgeschrieben und aufbewahrt m). Von Gebänden, die Kaiser Justinus hat aufführen, und Inschriften, die er hat setzen lassen, weiß man nichts. Es scheint, daß Mendez, was er von der sogenannten Adulitanischen Inschrift gehört, hier am unrechten Orte angebracht hat. Bruce n) versichert, zu Axum die Inschrift ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ gelesen zu haben. Dieses Königs Thaten vermeldeten auch die alten Inschriften zu Adule. Bey Poncet habe ich jene Inschrift nicht finden können, obgleich Bruce sich auf ihn als Gewährsmann beruft; es sey dann, daß Bruce das, was Poncet S. 169 in Schads Uebers. 561 sagt, ganz mißverstanden habe.

Von den Trümmern vieler zerfallener Kirchen ist eine neue erbaut. Die Stadt hat noch das Primatrecht und die Ehre, daß der König hier gekrönt wird, der sich gleich nach seiner Erhebung hieher begiebt o). Die neue Stadt liegt am Fuß eines Hügels, und hat ungefähr 600 Häuser. Man verfertiget hier grobe baumwollene Zeuge, und das beste Pergament von Ziegenfellen. N. B. von Axum 14° 6′ 36″ p), nach den Jesuiten 14° 30′ q).

Fre-

l) hist. de ce qui s'est passé es ann. 1624. etc. p. 137. vergl. Ludolfi comm. p. 251.

m) S. mein Handb. d. alten Erdbeschreib. 2 B. 2 Th. S. 126.

n) l. c. o) Croix C. 13. p) Bruce III. 132.

q) Lud. comm. II. nota 46.

Fremona, das erste und letzte Kloster, welches die Jesuiten in Habesh gehabt haben, nach Bruces Karte einige Meilen nordwärts von Axum, und nach D'Anville Karte 15 lieues südwestwärts von Axum. Da Danville nach Missionsberichten die Lage dieses Orts, fast so wie Bruce, doch mit dem angeführten Unterschiede bestimmt hat, so kann sie von den Jesuiten nicht so unrichtig angegeben seyn, wie Bruce klagt r).

V. Sire hat schöne und weite Ebenen, von Quellen durchwässert, und mit edeln Fruchtbäumen besetzt. Poncet vergleicht einige Gegenden mit dem südlichen Theile der Provence s), und Bruce giebt ihm hierin Recht. Sire wird sonst zu Tigre gerechnet t). Poncet und Bruce u) machen eine Hauptprovinz daraus, die gegen Westen vom Fluß Tacazze, und gegen Osten von Axum begränzt wird. Die Hauptstadt Sire, Siry, deren Poncet und Bruce erwähnen, 14° 4′ 35″ N. B. 38° 0′ 15″ O. L. von Greenwich, ist grösser als Axum, am Ende eines steilen engen Thals, durch welches ein mit Palmenbäumen besetzter Bach läuft, in einer vortrefflichen Gegend gelegen. Es herrschen aber bösartige faule Fieber. Man verfertiget die schon oft erwähnten groben baumwollenen Zeuge.

VI. Samen wird durch den Tacazze von Sire getrennt, und ist sehr gebirgig. Die höchsten Berge sind in dem südostlichen Theile, unter denen der spitzig zulaufende Amba Gideon oder Judenfels, durch die häufigen Kriege der in dieser Provinz zahlreichen Juden, gegen die Könige von Habesh, in der Geschichte bekannt ist. Der Berg ist

r) Bruce III. 106. s) S. 140. Bruce III. 147.
t) Ludolf hist. l. 1. c. 3.
u) Poncet S. 140. Bruce II. 476. III. 251. III. 151.

ist allenthalben so steil und hoch, daß ihn niemand wider Willen der oben wohnenden besteigen kann. Die Ebene oben ist so groß, und hat so viel Land zur Weide und zum Pflügen, und ist so wasserreich, daß eine Armee daselbst unterhalten werden kann. Lamalmon, worüber die Passage von Gondar nach Masuah geht, ist in Nordwesten der Provinz, an welchen der Gingerrhoa anstößt, und übertrifft an Höhe die Berge von Tigre v). Wenn gleich Poncet dieses Berges nicht erwähnt, so weiß man doch aus den Missionsberichten, daß die aus Masuah nach dem königlichen Lager in Dembea Reisenden denselben zu passiren hatten w).

In dem Thal Waldubba (auf Ludolfs Karte Waldeba) wohnen viele Mönche, die sich eine ungesunde, heisse und gefährliche Gegend ausgesucht haben, um ihrem Vorgeben nach, mit desto mehrerem Eifer den Andachts- und Religionsübungen obzuliegen x).

Die Provinz ist grossentheils im Besitz der Juden oder Falashas; die einen eigenen König und Königin, die Gideon und Judith heissen, haben, und einen besondern Staat ausmachen y).

VII. Wagara, Woggora, Ogara, liegt mehr gegen Norden als die übrigen Provinzen, dehnt sich mehr in die Länge als Breite aus z), gränzet gegen Osten an Samen, wovon sie durch den Fluß Maccara getrennt wird. Sie ist ganz eben, liegt aber hoch, und wird für den Kornboden von Gondar gehalten, obgleich der Weitzen nicht gut ist a). Die Hitze ist gemässigt, das Land volkreich, und der Verkehr von Bedeutung.

Auf

v) Bruce III. 187.
w) Ludolf l. 1. c. 3.
x) Bruce III. 176.
y) Bruce III. 250.
z) Lobo I. 256.
a) Bruce III. 189.

Auf den Marktplätzen, die man überall antrifft, werden Vieh und Waaren verkauft b). Die Provinz ist eine der fruchtbarsten, und bringt ihre Produkte nach der Hauptstadt. Die Einwohner sind, der dreyfachen Erndte ungeachtet, elend und arm. Die grossen Ameisen, Ratzen und Mäusen, mit denen das Land geplagt ist, richten eine grosse Verheerung in dem Getreide an c).

VIII. Begemder, Begamder, Bagamder, Begmeder, südwestlich von Tigre, groß und in 17 oder 13 Distrikte abgetheilt d), gegen Osten von Angote, erstreckt sich bis an den Nil, und führt den Namen von den vielen Schaafen, die daselbst gezogen werden e). Diese Provinz liefert den größten Theil der Habeshinischen Kavallerie. Es ist hier auch vortreffliches Rindvieh, viel wildes Geflügel und Wildpret. Die Berge sind voll von Eisengruben. Zu Begemder gehört die bergigte Provinz Lasta, die bald von jener abhängt, bald sich von ihr durch Rebellion los macht. Die Einwohner sind lang und stark, aber ohne Kultur, werden für die besten Soldaten in Habesh gehalten, und bezahlen dem Könige 1000 Unzen Goldes.

IX. Amara, Amhara gränzt gegen Norden an Begemder, wovon es durch den Fluß Baixillo, Bashilo; gegen Westen an Gojam, wovon es durch den Nil getrennt ist. Es ist in mehrere Distrikte abgetheilt, und wird für die vornehmste Provinz gehalten f). Denn sie ist der Sitz vieler adelichen Familien. Die Männer stehen in einem vorzüglichen Rufe der Schönheit und Tapfer-

b) Poncet S. 78. c) Bruce III. 194.
d) Ludolf comm. p. 86. e) Lobo I. 137. 256.
f) Thevenot p. 764.

Tapferkeit. Die Länge von Osten gegen Westen beträgt ungefähr 120, und die Breite etwas über 40 (Engl.) Meilen g). Hier ist der berühmte Felsen Gueron, Geshen, Amba Gueren, wohin man die königlichen Prinzen verwies, bis bey entstandener Vacanz einer davon auf den Thron gesetzt wurde.

Wenn Ludolf h) behauptet, daß die Gewohnheit, die königlichen Prinzen nach dem Berge Geshen zu schikken, unter den Prinzen, die unmittelbar nach Icon Amlac regiert, den Anfang genommen habe: so ist er hierin mit Bruce ziemlich einstimmig. Denn dieser sagt i), daß Amda Sion zu Anfang des 14ten Jahrhunderts die Prinzen von der dethronisirten salomonischen Familie dahin geschickt habe. Lobo k) will, daß die Gewohnheit um das J. 1260, la Croix l) aber, daß sie um das J. 1360 eingeführt sey. Bruce scheint diese abweichende Zeugnisse zu vergleichen, indem die Epoche, die er für den Anfang bestimmt, in der Mitte liegt.

Ludolf behauptet ferner, die Gewohnheit habe 230 Jahre gedauret, das heißt, wenn man Lobos Datum annimmt, bis 1490, nicht wie bey Ludolf gedruckt ist, bis 1590. In dem Jahre 1490 regierte auch nach Bruce der König Naod, unter welchem sich die Geschichte, die zur Einstellung der Gewohnheit die Gelegenheit gab, ereignete. Lobo, der von 1625-1634 im Lande war, sagt auch, daß sie seit mehr als 200 Jahren abgeschafft sey, welche Behauptung sich mehr zu dem Jahre 1490 als 1590 schickt. Indessen scheint wirklich die Einsperrung der königlichen Prinzen nicht unterlassen zu seyn, bis die tragische Scene, die unter David III.

1508.

g) Bruce III. 253. h) Hist. l. 2. c. 8. i) II. 6. k) I. 256. l) C. 25.

1508-1540 vorfiel, und die §. 26. erzählt werden soll, der Gewohnheit auf einige Zeit ein Ende machte. Geschen wurde nicht mehr für sicher genug gehalten, und der König Facilidas oder Sultan Segued schickte seinen Bruder Claudius, der gegen ihn rebellirte, auf den Berg Wechne in Belessen, und dieser Berg hat nachher bis auf den heutigen Tag zu einem Staatsgefängniß gedient. m). Wenn also der Habeßhiner 1616 den H. della Valle versicherte, daß der damals regierende König Sosnios (Socinios) seine Kinder nicht im Gebürge Amara gefangen halte, sondern seinen Söhnen an verschiedenen Orten Landvogteyen gebe, und daß, wenn er krank oder gestorben sey, alle Söhne zusammen kämen, und von der Armee und den Vornehmsten im Reiche, ein König, der für den klügsten und besten gehalten würde, gewählt würde, der neue König lässe seinen Brüdern die Freyheit, und sorge auch, wenn sie sich still und ruhig verhalten, und keinen Aufstand erregen, für ihren Unterhalt; wenn aber ein königlicher Prinz, wie dieses manchmal zu geschehen pflege, sich vom Hofe entferne, und Truppen anwerbe, um die Ruhe im Reiche zu stören, so sende der König ein Kriegesheer gegen ihn aus; bemächtige man sich seiner Person, so werde er auf eine gewisse Insel geschickt, wo er in Fesseln gelegt, in ewiger Gefangenschaft gehalten, aber nicht ums Leben gebracht werde; wenn, wie gesagt, alles dieses dem H. della Valle erzählt worden: so hat es seine völlige Richtigkeit; denn um das Jahr 1616 war, wie aus dem vorigen erhellet, in Habeßh kein Staatsgefängniß, worin der König die Prinzen vom Geblüte einsperren ließ. Eben so wahr ist die Nachricht, welche Tho-

m) Bruce II. 411. 423. 700.

Thevenot n) 1658 aus dem Munde eines Eingebornen von Habesh hörte, daß, wenn der König Kinder hätte, er seine Brüder ins Gefängniß schickte, und seine Kinder in Ouohhni (Wechne nach Bruce) einsperren ließ. Denn um die Zeit war ein solches Staatsgefängniß schon wieder vorhanden. Der von H. Jones in Calcutta 1787 befragte Habeshiner erklärte auch, daß keiner im Lande das Daseyn des Gefängnisses Wahinin bezweifle, das auf einem hohen Berge liege, und in welchem die Söhne und Töchter der Könige eingesperrt wären, daß aber die Natur der Sache eine nähere Beschreibung unmöglich machte. Eine solche Beschreibung hat indessen der von Thevenot angeführte Eingeborne versucht, dem zufolge auf der Höhe dieses Berges, der 2 Tagereisen von Gondar in der Provinz Oinadaga liegt o), eine Art von Cisterne ist, worin sie alle Abende heruntergelassen, und des Tages wieder herausgezogen werden, wenn sie die Erlaubniß haben, herum zu spatzieren.

X. Dembea, Dembeya, Dambia, Dambea, an den Ufern, vornämlich dem westlichen Ufer des Sees Dembea oder Tzana, der fruchtbarste und angebauteste Theil von Habesh, ist flach und ein herrliches Weitzenland, woraus der königliche Hofstaat unterhalten wird p). Schon zu den Zeiten des Alphons Mendez, d. i. zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, pflegte sich der Hof in Dem-

n) voyag. l. 2. c. 69. p. 765.

o) Bruce III. 382. versetzt dieses Schloß in die wilde und unangebaute Gegend von Belessen, das auf Ludolfs Karte südöstlich von Gondar in der angeführten Entfernung liegt. Oinadaga, Wainadaga ist ein Distrikt in der Provinz Bagemder, in welcher auch Belsen auf der Ludolfschen Karte gezeichnet ist. S. Ludolf hist. l. 2. c. 13.

p) Lobo I. 257. Bruce III. 257. II. 261.

Dembea aufzuhalten q), und hat sich seit der Zeit nicht von da wegbegeben. Jetzt ist Gondar, Guender, Gundra, Gondez, Gonthar, die Residenz des Königs, und die Hauptstadt des ganzen Landes. Schon Ludolf r) hatte gehört, daß hier das königliche Hoflager aufgeschlagen sey, und er hatte ihr auch eine Stelle auf seiner Karte an der Ostseite des Sees Tzana angewiesen, aus welcher sie in die Danvillische und andere Karten aufgenommen ist, er glaubte aber, daß sich Bernier s) und Thevenot t) irren, die sie die Hauptstadt des Landes nennen. Denn er war der Meinung, daß, seitdem Axum nicht mehr die Hauptstadt sey, die Könige nirgends einen beständigen Aufenthaltsort hätten. Daß sich Ludolf hierin geirrt habe, ist eine ausgemachte Sache, und die Haupt- und Residenzstadt Gondar in Habesh kann nun so wenig bezweifelt werden, als irgend eine in Europa. Godignus u) sagte, daß die Könige sich bisweilen in der Provinz Dembea in einer Stadt aufhalten, die Gubay, Gubaym heisse v). Richtiger schreiben Bernier und Thevenot ihren Namen, Gonder oder Gonthar. Beyde sagen ausdrücklich, daß sie die Hauptstadt von Ethiopien, und in der Provinz Dambia gelegen, sey. Sie muß daher lange vor 1680, in welches Jahr Bruce ihren Anfang setzt w), erbaut seyn. Poncet gab zuerst eine umständliche Nachricht von ihr, die durch Bruce und den Habeshiner in Calcutta Zusätze bekommen hat. Gondar liegt unter 12° 34′ 30″ N. B. und

q) Lobo I. 257. r) histor. L. 2. c. 13. comm. p. 22.
s) voy. I. 182. t) voy. p. 764.
u) de Abassin. rebus p. 51. 58.
v) Ludolf hist. aeth. I. 11. Gubay oppidum est Dembeae, reginae habitatio.
w) II. 486.

und 37° 30′ O. L. von Greenwich auf einem Hügel, der an allen Seiten mit einem tiefen Thale umgeben ist, das 3 Ausgänge hat, einen gegen Süden nach Dembea, den andern gegen Nordwesten nach Sennaar, und den dritten nach Norden, gegen Woggora und Tigre. Die beyden Flüsse, welche an ihr vorbeyfliessen, und sie fast ganz umgeben, Kahha und Angrab, vereinigen sich unterhalb der Stadt in Südwesten. Sie sind auf dem Grundriß der Stadt, im 4ten Bande der Bruceschen Reisen, 2te Platte, zu sehen x), und werden von Abram, (denn so hieß der von Jones befragte Habeshiner) eben so genannt. Die Stadt, sagte dieser, liegt zwischen zwey breiten und tiefen Flüssen, Namens Caha und Amrib, die beyde etwa 15 Tagereisen davon in den Nil fallen. Ihm zufolge ist sie fast eben so groß und bevölkert als Kahira, welche Stadt er auf seiner Reise nach Jerusalem gesehen hatte; Bruce giebt ihr, in Friedenszeiten 10000 Familien zu Einwohnern. Abram: die Mauern der Häuser sind von rothen Steinen, und die Dächer von Schilf. Bruce: die Häuser sind meistens von Lehm mit Strohdächern, welche, die in dem Bezirk der tropischen Regen gewöhnliche Form haben. Abram: das Schloß liegt mitten in der Stadt. Bruce: die königliche Residenz liegt am Westende der Stadt, (wie der Riß zeigt, nicht am äussersten Ende der Stadt, sondern in dem westlichen Theil, und nicht weit von der Mitte der Stadt), ehemals ein ansehnliches Gebäude, ins Gevierte, mit viereckigen Thürmen an den Seiten, 4 Stockwerk hoch, liegt grossentheils in Ruinen. Poncet wurde durch 20 Zimmer geführt, ehe er in den Audienzsaal kam. Abram: das Schloß mit einem

x) Jedoch kann ich nicht unerinnert lassen, daß sie auf der Karte von den Quellen des Nils, wo auch ein Grundriß von Gondar befindlich ist, fehlen.

einem übertünchten Dach, ist einer Festung ähnlich. Bruce: der Pallast und alle dazu gehörigen Gebäude sind mit einer starken 30 Fuß hohen Mauer umgeben. In der auswendigen Mauer sind Schießlöcher, zwischen der auswendigen und innern Seite ist ein Gang mit einem Dach, worauf man hingehen und in die Strasse hinabsehen kann. Abram: auf den Märkten der Stadt wird viel Gemüse, auch Weitzen und Gerste, aber kein Reis verkauft. Poncet: Hier wird ein starker Handel getrieben. Die Waaren werden auf einem grossen Platze zum Verkauf ausgestellt. Der Markt dauert von Morgen bis an den Abend. Jeder Kaufmann hat seine eigene Stelle, wo er auf einer Decke seine Waaren auslegt.

Die Mohammedaner werden in Gondar geduldet, aber im untern Theil der Stadt, in einem besondern Viertel. Dieses Viertel ist nach dem Bruceschen Grundriß durch den Fluß Kahha von der Stadt getrennt, und kann eine besondere Stadt genannt werden. Sie besteht aus ungefähr 1000 Häusern. Sie sind thätige arbeitsame Leute. Sie werden bey den Armeen zum Aufschlagen und Einpacken der Zelte und des übrigen Feldequipages, aber nicht zum Streiten gebraucht y). Poncet spricht von hundert Kirchen in dem christlichen Theil der Stadt, und sagt, daß neben der Patriarchalkirche der Abuna in einem schönen Pallast seine Wohnung hat. Auf dem Bruceschen Grundriß sind 3 Kirchen angemerkt, und er sagt, daß der Abuna in der Vorstadt wohne z). Die grosse zum königlichen Pallast

y) Bruce III. 380. Nach S. 196 sind 3000 Häuser in der Mohrenstadt.

z) III. 200.

last gehörige Kirche führt den Namen Hamar Noh, d. i. Arche Noahs a). Zu Bruce's Zeit wohnten auch ungefähr 20 Griechen in der Stadt, die bey Hofe Aemter bekleideten, und sich durch die Handlung Reichthümer erworben hatten b).

Unter den Oertern des flachen Landes, das der See Tzana umgiebt, ist Emfras der vornehmste, 12° 12′ 38″ N. B. 37° 38′ 30″ O. L. 22 Engl. Meilen von Gondar südwärts, nicht so groß wie Gondar, aber angenehmer und schöner gelegen, hat hübsche Häuser, 300 nach Bruce's Schätzung, die um die Mitte des Hügels gebaut sind. Ueber den Häusern bis an den Gipfel des Hügels sind Gärten oder Felder mit lebendigen immer grünen, und mit Blumen prangenden Hecken, zwischen welchen Bäume stehen, eingezäunt. Von Emfras übersieht man den See, und noch einen Strich jenseit des See. Poncet machte einen Umweg, als er von Gondar über Emfras nach dem rothen Meere reisete c).

XI. Gojam, Goyame, Goyoma, am äussersten Ende des Sees Tzana, wird durch den Nil zu einer Halbinsel gemacht d), ein grossentheils flaches Land, mit Viehheerden angefüllt, welche die größten in dem Hochland von Habesh sind. Die Einwohner sind zahlreich, aber nicht kriegerisch e). Es ist reich und fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an allen Produkten. Es ist auch goldreich, aber nicht so sehr als Damot f). Gojam soll nach einigen das alte Meroe seyn.

XII. Damot, Damote, Damute mit Amhara, Olaca, (Walaka) und Choa oder Shoa an der rechten, das

a) Bruce III. 463. b) Bruce III. 11. 224.
c) Poncet S. 115. Bruce III. 385. d) Lobo I. 256.
e) Bruce III. 254. f) Croze Beschreib. 204.

das ist Ostseite des Nils, Gojam gegenüber, wovon es durch den Nil getrennt wird g). Bruce h) tadelt die Jesuiten, welche Damot südwärts vom Nil gesetzt haben, und läßt es in Südosten an Damot an der Westseite des Nils stossen. Wer Recht hat, mögen künftige Reisende entscheiden. Das Königreich ist sehr groß, und in viele Provinzen abgetheilt. Es giebt wilde und zahme Thiere, Elephanten, Löwen, Luchse, Einhörner, Insekten und giftige Schlangen. Die Ochsen sind fast so feist wie Elephanten, und haben Hörner, die ein Fäßgen Wein in sich halten können. Der Boden ist sehr fruchtbar, besonders am Ufer des Nils. Man findet Gold und Steinkrystall. Die meisten Einwohner sind Christen, aber mit Heiden untermischt i).

XIII. Narea, Enarea ist die südlichste Provinz, die von eingebornen Fürsten regiert wird. Die Einwohner treiben einen kleinen Handel mit Melinda am Indischen, und Angola am westlichen Weltmeere, vermittelst der dazwischen wohnenden Völker. Die zu ihnen reisenden Maurischen Handelsleute müssen durch sieben Horden der südlichen Gallas gehen. Sollte diese Nachricht von H. Bruce k) in Habesh eingezogen seyn, wer wird nicht wünschen, daß sie die Aufmerksamkeit der jetzt in Afrika nachforschenden Britten an sich ziehen möge? Das Gold daselbst ist nicht einheimisch, sondern kömmt dahin, aus Gegenden, die westlich liegen. Die Sümpfe werden durch die Flüsse erzeugt, die unter dem 3 und 4° Breite entspringen, und weil sie nicht hinlänglichen Fall haben, sich über dieses flache Land ausbrei-

g) Lobo I. 137. h) III. 255.

i) La Croce Beschreib. 193. k) II. 208. 223.

breiten. Am Fuß der Berge oder am Rande der Sümpfe stehen viele Kaffeebäume. Das bergigte Narea hat einige ungesunde, aber sehr fruchtbare Thäler. Die Einwohner auf den höchsten Bergen haben eine so helle Farbe, als die Neapolitaner und Sicilianer; die an dem Rande der Sümpfe leben, sind völlig schwarz, und haben die Gesichtszüge und das wolligte Haar der Negern. Caffa, das seinen besondern Fürsten haben soll, ist noch bergigter, und gränzt an den südlichen Theil von Narea. Der Kaffeebaum ist das gewöhnliche Holz des Landes, und wächst wild, von Caffa bis an die Ufer des Nils. Die Einwohner haben eine noch hellere Farbe, als die vom gebirgigen Narea. Man will in den hohen Bergen von Caffa und auf den Bergrücken Dyre und Tegla Schnee gesehen haben; welches aber nicht wahrscheinlich ist l).

XIV. Xoa, Xaoa, Shoa wird durch den Nil in Nordwest von Gojam, und durch den Jemma in Norden von Amhara, wo ein enger Paß aus den Amharischen Gebirgen in das Thal von Shoa führt m), getrennt, und ist von allen Provinzen des Reichs am meisten südlich gelegen n). Hier pflegten in alten Zeiten die Könige sich aufzuhalten, die erst im 17ten Jahrhundert sich nach Dembea begeben haben. Nach den neuesten Nachrichten ist der Herr der Provinz zwar von dem Könige unabhängig, aber doch sein Freund, der ihn in Nothfällen mit Truppen und Geld unterstützt o). Debra Libanos, ein berühmtes Mönchskloster p).

§. 26.

l) Bruce II. 309. 224. m) Alvarez 65.
n) Hist. de ce qui s'est passé etc. I. 141.
o) Bruce III. 253. IV. 98. p) S. oben S. 171.

§. 26.

Die in und um Habesh wohnenden heidnischen Nationen.

In und um Habesh wohnen verschiedene Völkerschaften, die, weil sie weder Christen noch Mohammedaner sind, Heiden heissen. Wir wollen einige der vornehmsten anführen, und jetzt das, was §. 10. S. 122 im Allgemeinen von ihnen gesagt ist, ergänzen. Die Galla, Gallas, Gallani sind die fürchterlichste Geissel der Habeshiner schon lange gewesen, haben das Reich sehr vermindert, und würden, wenn sie nicht bisweilen durch innerliche Streitigkeiten sich selbst aufrieben, oder die Habeshiner nicht zu den hohen Bergen ihre Zuflucht nähmen, dieses Volk völlig unterjochen. Sie sind erst 1537, als David III. mit den Adelensern in einen Krieg verwickelt war, in Habesh bekannt geworden, und haben Walia weggenommen. Ihr ursprünglicher Wohnsitz soll an der Ostküste von Afrika unfern dem Indischen Meere gewesen seyn. Sie leben in Polygamie. Die Jünglinge dürfen sich das Haupt nicht scheeren, d. i. sie werden nicht eher für Männer gehalten, bis sie einen Feind im Kriege, oder ein wildes Thier erlegt haben. Wer bey der Mahlzeit nach dem besten Leckerbissen zuerst greift, begiebt sich zuerst ins Treffen. Das Gefecht ist sehr hartnäckig. Sieg oder Tod ist die Losung, warum gestritten wird. Sie haben ausser Spiessen, Pfeilen und Streitkolben, keine Waffen. Ihre Pferde sind nicht so gut wie die Habeshinischen. Nach geendigtem Treffen bringen sie die Häupter der erschlagenen Feinde, und ihre Schaamglieder, und werfen sie auf einen Haufen, im Angesicht der ganzen Armee. Sie haben keinen Ackerbau, und treiben in Kriegs- und Friedenszeiten ihr Hornvieh, von dessen Fleisch und Milch, aber ohne Brodt, sie sich nähren, vor sich her,

sie führen kein Gepäcke, Geräthe, zum Milchschöpfen ausgenommen, bey sich. Wenn sie geschlagen werden, so ziehen sie sich in das Innere des Landes zurück, wo Wüsteneyen und Einöden ihnen zur Vormauer dienen. Jedes achte Jahr wählen sie sich einen Heerführer, Lubo genannt, der aber nur im Kriege zu befehlen hat. Sie haben die Beschneidung unter sich eingeführt. Götzenbilder haben sie nicht, und sie sind fast ohne Religionsbegriffe. Sie geben indessen an Gelehrigkeit den Habeshinern nicht nach.

Nachdem die Gallas aus Balia ausgebrochen sind, haben sie sich der Provinzen Gedma, Angota, Dawara, Weda, Fatagara, Ifata, Guragäa, Ganza, Conta, Damota, Waleka, Bizama, und eines Theils von Shoa, nebst andern dazwischen liegenden Provinzen q), bemächtiget. Sie werden in die Bertuma Galla, d. i. die westlichen und Boren Galla, d. i. die östlichen Galla, eingetheilt. Letztere wohnen gegen Osten und Süden von Habesh, und streifen oft in das Land. Sie haben durch ihre Eroberungen Cambata und Narea von dem Hauptlande getrennt, und die Einkünfte von jenen Provinzen können nicht ohne grosse Gefahr nach der Residenz gebracht werden r). Wo sie tapfere Soldaten antreffen, tödten sie die Männer nebst den alten Weibern. Die jungen lassen sie am Leben, und machen daraus Verschnittene s). Sie schleppen ihre Weiber mit sich herum, und sind nicht sehr eifersüchtig auf sie. So lange sie Soldaten sind, werden

Kin=

q) Nach la Croze S. 187 haben sie abgerissen: Bale und Doaro, die so groß als Castilien und Portugal sind, und Hadia, welches allein so groß ist als Frankreich, bis an die Gränzen von Melinde sich erstrecket, und viel Weyhrauch, Myrrhen, und Gummi Aunime producirt.

r) Ludolf hist. I. 16. s) Croze Beschr. 184.

Kinder bisweilen in den Waldungen ausgesetzt, und keiner im Lager darf sich ihrer annehmen. Wenn sie aber nicht mehr die Waffen tragen, und beschnitten sind, haben sie mildere Sitten, und erziehen die von ihnen erzeugten Kinder. Sie essen rohes Kuhfleisch, beschmieren sich mit dem Blute der eben geschlachteten Kuh, hängen die Kaldaunen und Eingeweide um den Hals, und geben sie nachher an ihre Weiber. Wenn der König Audienz giebt, sitzt er in einer elenden Hütte, die sich nur durch die Grösse von der seiner Unterthanen unterscheidet, auf der Erde, und seine Hofleute um ihn längs der Wand, die einen Kolben oder Stock in der Hand haben. Wenn der Fremde in das Audienzzimmer tritt, so fallen alle Hofleute über ihn her, und geben ihm so viele Stockschläge, daß er die Thüre sucht, und sie in der Hand hält. Alsdann gehen alle wieder auf ihren Platz, als wenn nichts vorgefallen wäre, und man becomplimentirt den Fremden. Der Jesuite Lobo mußte sich auch diesen Ceremonien unterwerfen, und als er nach der Ursache fragte, erhielt er zur Antwort, es geschähe, um den Fremden einen Beweis von ihrer Tapferkeit zu geben, und sie zur Demüthigung vor ihnen zu zwingen. Wenn sie einen Eid schwören, so holen sie ein Schaaf herbey, und beschmieren es mit Butter. Die Familienhäupter legen ihre Hände auf den Kopf des Schaafs, und schwören ihr Versprechen zu erfüllen. Ein mit dieser Feyerlichkeit abgelegter Eid soll nie von ihnen gebrochen seyn. Sie werden in 6 Völkerschaften getheilt, die insgesammt von der Viehzucht leben, und grosse Diebe sind; nämlich Bresomas, Aruisas, Arbores oder Asbores, Dades, Cajases oder Caicitas, und Adias t).

Sie

t) Lobo I. 26.

Sie sind von brauner Farbe, und haben langes schwarzes Haar; die, welche in den Thälern wohnen, sind vollkommen schwarz. Von den Habeshinern haben sie pflügen, säen und Brodt backen gelernt. Sie sind also, seitdem die Jesuiten sie besucht, mehr civilisirt geworden. Sie theilen sich in 3 Abtheilungen, deren jede aus sieben Stämmen besteht. Die eine davon hat sich ostwärts am Indischen Meere, die andere an der Südseite des Nils, und längs seinem Ufer rund um Gojam, und gegen Osten hinter dem Lande der Agows, die dritte gerade in Süden von dem niedrigen Lande von Shoa, die nicht viele Einfälle gewagt, und die Provinz Walaka zwischen Amhara und Shoa in Besitz genommen hat, und daher am wenigsten bekannt ist, niedergelassen. Die gegen Süden wohnenden Gallas sind meistens Mohammedaner, die in Osten und Westen Heiden. Ihre Einbrüche in Habesh sind mit vielen Grausamkeiten und Schandthaten verknüpft. Sie brennen und morden, was ihnen vorkömmt. Sie hängen die den Männern abgeschnittenen Schaamglieder getrocknet in ihren Häusern auf. Sie schneiden den schwangern Weibern den Bauch auf, in Hoffnung, ein Kind männlichen Geschlechts zu erwürgen. So wenig Mannzucht sie im Kriege halten, so sind sie doch zu Hause der strengsten Ordnung unterworfen. Jede der 3 Abtheilungen wählt sich einen König, der über 7 Stämme herrscht. Er wird aus den adelichen Geschlechtern gewählt. Der König der westlichen Gallas heißt Lubo, der östlichen Mooty.

Die Gallas sind beym Ueberfall gute Soldaten, können aber nicht ausdauern. Sie marschiren sehr geschwind, setzen durch die Flüsse, indem sie sich am Schwanze ihrer Pferde halten, wozu sie und ihre Pferde ab-

abgerichtet sind. Statt der Lanzen gebrauchen sie Stangen, die am Ende zugespitzt, und im Feuer gehärtet sind. Ihre Schilde bestehen aus Ochsenhäuten. Die Hitze des Angriffs, das rasende Geheul, womit sie den Feind anfallen, ersetzt so sehr die Schlechtigkeit ihrer Waffen, daß gemeiniglich die Habeßhiner die Flucht ergreifen. Die Weiber sollen sehr fruchtbar seyn, und gebähren ungemein leicht. Die Statur an beyden Geschlechtern ist unter der mittelmässigen. Beyde, vornemlich die Männer, flechten ihr Haar mit den Eingeweiden von Ochsen, die sie auch wie Gürtel um den Leib gewunden tragen; wodurch bey entstandener Fäulniß ein fürchterlicher Gestank verursacht wird. Sie salben sich Kopf und Leib mit Butter oder geschmolzenem Fett, das beständig von ihnen herabtrieft u). In dieser schmutzigen Art sich zu zieren, sind sie den Hottentotten ähnlich. Sonst gehen sie ganz nackend, und haben nur ein Stück Haut. Ueber die Schultern tragen sie ein Ziegenfell, wie ein Weiberhalstuch.

Sie sind Fetisch-Diener, und ihre Fetische, oder die von ihnen göttlich verehrten körperlichen Gegenstände sind: der Baum Wanzey, gewisse Steine, der Mond, vornämlich der Neumond und gewisse Sterne. Sie glauben ein zweytes Leben nach dem Tode. Daß es möglich sey, Zaubereyen auszuüben, und durch verborgene Künste Krankheiten und den Tod in Entfernung zu bewirken, Wasser zu vergiften, die Männer zur Zeugung untüchtig zu machen u. d. m. wird von ihnen für wahr angenommen.

Die

u) Wem es nicht eckelt, die Angaben noch weiter ausgeführt zu sehen, der lese die Beschreibung der Gestalt, worin das Oberhaupt der östlichen Gallas erschien; bey Bruce IV. 100.

Die Gallas heirathen bisweilen Habesſhinische Weiber; die Kinder aber aus solchen Ehen sind zu öffentlichen Aemtern unfähig. Die Männer sind gemeiniglich mit einer Frau zufrieden, obgleich die Vielweiberey ihnen erlaubt ist, und werden von ihren Weibern aufgemuntert, mehrere Ehen zu schliessen. Der älteste Sohn beerbt allein den Vater, und giebt seinen Brüdern nichts heraus. Er wird, wenn er die Jahre der Mannheit erreicht hat, noch bey Lebzeiten des Vaters in den Besitz eines Theils des Vermögens gesetzt, z. E. 2 oder 3 melkender Kühe. Der Schwester, die heirathen will, muß er das herausgeben, was der Vater ihr bestimmt hatte. Der Vater muß, wenn er alt und zum Kriege untüchtig wird, dem ältesten Sohne sein Vermögen abtreten, wofür dieser verbunden ist, ihn zu unterhalten. Die Leviratsehe ist völlig nach Jüdischen Grundsätzen bey ihnen eingeführt. Auf ihren weiten Reisen durch grosse Wüsten, nähren sie sich bloß von gebranntem und pulverisirtem Kaffee, der mit Butter vermischt in Kugeln gerollt, und in einen ledernen Sack gesteckt wird v).

Die Dobas sind ein barbarisches Hirtenvolk, und haben viel ähnliches mit den Gallas w).

Die Agows, Agaus, Agawi, wohnen gegen Norden von Damot, oberhalb Maitscha, d. i. dem platten Lande an beyden Seiten des Nils, wo er seinen Ursprung nimmt, haben gegen Süden die Gallas, und gegen Westen die Shangallas zu Nachbaren, in einer sehr fruchtbaren Provinz, die mit herrlichen Ebenen und schönen Flüssen versehen und offen ist. Sie sind noch sehr zahlreich, und können 4000 Reuter und eine grosse Anzahl zu Fuß ins Feld stellen, obgleich sie durch die vie-

v) Bruce II. 216 bis 224. w) Br. III. 82.

vielen Schlachten mit ihren Nachbaren, den Gallas, sich sehr vermindert haben. Die meisten Bedürfnisse, Rindvieh, Honig, Butter, Weitzen, Häute u. s. werden der Residenzstadt Gondar durch die Agows in Karawanen 1000 bis 1500 stark zugeführt. Sie verkaufen sie auch an die benachbarten schwarzen wilden Völker und Shangallas, und bekommen dafür Elephantenzähne, Rhinoceroshörner, Gold in kleinen Blättgen, und eine Menge der feinsten Baumwolle. Mit den Shangallas haben sie gewisse Plätze verabredet, wo sie mit einander sicher handeln können. Die Agows verkaufen Kupfer, Eisen, Knöpfe zu Rosenkränzen, Felle oder Häute, gegen Gold, wobey sie einen grossen Gewinn haben. Der Handel würde stärker seyn, wenn sie ihn nicht durch Angriffe dieser Völker, um Sklaven zu erhaschen, störten. Das Land, das sie bewohnen, liegt hoch, und die Luft ist daher sehr gemässigt und gesund. Männer und Weiber sind unter der mitlern Grösse. Die Weiber sind fast durchgehends mager, werden im 9ten Jahre mannbar, heirathen, und werden schwanger vor dem eilften, und hören mit 30 Jahren auf Kinder zu gebähren. Die jungen Leute gehen fast nackend. Die verheiratheten Weiber tragen eine Art von Hembde, das bis auf die Füsse herunter geht, und um den Leib gegürtet wird. In der Regenzeit, die hier lange anhält, und heftig ist, bekleiden sich die Einwohner mit Häuten, die auf eine besondere Art gahr gemacht werden. Der Fruchtbarkeit des Landes ohngeachtet, führen die Einwohner ein elendes Leben, weil sie durch Abgaben und Erpressungen ausgesogen werden x). Die Jesuiten hatten sich bey ihnen sehr eingeschmeichelt, und tauften viele davon y).

Die

x) Bruce III. 723. I. 255. II. 426. y) Hist. de ce etc. I, 96.

Die bisher beschriebenen Agaus sind von den Agaus von Lasta, die Tcheratz-Agau von Tchera, der Hauptstadt eines Stammes und Distrikts in der Nähe von Lasta und Begemder, heissen, und eine besondere Sprache reden, zu unterscheiden. Diese wohnen um den Ursprung des Tacazze. Ihr Land ist felsigt, rauh, nicht groß, aber sehr volkreich, und mit Lebensmitteln reichlich versorgt. Sie werden in fünf Stämme abgetheilt, wovon jeder ein unabhängiges Oberhaupt hat. Sie sind sehr kriegerisch, haben viele Pferde, und werden für die tapfersten und am meisten barbarischen Soldaten in Habesh gehalten z).

Wenn H. Bruce die Agows von Angot durch östliche Gallas erklärt a), so ist dieses ein auffallender Schreib- oder Druckfehler, weil nichts gewisser ist, als daß nach H. Bruce die Gallas und Agows sehr verschiedene Nationen sind.

Zu Lobos b) Zeiten war ein Unterschied zwischen christlichen und heidnischen Agaus, der aber vermuthlich lange vor Bruce's Ankunft aufgehört hat, weil Lobo selbst erzählt, daß die christlichen Agaus sich durch Heirathen mit den heidnischen vermischen, und ihre Gebräuche und Ceremonien annehmen. Beyde Völker sind zahlreich, wild und unbezwingbar. Das Land ist voller Berge, die mit dicken und undurchdringlichen Waldungen bedeckt sind. Von Feinden verfolgt, entfliehen die Einwohner in die grossen Höhlen, die schwer zu entdekken, und aus denen die Flüchtlinge nicht leicht zu vertreiben sind. Das Volk vermehrt sich ungemein. Ein jeder darf so viele Weiber nehmen, als er Hunderte von

Kü-

z) Bruce III. 255. I. 450. II. 366. a) IV. 100.
b) I. 132.

Kühen hat. Von Macua bis nach den Agaus rechnet man mehr als 150 Portugies. Meilen, die wohl 600 Italiänische (über 100 Deutsche) betragen c).

Daß die Agaus in den Gebirgen von Lasta, mit denen an der Nordwestseite des Königreichs Gojam nicht verwechselt werden müssen, hat Le Grand, der Herausgeber von Voyage hist. de l'Abiss. Lobo, richtig erinnert d). Wenn er aber dem gelehrten Ludolf vorwirft, daß er der Agaus nicht gedenke, so hat er weder die seiner Beschreibung einverleibte Ludolfsche Karte, wo Agawi zweymal vorkommen, noch Ludolfs hist. Aethiop. L. 3. c. 11. und comm. I. Nota LIX, wo die Agawi in dem gebirgigen Bagemder von den Agawi um die Quellen des Nils unterschieden werden, angesehen.

Aus den Nachrichten Gregors lernte Ludolf e) auch die Shankala kennen, die an Wildheit die andern Nationen übertreffen, in ihrer Bildung ans Affengeschlecht gränzen, unbekleidet sind, Elephanten und was ihnen vorkömmt, verzehren, und in Höhlen wohnen f). Bruce nennt sie Shangallas g), und Blumenbach h) urtheilt sehr vortheilhaft von der Beschreibung, die er von ihnen giebt, und die desto schätzbarer ist, weil diese Negernation von andern selten erwähnt wird. Poncet schreibt sie Changalla i), und giebt ihnen und den Gallas Schuld, daß sie mit vergifteten Pfeilen auf ihre Feinde schiessen.

Die

c) Lobo I. 257. d) II. 259.

e) Er führt sie im comm. p. 87 aus Tellez an, wo sie nach der Portugiesischen Orthographie Xancala heissen.

f) Ludolf hist. I. 14. g) II. 539. IV. 330.

h) V. 260. i) S. 94.

Die Shangallas sind schwarz, wohnen zwischen dem 12ten und 13° N. B. in einem heissen waldigen Streifen, Kolla genannt, gegen Nordwesten von Habesh, und umgeben das Land gegen Nordnordwest und Nordost. Sie werden in 2 Stämme eingetheilt. Der eine wohnt westwärts, gränzt an Fazuclo k) und an das Land der Agaus; der andere an den Gränzen von Kuara, hat Ras el Feel in Osten, und wohnt ungefähr 3 Tagereisen von Cacamout. Ihr Haar ist wollig und dunkelschwarz. Sie sind lang, stark, und haben bessere Beine und Gelenke als die andern Schwarzen. Ihre Stirne ist niedrig, die Backenknochen hervorragend, die Nasen platt gedrückt, der Mund groß, und die Augen sehr klein. Sie sind munter und fröhlich, wodurch sie angenehmer werden, als andere Schwarzen. Sie überfallen die Agaus, und verkaufen ihre Kinder zu Guba an die Mohammedaner, die Gold und Sklaven gegen Eisen und grobe baumwollene Zeuge einhandeln. Während der schönen Hälfte des Jahrs leben sie unter dem Schatten der Bäume, deren Zweige gebogen und in die Erde gesteckt werden. Der größte Haufen der Shangallas wohnt zu Amba Tzaada, zwischen dem Mareb und Tacazze. Sie nähren sich von Elephanten, Rhinocerossen, Büffeln, Rothwild, wilden Schweinen, Löwen, Schlangen, Krokodilen, Flußpferden, allerley Fischen, Heuschrecken, sind also, wie sie schon Ludolf genannt hat, wahre Pamphagi. Die östlichen Shangallas begeben sich zur Regenzeit mit ihren an der Sonne getrockneten Nahrungsmitteln in Felsenhöhlen, die aus einem weichen Sandstein bestehen, und leicht zu Kammern ausgehauen und eingerichtet werden können. In der trockenen Jahrszeit gehen sie auf Elephanten- und Rhinocerossen-Jagd. Pferde und Feuergewehr kennen sie

k) S. oben S. 35.

sie nicht. Sie sind Bogenschützen. Ihre Bogen sind von starkem und wildem Fenchel. Die Pfeile sind Zweige vom Palmbaum abgebrochen, 1½ Ellen lang, mit breiten Spitzen von schlechtem und grob gearbeitetem Eisen. Um den Bogen winden sie Ringe oder Riemen von der Haut der damit erlegten Thiere. Getreide und Hülsenfrüchte gedeihen in dem Lande nicht. Brodt ist also nicht vorhanden. Sie verehren Bäume, Schlangen, den Mond und die Planeten, sie haben Zauberer, wahrsagen unglückliche Begebenheiten, und glauben, daß sie ihren Feind in der Entfernung krank machen können.

Die Stämme sind in Familien abgetheilt, deren jede von einem Anführer oder Haupte regiert wird. Wenn diese sich versammlen, so machen sie die Nation aus, und vereinigen sich zur Vertheidigung oder zum Angriff ihrer Feinde, der Habeshiner und Araber.

Beyde Geschlechter, so lange sie ledig sind, gehen ganz nackend. Dem ungeachtet leben sie enthaltsam unter einander, und Exempel der Unkeuschheit sind selten. Die Hitze der Sonne, die Fahrenheits Thermometer im Schatten auf 100° steigen macht, und das mühselige Leben, das sie führen, erschlaffen ihre Lebensgeister, und ersticken die Triebe zur Wollust. Verheirathete Männer und Weiber tragen eine kleine Bedekkung um den Unterleib. Die Weiber gebähren vom 10ten bis zum 22sten Jahre. Nachher bekommen sie selten Kinder. Sie gebähren leicht, und sind fruchtbar. Das geborne Kind wird in ein von Baumrinde gemachtes Zeug gewickelt, und am Baume aufgehangen, bis es mehr Kräfte bekömmt. Alsdann trägt die Mutter es auf dem Rücken in demselben Zeuge, und reicht

ihm die lange Brust, womit die Natur hier viele Weiber beschenkt hat, über die Schulter.

Die Guragué wohnen in der Nähe von Shoa, südostwärts von Gojam. Sie sind Troglodyten und Räuber, die beständig den Lägern der Habeshiner folgen, und stehlen was sie habhaft werden können. Sie verstecken sich, ganz nackt ausgezogen, und mit Fett beschmiert unter einem Reisbunde, das auf ihrem Rücken angeheftet ist; auf die Weise schlupfen sie nach dem Platze hin, wo sie stehlen wollen; werden sie entdeckt, so lassen sie das Bund fahren, und laufen davon. Will man sie fest halten, so entgleiten sie wegen des Fettes, womit sie beschmiert sind. Will man sie mit dem Arm umschlingen, so versetzen sie mit einem am Arm gebundenen zweyschneidigen spitzigen Messer eine tödtliche Wunde l). Sie wohnen in einigen elenden Dörfern, meistens in Löchern und Höhlen der Berge m). Was auf der Bruceschen Karte K. of Gurague heißt, kann nicht der Wohnsitz dieser Völkerschaft seyn, weil es theils der Lage, theils der Beschreibung widerspricht. Er scheint auf der Ludolfschen Karte richtiger angegeben zu seyn. Bermudas n) sagt, sie halten sich in dem Königreich Oggy auf, das auch La Croix anführt o). Ihm sind die Gorague grausame Zauberer, die aus Beschauung der Eingeweide des Opferviehs weissagen. Wenn sie mit gewissen Ceremonien einen Ochsen geschlachtet, und sich mit dem Fett beschmiert haben, so zünden sie ein grosses Feuer an, in das sie hinein gehen, oder hinein zu gehen scheinen, ohne davon beschädigt zu werden, setzen sich auf einem Stuhl darin nieder, und weis-

l) Bruce IV. 151. m) Bruce II. 321.
n) La Croze Beschr. 188. 190. o) S. §. 25. Anf.

weissagen. Sie sind dem König von Oggy zinsbar, und bezahlen ihm Gold, 1000 lebendige Ochsen, viele Löwenhäute, Luchsen und Elendthiere. Man trifft hier viel Zibet, Sandal, Ebenholz und Ambra an. Die Einwohner behaupten, daß weisse Leute in das Land kommen, und Handel darin treiben, sie wissen aber nicht, von welcher Nation sie sind. Alvarez p) war auch eine Zeitlang an der Gränze dieser Leute, Gorages, die das Gerücht ihm als sehr böse beschrieb, und die sich lieber todt schlagen, als zu Gefangenen machen lassen; weswegen man auch keine Sklaven von dieser Nation findet.

Die Gafats bewohnen einen kleinen Strich, der an die Gallas stößt, an dem südlichen Ufer des Nils in der Nähe von Damot, und machen eine grosse Nation aus, die ihre eigene Sprache redet. Sie sind Heiden, und haben mit ihren Nachbarn, den Agows, Theil an dem Gottesdienst des Nils q). Bermudas r) hat sich 7 Monate in dem Lande der Gaffaten aufgehalten. Er beschreibt sie als ein schändliches, barbarisches und aufrührisches Volk, das in allen Provinzen zerstreut lebt, sich von den übrigen Einwohnern unterscheidet, überall für Fremdlinge angesehen, und so sehr verabscheut werden, als die Juden unter uns. In ihrem Lande, gegen Westen an Damot, ist viel Gold nebst andern Produkten, insbesondere trefflicher Kattun.

Die Gongas und Guba wohnen in Kuara, westlich von Dembea, einer sehr ungesunden Provinz, in deren Nachbarschaft Gold gefunden, und von diesen und den Shangallas geholt wird s).

Die

p) C. 111.
q) Bruce III. 256. 448.
r) La Croze Beschr. 170, 190. 205.
s) Bruce I. 2[illegible].

Die Ganjar, gleichfals Schwarze, leben in den niedrigen Gegenden von Kuara gegen Sennar hin. Sie sind grossentheils Reuter, die von der Jagd und den Plünderungen der Araber, von Atbara und Fazuclo leben.

Wenn die angeführten Nachrichten den Leser gegen die Nachbarn der Habeshiner abgeneigt gemacht haben sollten, obgleich auch in ihnen mancher ihnen nicht zur Schande gereichender Zug vorkömmt: so wird er dadurch wieder mit ihnen versöhnt werden, daß verschiedene von ihnen in Absicht mechanischer Geschicklichkeiten die benachbarten Christen übertreffen t).

Von den Falasjan oder Falascha ist schon im 22 §. gehandelt.

§. 27.

Geschichte u).

Wenn die Habeshiner es nicht wagen, in ihrer Geschichte über die Zeiten des Jüdischen Königs Salomon hinaufzusteigen, so werden noch vielweniger wir es thun dürfen. Die Königin, die aus Saba nach Jerusalem reisete, um die Weisheit des daselbst residirenden Königs in der Nähe zu bewundern, soll aus Habesh gekommen seyn. Maqueda (denn so soll diese Königin geheissen haben) lernte nicht bloß von ihm die Verehrung des wahren Gottes; (vorher hatte man in Habesh Schlangen, den fast allgemeinen Fetisch der Afrikaner angebetet.) Sie verdankte ihm auch einen Sohn, der nach ihrer Zurückkunft geboren wurde, und den sie David

t) Marmol III. 215.

u) Bey dieser Geschichte sind Ludolf, und vorzüglich Bruce, ausser Poncet, Croze u. a. meine Führer gewesen.

vid nannte. Sein rechter Name war Menihelec, der eine Reihe von Königen beginnt, die in ununterbrochener Linie bis ins 10te Jahrhundert nach Christi Geburt in Habesh regiert haben.

Unter den Brüdern Abraha und Atzbaha, die durch ihr Exempel bewiesen, daß Brüder einträchtig ein Land regieren können, 327 Jahre nach Christi Geburt, fängt die Habeshinische Geschichte erst an, deutlich und zuverlässig zu werden. Wir übergehen die Namen der 13 Könige, welche von Bazanus, zur Zeit Christi, bis auf die genannten Brüder regiert haben. Unter ihrer Regierung, als Athanasius Patriarch zu Alexandrien, und Constantin der Grosse Kaiser in Constantinopel war, um das Jahr 330 landete ein Kaufmann aus Tyrus an der Küste von Ethiopien im rothen Meere, und hinterließ 2 Söhne, Frumentius und Adesius, oder wie Habeshiner sie nennen, Fremonatus und Sydrac. Diese wurden gefangen genommen und dem Könige vorgestellt; erhielten von ihm, wegen ihres guten Genies, Fleisses und Geschicklichkeiten, die Freyheit, und wurden, weil sie zu schreiben wußten, dem königlichen Archiv und Rechnungswesen vorgesetzt. Sie behielten diese Stellen auch nach dem Tode des Königs, unter der Vormundschaft der Königin, bis der Prinz heranwuchs. Ihr Betragen gegen die christlichen Kaufleute, die ankamen, erwarb ihnen allgemeine Hochachtung, und die christliche Religion fieng an, von allen geschätzt zu werden. Frumentius reisete darauf zu dem H. Athanasius, und wurde von ihm zum ersten Bischof von Ethiopien ernannt. Als er nach Habesh zurückkehrte, taufte er die Einwohner, bestellte Presbyteren und Diaconi, baute Kirchen, und gründete auf die Weise die christliche Religion. Eine Menge von Priestern und Mönchen fan-

den sich nun aus Egypten und andern christlichen Ländern ein, das Christenthum in Habesh auszubreiten, worin es ihnen auch glückte. Die genannten Könige bekannten sich dazu, und ihr Beyspiel wurde von dem Volke befolgt.

Caleb.

Zu den Zeiten des Kaisers Justinus im J. 522 regierte Caleb, welcher Elesbaan von den griechischen und lateinischen Historikern genannt wird. Ihn ersuchte der Kaiser Justinus, den in der Provinz Najiran in Arabien von den Juden verfolgten Christen zu Hülfe zu kommen. Der König willigte in das Begehren, und trug die Ausführung dem Statthalter Abreha auf. Es glückte ihm und dem Könige Caleb, der selbst mit einer Armee über das Meer setzte, die Juden unter Phineas zu schlagen, und den bedrängten Aretas zu befreyen. Indessen wurden sie an der Zerstörung des Tempels zu Mecca durch ein Wunderwerk gehindert, und ein von ihnen näher an der Küste erbauter christlicher Tempel wurde von den Koreischiten zerstört. Sie haben auch keines von den Jüdischen Reichen unterjocht. Als sich dieses zutrug um das J. 572, sind die Pocken und Masern, eine vorher in Arabien unbekannte Krankheit, durch die Habeshiner dahin gebracht v).

Mit Delnoado um das J. 960 hörte die königliche Familie auf, die von Salomo abzustammen wähnte. Die Zagäische kam auf den Thron, und behauptete sich auf demselben 340 Jahre. Lalibala ließ durch Künstler, die er sich aus Egypten verschrieb, viele Gebäude, insbe-

v) Reiskii et Fabri opusc. med. edit. Gruner p. 10.

besondere 10 Kirchen, die Alvarez w) noch abzeichnen konnte, in natürlichen Felsen aushauen.

Icon Amlac.

Die Magnaten von Shoa waren dazu behülflich, daß Icon Amlac aus der Nachkommenschaft Salomos auf den Thron kam; und Descendenten von ihm regieren noch bis auf den heutigen Tag x). Er regierte von 1268 bis 1283, und veränderte die Residenz Tegulat, die Hauptstadt von Shoa, nicht, obgleich er ein sehr weitläuftiges Reich zum Besitz hatte. An der Wiederherstellung der königlichen Familie arbeitete der Abuna Tecla Haimanut, der den Mönchsorden zu Debra Libanos stiftete, und der letzte Habesshiner war, der die Würde eines Abuna bekleidete.

Igba Sion.

Unter Igba Sion und seinen Nachfolgern von 1283-1312 scheinen die Staaten in Adel an Macht zugenommen, sich des ganzen Strichs von Azab bis Melinda bemächtiget, und die Habesshiner von der Seeküste abgeschnitten zu haben.

Amda Sion.

Amda Sion 1312-1342 trieb nicht allein Schande mit seines Vaters Concubine, sondern verführte auch seine beyden Schwestern. Als ihm darüber von einem Mönche Honorius Vorstellung gemacht wurde, so ließ er ihn nackend ausziehen, und durch alle Gassen der Residenz=

w) S. 54.
x) Mit ihm fängt Bruce seine Abyssinische Geschichte im 2ten Bande an, die aus dem Abyssinischen Original übersetzt seyn soll.

sidenzstadt auspeitschen. Ein Feuer brach in derselben Nacht in der Stadt aus, und zerstörte sie. Die Mönche fanden darin die göttliche Bestrafung des dem Mönche geschehenen Unrechts. Der König mogte sie für die Urheber des Unglücks halten, und jagte sie aus dem Lande. Eben so strenge bewies er sich gegen die Prinzen von dem Stamme Salomos, die er auf dem Berge Geshen einsperren ließ. Die Mauren in Ifat, die ihn durch Ermordung eines seiner Factoren gereizt hatten, wurden von ihm überfallen und geschlagen. Bald nach seiner Zurückkunft in die Hauptstadt Tegulat zettelten Amano, König von Hadea, und die königlichen Statthalter in Fatigar und Dawaro, eine Verschwörung gegen ihn an. Amda Sion erfuhr sie, und griff die Verschworenen an, ehe sie sich mit einander vereinigen konnten. Amano wurde von dem gegen ihn geschickten Corps Kavallerie und Infanterie geschlagen und gefangen genommen. Nicht minder glücklich war er gegen die beyden Rebellen. Der eine wurde in Fesseln gelegt und der andere abgesetzt. Die Könige von Adel und Mara scheinen durch die innerlichen Unruhen aufgemuntert zu seyn, dem Könige von Habesh ein Treffen zu liefern. Sie suchten die Furchtsamkeit der Habeshiner gegen nächtliche Schlachten zu ihrem Vortheil zu benutzen, und griffen sie daher zu wiederholtenmalen in der Nacht an. Sie zogen indessen doch den Kürzern, welches desto merkwürdiger war, weil 3 Verräther in dem königlichen Lager entdeckt wurden, die sich zu Spionen von dem Feinde gebrauchen liessen.

Als der König hier fertig war, brach er im Jun. 1316 in der Regenzeit nach Samhar auf, um ein Bündniß, das 7 maurische Staaten oder Stämme geschlossen hatten, zu vereiteln. Die Soldaten bezeugten zwar

ihre Unzufriedenheit; allein diese machte den Entschluß des Königs nicht wankend, sondern zog ihnen einen Verweis zu. Die Mauren beunruhigten nach ihrer Gewohnheit zur Nachtzeit das Habeshinische Lager, und vermieden mit Fleiß ein Haupttreffen, das ihnen der König anbot. Als er in das Herz der Provinz Mara eindringen wollte, wurde er durch das Murren der Armee, über die Strapazen in der unbequemen Jahrszeit, aufgehalten. Er bekämpfte aber durch seine Beredsamkeit ihren Unwillen. Bald nachher erfocht er einen vollkommenen, aber blutigen Sieg über die Mauren. Der König von Mara Saleh wurde gefangen, und am Baume aufgehangen, die Königin von den Soldaten in Stücken zerhauen und den Hunden preis gegeben. Amda Sion wollte die erhaltenen Vortheile verfolgen, schickte seine Gemahlinnen, Kinder und den unnützigen Troß nach Hause, und brach mit seiner Armee nach Zeila auf. Er fiel unvermuthet in das Gebiet des Königs von Adel, der in einer Schlacht das Leben verlor. Der Krieg war damit noch nicht geendiget. Er wurde aber von Seiten der Adelenser nicht glücklicher geführt. Nach manchen andern Kriegen und Streifereyen gegen die mohammedanischen Nationen, die er sich zinsbar zu machen suchte, starb er eines natürlichen Todes.

Isaac.

Als Isaac regierte 1412-1429, rebellirten die Falashas, die sich seit ihrer Demüthigung durch Amda Sion ruhig verhalten hatten. Es scheint, daß sie durch Ungerechtigkeiten dazu gereizt sind, weil die Richter in dieser Angelegenheit nicht gleichförmig mit dem Könige dachten, und daher auch von ihm abgesetzt wurden.

Zara Jacob.

Zara Jacob 1434-1468 errichtete ein Kloster für die Habeshiner zu Jerusalem, und versah es mit Einkünften, und erhielt von dem Pabst eine Kirche für die Habeshiner zu Rom, die noch jetzt existirt, nämlich San Stefano in rotundis. Er beschickte auch die Kirchenversammlung zu Florenz mit Gesandten, die sich in Ansehung der Meinung von dem Ausgehen des h. Geistes für die griechische Kirche erklärten. Er verfolgte zuerst die Abgötter in seinem Lande, vielleicht in Befolgung solcher Grundsätze, die man in Florenz eingesogen hatte. Einige Familien wurden wegen göttlicher Verehrung der Kuh und Schlange gefangen genommen, vor Gericht gebracht, des Todes schuldig erkannt und hingerichtet. Es mußte auch ein jeder ein Amulet, mit den Worten: ich entsage dem Teufel um unsers Herrn Jesu Christi willen, bey angedroheter schweren Strafe am Arme tragen. Die Art, wie die Untersuchungen von dergleichen Verbrechen angestellt wurde, machte sie dem Volke noch mehr verhaßt. Eine Empörung, die in Hadea ausbrechen wollte, wurde von ihm erstickt. Die in dem letzten mit den Mohammedanern geführten Kriege zerstörten Kirchen ließ er wieder aufbauen. Die rebellischen Statthalter in Hadea verbitterten ihm das Ende seines Lebens, thaten übrigens dem Reiche keinen Abbruch. Als er alt wurde, wollte seine Gemahlin ihrem Sohne zur Mitregentschaft verhelfen. Er willigte aber nicht darein, und ließ die Gemahlin zu Tode peitschen, und den Thronerben,

Bäda Mariam.

Bäda Mariam auf dem Gipfel eines Berges in Gefangenschaft setzen. Wie nun dieser nach dem Tode seines

nes Vaters zur Regierung kam, so gab er Befehl, daß alle seine Brüder gefangen genommen, und auf dem hohen Berge Geshen in ein Gefängniß eingesperrt würden. Er machte allerhand gute Verfügungen in dem Innern des Landes. Er führte Krieg mit den Dobas, die sich ihm unterwarfen und die christliche Religion annahmen, und dem Könige von Adel. Letzteren würde er vielleicht noch mehr geschwächt haben, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod 1478 übereilt hätte.

Iscander.

Sobald sein Nachfolger Iscander alt genug war, das Land selbst zu regieren, brach er mit einer Armee in Adel ein. Er wurde zwar von dem Statthalter von Amhara, Za Saluce, im Stiche gelassen. Er trieb aber doch die Feinde zu paaren, hatte aber das Unglück, von den Anhängern des treulosen Statthalters gleich nach seiner Rückkunft in der Residenzstadt Tegulat ermordet zu werden. Der Verräther wurde bald nachher von der andern Parthey gefangen, der Augen beraubt, und durch die Provinzen Amhara und Shoa zur Schau herumgeführt.

Naod.

Der jüngere Bruder des verstorbenen Königs, Naod, folgte in der Regierung 1485-1508. Er vereinigte die getrennten Gemüther durch die allgemeine Amnestie, welche er bekannt machen ließ, besiegte einen abgesagten Feind der Habeshiner, aus der Nachbarschaft des Königreichs Adel, Maffudi von Arar, einen Mauren, der oft Menschen und Vieh aus Habesh wegschleppte, und machte mit dem Könige von Adel auf die Bedingung Frieden, daß er alle im Lande befindlichen Habeshiner ausliefern mußte.

Da-

David III.

Nach dem Tode Naods wurde ein minderjähriger Prinz, David III, unter der Vormundschaft seiner Großmutter Helene auf den Thron gesetzt. Die Intrigen der herrschsüchtigen Grossen haben gar oft in Habesh der minderjährigen Regierung den Vorzug gegeben. Die Türken waren damals bis Egypten und an die arabische Küste, Habesh gegenüber, vorgedrungen. Gidda, Zibid und Mokha hatten eine türkische Besatzung einnehmen, und Suakem an der afrikanischen Seite sich dieses auch gefallen lassen müssen. Die Türken, um den Vortheil, den das Königreich Adel durch den Indischen Handel hatte, an sich zu ziehen, besetzten die kleine Insel Zeyla, ausserhalb der Strasse von Babelmandeb, an der Einfahrt ins Indische Meer, und forderten daselbst einen Zoll von allen in der Meerenge kreuzenden Fahrzeugen. Diese Progressen und Eingriffe erregten die Aufmerksamkeit der Königin, der die Gefahr, worin Adel und Habesh standen, von den Türken unterjocht zu werden, vor Augen schwebte. Es kam dazu, daß sie, die aus Adel gebürtig war, für ihr Vaterland eine Vorliebe hatte, die, wie ihr Schuld gegeben wurde, sich sogar auf Kosten des Landes, worin sie lebte, zeigte. Weil sie aus guten Gründen überzeugt war, daß ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Adel und Habesh das Wohl beyder Reiche gründen würde, so konnte ihr das Schicksal von Adel nicht gleichgültig seyn. Sie glaubte, daß sie durch den Beystand der Portugiesen, die sich damals auf und um das Indische Meer einen so grossen Ruhm erworben hatten, als jetzt die Britten, von den Türken befreyet werden könnte. Sie schickte Matthäus einen Armenischen Kaufmann, den man einen Hofagenten nennen kann, weil er die in Natura bezahlten Abgaben gegen andere verkaufte, oder umtauschte, und der die

von

von den Portugiesen eroberten Handelsplätze nebst vielen andern besucht hatte, in Gesellschaft eines jungen Habeshiners, der aber unterweges starb, nach Portugal.

In den Briefen, die ihm mitgegeben wurden, ersuchte die Königin den König von Portugal, Emanuel I, eine hinlängliche Macht zu schicken, um Mecca und Medina, und die ganze türkische Seemacht zu zerstöhren, und verspricht, zu Lande, längs der Küste, Türken und Mohammedaner auszurotten. In Goa, wohin er unmittelbar von Habesh gieng, um sich nach Europa einzuschiffen, verlangte der Portugiesische Vicekönig, Albuquerque, ehe er ihm das Landen verstattete, seine Briefschaften zu sehen. Er weigerte sich aber, sie an irgend einen andern, als den König von Portugal, auszuliefern. Das Vorgeben, ein Stück von dem Kreuze Christi nach Portugal mitzubringen, machte indessen seine Person in den Augen der Portugiesen zu Goa noch viel verehrungswürdiger, als die Staatsgeschäfte, in welchen er nach Lissabon gesandt wurde. Dem ungeachtet wurde er 3 Jahre in Indien aufgehalten, bis er 1513 die Erlaubniß erhielt, mit einer Flotte nach Lissabon abzugehen.

Maffudi, der Nachbar des Königs von Adel, hatte seine Streifereyen in Habesh mit so glücklichem Erfolge gemacht, und so viele Ehrenbezeugungen von den Türken erhalten, daß dieser dadurch aufgemuntert wurde, sich mit ihm zu vereinigen. Sie fielen mit gesammter Macht in Habesh ein, und schleppten in einem Jahre über 19000 Christen und königliche Unterthanen aus Dawaro, Ifat und Fatigar. Der König David, der auch Lebna Denghel, Ethana, Denghel und Wanag Segued heißt, und 16 Jahre alt geworden war, wollte gleich eine Armee anwerben, und den Feinden entgegen ge-

gehen. So sehr die Königin ihm auch widerrieth, sein Heer in Person anzuführen, so ließ er sich nicht von seinem Entschluße abwendig machen. Er marschirte durch Fatigar mit starken Schritten auf den Feind los. Als beyde Heere sich einander im Angesicht standen, forderte Maffudi einen von den Magnaten zum Zweykampf mit ihm auf. Ein Mönch, Gabriel Andreas, nahm die Aufforderung an, und versetzte mit seinem Schwerdte dem Gegner zwischen dem Halse und der Schulter einen solchen Hieb, daß er todt zur Erde sank. Der Tod hätte nach der Verabredung die Zwistigkeit endigen sollen; er diente nur zum Zeichen des Angriffs. Die Mauren wurden geschlagen, und verlohren an 12000 Mann Todte auf dem Schlachtfelde. Dies geschah im Jul. 1516, und um die nämliche Zeit eroberte die Portugiesische Flotte die Insel Zeila, und brannte die Stadt ab.

Mitlerweile war der Habeshinische Gesandte in Portugal angekommen, und gut aufgenommen. Man machte sich hohe Vorstellungen von diesem neuen Alliirten, der die Portugiesischen Flotten gegen die Türkischen mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen unterstützen würde. Matthäus wurde zurück geschickt, und Eduard Galvan, der als Staatsmann und Gesandter in Spanien, Frankreich und Deutschland grau geworden war, in seinem 86sten Jahre zu einem Gesandten nach Habesh ernannt. Beyde waren auf der Flotte, die unter Lopez Suarez nach Indien gieng. Sie lief in das rothe Meer ein, und ankerte bey der Insel Cameran an der arabischen Küste. Galvan starb hier, und Suarez entschloß sich, hier den Winter zuzubringen, wo er Mangel an Lebensmitteln erduldete, die er zu Masuah an der andern Küste leicht hätte erhalten können. Suarez gieng darauf nach Goa.

Lopez de Segueyra folgte ihm im Commando, und kam mit Matthäus, den er am Bord hatte, nach Masuah den 16 Apr. 1520. Die Einwohner in der Meinung, daß es Türken waren, entflohen nach dem festen Lande. Sie wurden aber bald mit den Portugiesen besser bekannt, erfuhren die Absicht ihrer Ankunft, und bewiesen sich sehr höflich und gastfrey gegen die angekommenen Fremden. Diesen wurde auch aller Zweifel über die Person und Gesandtschaft des Armeners Matthäus völlig benommen. Die Portugiesen, die die Erzählungen dieses Mannes an Ort und Stelle verificiren, und Zeugen des Ansehens, worin er in Habesh stand, seyn konnten, erkannten ihn nunmehr für einen wahren Gesandten, und boten sich dem Generale an, ihn nach der Hauptstadt zu begleiten. Roderigo de Lima wurde anstatt des verstorbenen Ed. Galvan zum Gesandten des Königs von Portugal an den Hof von Habesh ernannt. In dem Gefolge, in welchem auch der §. 1. angeführte Reisebeschreiber, Franz Alvarez, als Kaplan war, reisete der oft citirte Matthäus mit 3 Portugiesen.

Man sollte vermuthen, daß der Tod Maffudis und die Niederlage des Königs von Adel dem letztern alle Lust, mit den Habeshinern zu kriegen, benommen hätten. Allein es hatte sich durch die Unternehmungen der Türken an der arabischen Küste der Handel von da nach Adel gezogen, und in diesem Lande so vielen Reichthum in kurzer Zeit gehäuft, überdem die Einwohner mit Feuergewehr und andern kriegerischen Mitteln so wohl bekannt gemacht, daß sie dem Königreiche Habesh einen tödtlichen Streich zu versetzen sich getrauten. Der König hielt sich im südlichen Theil seines Reichs in Shoa auf, und deckte seine Provinzen Fatigar und Dawaro, und wollte die Dobas bezwingen. Die Portugiesische Gesandtschaft, die am

16 April 1520 gelandet war, kam erst am 16 Oktob. im Angesicht des königlichen Lagers an. Die 6 Jahre, welche die Gesandtschaft in Habesh zubrachte, wurden mit unnützen Zänkereyen über ausgebliebene Geschenke u. d. gl. verschwendet, und nichts vortheilhaftes für die eine oder die andere Parthey beschlossen. Endlich wünschte sie nach Portugal zurückzukehren. Zwey Personen, der Sekretär Johann Bermudes, der sich auf die Arzeneykunst gelegt hatte y), und der Mahler d'Andrad wurden mit Gewalt zurückbehalten. Die übrigen erhielten die Erlaubniß zur Abreise. Zaga Zaab, ein Mönch aus Habesh, reisete als Gesandter an den König von Portugal mit ihnen. Sie giengen an Bord einer Flotte, die Don Hector de Silveyra, Statthalter von Indien, kommandirte, und segelten am 28 Apr. 1526 von Masuah nach Indien.

Die Mohammedaner argwohnten von dieser Gesandtschaft viel Böses, und waren über das vermeintliche Bündniß, welches Habesh mit Portugal geschlossen haben sollte, sehr eifersüchtig. Die christlichen Karawanen, welche von Habesh durch die Wüste über Suakem nach Jerusalem gegangen waren, wurden geplündert, und das Verkehr zwischen Habesh und Kahira gerieth ganz in die Hände der Mohammedaner. Der türkische Großherr Selim I, wenn er gleich auf die Eroberung Indiens Verzicht thun mußte, hatte in der Zwischenzeit seine Herrschaft an beyden Seiten des rothen Meers ausgebreitet. In Zeyla war eine türkische Besatzung, die mit einer guten Artillerie versehen war. Die Einwohner von Adel standen auch in einer genauen Verbindung mit den Türken in Arabien. Unter diesen Um=

y) Es ist derselbe der oben S. 59 angeführt ist.

Umständen rüstete sich der König nach dem Tode der Helena 1525 zu einem Kriege mit den Mauren. Er wurde aber bey Shimbra Core in Dawaro dergestalt geschlagen, daß viele Staabsofficiere nebst 4000 Mann auf dem Schlachtfelde blieben. Der Statthalter von Zeyla, der die Mauren kommandirte, Mohammed Gragne, schickte die gemachten Gefangenen nach Mecca, und wurde mit einem Corps Janitscharen und leichter Artillerie aus Arabien verstärkt. Die Provinzen Fatigar, Ifat und Dawaro wurden mit Feuer und Schwerdt verheert. Eine Menge Menschen wurde gefangen nach Adel gebracht. Der König, der den Untergang seines Reichs vor Augen sah, wenn er sich den Mauren widersetzte, lieferte ihnen eine Schlacht 1528 bey Ifras, wurde aber geschlagen, büßte seinen ersten Minister und viele andere Officiere ein, mußte Shoa den Feinden preis geben, und zog sich nach Amhara zurück. Sein Feind verfolgte ihn aber auch hier. Der Krieg oder vielmehr die Plünderungen wurden 1529-1536 fortgesetzt, und verwüsteten die Provinzen Amhara, Woggora, Tigre, nebst vielen andern. Die Stadt Axum und viele der reichsten Kirchen im Lande wurden verbrannt. Galila, eine grosse Insel auf dem See Tzana, wurde geplündert, und der daselbst aufgehobene Schatz wurde die Beute der Feinde.

Gragne, durch die vielen Siege übermüthig gemacht, schlug dem Könige David vor 1537, die siegreichen Truppen aus dem Lande zu ziehen, wenn er ihm seine Tochter zur Ehe geben wollte. David gab ihm eine trotzige Antwort, und wollte nichts von der Verbindung mit einem Manne wissen, denn er als einen Ungläubigen und Spötter der Religion verabscheute. Das Land war in kläglichen Umständen. Krieg, Hunger und Pest schie-

nen es ganz aufreiben zu wollen. Der König wurde von seinen Feinden von 1526, da er die erste Niederlage erlitt, bis an seinen Tod 1540 gleich einem wilden Thiere von einem Felsen zum andern gejagt. Als dies hauptsächlich im nördlichen Theile des Landes geschah, erstieg Vizier Mudgid, Statthalter von Arar, mit seinen Truppen den Berg Geshen, von dem er gehört hatte, daß große Reichthümer darauf bewahrt würden, und machte die ganze königliche Familie, die hier im Gefängniß saß, mit allen daselbst befindlichen Menschen nieder.

Eine Reihe von unglücklichen Begebenheiten bezeichnete das Leben dieses Regenten. Die Zuneigung zur katholischen Religion, welche er seit der Anwesenheit der Portugiesischen Gesandtschaft hatte blicken lassen, vermehrte die Anzahl der Rebellen. Sie scheint ihm nicht ohne Grund vorgeworfen zu seyn, weil er das Osterfest nach katholischer Art feyerte, und von dem Abuna Marc verlangte, daß er vor seinem Tode den in Habesh zurückgebliebenen Portugiesen, Johann Bermudes, zu seinem Nachfolger ernenne. Dieser nahm die Ernennung auf die Bedingung an, daß sie von dem Papst genehmiget würde. Er reisete daher über Arabien und Egypten nach Rom, und wurde vom Papst Paul III. nicht nur als Patriarch von Abyssinien, sondern auch von Alexandrien und dem Meere, bestätiget. Der König David ernannte ihn auch zu einem Gesandten an den Portugiesischen Hof. Vorher war schon Zaga Zaab, mit dieser Würde bekleidet, dahin über Indien gereiset. Er war auch glücklich in Lissabon angekommen, und wurde daselbst so gut aufgenommen, daß er nicht eilte, nach seinem Vaterlande wieder zurückzukehren. Alvarez, der mit ihm angekommen war, gieng

nach

nach Rom, um dem Papst ein Schreiben von dem Könige David zu überreichen, worin dieser sich dem päpstlichen Stuhl unterwarf. Die Aechtheit des Schreibens, das von dem §. 1. erwähnten Peter Covillan, der noch immer in Habesh war, aufgesetzt war, ist von einigen bezweifelt worden, scheint aber doch mit der Denkungsart des Königs übereinzukommen.

Claudius 1540-1559.

Die Mauren freuten sich nicht wenig, als Claudius (Gradeus) oder Atzenaf Segued 1540 in seinem 18ten Jahre den Thron bestieg, weil sie glaubten, sie würden ihn noch leichter als seinen Vater überwinden können, der, wenn er gleich immer von ihnen besiegt, doch wegen seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit von ihnen gefürchtet wurde. Die mohammedanischen Fürsten machten unter sich ein Bündniß, den jungen König von allen Seiten zu umzingeln und anzugreifen. Die erste Schlacht aber, die er ihnen lieferte, fiel glücklich für ihn aus, und jagte seine Feinde aus einander. Er erwarb sich dadurch nicht bloß bey seinen Soldaten, sondern auch den barbarischen Agows von Lasta ein so gutes Zutrauen, daß sie haufenweise sich bey seiner Fahne einfanden. Ein Rebelle Jonathan, der auf dem Marsche zu seinen Verbündeten in Sire und Serawe begriffen war, wurde unterweges von ihm angefallen, und mit seinem ganzen Corps in Stücken gehauen. Der König gieng darauf über den Tacazze, und näherte sich den Distrikten, die die Türken in Besitz genommen hatten. Seine Armee wuchs zusehends, theils durch die zurückkehrenden Rebellen, theils durch die in Habesh ansässigen Mauren, die der milden christlichen Regierung vor der barbarischen aus Adel unter sie einführten, den Vorzug gaben. Er erfocht über die Truppen,

unter dem Statthalter von Ganze, einen vollkommenen Sieg den 24 Apr. 1541.

Johann Bermudes kam von Rom nach Lissabon, und wurde in der doppelten Eigenschaft eines Patriarchen und Gesandten anerkannt. Er ließ den Zaga Zaab, der auf seinem Posten aus blosser Nachlässigkeit nichts ausgerichtet hatte, als Staatsgefangenen im Namen des Königs von Habesh arretiren, und erhielt durch seine Beschreibung des kläglichen Zustandes des Landes, das Versprechen, daß der nach Indien abgehende Vicekönig, Don Garcia de Noronha, 450 Portugiesische Musketiers und Schanzgräber den Habeshinern zu Hülfe, bey Masuah ans Land setzen sollte. Bermudes kam wegen einer Krankheit ein Jahr später in Indien an, als Don Garcia. Dieser war inzwischen gestorben, und Stephan Gama führte, aber nach einiger Zögerung, 1542 den Plan ins Werk. Er segelte mit einer Flotte nach Masuah, hintertrieb die listigen Anschläge, wodurch die Mauren seine Landung verwehren wollten, und setzte mehr als 450 Mann ans Land, weil die Portugiesen vor Begierde brannten, gegen die Ungläubigen zu fechten. Das Commando über sie erhielt sein Bruder Don Christoph de Gama. Die kleine Armee nahm zu Arkiko von ihren Landsleuten, die nach Indien zurück segelten, Abschied. Sie marschirte auf Dobarwa, wo der leichteste Eingang ins Land ist, und ehe sie noch daselbst ankam, gieng ihr die Königin entgegen, der der General viele Ehrerbietung bewies. Er wollte nun mit seinem Corps, das in 450 Portugiesen und 12000 Habeshinern, meistens Infanterie, bestand, zu dem Könige stossen. Der maurische General Grange marschirte ihm mit 1000 Mann Reut.rn, 5000 zu Fuß, 50 türkischen Musketiers und etlichen wenigen Kanonen, be-

stän-

ständig zur Seite, und that ihm allen möglichen Abbruch. Der Winter kam heran, ehe die von Don Christoph beabsichtigte Vereinigung zuwege gebracht werden konnte; und Grange nahm nicht weit von ihm, der zu Affala in die Winterquartiere gieng, seinen Standort. Als der König sich noch vor Ende des Winters mit Don Christoph vereinigen wollte, rückte der maurische General zwischen beyde Armeen, stellte sich vor dem Portugiesischen Lager in Schlachtordnung, und forderte die Portugiesen mit vielen Schimpfwörtern zum Treffen heraus. Er hatte mehrere Truppen und Artillerie an sich gezogen, und 100 türkische Musketiers, 2000 Reuter und eine grosse Menge Fußvolks bey sich. Don Christoph, über das Schimpfen ganz ungeduldig geworden, wartete nicht die Ankunft des Königs ab, sondern wagte am 30 Aug. ein Treffen mit den Mauren. Beyde Partheyen stritten mit grosser Wuth und Heftigkeit, und die Portugiesische fieng schon an, die Oberhand zu gewinnen, als Grange auf die Habeshiner einige Kanonen abfeuern ließ, die auf den ersten Knall die Flucht ergriffen, und die 400 Portugiesen im Stiche liessen. Letztere wurden von den Mauren umringet. Die Portugiesen wehrten sich aufs tapferste. Unglücklicherweise wurde Don Christoph verwundet. Er wurde zwar aus dem Lager weggebracht, gerieth aber doch in die Hände der Mauren, wurde vor Grange gestellt, der ihm mit eigener Hand den Kopf absäbelte. Endlich ward das Lager der Portugiesen erobert, und die daselbst vorgefundenen Verwundeten ermordet. Als die Mauren mit den Weibern, die nach des Generals Zelte geflüchtet waren, Unzucht treiben wollten: zündete eine Habeshinerin einige Fässer mit Pulver an, wodurch sie, ihre Gefährtinnen, und die, welche sie mißhandeln wollten, umkamen. Den übriggebliebenen Portugiesen schickte

Claudius 1000 Unzen Goldes, um sie unter sich zu vertheilen. Sie hatten Alphonsus Caldeyra zu ihrem Anführer erwählt, und waren alle sehr begierig, des Don Christoph Tod zu rächen. Als bald darauf Caldeyra an einem Falle vom Pferde, starb, wurde Arias Diz zum Befehlshaber erwählt.

Von Samen marschirte der König nach Sawada, und lieferte den Mauren in der Ebene von Woggora, auf der Spitze von Lamalmon, am 15 Nov. ein Treffen, worin sie, weil sie von den Türken, die sich nach Arabien zurückgezogen, verlassen waren, geschlagen wurden.

Den 10 Febr. 1543 kam es wieder zu einer Schlacht. Die Portugiesen fochten abermals mit der Verzweiflung, die Leuten, welche vor Rache schnauben, eigen ist. Gragne wurde von dem Kammerdiener des verstorbenen Don Christoph erschossen. Die Mauren liessen darauf allen Muth sinken, geriethen in Unordnung, und erlitten bey dem Verfolgen und Nachsetzen eine grosse Niederlage. Bald nachher hatte Joram, ein anderer maurischer Heerführer, auch das Schicksal, mit den Seinigen geschlagen und getödtet zu werden.

Der König, der sich die fürchterlichen Mauren vom Halse geschafft hatte, war nunmehr darauf bedacht, den von ihnen in Tigre und Sire, wo der vornehmste Schauplatz des Krieges gewesen war, angerichteten Verwüstungen abzuhelfen.

Die totale Sonnenfinsterniß den 24 Jan. 1553 setzte den König und den Hof in grosses Schrecken, und mogte wohl die Gedanken des Königs auf den Zustand der Kirche wenden. Der König hatte nach dem Tode des Abuna Marcus einen Nachfolger aus Kahira verlangt,

langt, der wirklich auf dem Wege war. Bermudes protestirte dagegen, und berief sich auf die in seines Vaters Namen dem Papste erklärte Unterwerfung. Er hatte mit dem Könige einen Wortwechsel hierüber, und führte ihn mit so vieler Heftigkeit, daß der König einen Haß auf ihn warf, und wegen dieses Hasses die alexandrinische Kirche begünstigte, wenn er gleich für sich mehr der römischen ergeben war. Er läugnete geradezu, daß er dem Papste Gehorsam angelobet habe, verwarf den Bermudes als Patriarchen von Habesh, und wollte von keinem andern als dem Abuna wissen. Dem Bermudes halfen seine Schimpfungen, Drohungen und Verwünschungen so wenig, daß der König zwar in seine Rückkehr nach Indien willigte, sie aber den Portugiesen abschlug. Der König suchte sie auf seine Seite zu ziehen. Allein die Gezänke über Religionsmaterien erzeugten einen gegenseitigen Groll zwischen Habeshinern und Portugiesen. Dieser gieng so weit, daß die Portugiesen des Königs Zellt anfielen, und Personen darin ermordeten und verwundeten. Der König mogte den Bermudes als die Ursache dieser Feindseligkeiten ansehen, und schickte ihn in das Land der Gafats. Er erschien aber bald wieder bey Hofe. Wie er aufs neue anfieng, Unruhen zu stiften, verbannete ihn der König auf einen Berg. Dies Urtheil wurde nachher in eine Verweisung aus dem Lande, gemildert, und er gieng mit 10 Portugiesen, die eine Zeitlang in Dobarwa ansässig gewesen waren, und denen er daselbst Messe gelesen hatte, nach Indien, und von da nach Portugal, wo er sein Leben beschloß.

Die Ankunft eines Gesandten aus Habesh hatte in Rom zu viele Sensation gemacht, als daß man nicht von der Zeit an, eine genauere Vereinigung dieses Landes mit der römischen Kirche im Sinne gehabt hätte.

Igna-

Ignatius Loyola wollte selbst das Werkzeug dazu werden. Der Papst aber glaubte, daß er besser in Europa könnte gebraucht werden. Er mußte seinen Eifer für diese entfernte Kirche darauf einschränken, daß er einen Brief an den König Claudius schrieb, der eine Anpreisung der römischen Kirche in Phrasen, die aus der Bibel entlehnt sind, enthält, und seines wenig erbaulichen und erheblichen Inhalts ungeachtet vor kurzem ins Italiänische übersetzt ist, von einem grossen Verehrer des Loyola vielleicht einem Exjesuiten z). Einer aus seinem Orden, Nonius Baretto, wurde indessen zum Patriarchen ernannt, und in Gesellschaft anderer Geistlichen nach Habesh geschickt a). Sie erfuhren in Goa, wie abgeneigt die katholische Kirche Claudius geworden sey. Es wurde beschlossen, die patriarchalische Würde keiner Gefahr auszusetzen, und Andreas Oviedo, Melchior Corneyro, nebst einigen andern, wurden als Abgesandte des Statthalters von Indien nach Habesh geschickt. Sie langten 1558 zu Masuah an. Der König wurde zwar unwillig, daß ihm Priester, und keine Soldaten, die er jezt brauchen konnte, aus Portugal geschickt waren. Er ließ indessen die beyden Bischöfe an seinen Hof kommen. Als Baretto in Indien starb, war zufolge der

z) Lettera di S. Ignazio di Loyola a Claudio imperatore dell' Etiopia e Re degli Abissini nella quale si difende il primato e la suprema autoritá del Romano Pontefice e l'unita della Chiesa tradotta dal Latino ed illustrata con note dall' Abate Niccolo de Lagua con una preliminare notizia del medesimo in torno all Etiopia e ad alcune particolarità della stessa lettera. In Roma nella stamperia Pagliarini 1790. Con Licenza de Superiori. 8vo. Eine elende Broschure.

a) Von Baretto und Oviedo handelt weitläuftig, und so wie ein Jesuite von dem andern zu sprechen pflegt, Godignus in dem §. 1. citirten Buche.

der Verfügung, die der Papst gemacht hatte, Oviedo sein Nachfolger. Wie dieser im Disputiren mit dem Könige nicht fertig werden konnte, so griff er zu den der römischen Kirche üblichen Waffen, und that die, welche sich dieser Kirche nicht unterwerfen wollten, in den Bann.

Claudius hatte keine Kinder, aber einen Bruder Menas, der von den Mauren gefangen und nach Adel gebracht war. Er kaufte ihn nach lange vergeblich gepflogenen Unterhandlungen für 4000 Unzen Goldes los, und schenkte noch überdem einem Sohne des verstorbenen Gragne, Ali Gerad, und einem Bruder des Königs von Adel, welche von den Habesshinern gefangen waren, die Freyheit. Die Fehden mit den Mauren waren dadurch noch nicht alle beygelegt, und die Mutter des ausgewechselten Ali Gerad konnte bey dem Anblick des Sohns die Ermordung des Ehemanns noch nicht vergessen. Sie machte es ihrem Liebhaber, Nur, Statthalter von Zeyla, zur Pflicht, daß er ihr den Kopf des Claudius, der ihren Mann erschlagen, liefern sollte. Nur ließ sich dem Könige, der nach Adel aufgebrochen war, als seinen unaussöhnlichen Feind ankündigen, der ihm mit einer Armee entgegen kommen wollte. Er beschleunigte daher den Marsch nach Adel, wie es heißt, gegen den Rath seiner Freunde. Die Prophezeyung, welche im Lager herumgieng, daß der König in diesem Feldzuge sein Leben verlieren würde, machte die Soldaten muthlos, und als es zur Schlacht kam, ergriffen die verzagten Habesshiner bey dem ersten Feuer der Mauren die Flucht, und der König mit 20 Reutern und 18 Portugiesischen Musketiers wurden niedergehauen. Claudius starb im 19ten Jahre seiner Regierung, der von den vielen Schlachten, die er lieferte, nur

die verlohr, die ihm sein Leben kostete, ein König von seltenen Tugenden und Fähigkeiten unter denen, die über Habesh regiert haben.

Menas 1559-1563.

Menas oder Adamas Segued hatte noch nicht zwey Jahre regiert, als sich die Vornehmsten seines Hofes gegen ihn verschwörten; das Haupt der Verschwörung war Isaac Baharnagash, der den vom Könige voraus-geschickten Zara Johannes mit den Truppen, die in der Geschwindigkeit aufgerafft werden konnten, über den Haufen warf, aber bald nachher von dem Könige selbst geschlagen wurde. Ein Neffe des Königs Tascar, der es mit dem Baharnagash gehalten, wurde gefangen und von der Spitze des Lamalmon heruntergestürzt. Der Baharnagash suchte sich nun den Pascha von Masuah zum Freunde zu machen. Er trat ihm Dobarwa und das niedrige Land von da bis Masuah ab; und die Türken wurden dadurch Besitzer des platten Landes, zwischen der Küste und den Bergen.

Der Patriarch Oviedo hatte durch seine Predigten Unruhen und Feindschaften unter dem Volke erregt. Der König untersagte ihm das Predigen, und als sich dieser nicht daran kehren wollte, so verbannete er ihn nebst Franz Lopez auf einen wüsten Berg, wo er 7 Jahre im Elend zubringen mußte. Diese 7 Jahre Elend hatten in ihm keine Lust bewirkt, sich nach dem geschärften Befehle des Königs, weder zu predigen noch Messe zu lesen, zu bequemen. Er mit seinen Landsleuten sollten wieder auf den Berg verbannt werden. Sie entflohen aber zum Baharnagash, der ein Verlangen bezeigt hatte, katholisch zu werden, und diese Religion zu schützen, wofür ihm die Geistlichen Beystand aus Indien versprachen.

chen. Der Beystand blieb aus, und der Baharnagash mußte ohne ihn, aber von den Türken und den zu ihm geflohenen Portugiesen unterstützt, sich aufs neue mit dem Könige in eine Schlacht einlassen, den 20 Apr. 1562, die er abermal verlohr. Der König starb zu Anfang des folgenden Jahrs an einem Fieber. Er wird von den Katholiken wegen seiner Abneigung zu ihrer Religion und Geistlichkeit, mit schwarzen Farben geschildert. Allein wenn man die Unruhen bedenkt, die die katholischen Priester durch Fanatismus geleitet, bisher im Reiche gestiftet, die Widersetzlichkeit, die sie gegen die königlichen Befehle gezeigt, die Unverschämtheit, womit sie Gehorsam geweigert, die Verachtung, die sie gegen den König und seine Unterthanen zu erkennen gegeben, endlich die Treulosigkeit erwägt, mit der sie die Parthey der rebellischen Unterthanen ergriffen hatten: so wird man den König, der ein thätiger. auf die Regierungsgeschäfte aufmerksamer, aber mürrischer und heftiger Mann war, leicht zu entschuldigen.

Melec Segued 1563-1595.

Sein Sohn Sertza Denghel oder Melec Segued, der im 12ten Jahre zur Regierung kam, und schon im 16ten Jahre Armeen commandirte, führte Kriege mit dem rebellischen Isaac Baharnagash und seinen Bundesgenossen, dem Pascha von Masuah und dem Könige von Adel, vornämlich den Gallas, die in Gojam einbrachen. Gegen seine Soldaten, die durch ihren Umgang mit Gragnes maurischen Truppen eine Neigung bekommen und gezeigt hatten, Mohammedaner zu werden, gebrauchte er Strenge. Er ließ sie 3000 Mann an der Zahl umbringen. Ueber den König von Adel erfocht er einen vollkommenen Sieg, er mußte aber plötzlich seine Armee durch ganz Habesh von Osten nach

Westen ziehen, um sich den Gallas, die Gojam angefallen hatten, zu widersetzen. Er war 4 Jahre hinter einander glücklich gegen sie und die Falashas. Die Einwohner von Narea, die wünschten Christen zu werden, wurden von ihm geschützt, und durch zu dem Ende abgeschickte Priester getauft. Als er kaum mit diesen Angelegenheiten fertig war, mußte er gegen den neuen Pascha, der aus Tigre viele Menschen in die Sklaverey geführt hatte, marschiren. Auf dem Wege dahin kam es zwischen dem Könige und den Falashas den 19 Jan. 1594, in der Ebene von Woggora, zu einem Treffen, worin die Falashas 4000 Mann nebst ihrem Könige und Anführer einbüßten. Segued setzte nun mit vieler Ueberlegung und Entschlossenheit im Angesicht der feindlichen Armee über den Mareb-Fluß. Er stellte an der andern Seite des Flusses seine Truppen in Schlachtordnung. Die Habeshinische Infanterie schlug die türkische zurück. Allein die türkische Kavallerie vertrieb die Habeshinische, und fiel nun über die Infanterie. Ein königlicher Kammerjunker sprengte mit seinem Pferde auf den Pascha, und stieß ihm ein krummes Messer in die Kehle, daß er todt niederfiel. Die türkische Armee wich zuerst zurück, und bald gerieth alles in Unordnung und ergriff die Flucht. Segued marschirte als Sieger nach Dobarwa, hieb Heiden und Mohammedaner ohne Unterschied nieder, und verfolgte die Türken bis an die Gränzen von Masuah. Nachdem der furchtbarste unter seinen Feinden gedemüthiget war, marschirte er von Gojam nach Narea, und vertilgte die Gallas, die ihm auf dem Wege vorkamen. In Narea wurden zum Unterricht des Volks in der christlichen Religion, Priester und Mönche zurückgelassen. Er wollte nun auch die Mißvergnügten in Damot züchtigen. Ein Priester warnte ihn vor diesem Zuge und den Fischen einen

nes gewissen Flusses. Er verachtete beyde Warnungen, und da er von den Fischen aß, wurde er bald ein Opfer seines Eigensinns, und starb.

Die katholischen Priester, Oviedo und seine Anhänger, wurden von ihm nicht beunruhiget. Sie erschienen nicht bey Hofe, durften aber nach Gefallen taufen, predigen und andere geistliche Verrichtungen vornehmen. Er sprach von ihrem moralischen Charakter mit Hochachtung, wenn er gleich ihre Grundsätze nicht billigte, und der alexandrinischen Kirche getreu blieb. Ludolf b) hat einen aus dem Escurial ihm communicirten in Ethiopischer Sprache geschriebenen Brief dieses Königs, an den König von Spanien und Portugal, Philip II, vom J. 1589 bekannt gemacht, worin er sich auf einen vorigen Brief bezieht, und auch eines von dem Könige Philip erhaltenen Briefes erwähnt. Er bittet um Künstler, die Pulver und Waffen verfertigen können. Die übrigen Briefe der Habesfhinischen Könige sind nur in lateinischen Uebersetzungen gedruckt, und scheinen mit Hülfe der Jesuiten geschrieben zu seyn.

Za Denghel 1595-1604.

Melec Segued ernannte mit Uebergehung seines Sohns Jacob seinen Neffen Za Denghel zum Nachfolger, weil jener ein Kind von 7 Jahren, dieser reif an Jahren und zum Kriege tüchtig war. Allein die Schwiegersöhne des verstorbenen Königs und andere Grossen befürchteten unter seiner Regierung von allem Antheil daran ausgeschlossen zu werden. Sie liessen Za Denghel aufheben und nach der Insel Deck auf der See Tzana bringen. Er fand Gelegenheit zu entwischen, und ver-

b) comment. p. 483.

verbarg sich in den unzugänglichen Bergen von Gojam. Socinios, sein Vetter, sollte ein gleiches Schicksal haben, er entgieng aber durch eine zeitige Flucht. Es wurde nunmehr Jacob von der Königin und den Schwiegersöhnen zum Könige unter der Vormundschaft des Ras Athanasius erklärt. Als er das 17te Jahr erreicht hatte, suchte er sich von den Banden, worin ihn seine Vormünder hielten, los zu machen. Diese darüber aufgebracht, erklärten ihm in seinem Pallast, daß er abgesetzt, und Za Denghel im Anmarsche sey, ihn zu verjagen. Jacob entwich nach Samen, und glaubte daselbst bey den Verwandten seiner Mutter Schutz und Sicherheit zu finden. Er wurde aber gefangen genommen, und an Za Denghel ausgeliefert, der ganz gegen die Sitte des Landes, nach welcher der Nebenbuhler verstümmelt wird, um ihn des Throns unfähig zu machen, ihn bloß mit einer Verbannung nach Narea bestrafte.

Die katholische Religion schien in Habesh bis auf wenige, die sie bekannten, ausgestorben und vergessen zu seyn, als ein Indischer Priester aus Goa, Melchior Sylvanus, zu Masuah 1597 landete, und den Katholiken Beystand leisten wollte. Da ein Theil der Gefahren und Hindernisse, welche den Portugiesen im Wege gestanden hatten, durch die Niederlage der Türken gehoben war, so bekamen die Missionarien zu neuen Versuchen auf dieses Land Muth und Hoffnung. Peter Paez löste den Melchior Sylvanus ab, und schlug einen neuen Weg ein, in dem Volke eine Neigung zur christlichen Religion zu erwecken. Er erwarb sich erst in dem Kloster Fremona in Tigre eine grosse Fertigkeit in der Geezsprache, und hielt Schule für die Habeshinische und Portugiesische Jugend. Der Ruf von der Geschicklichkeit seiner Schüler verbreitete sich überall. Ein

Por-

Portugiesischer Officier, Johann Gabriel, sprach so vortheilhaft davon zum Könige, daß dieser den Pater ersuchen ließ, zu ihm zu kommen.

Paez erschien 1604 mit zwey seiner Schüler am Hofe, die alle Habeshinische Priester, Mönche und Theologen an Einsichten weit übertrafen. Die vielen Ehrenbezeugungen, die ihm darüber erwiesen wurden, waren so viele Kränkungen für die einheimischen Geistlichen. Das Feyerliche der römischen Messe, und die in zierlichem Geez gesprochene Predigt, rührten Za Danghel dergestalt, daß er sich entschloß, die katholische Religion anzunehmen. Er wollte zwar aus guten politischen Gründen seinen Entschluß eine Zeilang verbergen. Allein sein Verbot, den Sonnabend zu feyern, und andere Maaßregeln liessen keinen Zweifel wegen seiner Gesinnungen übrig.

Viele Hofleute, aber nicht alle in gleicher Absicht, folgten dem Beyspiele des Königs, und nahmen die christliche Religion an. In andern, in deren Herzen schon der Saame zur Rebellion keimte, brachte der Abfall des Königs von der alexandrinischen Kirche ihn zur Reife, oder diente zum Vorwande, ihn zu nähren und ausbrechen zu lassen. Za Selasse war an der Spitze der Mißvergnügten, und schwatzte den Mönchen vor, daß es auf die Ausrottung der alten Religion abgesehen wäre, und daß keine andere als die katholische Religion geduldet werden sollte. Auf sein Betreiben that der Abuna den König in den Bann, und sagte alle Unterthanen und Soldaten von dem Eide der Treue los. Za Selasse brachte in Gojam, wo man alles haßte, was nur einige Neigung zur römischen Kirche äusserte, eine Armee auf die Beine. Der König marschirte ihm entgegen, aber auf dem Wege verliessen ihn viele Solda-

ten. Als es am 13 Okt. 1604 zur Schlacht kam, thaten zwar die 200 Portugiesen mit ihrem Feuergewehr grosse Würkung unter den Feinden, allein die auf dem linken Flügel, den der König commandirte, postirten Soldaten flohen fast insgesammt davon; und der König, aber erst nach hartnäckigem Gefecht, blieb auf dem Platze.

Socinios oder Melec Segued 1605-1632.

Jacob und Socinios (Susneus) machten sich einander die Krone 1604 und 1605 streitig. Endlich behielt Socinios oder Melec Segued die Oberhand. Er fand den Geist des Aufruhrs über alle Länder seines Reichs ausgebreitet. Hingegen die Katholiken, so weit er sie kannte, huldigten der Monarchie und leisteten ihr Gehorsam. Die Portugiesen, seitdem sie sich in Habesh niedergelassen und darin fortgepflanzt hatten, hatten bey jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie den Einwohnern an Kriegswissenschaft, Tapferkeit und Treue weit überlegen wären. Alles dieses erweckte in ihm eine grosse Hochachtung gegen die Christen. Er erklärte dem P. Paez, daß er die christliche Religion annehmen wollte, und übergab ihm Briefe an den König von Spanien, Philip III, und an den Papst Clemens VIII. im J. 1607, in welchem er über das Elend, das sein Reich von den beständigen Einfällen der Gallas leidet, klaget und bittet, daß ihm Portugiesische Truppen, dergleichen Don Christoph Gama angeführt hatte, zur Hülfe geschickt werden mögten.

Ein Betrüger, der sich für den Prinzen Jacob ausgab, wurde von dem Statthalter zu Tigre, Sela Christos, vertrieben, und das Jahr darauf von 2 Rebellen, die sich mit ihm vereiniget hatten, aber durch Verspre-

chung,

chung, daß sie von dem Könige Begnadigung erhalten sollten, gewonnen wurden, erschlagen. Die südlichen Gallas verheerten indessen das Land mit Feuer und Schwerdt, verbrannten und zerstörten Kirchen und Dörfer, und hieben alle nieder, die in ihre Hände fielen. Sie wurden aber 1608 geschlagen. 12000 Mann blieben auf der Wahlstaat. Die übrigen wurden von den Bauern aufgerieben. Der Verlust an der Seite der königlichen Truppen war unbedeutend. Ein Rebelle Melchisedek, der in Woggora sich einen Anhang verschafft hatte, wurde 1611 von dem General Emana Christos geschlagen. Ein anderer, Amdo, der sich auch für den verstorbenen König Jacob ausgab, wurde 1615 gefangen und an den König ausgeliefert, der ihn enthaupten ließ.

Es ist unbekannt, was für Ursachen den König bewogen haben, einen so grossen Haß auf die Falaschas oder Juden zu werfen. Bruce vermuthet, daß er ihm von den katholischen Priestern eingeflößt sey. Kurz er befahl, die Juden in Woggora und andern Distrikten bis Samen zu vertilgen. Die Kinder der Erschlagenen wurden als Sklaven verkauft. Die Juden in Dembea, und den Ländern, die unmittelbar unter dem Könige standen, mußten ihrer Religion entsagen, und sich taufen lassen. Nachdem dieses geschehen, wurde die Provinz auf der Südseite des Nils, worin Gallas wohnten, verwüstet.

Mit dem Fürsten von Atbara, an der Gränze von Sennar, schloß er ein Bündniß, und trat ihm ein Stück von Habesh ab, wohin er bey entstandenen Streitigkeiten mit Sennar sich begeben könnte. Von diesem Fürsten unterstützt, fiel er in die Gränzen von Sennar ein, und verwüstete sie, weil der König dieses Reichs

den ihm abtrünnig gewordenen Statthalter über die Mazagas aufgenommen, und seiner Vorstellung dagegen keiner Antwort gewürdiget hatte. Die Königin Fatima, die zu Mandera, auf dem Wege der Karawanen von Habesh nach Suakem, regierte, wurde auf Befehl des Königs von dem Baharnagash bekriegt, gefangen genommen, weil sie den Tribut, den ihre Vorgängerinnen bezahlt, nicht entrichtet, noch die gewöhnlichen Geschenke dem Könige bey seiner Thronbesteigung geschickt hätte. Sie wußte sich zwar sehr gut zu entschuldigen. Allein der König bestand darauf, daß sie seine Vasallin sey, und wollte sein Recht über das Land von Fazuclo bis Suakem behaupten.

Paez hatte sich während dieser Zeit bey dem Bau des königlichen Pallasts zu Gorgora als einen geschickten Baumeister gezeigt, und das Beste der katholischen Kirche zu befördern nicht verabsäumt. Drey katholische Klöster waren schon gebaut. Disputationen mit den Mönchen, vornemlich über die beyden Naturen in Christo, wurden gehalten, und da in ihnen die Einheimischen mit Schimpf bestanden, so erklärte sich Socinios für die Lehre von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, die bisher der Hauptgegenstand der theologischen Zänkereyen gewesen war. Um die Zeit kamen Antworten aus Europa, von dem Könige in Spanien, Philip II, datirt den 15 März 1609, und dem Papst Paul VI. unterm 4 Jan. 1611 auf die dahin abgesandten Schreiben. Der König wird darin ermuntert, bey dem katholischen Glauben zu bleiben. Von den Regimentern, warum er angehalten hatte, wurde nichts gesagt. Man beschloß nun durch eine Gesandtschaft dem Papst und dem Könige von Spanien die Unterwerfung des Königs unter den römischen Stuhl

anzuzeigen. Anton Fernandes, ein Jesuite, sollte dies Geschäft ausführen, und weil der Weg über Tigre nach Masuah nicht für sicher gehalten wurde, über Narea nach Melinda gehen, um sich da nach Goa einzuschiffen. Er konnte aber wegen der vielen feindlichen Nationen, die er auf dem Wege antraf, Melinda nicht erreichen, und mußte mit seinen Reisegefährten nach Habesh wieder umkehren.

Der König hatte sich zwar bisher noch nicht öffentlich von der alexandrinischen Religion losgesagt. Indessen aber doch in Ansehung der Lehre von den beyden Naturen in Christo, und in dem Verbote den Sabbath zu feyern, so viele Anhänglichkeit an die katholische Religion gezeigt, daß dadurch mehr als eine Empörung, die mit vielem Blutvergiessen verknüpft war, verursacht oder daher der Vorwand zu ihr genommen wurde. Die welche in Damot ausgebrochen war, wurde den 6 Okt. 1620 durch eine hitzige Schlacht zum Vortheil des Königs gestillt.

Das Glück gegen die Rebellen, die über seine Denkungsart in Religionssachen unzufrieden waren, machte ihn so dreist, daß er der alexandrinischen Religion vor dem P. Paez entsagte, sich für einen Katholiken erklärte, und seinen Abfall öffentlich bekannt machte. Damit wurden die 17jährigen Bemühungen dieses gelehrten, thätigen und achtungswürdigen Missionars gekrönt, der bald nachher den 3 May 1623 starb. Als die Nachricht von dem abgelegten Bekenntniß des Königs in Europa ankam, wurde Alphons Mendez, ein geborner Portugiese und Jesuite, zum Patriarchen von Habesh in Lissabon 1624 ordinirt, der 1626 sich dem Könige in diesem Charakter darstellte. Die Audienz war sehr feyerlich, und Socinios gelobte dem Papste und

der katholischen Kirche eidlich Gehorsam. Die Staatsbedienten schwuren auch, und droheten, nachdem der Vater mit seinem Beyspiel vorangegangen war, dem Thronerben den Untergang, wenn er die katholische Religion nicht begünstigen und vertheidigen würde. Mendez, der 4 Patres, 2 Fratres nebst 13 andern, Bedienten, Musikanten, Maurern u. s. mitgebracht hatte, fieng nun an, sein Patriarchat auszuüben. Ihm wurde ein Wohnort und gewisse Einnahmen angewiesen. Die Patres erhielten Residenzen über das ganze Reich in Tigre, Dembea, Gojam und Bagemdr. Die Geistlichen wurden aufs neue ordinirt, die Kirchen wieder eingeweihet, Erwachsene und Kinder wieder getauft, die hölzernen Laden auf den Altären zerbrochen, der römische Calender eingeführt, die Fastenzeit nach dem römischen Ritual bestimmt, vor das geistliche Tribunal Sachen gezogen, die sonst nicht in Habesh vor ihm verhandelt waren, die, welche sich ihm nicht stellen wollten, in den Bann gethan, und das Andenken derer, welche als Bekenner der alten Religion verehrt wurden, beschimpft. Die Jesuiten machten sich aber durch die Umwerfung der bisherigen Verfassung, Anstellung einer neuen Jurisdiction, und durch die mancherley Eingriffe, welche sie auf die Vorrechte des Königs, der Unterthanen und der Mönche thaten, so verhaßt, daß bald in Tigre, bald in Begember, bald in Gojam, bald in andern Gegenden Rebellen aufstanden, welche dieses Joch abwerfen wollten. Der Prinz Facilidas, wenn er gleich sich nicht öffentlich gegen sie erklärte, und in Diensten seines Vaters die rebellischen Statthalter oft zu paaren trieb, war doch nie ihr Freund gewesen. Er machte seinen Vater auf das viele Blutvergiessen unter Landsleuten und Christen, das diese Religionsveränderung verursacht hatte, und die Schande, die sie sich dadurch

bey

bey den benachbarten Heiden zugezogen hätten, zuerst aufmerksam, und flößte ihm tolerante Gesinnungen ein. Der König erklärte darauf gegen den Patriarchen, daß das Volk keine Neigung zur katholischen Religion hätte, der Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben, sie einzuführen, daß es einem jeden freygelassen werden müsse, ob er sich zur katholischen Religion bekennen wolle oder nicht, und daß unter den Bekennern der alten und neuen Religion gegenseitige Liebe und Verbindung statt finden solle. Der Patriarch ließ sich dieses gefallen. Nur verlangte er, daß die, welche die katholische Religion angenommen, sie nicht wieder verlassen sollten. Der König kehrte sich nicht daran, sondern ließ durch einen Herold bekannt machen, daß er seinen Unterthanen die alte Religion wieder einräumen, und den Priestern Messen zu lesen erlaube, er ernenne, weil er alt und von Kriegsstrapazen abgemattet sey, seinen Sohn zum Regenten. Dies geschah im Jun. 1632. Er starb den 7 Sept. als ein Katholik.

Facilidas (Basilides) oder Sultan Segued 1632-1665.

Facilidas gab gleich nach Antritt der Regierung dem Patriarchen Mendez Befehl, sich mit allen seinen Mönchen nach Fremona zu begeben, und daselbst weitere Verhaltungsbefehle zu erwarten. Er zeigte ihm auch an, daß ein Abuna, den er und sein Vater aus Alexandrien verlangt hätten, auf dem Wege sey. Als die Missionare zu Fremona angekommen waren, wurde ihnen alles Gewehr, Pulver und Ammunition abgenommen, und sie wurden beordert nach Masuah abzureisen. Sie begaben sich aber unter den Schutz des Baharnagash, des in Rebellion begriffenen Akay, entwischten der königlichen Wache, und flohen nach Addicota.

Facilidas versprach dem Akay zu verzeihen, wenn er die in Schutz genommenen Jesuiten ausliefern wollte. Er entschuldigte sich, daß er sein gegebenes Wort nicht brechen könnte, versprach aber die Jesuiten an die Türken zu verkaufen. Der Pascha von Masuah nahm sie mit vieler Güte auf, und transportirte sie an den Pascha in Suakem 1634. Hier hatte er das Herzeleid, den aus Egypten nach Habesh ziehenden Abuna zu sehen. In dem Gefolge des Abuna war Peter Heyling, aus Lübeck gebürtig, der durch seine Einsichten in Sprachen und Wissenschaften sich ein grosses Ansehen verschaffte, und 12 Jahre lang eine wichtige Rolle in Habesh spielte. Er wurde auf seiner Rückkehr von dem türkischen Pascha zu Suakem, wie es scheint, gegen Willen des Königs enthauptet. Die Europäischen Mönche kamen nach Bezahlung einer Ranzion von 4000 Pataken nach Goa. Hier lebte Mendez bis 1656. Hieron. Lubo gieng nach Europa, um den Portugiesischen und römischen Hof zur Unterstützung und Wiedereinführung der Jesuiten in Habesh zu bewegen. Weil aber die Sache nicht ohne militärische Hülfe, und eine kostbare Flotte, wozu man das Geld herzugeben für bedenklich hielt, ausgeführt werden konnte, so unterblieb sie, und kein Europäischer Hof ließ es sich einfallen, die Begegnung zu ahnden, die die Jesuiten erfahren hatten. Die im Lande zurückgebliebenen Jesuiten verlohren auf Befehl des Facilidas ihr Leben am Galgen. Er schloß noch überdem mit den Paschas in Masuah und Suakem den Vertrag, keine Missionarien oder christliche Mönche in Habesh einzulassen. Man machte zwar von Seiten der römischen Congregation de propaganda mit 6 Capuzinern den Versuch. Zwey davon wurden aber auf dem Wege von den Gallas erschlagen, zwey zu Tode gesteiniget, und die zwey übrigen kehrten unverrichteter Sachen wieder

zu=

zurück. Drey andere Capuziner hatten die Unvorsichtigkeit, dem Könige ihre Ankunft anzuzeigen. Der König ersuchte den Pascha in Suakem, sie nach Verdiensten zu empfangen, der ihnen die Köpfe abschlagen, die Haut vom Gesicht und Kopf abziehen, und an den König schicken ließ, um ihn zu überzeugen, daß sie Weisse und Mönche wären. Die Anhänger der katholischen Religion wurden nach dem Versprechen, welches der König gleich bey der Krönung gethan hatte, sie mogten geistliche oder weltliche Portugiesen oder nicht seyn, aus dem Lande gejagt, nud auf dem Wege nach Sennar von wilden Thieren zerrissen oder Barbaren getödtet, oder sonst jämmerlich umgebracht. Nachdem die Einwohner wieder zum Gehorsam gegen die alexandrinische Kirche gebracht waren, wurden Boten nach Kahira geschickt, um einen Abuna herzuholen, der auch bald eintraf, und vom Könige zu Gondar empfangen wurde. Es wurde auch von der Zeit an ein Grundgesetz, daß ein jeder Portugiese oder Katholik, der ins Land käme, gesteiniget werden sollte c).

Der König schickte um 1661 eine Gesandtschaft an Aurungzeb, den berühmten Großmogul von Indien, die Bernier zu Delhi antraf, dessen Nachricht, weil sie Bruce ganz übergangen hat, ich aus seinen nie ins Deutsche übersetzten Reisen, obgleich sie es vor so vielen andern verdient haben d), der Hauptsache nach einrücken will. Bernier, der Indostan mit Habesh und den Großmogul mit dem Negus verglich, hielt Habesh für ein armseliges Land, und den Negus für einen elenden Regenten. Aus diesem Gesichtspunkte muß der sarkastische Ton, worin Bernier von der Gesandtschaft spricht, be-

ur-

c) Ludolf app. p. 27. d) Voyage I. 179-193.

urtheilt werden e). Man glaubte, der König von Habesh, der von der Revolution in Indien gehört hatte, wolle durch diese Gesandtschaft ein Geschenk erhalten. Der eine von den Gesandten war ein Mohammedanischer Kaufmann, den Bernier vor einigen Jahren in Mokha auf seiner Reise von Egypten über das rothe Meer angetroffen hatte. Er hatte damals von seinem Fürsten den Auftrag, Sklaven f) zu verkaufen, und mit dem daraus gelöseten Gelde Indische Waaren einzukaufen. Der zweyte Gesandte war ein Armenischer christlicher Kaufmann, geboren und verheirathet zu Aleppo, der in Ethiopien den Namen Murat führte, ein Name, der auch in spätern Gesandtschaften vorkömmt g).

e) Nachdem ich obiges geschrieben, lese ich beym Ludolf (comment. p. 266.), daß ihm Tavernier erzählt habe, Bernier habe wegen gewisser ihm unbekannter Mißhelligkeiten mit dem Gesandten nachtheilig von ihm geschrieben (dies geht wohl auf den Zwist mit Murat, wegen des rückgängig gewordenen Verkaufs des armenischen Knaben), in den Händen dieses Gesandten habe er, Tavernier, einen güldenen Baum mit Zweigen gesehen, der unter Mineralien aufgewachsen sey, er habe ihn in Händen gehabt, 2 Fuß hoch und 1 Finger dick gefunden.

f) Diese Sklaven, deren Verkauf Bernier mit Recht sehr sündlich und unchristlich findet, sind keine eigentliche Habeshiner, sondern von den benachbarten Negernationen gewesen, weil Bernier platte Nasen und aufgeworfene Lippen an ihnen bemerkte, die den Habeshinern nicht eigen sind. (s. oben S. 117, wo aber Z. 21 statt kleine zu lesen ist, keine). Solche Sklaven sind aus Enarea, Asella, Shankala, Kompella oder irgend einem andern, der mit einem allgemeinen Namen belegten Caffern-Länder und Völker, gebürtig. Eigentliche Habeshiner sind zu wohlhabend, als daß sie sich einander verkaufen sollten (Lud. app. p. 30.) Damit wird aber nicht gesagt, daß keine aus dem Lande gestohlen werden.

kömmt g). Bernier hatte auch diesen in Mokha gesprochen, und von ihm das Unglück des zu Suakem enthaupteten Capuciners nebst andern Nachrichten erfahren, die ihn bewogen, seinen Vorsatz, nach Habesh zu reisen, aufzugeben. Der Armener pflegte nach Indostan jedes Jahr in derselben Absicht zu kommen, in welcher sein College hieher kam, und er brachte auch alle Jahre der Englischen, Holländischen und Ostindischen Compagnie Geschenke, und kehrte mit Gegengeschenken zurück. Der König von Habesh hatte diesen Gesandten zu Bestreitung der Reisekosten 32 junge Sklaven und Sklavinnen gegeben, die sie zu Mokha verkaufen sollten, um dadurch Geld zur weitern Reise zu bekommen. Weil die Sklaven daselbst zu 25 bis 30 Ecus die Person verkauft werden, so war dies kein unbeträchtliches Reisegeld. Er gab ihnen zu Geschenken an den Großmogul 25 auserlesene Sklaven, unter denen 9 oder 10 sehr junge waren, die zu Verschnittenen gemacht werden konnten; ferner 15 Pferde, die so sehr geschätzt werden als die Arabischen, eine Zebra, zwey Elephantenzähne, die so groß waren, daß ein starker Mensch kaum einen davon in die Höhe heben konnte, ein Ochsenhorn, das mit Zibeth angefüllt war. Dessen Grösse ist schon oben erwähnt S. 130.

Mit diesen königlichen Geschenken reiseten die Gesandten von Gondar ab, und giengen aus gewissen Ursachen nicht den gewöhnlichen Weg nach Arkiko und Masuah, sondern durch ein schlimmes Land nach Beilul, auf welchem Wege sie 2 Monate zubrachten. Als sie hier auf ein Fahrzeug warteten, um nach Mokha überzusetzen, und nicht alle ihnen nöthige Erfrischungen bekommen konnten, starben ihnen einige Sklaven. In Me-

g) S. Bruce II. Lobo II.

Mokha mußten sie ihre Sklaven ziemlich wohlfeil verkaufen, weil in dem Jahre verschiedene andere Kaufleute Sklaven importirt hatten. Indessen wurden sie doch durch den Verkauf in Stand gesetzt, weiter zu reisen. Sie schifften sich auf einem Indischen Fahrzeuge nach Surate ein. Sie waren zwar nur 25 Tage auf der See. Es starben ihnen aber doch aus Mangel an Lebensmitteln, oder an Gelde, oder aus andern Ursachen, verschiedene Pferde, Sklaven, und das Zebrathier, von welchem sie die Haut aufbewahrten, die Bernier bey ihnen gesehen hat. Sie waren kaum in Surate angekommen, als ein Rebelle aus Visapur, genannt Seva Gi, die Stadt und zugleich ihr Haus plünderte und verbrannte, so daß sie nur ihre Briefe, einige Sklaven, die krank waren, oder die Seva Gi nicht habhaft werden konnte, ihre Ethiopische Kleidung, die er ihnen nicht beneidete, die Zebrahaut, um die er sich nicht bekümmerte, und das Ochsenhorn, das schon von Zibeth ausgeleert war, retten konnten. Sie beklagten sich sehr über ihr Unglück, aber die Indier, die sie in einem elenden Aufzuge ohne Lebensmittel, ohne Geld und Wechselbriefe hatten ankommen sehen, sagten, daß sie sehr wohl daran wären, und daß sie die Plünderung von Surate als ihr größtes Glück ansehen könnten, weil Seva Gi sie der Mühe überhoben hätte, ihr elendes Geschenk nach Delhi zu bringen, und sie nun einen guten Vorwand hätten, zu betteln, den Zibeth und einige Sklaven, die sie für ihr Eigenthum ausgaben, zu verkaufen, und den Gouverneur von Surate um Unterhaltung anzusprechen, der sie eine Zeitlang ernährte, und ihnen sogar endlich Geld und Wagen verschaffte, um ihre Reise nach Delhi fortzusetzen. H. Adrican, Chef der Holländischen Faktorey, ein Freund des H. Bernier, gab dem Armener Murat ein Empfehlungsschreiben an

H.

H. Bernier mit, ohne zu wissen, daß sie schon in Mokha Bekannte geworden waren. Sie erkannten sich einander wieder, freuten sich über die neue Zusammenkunft, und Bernier versprach sich ihrer bestens anzunehmen. Obgleich aber Bernier viele Bekanntschaft bey Hofe hatte, so war er doch nicht im Stande ihnen zu dienen. Sie hatten von den Geschenken nichts mitgebracht als die Zebrahaut, und das ausgeleerte Ochsenhorn, worin sie ihren Arak, ein Getränk, das sie sehr liebten, aufbewahrten. Sie giengen in den Strassen ohne Palanchin, bedienten sich bisweilen der Pferde, die sie von dem Französischen Missionar oder Bernier borgten, oder eines elenden Miethwagens, waren wie wahre Beduinen gekleidet, und hatten im Gefolge 7 oder 8 von ihren Sklaven, die barfuß und mit bloßen Köpfen einhergiengen, und zur ganzen Bedeckung nur eine elende Scherpe, die zwischen den Schenkeln zugeschürzt war, nebst einem Tuche, der über die linke Schulter unter der rechten Achsel festgebunden war, in Form eines Sommermantels, hatten. Sie wurden für Bettler gehalten, und verachtet. Endlich brachte Bernier durch seine Vorstellungen bey dem Aga, Danechmend Chan, dem die auswärtigen Angelegenheiten anvertraut waren, es dahin, daß Aurungzeb sie vorließ, ihre Briefe annahm, ihnen ein Serapah oder eine brocadene Weste, eine Scherpe oder gestickten seidenen Gürtel, und einen Turban von Seide, schenkte, für ihren Unterhalt sorgte, und sie bald wegschickte, und zwar mit mehr Ehrenbezeugung als sie erwarten konnten. Er ließ zum Abschiede einen jeden in einen Serapah kleiden, und schenkte ihnen 6000 Rupien oder 3000 Ecus, wovon der Mohammedaner 4000, und Murat, weil er ein Christ war, 2000 bekam. Er gab ihnen zu Geschenken an den König ihren Herrn, einen sehr kostbaren Serapah,

zwey

zwey grosse Trompeten von vergüldetem Silber, zwey silberne Pauken, einen mit Rubinen besetzten Dolch, und den Werth von beynahe 20000 Franken in goldenen und silbernen Rupien, um ihrem Könige Münzen, weil keine in seinem Lande befindlich wären, als eine Seltenheit zu zeigen. Er wußte aber wohl, daß diese Rupien nicht aus dem Königreiche gehen, sondern in Indischen Waaren angelegt werden würden. Die Gesandten kauften auch dafür feine baumwollene Zeuge, um Hemde für den König, die Königin und den Kronprinzen daraus zu machen, imgleichen Alachas oder seidene Stoffe mit Gold- und Silberstreifen, zu Sommerwesten und Strümpfen, englisches Scharlachtuch zu 2 Westen nach Arabischer Art, für den König, ferner Specereyen und viele grobe Zeuge für die Damen des Serrail und die mit ihnen erzeugten Kinder. Alle diese Waaren wurden zollfrey verabfolgt. Aus folgenden Ursachen hätte es Bernier beynahe gereut, sich so dienstfertig gegen die Gesandtschaft bewiesen zu haben. Erstlich wollte Murat, der ihm seinen Sohn, einen hübschen schwarzbraunen Jungen, für 50 Rupien verhandelt hatte, diesen nachher nicht unter 300 verabfolgen lassen, zweytens versprach Murat sowohl als der Mohammedaner dem Großmogul, daß sie von dem Könige in Habesh die Erlaubniß auswirken wollten, eine alte zu den Zeiten der Portugiesen zerstörte Moschee, die zum Andenken eines Schechs oder Derwisch, der sich von Mecca zur Ausbreitung der mohammedanischen Religion dahin begeben und grosse Fortschritte gemacht hatte, wieder aufbauen zu lassen; zu welchem Behuf ihnen Aurungzeb 2000 Rupien mitgab. Drittens ersuchten sie Aurungzeb im Namen ihres Königs, ihnen einen Koran und 8 andere Bücher, die über die mohammedani-

danische Religion geschrieben und berühmt sind, zu gegen. Bernier schielt dieses Ansuchen eines christlichen Ambassadeurs und Königs geradezu für niederträchtig, und wurde dadurch in der schlechten Idee, die man ihm schon in Mokha von dem Habeßhinischen Christenthum gegeben hatte, und in der Meinung, daß sich die Mohammedaner daselbst nach der Niederlage der Portugiesen sehr vermehren, bestätiget. Jetzt wird man nicht so ungünstig von der Bitte des Königs urtheilen, und sich nicht darüber verwundern, daß ein König, dessen Reich durch die Aufführung der christlichen Mönche dem Verderben nahe gebracht war, gegen die Mohammedanische Religion, die viel gutes in Afrika gestiftet hat, Hochachtung bekam.

Konnte aber der Habeßhinische König den Koran und andere Bücher über den Islam sich aus Indien verschreiben, so mogte er auch wohl, wie Tellez berichtete h), sich aus Arabien Mohammedanische Lehrer verschreiben. Ludolf findet dieses Factum sehr unwahrscheinlich, und eifert mit Gründen dagegen, die aus der Polemik genommen sind. Versetzt man sich aber an die Stelle des Königs, so war es natürlich, daß die Streitigkeiten unter den Christen, die ihm und seinem Vater so vielen Verdruß gemacht hatten, ihn auf andere Religionen und vorzüglich auf die Mohammedanische aufmerksam machten. Von dem Erfolge dieser Nachfragen nach Mohammedanische Büchern und Lehrern wird übrigens nichts weiter gemeldet.

In

h) Ludolf hist. l. 3. c. 14.

In den Kriegen mit den Agows, Gallas, den Rebellen und dem Nebenbuhler Melca Christes war er in den ersten Jahren seiner Regierung meistens glücklich. Er erweiterte sein Reich gegen Norden, und in Süden wurde der Fürst von Hadea oder Cambat, der eine königliche Prinzessin heirathete, sein Unterthan, und nahm nebst seinen Unterthanen die christliche Religion an i). Sein Bruder Claudius, Statthalter von Begemder, der sich mit den Rebellen in Lasta vereinigte, wurde nach dem Berge Wechne in Belessen verbannt k), und er führte damit die alte Gewohnheit wieder ein, die Prinzen vom königlichen Geblüt nicht hinrichten zu lassen, sondern auf einem Berge einzusperren. Die Plünderungen der Gallas daurten unter seiner Regierung wie unter jeder andern fort. Die Agows empörten sich auch mehrmalen, durch die Unterdrückungen ihrer Statthalter gereizt. Facilidas besiegte sie, und erlebte, ungeachtet sein Vater ihm das Reich in traurigen Umständen hinterließ, nicht viele unglückliche Begebenheiten. Ein Schicksal, welches er wegen seines rechtschaffenen und sanften l), obgleich von den Jesuiten sehr gebranntmarkten Charakters, verdiente.

Han-

i) Ludolfi app. ad hist. aeth. p. 25.

k) Vergl. oben S. 211.

l) Von seiner Sanftmuth, die Bruce an ihm rühmt, ist übrigens dieses keine Probe, daß, wie Poncet, der kein Jesuite war, ob er gleich mit Jesuiten reisete, berichtet S 81. er habe 7000 Habesshinische Priester, die sich gegen ihn empörten, von dem Gebirge Balbau herabstürzen lassen.

Hannes (Johannes) I. oder Oelaffe Segued
1665—1680.

Hannes hatte das für Habeßhinische Könige seltene Glück, das Reich in Frieden zu bekommen, und darin zu erhalten, einige schwache Angriffe auf Lasta und die Shangallas ausgenommen. Kein Rebelle noch Nebenbuhler stöhrte seine Ruhe. Der Friede gewährte ihm Zeit, seine Aufmerksamkeit auf Kirchensachen zu wenden. Die katholischen Bücher, die die Jesuiten ins Ethiopische übersetzt hatten, wurden verbrannt. Den von seinem Vater erwählten Abuna setzte er ab, und wählte einen andern an seine Stelle.

Den Arabischen Brief, womit er 1673 durch Murat, einen Armener, vielleicht denselben, von welchem unter dem vorigen Könige die Rede gewesen ist, dem Gouverneur der Ostindischen Compagnie zu Batavia, 4 Pferde und 2 Zebras zum Geschenk überschickte, hat Ludolf m) abdrucken lassen.

Yasous (Jesus) I.
1680— 1704.

Ludolf, zu dessen Zeiten dieser König lebte, nennt ihn Jaso, welches er durch Josua erklärt. Sein Zuname war Adjam Saged. Er schickte 1691 einen Armener Murat, welches der nämliche seyn kann, dessen Bernier gedenkt, (denn er war damals 74 Jahre alt) mit Geschenken, die in 5 Pferden, 20 Sklaven und 2 Giraffen bestanden, an den Gouverneur der Holländischen Ostindischen Compagnie zu Batavia, von dem er dafür sehr reichlich wieder beschenkt wurde, obgleich seine Ge-

m) app. ad hist. Aethiop. p. 13. etc.

Geschenke nicht insgesammt glücklich angekommen waren. Die bey der Gelegenheit zwischen dem Negus und der Compagnie gewechselten Briefe hat Ludolf n) bekannt gemacht. Die Geschenke und mit ihnen die Gesandtschaften werden in neuern Zeiten aufgehört haben. Es verlohnt aber der Mühe, sich darnach zu erkundigen.

Yasons machte erst einige Verfügungen in Kirchensachen, beschützte die Mönche von Debra Libanos, die schon zu seines Vaters, des vorigen Königs Zeiten einen Streit mit denen von St. Eustathius hatten, ließ die jenen zuständige Kirche einweihen und verzieren, und beschenkte sie mit ansehnlichen Ländereyen, ehe er sich der Staatsgeschäfte annahm. Die auf dem Berge Wechne eingesperrten ließ er, der deswegen nach dem Fuß des Berges gereiset war, sämmtlich vor sich kommen. Er versorgte sie mit Kleidern und andern Bedürfnissen, woran sie einen Mangel hatten. Er machte Anstalten, daß sie standesmässig unterhalten wurden. Er sprach einem jeden nach seiner Lage und seinem Alter Trost ein. Er brachte einen Monat mit ihnen am Fusse des Berges zu, und verließ sie, vom Gefühl des Dankes und der Liebe zu ihm so sehr durchdrungen, daß sie freywillig in das Staatsgefängniß zurückkehrten. Von hier gieng er auf die Elephantenjagd.

Weil der König in den Zwistigkeiten der Mönche Parthey ergriffen hatte, so vereinigten sich die von ihm nicht begünstigten mit den Agows und den Gallas, und den Rebellen in der Provinz Damot, und erklärten Isaac, einen Enkel des Socinios, der der königlichen Verordnung, auf dem Berge zu sitzen, entkommen war, zum

n) l. c.

zum Könige. Wie es aber zum Treffen kam, wurde er von seinen Anhängern im Stiche gelassen, gefangen und getödtet. Die Agows von dem Stamme Zeegam und die Einwohner von Damot, die es mit ihm gehalten, wurden dafür gezüchtiget. Von dieser Expedition kehrte er 1690 nach Gondar zurück. Die Siege, die er über die Shangallas darauf erfocht, schienen ihm wichtig genug zu seyn, ein Dankfest und Freudenfest darüber zu Axum anzustellen. Wenn sie gleich geschlagen wurden, und die Blattern ganze Stämme von ihnen aufrieben, ohne welches Unglück sie den Einwohnern von Habesh noch weit gefährlicher geworden seyn würden, so haben sie doch nichts von ihrem Lande eingebüßt.

Der S. 61 angeführte Reisende, Poncet, kam unter diesem Könige, Jesus, nach Gondar. Der König war damals erst 41 Jahre alt, hatte aber schon eine zahlreiche Nachkommenschaft, 8 Prinzen und 3 Prinzessinnen. Poncet schildert ihn als einen Mann von vortrefflichen Eigenschaften, der einen lebhaften durchdringenden Verstand, ein sanftes leutseliges Gemüth, und die körperliche Gestalt eines Helden habe. Er liebe zwar die Wissenschaften und die Künste, seine Hauptneigung aber sey der Krieg. In Gefechten sey er tapfer und unerschrocken, und an der Spitze seiner Truppen. Seine Gerechtigkeitsliebe sey ausserordentlich groß, und Gerechtigkeit werde auf das strengste verwaltet o). Weil er nicht blutgierig sey, so ent-

o) Mit der Schilderung Poncets kömmt die Beschreibung überein, die Ludolf auf einem ganz andern Wege über Batavia und Amsterdam von diesem Könige erhielt (app. ad. histor. Aethiop. p. 26.), und die ich mit seinen eigenen

entschliesse er sich selten, einen Verbrecher am Leben zu bestrafen.

Der König von Frankreich schickte einen Gesandten, du Roule, nach Habesh, der einen Handlungstraktat zwischen beyden Nationen negotiiren sollte. Die Kaufleute nebst den Kapuziner- und Franciskaner-Mönchen waren nicht wenig darüber beunruhigt, und die Mönche scheinen nicht ganz von dem Verdacht frey zu seyn, die Hinrichtung des Gesandten, der von Kahira 1704 durch Nubien nach Habesh reisete, bald nach seinem Ausgang aus Sennar veranstaltet zu haben.

Tecla Haimanut.
1704 — 1706.

Als er im Begriff war, den König von Sennar wegen der in seinem Lande ermordeten Gesandten, die nach oder aus Habesh reisen wollten, mit Krieg zu überziehen, und ihn wegen des von ihm vermeintlich ver-

Worten hersetzen will: Singnlari magnitudine animi praeditus et manu strenuus terribilem se Gallaeis ceterisque hostibus praebuit. In pericuiis intrepidus at irae non satis potens est, quae tamen submissa deprecatione facile mitigatur; ad haec beneficentia sua effecit, ut primores regni illum pariter ament et metuant. In negotiis regni expediendis assiduus est magna rerum peritia et prndentia, finium imperii sui ad littus usque maris proferendorum cupidus. Proceritatis est insolitae, corpore robustus, artubus adeo validus ut ipsis Habessinis suis miraculo sit et aspicientibus aliqualem terrorem incutiat. Der König war damals, als sein Gesandter in Batavia diese Schilderung von ihm machte, ungefähr 30 Jahre alt, und hatte eine im Ehebett erzeugte Tochter, nebst natürlichen Söhnen und Töchtern.

verletzten Völkerrechts zu bestrafen, machte sich ein rebellischer Prinz und Nebenbuhler auf, den König Tecla Haimanut zu überfallen. Er wurde aber getödtet, und seine Parthie verjagt. Eine andere Verschwörung zwischen seinen Brüdern und alten Officieren des verstorbenen Königs Yasus hatte einen glücklichern Ausgang für die Rebellen, denn sie kostete dem Könige das Leben. Die Mordthat also, welche er an seinem Vater, Könige Yasus, begangen hatte, wurde an ihm gerochen.

Tifilis.

1706 — 1709.

Der Bruder des vorigen und Sohn des Königs Hannes wurde durch die, welche an dem Morde des vorigen Königs keinen Theil gehabt hatten, von dem Berge geholt, und zum Könige ernannt. Die Mörder seines Bruders, 37 an der Zahl, wurden von ihm erst sicher gemacht, nachher aber zu einer schicklichen Zeit insgesammt in Verhaft genommen, und hingerichtet. Den Gallas an beyden Seiten des Nils brachte er eine tüchtige Schlappe bey.

Oustas.

1709 — 1714.

Durch diesen wurde die Folge der Könige aus dem Salomonischen Geblüte zum zweytenmale unterbrochen. Er war ein Privatmann, Sohn eines Unterthanen, ob er gleich wichtige Staatsbedienungen vorher bekleidet hatte. Diejenigen, welche ihm zur Besteigung des Throns gerathen hatten, wollten ihn davon wieder herunterstürzen. Allein sie wurden an ihrem Vorhaben gehindert. Die häufigen Jagdpartieen, welche er in

der Kolla hielt, verstatteten vielen von Adel keine Zeit, Plane zu Meutereyen zu entwerfen; und er scheint sie daher auch aus Politik in einem zahlreichen Gefolge angestellt zu haben. Als der König gefährlich krank war, wurde David, der Sohn des verstorbenen Königs Yasus, also nicht ein Descendent des jetzigen, von den Soldaten in Gondar zum Könige ausgerufen, und bald nachher gekrönt, wodurch die alte Familie wieder auf den Thron kam, zu nicht geringer Freude der vielen auf dem Berge eingeschlossenen Prinzen, die nun ihr Leben für gesichert hielten.

David VI.

1714—1719.

Die drey katholischen Priester, die sich mit einem Dollmetscher zu Walkayt aufhielten, wurden auf Anstiften der Mönche, die sich auf einer Versammlung darüber beschwerten, hervorgesucht, verhört und gesteiniget. Sie waren unter Ousitas ins Land gekommen, und von ihm begünstiget worden, der der katholischen Religion nicht abgeneigt war. Sie waren eben dieselben, denen man Schuld gab, den Gesandten Roule ermordet zu haben. Das ungebührliche Betragen der Mönche von Debra Libanos, wobey sie den Respekt gegen den König aus den Augen setzten, wurde von ihm scharf geahndet. Seine Strenge aber mißfiel so sehr, daß er deswegen vergiftet wurde.

Bacuffa 1719-1729.

Er war ein Sohn des vorigen, und wurde nicht ohne Widerspruch, weil ihm die wilden Sitten der Gallas, unter denen er gelebt, vorgeworfen wurden, zum Könige ernannt. Sein thätiger Geist wußte die Verschwörungen, die eine nach der andern gegen ihn entstanden, zu ersticken. Die Mörder der vorigen Könige, so viel man deren habhaft werden konnte, wurden am Leben bestraft. Sein Aufenthalt unter den Gallas hatte ihn noch abergläubischer, als Habeshiner gewöhnlich zu seyn pflegen, gemacht; und eine Prophezeyung, daß ein gewisser Welleta Georgis sich seiner Krone bemächtigen würde, machte ihm viele Furcht.

Yasus II. oder Adiam Segued 1729-1753.

Sohn des vorigen war ein Kind, als sein Vater starb, und stand unter Vormundschaft seiner Mutter. Diese war von Portugiesischer Abkunft, und hatte die weisse Farbe ihrer Vorfahren angeerbt. Um den Empörungen, die zeitig anfiengen, vorzubeugen, wurde der neue König bald gekrönt. Es fehlte aber doch nicht an rebellischen Statthaltern, die selbst die Residenz und den königlichen Pallast befehdeten. Der König war ein Liebhaber der Jagd, und jagte auf der Gränze von Sennar Elephanten, Rhinocerosse, Flußpferde, Girraffen, und wenn keine wilde Thiere mehr zu haben waren, die armen Shangallas. Er liebte das Bauen, baute eine grosse und prächtige Kirche zu Koscam, und einen Pallast zu Gondar, und ließ es durch Goldschmiede aus Smyrna, ihrer Religion nach Christen, die bey einer Rebellion die Stadt verlassen hatten, und über Gidda und Masuah nach Gondar gekommen waren, auszieren. Mit ihnen und unter ihrer Anweisung ar-

beiteten einige Habeshiner, Söhne verstorbener Griechen und andere Lehrlinge. Der König hatte so viele Freude an den Künsten, daß er selbst Hand mit anlegte. Die übeln Nachreden, die darüber ausgestreut wurden, weil ein die Künste liebender König eine ausserordentliche Seltenheit war, bewogen den König, einen Feldzug gegen Sennar zu wagen, und die Funge daraus zu vertreiben. Der Feldzug lief unglücklich für ihn ab, und eine 18000 Mann starke Armee wurde aufgerieben. Die elende Rache, die er an den Arabern, die auf der Gränze wohnten, und ihn verlassen hatten, ausübte, konnte den Verlust, den er in Sennar erlitten, nicht gut machen. Mit dem Naybe von Masuah, der der Ankunft des Abuna verschiedene Hindernisse in den Weg gelegt hatte, gab es Streitigkeiten, und da der Statthalter von Tigre, Suhul Michael, mit diesem ein Bündniß errichtet hatte, so wurde er bekriegt, gefangen genommen, aber doch nachher begnadiget, und in seine Statthalterschaft wieder eingesetzt. Auf diesem Posten that er dem Könige, als er einen neuen Zug gegen Atbara vornahm, grosse Dienste.

Joas 1753-1769.

Der vorige König hatte diesen Prinzen mit einer Gemahlin aus einem Stamme der Gallas erzeugt. Die durch den neuen König an den Hof gebrachten, und in Bedienung genommenen Gallas erweckten Neid und Mißvergnügen in den Habeshinern. Es entstanden dadurch Partheyen, die in beständigem Kriege mit einander waren, und viel Blut vergossen. Die schrecklichen Folgen davon hatten zu H. Bruces Zeit noch nicht aufgehört. Insbesondere war man mit der Erhöhung des königlichen Oheims Kasmati Brulhe zum Statthalter über Begemder sehr unzufrieden, und glaub-

glaubte, daß diese Provinz dadurch in die Hände der Gallas überliefert sey. Der Statthalter, der ihm Platz machen sollte, Mariam Barea, weigerte sich es zu thun, und Brulhe blieb in der Schlacht. Der König wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Statthalter von Tigre, Michael, zu seinem Ras oder Generalissimus machte. Er marschirte mit einer grossen Armee nach der Hauptstadt, führte hier eine bessere Polizey ein, und lieferte dem Mariam Barea eine Schlacht, worin dieser ums Leben kam. Der König fieng anjetzt an, ein Mißtrauen in Ras Michael zu setzen, und glaubte sich auf Fasil, einen ihm ergebenen mächtigen Vasallen, der eine furchtbare Armee von 30000 Mann, worunter 20000 Gallas und andere Wilden waren, zugeführt hatte, verlassen zu können. Darüber wurden Michael und Fasil Feinde. Es kam zwischen beyden zu einer Schlacht, die der König durch den Befehl an Michael nach seiner Statthalterschaft Tigre zu gehen, nicht verhindern konnte, sondern vielmehr beschleunigte, und worin Fasil gänzlich geschlagen wurde. Weil der König kurz vor der Schlacht seine Haustruppen zu Fasil hatte stossen lassen, so wurde der König auf Anstiften des Ras ermordet, und

Hannes II. 1769.

ein Bruder des Baeuffa, zum Könige eingesetzt. Weil Ras Michael ihn nicht überreden konnte, gegen Fasil zu Felde zu ziehen, so hielt er es für rathsam, ihn zu vergiften.

Tecla Haimanut 1769.

sein Sohn kam an die Regierung, und betrachtete Ras Michael als seinen Vater. Der Krieg gegen Fasil wurde eifrig fortgesetzt, und den 9 Dec. 1769 dieser General geschlagen. Um diese Zeit kam Bruce zu Masuah

fuah an. Während der ganzen Zeit, die er in Habesh zubrachte, war das Land ein Schauplatz bürgerlicher Kriege, die sich kurz vor seiner Abreise damit endigten, daß der König von allen Partheyen anerkannt wurde. Er scheint aber jetzt nicht mehr an der Regierung, sondern sein Bruder

Tecla Jerjis,

das ist, Tecla Georg, an seine Stelle gekommen zu seyn. Denn der von H. Jones befragte Habeshiner p) sagte, daß der verstorbene König Tilca Mahut, worin es nicht schwer fällt, Bruce's Tecla Haimanut zu finden, und der jetzige Tecla Jerjis heisse.

Seitdem die Missionen der Europäischen Mönche in Habesh den in Rom gewünschten Endzweck nicht erreicht haben, scheint das Collegium de propag. zu Rom einen andern Weg einzuschlagen, der das Leben der Europäer nicht mehr in Gefahr setzt. Eingeborne des Landes werden auf Kosten des Collegiums darin erzogen, und in ihr Vaterland zur Bekehrung ihrer Landsleute zurückgeschickt. Im J. 1788 wurde Tobias Ghbrazer, geboren den 15 Jun. 1755 zu Davala Marjam, einer Stadt in der Provinz Camiam, im Reiche Dambia (Dembea), zu Rom zum Bischof von Adule nach dem Griechischen Ritual consecrirt. Er war vorher Mönch von dem Orden des H. Antonius in Egypten gewesen, und nachdem er seine Irthümer abgeschworen, 5 Jahre in der Propaganda unterrichtet; und wurde darauf in Gesellschaft eines gleichfals aus Habesh gebürtigen Priesters nach diesem Lande zurückgeschickt. p).

o) Vorr. zu Bruce I. S. XV.

p) S. die Note z) S. 252 angeführte lettera di S. Ignazio di Loyola etc. p. 27.

NEUE KARTE VON HABESSINIEN UND DEN ANGRAENZENDEN LAENDERN,

Nach der grossen Karte des Ritters I. Bruce von Kinaird entworfen.

Nürnberg bey Weigel u. Schneider. 1792.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruns, Paul Jakob, 1743-1814

Neue systematische Erdbeschreibung von Afrika

Bd.: 2

Nürnberg 1799

H.afr. 1890-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432068-7
VD18 80417280-001